

Graf | Haux | Picecchi | Ritter | Spirig (Hrsg.)

# Aufbruch, Potenzial und Verantwortung

Zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung



DIKE 



Graf | Haux | Picecchi | Ritter | Spirig (Hrsg.)

Aufbruch, Potenzial und Verantwortung





**Graf | Haux | Picecchi | Ritter | Spirig (Hrsg.)**

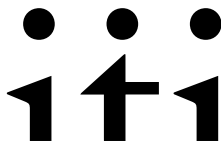
# **Aufbruch, Potenzial und Verantwortung**

**Zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung**

**Mit Beiträgen von:**

MARTIN BEYELER | MIRIAM C. BUITEN | CAROLINE DANNER |  
ANNA GRAF | FABIENNE GRAF | DARIO HENRI HAUX | LUKAS HUBER |  
DAVID KELLER | JANA MALETIĆ | JULIA MEIER | REBECCA OSWALD |  
DARIO PICECCHI | JAN HENDRIK RITTER | LARS SCHNEIDER |  
ELIANE SPIRIG | VALENTINA STEFANOVIĆ | IVANA VUKOTIĆ

**DIKE** 



Publiziert gemäss dem Open-Access-Gold-Standard

Publiziert von:

**Dike Verlag**

Weinbergstrasse 41

CH-8006 Zürich

[www.dike.ch](http://www.dike.ch)

Text © Graf/Haux/Picecchi/Ritter/Spirig (Hrsg.) 2021

Bild © Samira Hobi

ISBN (Hardback): 978-3-03891-229-3

ISBN (PDF): 978-3-03929-006-2

DOI: <https://doi.org/10.3256/978-3-03929-006-2>



Dieses Werk ist lizenziert unter  
Creative Commons Lizenz CC BY-SA 4.0.



---

## Vorwort

Der vorliegende Sammelband «Aufbruch, Potenzial und Verantwortung» knüpft an die gleichnamige Online-Tagung vom 27. November 2020 an. Aufbauend auf ihren Vorträgen setzen sich die Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Praxis mit den Möglichkeiten und Herausforderungen auseinander, welche die rechtswissenschaftliche Ausbildung hinsichtlich Digitalisierung und gesellschaftlicher Verantwortung zu bewältigen hat. Die verschiedenen Betrachtungen führen zu einer umfassenden Bearbeitung des Themenfeldes. Anknüpfend an die tägliche Arbeit der Redaktion gelingt es den Autorinnen und Autoren, grundsätzliche Fragestellungen herauszuarbeiten und konkrete Lösungsvorschläge für eine Neuausrichtung der rechtswissenschaftlichen Ausbildung zu bieten. Wir freuen uns auf die daran anschliessenden Diskussionen über die Rechtswissenschaft und Rechtspraxis hinaus.

Ohne die anregenden Ansätze der Autorinnen und Autoren hätten wir diese grundlegende Debatte jedoch nicht anstossen können. Wir danken ihnen somit insbesondere für die Arbeit und Mühe, die sie zunächst in ihre Vorträge sowie anschliessend in ihre schriftlichen Beiträge investiert haben. Dank gebührt ferner den zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Online-Tagung für den interaktiven Austausch. Ein besonderes Merci gilt zudem Anna Graf, Ivana Vukotić und Mete Erdogan, die uns seit 2020 respektive 2021 tatkräftig unterstützen. Sie ermöglichen es, das Forum für den wissenschaftlichen Nachwuchs weiter auszubauen. Samira Hobi stellt sicher, dass das Layout bei *cognitio* stets Freude bereitet. Zudem ist das Titelbild für diesen Band ihr grosser Verdienst. Des Weiteren richtet sich unser Dank an Frau Caroline Mendelin vom Dike Verlag.

Sodann bedanken wir uns bei der Helmuth M. Merlin Stiftung und insbesondere bei *swissuniversities*, der Dachorganisation der Schweizer Hochschulen, für die finanzielle Unterstützung. Sie haben den Druck und die Open-Access-Gold-Publikation massgeblich gefördert.

Schliesslich möchten wir darauf hinweisen, dass wir uns der Bedeutung einer inklusiven Sprache bewusst sind. Die Autorinnen und Autoren haben wir somit dazu angeregt, dies zu berücksichtigen. Die Vielfalt der individuellen Umsetzung zeigt nun mögliche Ansätze auf, um die Bedeutung sowie die konkrete Gestaltung einer inklusiven Sprache auch in den Rechtswissenschaften zu diskutieren.

Luzern, im Mai 2021

FABIENNE GRAF, DARIO HENRI HAUX, DARIO PICECCHI,  
JAN HENDRIK RITTER UND ELIANE SPIRIG

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	V
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	VII
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	IX

## Einleitung

### **Aufbruch, Potenzial und Verantwortung**

DIE COGNITIO-REDAKTION	3
------------------------	---

### **Perspektivenwechsel**

Ein Bericht über die «Tagung zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung» aus fachübergreifender Perspektive

ANNA GRAF	7
-----------	---

## Teil I: Digitalisierung

### **Vorbemerkungen: Disruptives Potenzial**

FABIENNE GRAF/DARIO HENRI HAUX/ELIANE SPIRIG	19
--	----

### **Ein interdisziplinäres Jurastudium für das digitale Zeitalter**

MIRIAM C. BUITEN	21
------------------	----

### **digitalisierung@justitia**

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

LUKAS HUBER	51
-------------	----

### **LegalTech**

Braucht es LegalTech im beruflichen Alltag?

Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung?

CAROLINE DANNER	73
-----------------	----

## **Teil II: Gesellschaftliche Verantwortung**

### **Vorbemerkungen: Stärkung des Verantwortungsbewusstseins**

DARIO PICECCHI/JAN HENDRIK RITTER/IVANA VUKOTIĆ 93

#### **corona-legal.ch**

**Eine Bereicherung nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die Student\*innen**

JULIA MEIER/REBECCA OSWALD 97

#### **Human Rights Law Clinic Bern**

**Verantwortung und Praxisnähe als Teil der rechtswissenschaftlichen Ausbildung**

LARS SCHNEIDER/DAVID KELLER 119

#### **Gesellschaftliche Verantwortung in der anwaltschaftlichen sozialen Arbeit**

JANA MALETIĆ/VALENTINA STEFANOVIĆ 141

## **Ausblick**

### **Das Recht besteht nicht aus Daten allein!**

**Thesen zum Umgang mit der Digitalisierung**

MARTIN BEYELER 171

### **Perspektiven und Forderungen für die Zukunft**

DIE COGNITIO-REDAKTION 189

---

# Abkürzungsverzeichnis

AcP	Archiv für civilistische Praxis (Tübingen)
AlG	Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer über die Integration vom 16. Dezember 2005 (SR 142.20)
AJP	Aktuelle juristische Praxis (Zürich)
ANAG	Bundesgesetz über die Ausländerinnen und Ausländer vom 16. Dezember 2005 (SR 142.20)
Art.	Artikel
AStA	Wirtschafts- und Sozialistisches Archiv (Trier)
AsylG	Asylgesetz vom 26. Juni 1998 (SR 142.31)
BEKJ	Bundesgesetz über die Plattform für die elektronische Kommunikation in der Justiz
BGE	Amtliche Sammlung der Entscheide des Schweizerischen Bundesgerichts
BGFA	Bundesgesetz über die Freizügigkeit der Anwältinnen und Anwälte vom 23. Juni 2000 (Anwaltsgesetz, SR 935.61)
bspw.	beispielsweise
BSV	Bundesamt für Sozialversicherungen
BT-Drs.	Bundestagsdrucksache
BV	Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101)
BVerG	Bundesverwaltungsgericht
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
CERRE	Centre on Regulation in Europe
CHF	Schweizer Franken
COVID-Verordnung	Verordnung über Massnahmen in der Justiz und im Verfahrensrecht im Zusammenhang mit dem Coronavirus vom 16. April 2020 (SR 272.81)
CRM	Customer-Relationship-Management
d.h.	das heisst
digma	Zeitschrift für Datenrecht und Informationssicherheit (Zürich)
DJA	Demokratische Juristinnen und Juristen Schweiz
Dr.	DoktorIn
dt.	deutsch

ECTS	European Credit Transfer System
EFTA	Europäische Freihandelsassoziation
EGMR	Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte
EMRK	Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 28. November 1974 (SR 0.101)
EpG	Bundesgesetz über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten des Menschen vom 28. September 2012 (Epidemiengesetz SR 818.101)
ERP	Entreprise-Ressource-Planning
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
Eur. J. Risk Regul.	European Journal of Risk Regulation (Cambridge)
f.	folgende
FAQ	Frequently Asked Questions
ff.	fortfolgend(e)
FIL	Förderung Innovative Lehre
Fn.	Fussnote
GRUR	Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht
HAVE	Haftung und Versicherung (Zürich)
HKU	University of Hong Kong
HRLC	Human Rights Law Clinic
Hrsg.	HerausgeberInnen
insb.	insbesondere
InTeR	Zeitschrift zum Innovations- und Technikrecht (Frankfurt a.M.)
ITSL	Centre for Information Technology Society and Law
i.V.m.	in Verbindung mit
Jr.	Junior
JZ	JuristenZeitung (Tübingen)
KKJPD	Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren
KI	Künstliche Intelligenz
LL.M.	Legum Magister/Master of Laws
LS	Loseblattsammlung (Rechtssammlung des Kantons Zürich)
m.E.	meines Erachtens
m.w.N.	mit weiteren Nachweisen
N	Note, Randnote



NGO	Non-Governmental Organization
NJW	Neue Juristische Wochenschrift (München)
NZZ	Neue Zürcher Zeitung (Zürich)
o.ä.	oder ähnlich
ODR	Online Dispute Resolution
OR	Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches vom 30. März 1911 (SR 220)
PMT	Bundesgesetz über polizeiliche Massnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus vom 25. September 2020
Prof.	ProfessorIn
PublG	Bundesgesetz über die Sammlung des Bundesrechts und das Bundesblatt vom 18. Juni 2004 (SR 170.512)
RA	RechtsanwältIn
recht	Zeitschrift für juristische Weiterbildung und Praxis (Bern)
RechtsHdB	Rechtshandbuch
resp.	respektive
RLC	Refugee Law Clinic
Rn.	Randnote
Rz.	Randziffer
S.	Seite
s.	siehe
SchKG	Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs vom 11. April 1889 (SR 281.1)
SEM	Staatssekretariat für Migration
SHG-ZH	Sozialhilfegesetz des Kantons Zürich vom 14. Juni 1981 (LS 851.1)
SJZ	Schweizerische Juristen-Zeitung (Zürich)
SKOS	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe
SNF	Schweizerischer Nationalfonds
sog.	sogenannte/r
SR	systematische Rechtssammlung
SRF	Schweizer Radio und Fernsehen
SRG	Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft
StPO	Schweizerische Strafprozessordnung vom 5. Oktober 2007 (SR 312.0)
SZJ	Schriftenreihe zur Justizforschung
u.a.	unter anderem

UFS	Unabhängige Fachstelle für Sozialhilferecht
UNO	Organisation der Vereinten Nationen
usw.	und so weiter
v.a.	vor allem
VB	Verwaltungsgerichtsentscheide des Kantons Zürich
VE	Vorentwurf
vgl.	vergleiche
WHO	World Health Organization
WOZ	Die Wochenzeitung (Zürich)
z.B.	zum Beispiel
ZBGR	Schweizerische Zeitschrift für Beurkundungs- und Grund- buchrecht (Wädenswil)
ZBl	Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungs- recht (Zürich)
ZDRW	Zeitschrift für Didaktik der Rechtswissenschaft (Baden-Baden)
ZGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 (SR 210)
Ziff.	Ziffer
ZIR/ZIIR	Zeitschrift für Informationsrecht (Wien)
ZPO	Schweizerische Zivilprozessordnung vom 19. Dezember 2008 (SR 272)
ZRP	Zeitschrift für Rechtspolitik (Frankfurt am Main)
ZSR	Zeitschrift für Schweizerisches Recht (Basel)

# Einleitung



---

# Aufbruch, Potenzial und Verantwortung

DIE COGNITIO-REDAKTION\*

## Inhaltsübersicht

I.	Die Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung	3
A.	Digitalisierung	4
B.	Gesellschaftliche Verantwortung	4
II.	Chancen und Herausforderungen	5

## I. Die Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung

Seit der Gründung im Frühling 2018 befasst sich die Redaktion der Zeitschrift «cognitio – studentisches Forum für Recht und Gesellschaft» mit Fragen zur rechtswissenschaftlichen Ausbildung. Entsprechend aufmerksam verfolgen die Redaktionsmitglieder den zunehmenden Wandel in der Lehre, Wissenschaft und Praxis: Neue Unterrichtsmethoden werden erprobt, Inhalte überarbeitet, nie dagewesene Fächer entstehen und Konferenzen werden online durchgeführt. Zum einen wirkt sich dies auf die beteiligten Institutionen und Akteurinnen aus. Zum anderen verändern sich die Ansprüche an die sich in Ausbildung befindlichen Juristinnen und Juristen der Zukunft.

Diese Entwicklungen nahm die Redaktion zum Anlass, um die Herausforderungen und Chancen rund um das Thema «Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung» an einer Tagung und in diesem Sammelband zu vertiefen. Zwei Fragenkomplexe standen dabei im Zentrum: Zum einen ging es um das Zusammenspiel zwischen rechtswissenschaftlicher Ausbildung und Digitalisierung (A.).

---

\* FABIENNE GRAF/DARIO HENRI HAUX/DARIO PICECCHI/  
JAN HENDRIK RITTER/ELIANE SPIRIG/IVANA VUKOTIĆ.

Zum anderen wurde thematisiert, inwiefern die gesellschaftliche Verantwortung in der Ausbildung von Juristinnen und Juristen eine Rolle spielt (B.).

## **A. Digitalisierung**

Praxis und Lehre sind sich einig, dass neue Technologien im juristischen Alltag eine immer grössere Rolle spielen werden. Dennoch befasst sich die klassische rechtswissenschaftliche Ausbildung nur am Rande mit der praktischen Anwendung und den Auswirkungen neuer Technologien auf das Recht. Es ist daher offen, wie gut Juristinnen und Juristen nach ihrem Studium auf die digitalen Herausforderungen vorbereitet sind. Daraus resultieren u.a. die folgenden Fragen:

- Sollte sich das Studium der Rechtswissenschaften stärker auf LegalTech ausrichten?
- Welchen Nutzen bringt LegalTech und wie können Studierende davon profitieren?
- Brauchen Juristinnen und Juristen neue Fähigkeiten, um den digitalen Praxisalltag zu meistern?

Teil I dieses Sammelbandes betrachtet die Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf die rechtswissenschaftliche Ausbildung und die spätere praktische Tätigkeit aus verschiedenen Blickwinkeln. Diese vielseitige Auseinandersetzung mit dem Thema liefert wertvolle Impulse für die Gestaltung des rechtswissenschaftlichen Studiums.

## **B. Gesellschaftliche Verantwortung**

Ausgangspunkt für die Wahl des rechtswissenschaftlichen Studiums ist oft die Motivation, anderen Menschen zu helfen. Dem Recht kommt denn auch die Aufgabe zu, Konflikte zu lösen und Freiheiten sicherzustellen. Juristinnen und Juristen tragen daher eine besondere Verantwortung. Die Vermittlung dieses Verantwortungsbewusstseins kann jedoch in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung in den Hintergrund rücken. Es stellen sich daher auch zu diesem Themenfeld einige Fragen:

- Schenkt die Ausbildung der gesellschaftlichen Verantwortung von Juristinnen und Juristen genügend Beachtung?

- Wie kann die rechtswissenschaftliche Ausbildung gesellschaftliche Verantwortung fördern?
- Wie können Juristinnen und Juristen in ihrer zukünftigen Tätigkeit verantwortungsvoll handeln?

Teil II dieses Sammelbandes greift die genannten Problemstellungen auf und stellt verschiedene Projekte vor, die den Studierenden ihre gesellschaftliche Verantwortung näherbringen. Neben Denkanstössen für die rechtswissenschaftliche Ausbildung zeigen diese Ausführungen auf, wie Juristinnen und Juristen bereits verantwortungsvoll handeln sowie wo und vor allem wie sie sich noch stärker gesellschaftlich engagieren können.

## **II. Chancen und Herausforderungen**

Die beiden Fragenkomplexe, die in diesem Sammelband behandelt werden, sind somit hochrelevant und aktuell: Die Digitalisierung beeinflusst alle Lebensbereiche und somit auch die juristische Tätigkeit. Gerade die letzten Monate haben aufgezeigt, wie wichtig es ist, dass die Chancen einer digitalen Welt tatsächlich genutzt werden – ohne indes die Gefahren zu bagatellisieren. Die Relevanz gesellschaftlicher Fragestellungen ist der juristischen Tätigkeit ohnehin inhärent. Juristinnen und Juristen befassen sich alltäglich mit der Beilegung von Streitigkeiten, der Suche nach dem gesetzgeberischen Willen sowie der Gewährleistung von Rechten und Pflichten.

Die beiden Themenkomplexe mögen auf den ersten Blick unterschiedlich sein. Bei näherer Betrachtung wird jedoch klar, dass sie viele Parallelen aufweisen, und zwar gerade im Hinblick auf die rechtswissenschaftliche Ausbildung. Sowohl die Digitalisierung als auch die gesellschaftliche Verantwortung von Juristinnen und Juristen führen zu einer Aufbruchstimmung in den Rechtswissenschaften. Beide Themenbereiche stossen neue Projekte an und führen zu einem Umbruch. Damit entsteht grosses Potenzial für innovative und bereichernde Ideen und Konzepte in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung. Schliesslich sind mit den beiden Themen auch Herausforderungen und Chancen verbunden, die eine gewisse Verantwortung mit sich bringen. Das vorhandene Potenzial soll nämlich bestmöglich

ausgeschöpft werden, wobei gleichzeitig negative Auswirkungen zu vermeiden sind.

In diesem Sammelband diskutieren wir die Herausforderungen und Chancen gemeinsam. Wir haben dabei bewusst möglichst verschiedene Akteurinnen und Akteure in den Diskurs einbezogen. Die verschiedenen Perspektiven der Wissenschaft, Praxis und Studierendenschaft sollen dazu anregen, neue Ideen zu gewinnen und bestenfalls die rechtswissenschaftliche Ausbildung weiterzuentwickeln.

Wir wünschen eine gute Lektüre und freuen uns stets über Rückmeldungen an [redaktion@cognitio-zeitschrift.ch](mailto:redaktion@cognitio-zeitschrift.ch).



---

# Perspektivenwechsel

## Ein Bericht über die «Tagung zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung» aus fachübergreifender Perspektive

ANNA GRAF\*

### Inhaltsübersicht

I. Einleitung	7
II. Aufbruch	9
III. Potenzial	11
IV. Verantwortung	13
V. Fazit	14

## I. Einleitung

«Aufbruch, Potenzial und Verantwortung»: Unter diesem Titel trafen sich am 27. Dezember 2020 rund dreissig Teilnehmende auf ZOOM zur Online-Tagung, um über die Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung zu diskutieren. Organisiert von «cognitio – studentisches Forum für Recht und Gesellschaft» – besprachen die Teilnehmenden Herausforderungen durch die Digitalisierung sowie die Forderung nach einer verstärkten gesellschaftlichen Verantwortung des Berufszweiges.

Am Vormittag widmeten sich drei Referate den Chancen und Schwierigkeiten des technologischen Fortschritts für die Rechtswissenschaften. MIRIAM BUITEN<sup>1</sup>

---

\* ANNA GRAF ist Bachelorstudentin mit Hauptfach Sozialwissenschaften und Nebenfach Volkswirtschaftslehre an der Universität Bern. Zudem ist sie als studentische Forschungsmitarbeiterin bei cognitio tätig.

<sup>1</sup> CAROLINE M. BUITEN, Assistenzprofessorin für Rechtswissenschaft in Kombination mit Wirtschaftswissenschaften an der Universität St. Gallen. Referat mit dem Titel «Digitalisierung und Interdisziplinarität in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung».

legte die Vorzüge einer interdisziplinären Ausbildung dar. LUKAS HUBER<sup>2</sup> stellte das Schweizer Projekt Justitia 4.0<sup>3</sup> zur Realisierung der elektronischen Akte für den digitalen Rechtsverkehr vor. Und CAROLINE DANNER<sup>4</sup> gab einen Einblick in die Perspektiven von LegalTech<sup>5</sup>.

Am Nachmittag war die soziale Verantwortung Thema, die Jurist\*innen für das gesellschaftliche Wohl tragen. JULIA MEIER<sup>6</sup> und REBECCA OSWALD<sup>7</sup> sprachen über ihre Arbeit für den gemeinnützigen Verein Legal Help (ehemals Corona Legal)<sup>8</sup>. LARS SCHNEIDER<sup>9</sup> und DAVID KELLER<sup>10</sup> stellten die Human Rights Law Clinic<sup>11</sup> der Universität Bern vor. JANA MALETIĆ<sup>12</sup> machte auf Mängel im Schwei-

---

<sup>2</sup> LUKAS HUBER, Rechtsanwalt, MPA (LSE). Generalsekretär-Stv. am Obergericht Zürich, Lead Fachgruppe Kommunikation und Transformation bei Justitia 4.0 und nebenamtlicher Ersatzrichter Bezirksgericht Winterthur. Referat mit dem Titel «digitalisierung@justitia.ch – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft».

<sup>3</sup> [www.justitia40.ch](http://www.justitia40.ch).

<sup>4</sup> CAROLINE DANNER, Rechtsanwältin, LL.M., Inhaberin von ONLAW und Executive Board Member der Swiss LegalTech Association. Referat: «Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung – braucht es LegalTech im juristischen Berufsalltag?»

<sup>5</sup> Zum Begriff LegalTech gibt es keine Legaldefinition und seine Bedeutung ist sehr weit gefasst. DANNER spricht von LegalTech als IT-gestützte Technik, die juristische Arbeitsprozesse unterstützt oder automatisiert.

<sup>6</sup> JULIA MEIER, MLaw, LL.M. (HKU). Doktorandin und Präsidentin von [verein-legal-help.ch](http://verein-legal-help.ch). Referat: «corona-legal.ch – Eine Bereicherung nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch die Studierenden».

<sup>7</sup> REBECCA OSWALD, BLaw. Mitglied der Teams «Familienrecht» und «Arbeitsrecht» sowie Operator von [verein-legal-help.ch](http://verein-legal-help.ch). Referat: «corona-legal.ch – Eine Bereicherung nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch die Studierenden».

<sup>8</sup> [www.verein-legal-help.ch](http://www.verein-legal-help.ch).

<sup>9</sup> LARS SCHNEIDER, MLaw. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für öffentliches Recht an der Universität Bern sowie ehemaliger Koordinator und Organisator bei der Human Rights Law Clinic. Referat: «Einblicke in eine Law Clinic: Praxisnähe und Verantwortung als Teil der rechtswissenschaftlichen Ausbildung».

<sup>10</sup> DAVID KELLER, MLaw, M.A. Teilnehmer der Human Rights Law Clinic FS 19 bis FS 20. Referat: «Einblicke in eine Law Clinic: Praxisnähe und Verantwortung als Teil der rechtswissenschaftlichen Ausbildung».

<sup>11</sup> [www.lawclinic.unibe.ch](http://www.lawclinic.unibe.ch).

<sup>12</sup> JANA MALETIĆ, MLaw, Rechtsanwältin. Vorstandsmitglied von [Humanrights.ch](http://Humanrights.ch) sowie Gründungsmitglied und Vorstandspräsidentin von Schutzfaktor M und Lehrbeauftragte für Soziale Arbeit an der Ostschweizer Fachhochschule. Sie war zudem bei

zer Rechts- und Sozialhilfesystem aufmerksam. Und KLAAS ELLER<sup>13</sup> warb für ein Überdenken der statischen universitären Vermittlung des wandelbaren Rechtsbegriffs.

Die sieben Referate boten sehr unterschiedliche Sichtweisen auf die juristische Ausbildung und deren Perspektiven. Dieser Bericht beleuchtet einige Aussagen der Referierenden im Kontext der drei zentralen Blickwinkel der Tagung: Aufbruch, Potenzial und Verantwortung. Hierbei besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit; vielmehr soll ein grundsätzlicher Eindruck von der Tagung vermittelt werden. In einem ersten Schritt werden aktuelle technische und soziale Veränderungen und deren Einfluss auf das Recht betrachtet (II). Dann liegt der Fokus auf dem Potenzial, welches in den zuvor beleuchteten Veränderungen und der rechtswissenschaftlichen Ausbildung steckt (III). Schliesslich folgt eine Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Verantwortung, die den Jurist\*innen von heute auferlegt wird – ergänzt durch Überlegungen, wie die Studierenden optimal auf diese Verantwortung vorbereitet werden können (IV).

## II. Aufbruch

Die Welt ist im Wandel – und mit ihr das Recht. ELLER betont in seinem Referat den Rechtswandel: Wenn sich soziale Normen, Akteur\*innen und deren Mittel ändern, müssen sich das Recht und dessen Anwendungsgebiete anpassen. Ein Beispiel zeigt sich in der voranschreitenden Digitalisierung; HUBER spricht in Verbindung mit dem juristischen Digitalisierungsprojekt Justitia 4.0<sup>14</sup> von einer Ressourcenverschiebung und erheblichen Neuorganisationen. 30'000 Stellen sind betroffen, die es nach Abschluss von Justitia 4.0 nicht mehr braucht oder die sich erheblich verändern werden. Insbesondere weniger denkintensive Arbeitsschritte sollen nach Abschluss des Projekts nicht mehr von Menschenhand, sondern von Computern ausgeführt werden. «Solche Aussichten lösen einerseits Angst aus,

---

Infra Bern und bei Caritas Schweiz tätig. Referat: «Gesellschaftliche Verantwortung in der «anwaltschaftlichen» sozialen Arbeit».

<sup>13</sup> KLAAS HENDRIK ELLER, Assistenzprofessor für Privatrecht an der Universität Amsterdam, Amsterdam Center for Transformative Private Law. Referat: «Stasis und Wandel des Rechts in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung».

<sup>14</sup> [www.justitia40.ch](http://www.justitia40.ch).

bieten aber auch Chancen», so HUBER. Ziele von Justitia 4.0 sind etwa die Vereinfachung von Arbeitsabläufen, der simultane Zugriff auf Akten, die Steigerung der Produktivität und die Erleichterung interkantonaler sowie internationaler Zusammenarbeit.

Ein bedeutender Anreiz der Digitalisierung steckt für HUBER somit in der erhöhten Wirtschaftlichkeit juristischer Tätigkeiten. Ähnlich argumentiert DANNER, wenn sie von der bereits heute stattfindenden und sich stets weiterentwickelnden Effizienzsteigerung durch den Einsatz von LegalTech<sup>15</sup> spricht – beispielsweise mit der Diktierfunktion von modernen Smartphones, welche zeitaufwendiges Transkribieren ablöst. Oder mit Webseiten wie «onlinescheidung.ch»<sup>16</sup> und «wenigermiete.de»<sup>17</sup>, die Unterstützung in Rechtsfragen bieten, ohne dass sofort ein juristischer Beistand nötig ist.

Gleichzeitig ist jede Art von Wandel mit neuen Herausforderungen verbunden. Die Ausführungen von HUBER und DANNER zeigen, dass der Tätigkeitsbereich von Rechtswissenschaftler\*innen im Aufbruch ist; durch Technologie substituierbare Aufgaben verschwinden, während neue hinzukommen. «Jurist\*innen stossen immer häufiger auf Fragen, die auch andere Methoden als diejenigen der Rechtswissenschaften verlangen, z.B. im Bereich des Wettbewerbsrechts oder des LegalTech», bemerkt hierzu BUTTEN. Sie macht somit auf die hohen Anforderungen aufmerksam, welche gesellschaftlicher Wandel an die Rechtswissenschaft und deren Akteur\*innen stellt.

Viele Neuerungen spielen sich an Schnittstellen des Rechts mit anderen Wissenschaften ab: neben der Informatik etwa im Bereich der Wirtschaft oder der Soziologie. Aktuell stellt die Covid-19-Pandemie mit ihren beträchtlichen wirtschaftlichen und sozialen Folgen eine sehr abrupte Form von gesellschaftlichem Wandel dar. MALETIĆ berichtet von einem erwarteten 30-prozentigen Anstieg an Schweizer Sozialhilfebeziehenden in den nächsten zwei Jahren: «Diese und andere besonders schutzbedürftigen Personen sind auf Rechtshilfe angewiesen.» Hier wird deutlich, dass auch Entwicklungen, die Jurist\*innen nicht unmittelbar treffen, den Berufszweig indirekt prägen und wandeln.

---

<sup>15</sup> Zum Begriff LegalTech siehe den Beitrag von DANNER in diesem Sammelband, S. 73 ff.

<sup>16</sup> [www.onlinescheidung.ch](http://www.onlinescheidung.ch).

<sup>17</sup> [wenigermiete.de](http://wenigermiete.de).

Der erhöhte Bedarf nach rechtlicher Beratung durch die Covid-19-Pandemie im April 2020 veranlasste unter anderem die Gründung des gemeinnützigen Vereins Legal Help<sup>18</sup> (ehemals Corona Legal), welchem die Referentinnen MEIER und OSWALD angehören. Die 116 Freiwilligen – darunter auch viele Studierende – und 19 Partnerkanzleien von Legal Help haben bisher rund 400 Anfragen kostenlos bearbeitet. Mittlerweile wurde der Vereinszweck über den direkten Bezug zu Covid-19 hinaus erweitert: «Wir möchten vor allem da helfen, wo es uns am meisten braucht: bei Leuten, die sich rechtliche Beratung nicht leisten können», erläutert Vereinspräsidentin MEIER. Ein anschauliches Beispiel für die soziale Verantwortung von Jurist\*innen – und das Versprechen eines Aufbruchs hin zu mehr niederschwelliger Rechtshilfe.

### III. Potenzial

Eine Besonderheit des Vereins Legal Help<sup>19</sup> ist die gezielte Einbindung von technischen Hilfsmitteln in sämtliche Arbeitsprozesse. Die Rechtsberatung wird ausschliesslich digital angeboten – von der Anfrage über die Bearbeitung bis hin zur finalen Antwort. «Ein grosser Vorteil während einer Pandemie», so MEIER. Mithilfe eines Chat-Bots macht sich Legal Help das Potenzial neuer Technologien, wie es zuvor DANNER beschrieb, zunutze. Dass dieses Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft ist, zeigen HUBERS Erläuterungen zu den geplanten Veränderungen des schweizerischen Rechtsverkehrs: Akten und andere relevante Informationen sollen im Zuge von Justitia 4.0<sup>20</sup> vollumfänglich auf digitalen Datenbanken erfasst werden. Mit künstlicher Intelligenz und Big Data werden Textvorschläge für Jurist\*innen generiert. Und durch intelligente Eingabemasken sollen sich Personen ohne die Verwendung einer Rechtsschrift online direkt an die jeweils zuständigen Justizbehörden wenden können. «Solche Veränderungen geschehen zwar nicht von heute auf morgen, dennoch sind sie zu antizipieren», so HUBER.

Von Jurist\*innen wird somit gefordert, sich ändernde Bedingungen frühzeitig zu erkennen und sich entsprechend anzupassen. Hierbei kann es hilfreich sein, über

---

<sup>18</sup> [www.verein-legal-help.ch](http://www.verein-legal-help.ch).

<sup>19</sup> [www.verein-legal-help.ch](http://www.verein-legal-help.ch).

<sup>20</sup> [www.justitia40.ch](http://www.justitia40.ch).

den Tellerrand hinauszuschauen. BUTTEN hat in den Niederlanden sowohl Rechts- als auch Wirtschaftswissenschaften studiert und ist von den Vorteilen einer breiten interdisziplinären Ausbildung überzeugt: «Es ist wichtig, die Funktionalität anderer Bereiche zu verstehen [...]. Hierbei geht es nicht um extreme Expertise, sondern das Schaffen von Verknüpfungen.»

Neben der Interdisziplinarität bilden sog. Law Clinics eine weitere Möglichkeit der rechtswissenschaftlichen Horizonterweiterung während des Studiums. Hier übernehmen Studierende reale Fälle, wobei sie mit Dozierenden und praktizierenden Anwält\*innen zusammenarbeiten. Entstanden aus der Forderung nach mehr Praxiserfahrung im Jus-Studium in den USA, gibt es mittlerweile auch einige Beispiele an Schweizer Universitäten: etwa die Human Rights Law Clinic der Universität Bern.<sup>21</sup> SCHNEIDER, letztjähriger Koordinator der Human Rights Law Clinic, betont den hohen Zeitaufwand für alle Beteiligten einer Law Clinic – aber auch deren Potenzial: «Mit Law Clinics gibt es einen besseren Wissensaustausch zwischen Praxis und Wissenschaft. [...] Law Clinics bieten somit Chancen – nicht nur für Studierende, sondern auch für Praktiker\*innen.» So würden Studierende häufig über mehr Zeit verfügen als Praktizierende, um ausführliche Recherchen zu betreiben.

OSWALD ist als Operator von Legal Help ebenfalls Befürworterin einer Verbindung von Studium und Praxis. An nötigem Fachwissen würde es bei Studierenden nur selten mangeln, denn: «Das Rechtsstudium ist ein unglaublicher Wissenstransfer.» Stattdessen fehlen teilweise soziale und sprachliche Kompetenzen: «Oft geht vergessen, dass hinter einem Rechtsproblem Menschen und ihre Schicksale stecken.» Beim Umgang mit Klient\*innen sind nicht Fachbegriffe, sondern Fein- und Mitgefühl gefragt. Legal Help-Präsidentin MEIER fordert deshalb, dass die Förderung von Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten Teil des juristischen Curriculums werden. Es handelt sich hierbei um einen sinnvollen Denkanstoss, denn sowohl fachübergreifende Forschung als auch niederschwellige Rechtsberatung setzen gute Fertigkeiten in der Kommunikation mit juristischen Laien voraus. Verständlicher Sprachgebrauch ist somit eine wichtige Aufgabe von Jurist\*innen – eine Herausforderung mit Verbesserungspotenzial.

---

<sup>21</sup> [www.lawclinic.unibe.ch](http://www.lawclinic.unibe.ch).

## IV. Verantwortung

Die Fähigkeit, Herausforderungen zu erkennen und anzugehen, ist mehr als ein Nice-to-have für Jurist\*innen: Da die Rechtswissenschaften unzählige Lebensbereiche tangieren, erwächst dem Berufszweig eine bedeutende gesellschaftliche Verantwortung. Insbesondere in anspruchsvollen Zeiten: «Die Covid-19-Pandemie zeigt auf, dass eine Krise uns alle treffen kann und wir darum alle auf die gesellschaftliche Verantwortung angewiesen sind», sagt MALETIC. «Die Stärke des Volkes misst sich am Wohle der Schwachen», heisst es auch in der Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung. Doch selbst in einem wohlhabenden Land wie der Schweiz steht die Soziale Arbeit vor Herausforderungen: MALETIC berichtet von Leistungskürzungen, einem Mangel an ausgebildeten Anwalt\*innen und komplizierten Rechtsvorgängen. «Gerade das Sozialhilfeverfahren ist alles andere als kundenfreundlich und der Zugang zum Recht ist hürdenreich ausgestaltet.»

Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, schlägt MALETIC Modifikationen in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung vor: Durch praxisbezogene Nachdiplomstudien und Praktika sollen Studierende noch vor dem Berufseinstieg mit realen Tatsachen und Lebensschicksalen in Berührung kommen. Hiermit schliesst sich MALETIC den Forderungen anderer Referierender nach einem stärkeren Praxisbezug in der universitären Ausbildung an. DANNER beispielsweise wünscht sich, dass Studierende bereits vor dem Berufseintritt mit dem Begriff LegalTech in Berührung kommen – sei es durch Blockseminare, Workshops oder frei zugängliche Vorlesungen auf YouTube. HUBER erwähnt den «digitalen Werkzeugkasten», über den Jurist\*innen seiner Ansicht nach verfügen sollten. Hierbei bezieht er sich insbesondere auf Kenntnisse zur Recherchearbeit, Wissen über den elektronischen Rechtsverkehr und gute Textfertigkeiten. KELLER betont zur Erweiterung eines solchen «juristischen Werkzeugkastens» den Reiz von Praxiserfahrung bereits während der Ausbildung: «Das Studium beschreibt den Studierenden die juristischen Werkzeuge in Detailtreue, lässt sie diese aber nicht anfassen. [...] Law Clinics helfen Studierenden dabei, sich mit dem Recht auseinanderzusetzen, dieses auch kritisch zu hinterfragen und schliesslich anzuwenden.»

Der juristischen Ausbildung fällt somit eine grosse Verantwortung im Bereich der anwendungsorientierten Vermittlung von sozialen, sprachlichen und technologi-

schen Fähigkeiten zu. Allerdings ist fraglich, ob hierbei die gesamte Zuständigkeit den Universitäten zugeordnet werden darf. ELLER betont etwa, dass eine allzu praxisorientierte Ausbildung verheerende Folgen haben kann: Bei der *Employability* wird für konkrete Nischen analysiert, welche Inhalte kurzfristig wichtig sind. «Ein Jurastudium, das sich nach den Bedürfnissen der Praxis von heute ausrichtet, bereitet nicht unbedingt auf die Bedürfnisse der Praxis von morgen vor.»

Stattdessen soll die Ausbildung den Studierenden helfen, Recht als wandelbar zu erkennen. «Von den im Studium erlernten starren Denkmustern, mit denen wir Recht verstehen, kommt man *on the job* nicht mehr weg.» Eine Möglichkeit zur Vermittlung von sinnvollen Denkmustern sieht ELLER ähnlich wie BUITEN in der Interdisziplinarität: Etwa durch den Einbezug von Sozialwissenschaften und Sozialtheorie soll gesellschaftlicher Wandel für Studierende nachvollziehbar werden. Zudem hält ELLER wohlüberlegte Kritik an der bisher wenig hinterfragten Methodenlehre für angebracht. Denn: «Subsumtion hilft nicht beim Erkennen gesellschaftlicher Probleme.»

HUBER erwähnt schliesslich auch die Verantwortung der Studierenden selbst, sich ihren Interessen entsprechend vom «I-shaped zum T-shaped lawyer» mit breit gefächerten Kenntnissen weiterzubilden; sei dies durch die Auseinandersetzung mit anderen Fachrichtungen, den Besuch von Informatikkursen oder die gemeinnützige Mitarbeit in der Rechtsberatung. Einen sinnvollen Anreiz hierzu sehen HUBER, MALETIĆ und MEIER in der universitären Vergabe von ECTS-Punkten<sup>22</sup> bei entsprechenden Leistungen.

## V. Fazit

Diese Eindrücke der «Tagung zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung» zeigen: In einem heutigen Jusstudium steckt das Potenzial, gesellschaftlichen Wandel nicht nur mitzuverfolgen, sondern daran mitzuwirken – etwa durch

---

<sup>22</sup> Das European Credit Transfer System (ECTS) wurde als europaweit harmonisiertes Kreditsystem konzipiert und als eine der zentralen Voraussetzungen für einen transparenten und flexiblen europäischen Hochschulraum implementiert. Siehe *swiss-universities*, European Credit Transfer System ECTS, abrufbar unter: [www.swissuniversities.ch/themen/lehre/bologna-20-jahre/ects](http://www.swissuniversities.ch/themen/lehre/bologna-20-jahre/ects).



den Einsatz neuer Technologien oder mit gemeinnütziger Rechtshilfe. Solche Perspektiven sind einerseits vielversprechend für Jurist\*innen, können aber auch Angst auslösen. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung werden Jurist\*innen vor hohe Anforderungen gestellt – ob in sozialer, sprachlicher oder technologischer Hinsicht. Doch welche Instanz trägt die Verantwortung für den Erwerb entsprechender Fähigkeiten: die Universitäten, die Unternehmen oder die Studierenden selbst?

Die Antwort liegt wohl in der Mitte. Universitäten sind zuständig für eine solide theoretische Grundausbildung und die Vermittlung sinnvoller Denkmuster (IV). Zudem ist eine angemessene Vorbereitung auf den späteren Berufsalltag sinnvoll. In dieser Hinsicht sind insbesondere kommunikative Fähigkeiten und Empathie gefragt – wichtige Eigenschaften, welche in den bestehenden Curricula teilweise vernachlässigt werden (III). Während die Auseinandersetzung mit Informatik und LegalTech im Studium wünschenswert ist, fällt die Vermittlung technischer Fertigkeiten ebenfalls in die Zuständigkeit der Arbeitgebenden. Bereits aus Zeitgründen ist es unrealistisch, Jusstudierende mit allen möglichen Berufsfeldern vertraut zu machen. Zudem kann ein Studium, das den Fokus stark auf die Praxis legt, vom Gesamtbild ablenken (IV). Insbesondere machen die teilweise sehr unterschiedlichen Ansichten der Referierenden deutlich, dass je nach Tätigkeitsbereich andere juristische Fertigkeiten im Fokus stehen – stets abhängig vom individuellen Blickwinkel.

Über die verschiedenen Perspektiven der Rechtswissenschaften und verwandter Disziplinen sollten sich Jusstudierende einen Überblick verschaffen. Als Motivation, sich selbstständig um den Ausbau der eigenen sozialen, sprachlichen und technischen Fähigkeiten zu bemühen, ist die gezielte Vergabe von ECTS-Punkten interessant. So könnte etwa die Mitarbeit bei Legal Help, universitätspolitisches Engagement oder das Verfassen einer Arbeit für *cognitio ans Studium* angerechnet werden (IV). Im Endeffekt liegt es jedoch auch in der Eigenverantwortung der Studierenden, sich breit aus- und stets weiterzubilden. Mit einer guten universitären Ausbildung als Grundlage, sinnvollen praktischen Nebentätigkeiten und einer Portion Neugier ist ein solches Vorhaben durchaus zu meistern. Um mit den Worten von BUITEN zu schließen: «Studierende sollten nicht Angst, sondern Mut haben, dazuzulernen.»



# **Teil I:**

# **Digitalisierung**



---

# Vorbemerkungen: Disruptives Potenzial

FABIENNE GRAF\*/DARIO HENRI HAUX\*\*/ELIANE SPIRIG\*\*\*

Praxis und Lehre sind sich über die disruptive Durchschlagskraft der Digitalisierung einig. Dies fügt sich in das Leitthema des vorliegenden Bandes ein: «Aufbruch, Potenzial und Verantwortung». Fest steht, dass neue Technologien im juristischen Alltag eine immer grössere Rolle spielen. Diese faktischen Prognosen sind oftmals mit einem umso optimistischeren Ruf nach praktischen Applikationen verbunden. Als richtungsweisende Forderungen formuliert, öffnen die so rufenden Stimmen das breite Phänomen der Digitalisierung – im Recht und des Rechts – auch für die juristische Begutachtung.

Gleichzeitig befasst sich die rechtswissenschaftliche Ausbildung an den Hochschulen nur am Rande mit Anwendungen von LegalTech. Dabei bleibt aus studentischer Perspektive insbesondere offen, in welchem Verhältnis so geforderte Anwendungskompetenzen zur juristischen Grundausbildung stehen – oder wie diese in tradierte Lehrpläne integriert werden sollen. Diese Ausgangslage kann optimistische Hoffnungen fördern, ebenso wie sie Unsicherheiten schüren kann. Konfrontiert mit der eigenen beruflichen Zukunft ist fraglich, wie gut junge Juristinnen und Juristen nach ihrem Studium auf die praktischen digitalen Herausforderungen vorbereitet sind. Wie fügt sich das rechtswissenschaftliche Studium in die umfassende juristische Qualifikation?

---

\* FABIENNE GRAF, MLaw, LL.M. (Duke), ist wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Rechtsphilosophie und Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt Immaterialgüterrecht und Recht der neuen Technologien an der Universität Luzern. Zudem ist sie Doktorandin an der Universität Luzern und der Humboldt-Universität zu Berlin.

\*\* Dr. iur. DARIO HAUX, LL.M. (Columbia), ist Lehrbeauftragter und Postdoktorand am Lehrstuhl für Rechtsphilosophie und Wirtschaftsrecht von Prof. Dr. Malte Gruber (Universität Luzern) sowie am Lehrstuhl für Privatrecht mit Schwerpunkt Life Sciences-Recht und Immaterialgüterrecht von Prof. Dr. Alfred Früh (Universität Basel).

\*\*\* ELIANE SPIRIG, MLaw, ist Anwaltsprüfungskandidatin im Kanton Luzern.

Inspiziert durch diese Frage betrifft der Themenkomplex «Rechtswissenschaftliche Ausbildung und Digitalisierung» als erster Schwerpunkt des Sammelbandes die Motive «Aufbruch, Potenzial und Verantwortung». Die nachfolgenden Beiträge werfen inhaltlich als eigenständige Voten zur Digitalisierung den Blick jeweils aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung. Sie versammeln Erkenntnisse aus der rechtswissenschaftlichen Lehre und Forschung, der anwaltlichen Arbeit und der gerichtlichen Praxis. Für Studierende und alle interessierten Personen öffnen sich so durch diverse Erfahrungen ausgeformte Einblicke in die Arbeitsfelder und Interessengebiete der jeweiligen Autorinnen und Autoren: MIRIAM BUTTEN befasst sich in ihrem Beitrag «Ein interdisziplinäres Jurastudium für das digitale Zeitalter» mit der Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung (I.). Daran anschließend zeigt LUKAS HUBER anhand von «digitalisierung@justitia – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft» den spürbaren Wandel der juristischen und gerichtlichen Arbeit auf (II.). Schliesslich fragt CAROLINE DANNER «LegalTech – Braucht es LegalTech im beruflichen Alltag? Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung?» (III.).

Angesichts der tief greifenden Umwandlung des Analogen zum Digitalen verbleibt die eigene Konfrontation mit der ungewissen beruflichen Zukunft. Diese vermag auch die interessierte Lektüre nicht abschliessend zu beenden. In der Gesamtheit der nachfolgenden Beiträge eröffnen sich jedoch – ganz im Sinne von «Aufbruch, Potenzial und Verantwortung» – eigene Erkenntnisse und Wege einer kritischen Würdigung des breiten Phänomens der Digitalisierung.

---

# Ein interdisziplinäres Jurastudium für das digitale Zeitalter

MIRIAM C. BUTTEN\*

## Inhaltsübersicht

I.	Einleitung	22
II.	Digitalisierung und das Recht	23
III.	Interdisziplinarität in der Juristenausbildung	26
	A. Jura als Monostudium?	26
	B. Internationaler Vergleich	29
	C. Der wissenschaftliche Charakter des Jurastudiums	30
	D. Bedarf der juristischen Praxis	33
	E. Effektivität von Juristen	34
IV.	Wachsender Bedarf für Interdisziplinarität	36
	A. Interdisziplinarität und Digitalisierung	36
	1. Herausforderungen	37
	2. Chancen	38
	B. Welche Bereiche sind gefragt?	40
	1. Informatik	43
	2. Ökonomie	43
	3. Mathematik und Statistik	45
V.	Ausblick	47

---

\* Prof. Dr. iur. MIRIAM C. BUTTEN ist Assistenzprofessorin für Law and Economics an der Universität St. Gallen.

## I. Einleitung

Die Digitalisierung<sup>1</sup> führt zu einem rasanten, unvergleichbaren Wandel der Gesellschaft. Diese Entwicklung spiegelt sich in vielen Anwendungsfeldern der juristischen Tätigkeit wider.<sup>2</sup> Für juristische Dienstleistende stellt sich die Frage der Integration digitaler Instrumente zur Optimierung rechtlicher Abläufe.<sup>3</sup> Fortschritte in der Datenerfassung und -analyse sowie in der künstlichen Intelligenz stellen hierbei die juristische Praxis vor mannigfaltige Herausforderungen. Bestimmte Aspekte der juristischen Tätigkeit, wie bspw. die Analyse und das Verfassen juristischer Texte, werden voraussichtlich immer weniger durch Menschenhand und immer mehr durch Computerprogramme erfolgen.<sup>4</sup>

Gleichzeitig bieten rasche technologische Fortschritte Juristinnen und Juristen eine grosse Chance. Jede neue Idee, die auf den Markt kommt, fordert eine Reaktion durch das Recht.<sup>5</sup> Aus Regulierungsperspektive gilt es digitale Technologien zu beurteilen und mögliche Rechtsprobleme, die durch diese neue Technologien verursacht werden, zu beseitigen. Dabei soll nicht nur berücksichtigt werden, welche rechtlichen Lücken zu füllen sind, sondern auch, wie sich die Entscheidungen zur Schliessung dieser rechtlichen Lücken auf die Entwicklung entsprechender Technologien auswirken könnten. Der Gestaltungsprozess eines innovationsfördernden und sichereren Rechtsrahmens für das digitale Zeitalter fordert Juristen somit auf, über den Tellerrand des Rechtssystems hinauszublicken.

Vor diesem Hintergrund befasst sich der vorliegende Beitrag mit der Frage, wie die juristische Ausbildung auf die anstehenden Herausforderungen und Chancen

---

<sup>1</sup> Zum Begriff siehe den Beitrag von BEYELER in diesem Sammelband, S. 171 ff.

<sup>2</sup> PÄRLI KURT, Digitalisierung – Herausforderungen für die juristische Ausbildung, in: HAVE 2019/1, S. 100 ff.

<sup>3</sup> HERBERGER MAXIMILIAN, «Künstliche Intelligenz» und Recht, in: NJW 2018, S. 2825 ff., S. 2825.

<sup>4</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100. Siehe auch BREIDENBACH STEPHAN, Eine neue Juristenausbildung, in: NJW 2020, S. 2862 ff., S. 2862. Zu diesen Entwicklungen vgl. auch die Beiträge von HUBER, S. 51 ff., sowie von DANNER, S. 73 ff., in diesem Sammelband.

<sup>5</sup> WEBER ROLF H., Digitalisierung und der Kampf ums Recht, in: Dal Molin-Kränzlin Alexandra/Schneuwly Anne Mirjam/Stojanovic Jasna (Hrsg.), Digitalisierung – Gesellschaft – Recht, Zürich 2019, S. 1 ff., S. 4.



zunehmender Digitalisierung reagieren sollte. Ein besonderes Augenmerk gilt es dabei auf die optimale Vorbereitung zukünftiger Juristinnen auf die digitale Realität zu legen.<sup>6</sup> Es muss kritisch überprüft werden, ob die rechtswissenschaftliche Ausbildung mit der, durch die Digitalisierung in einem stetigen Wandel begriffenen, Gesellschaft mithalten kann.<sup>7</sup> Dieser Beitrag argumentiert, dass sowohl die Interdisziplinarität als auch methodische Kompetenzen in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle spielen. In einem ersten Schritt wird die Digitalisierung anhand der Aspekte der Online-Plattformen, Daten und Algorithmen in Kürze diskutiert. In einem weiteren Schritt wird eruiert, ob die derzeitige Ausgestaltung der Juristenausbildung den Anforderungen der digitalen Realität genügen kann. Dies gibt wiederum Aufschluss darüber, inwiefern derzeitige Lerninhalte einer Anpassung oder sogar Erweiterung bedürfen. In seiner Gesamtheit kommt der Beitrag zum Schluss, dass der interdisziplinären Betrachtung rechtlicher Fragestellungen in der Juristenausbildung mehr Bedeutung eingeräumt werden muss, insbesondere durch die Vermittlung von Methodenkompetenzen.

## II. Digitalisierung und das Recht

Der Begriff Digitalisierung wird für eine Vielzahl von Entwicklungen verwendet. Die Diskussion rund um dieses «Buzzword» fokussiert sich dabei auf primär drei Aspekte: Online-Plattformen, Daten und Algorithmen.

Erstens hat sich das Business-Modell der Online-Plattformen zu einem der zentralen Geschäftsmodelle der digitalen Welt entwickelt.<sup>8</sup> Online-Plattformen finden ihre Daseinsberechtigung insbesondere darin, dass sie Transaktionskosten verringern. Erfolgreiche Online-Plattformen sind insbesondere in der Lage, unterschiedliche Nutzer- oder Kundengruppen zusammenzubringen, wie z.B. Käu-

---

<sup>6</sup> SPEKTOR MIKHAIL S./TIANYU YUAN, Digitalisierung in der Juristenausbildung, in: NJW 2020/15, S. 1043 ff., PÄRLI (Fn. 2), S. 100. Dazu auch HERBERGER (Fn. 3), S. 2829.

<sup>7</sup> KILIAN MATTHIAS, Die Zukunft der Juristen, Weniger, anders, weiblicher, spezialisierter, alternativer – und entbehrlicher?, in: NJW 2017/42, S. 3043 ff., S. 3049.

<sup>8</sup> SCHIESS DANIEL/SCHALLER OLIVIER, Online-Plattformen – Chancen und Herausforderungen im Wettbewerbsrecht, in: Thouvenin Florent/Weber Rolf H. (Hrsg.), Werbung – Online, ITSL Band/Nr. 1, Zürich 2017, S. 109 ff., S. 110.

fer und Verkäufer, Verbraucher und Werbetreibende oder Taxifahrer und Fahrgäste.<sup>9</sup> Um beide Gruppen erfolgreich an die Plattform zu binden, wählen Intermediäre häufig eine asymmetrische Preisstruktur,<sup>10</sup> wobei Verbrauchern oft «kostenlose» Dienstleistungen angeboten werden. Dies ist möglich, weil Online-Plattformen auf mehrseitigen Märkten agieren und somit von indirekten Netzwerkeffekten profitieren können.<sup>11</sup>

Diese angebotenen Dienstleistungen sind jedoch für Nutzer nicht völlig kostenlos, was in vielen Fällen nicht sogleich ersichtlich ist. Vielmehr leisten die Nutzer eine Gegenleistung in Form ihrer Daten.<sup>12</sup> Indem Nutzer ihre Daten teilen, stiften sie den verwendeten Plattformen Nutzen, da diese durch Verwertung dieser Daten höhere Werbeeinnahmen erzielen können.<sup>13</sup> Die damit verbundene, allgegenwärtige Vernetzung von Personen, Diensten und Geräten ist ein wesentlicher Aspekt der Digitalisierung. In der zunehmend vernetzten Gesellschaft wächst nicht nur der Datenaustausch exponentiell, sondern auch die Datenbearbeitung verbessert sich rapide.<sup>14</sup> Es stellt sich die Frage, ob es sich als gerechtfertigt erweist, den (fast) unbegrenzten technischen Möglichkeiten rechtliche Grenzen zu setzen.

---

<sup>9</sup> Dazu Bericht des Bundesrats über die zentralen Rahmenbedingungen für die digitale Wirtschaft vom 11. Januar 2017, S. 159, abrufbar unter: [www.news.admin.ch/news/message/attachments/46892.pdf](http://www.news.admin.ch/news/message/attachments/46892.pdf).

<sup>10</sup> ROCHET JEAN-CHARLES/TIOLE JEAN, Two-sided markets: A progress report, in: *The RAND Journal of Economics* 2006/3, S. 645 ff.

<sup>11</sup> Grundlegend hierzu ROCHET JEAN-CHARLES/TIOLE JEAN, Platform Competition in Two-Sided Markets, in: *Journal of the European Economic Association* 2003/4, S. 990 ff.; SCHMALENSEE RICHARD, An Instant Classic: Rochet & Tirole, Platform Competition in Two-Sided Markets, in: *Competition Policy International* 2014/2, S. 174 ff.

<sup>12</sup> WIEBE ANDREAS, Datenschutz in Zeiten von Web 2.0 und BIG DATA – dem Untergang geweiht oder auf dem Weg zum Immaterialgüterrecht, in: *ZIR* 2014, S. 35 ff., S. 37; siehe für Weiteres auch LANGHAKE CARMEN, Daten als Leistung: Eine rechtsvergleichende Untersuchung zu Deutschland, Österreich und der Schweiz, Tübingen 2018.

<sup>13</sup> Siehe bspw. EVANS DAVID S., Attention platforms, the value of content, and public policy, in: *Review of Industrial Organization* 2019/4, S. 775 ff.

<sup>14</sup> DAVENPORT THOMAS/HARRIS JEANNE, *Competing on analytics: Updated, with a new introduction: The new science of winning*, Boston 2017. Siehe auch WEBER (Fn. 5), S. 6.

Nicht zuletzt aufgrund der raschen Entwicklung neuer Technologien sind Plattformen zunehmend besser in der Lage, die Nutzerdaten zu verwerten.<sup>15</sup> Immer mehr Systeme stützen sich auf komplexere Algorithmen, welche sich mithilfe eingespeister Daten, im Rahmen sogenannter Machine-Learning(ML)-Systeme, konstant verbessern.

Die Digitalisierung mitsamt dem neuen Geschäftsmodell der Plattform mag zwar viele Vorteile bieten, erzeugt jedoch auch neue Risiken. Im Wettbewerbsrecht bspw. ist die Frage, wie die wachsende Macht von BigTech eingeschränkt werden sollte, ein immer grösseres Anliegen.<sup>16</sup> Zudem stellt die alltägliche Verwertung von Daten das Datenschutzrecht vor neue Herausforderungen. Insbesondere muss eruiert werden, ob die Privatsphäre in Online-Märkten noch gewährleistet ist und welche Bedeutung der informationellen Selbstbestimmung im digitalen Zeitalter zukommen soll.<sup>17</sup> Auch die Verbreitung illegaler Inhalte auf Online-Plattformen wirft Fragen auf.<sup>18</sup> Das rechtliche Konstrukt der Verantwortlichkeit stösst mit Blick auf die Digitalisierung an seine Grenzen. Im Haftungsrecht stellt sich ausserdem die Frage, wer, bei Unfällen, die Verantwortung für Roboter und komplexe Algorithmen übernimmt.<sup>19</sup> Algorithmen zielen weder auf perfekte Ge-

---

<sup>15</sup> KAYANDE UJWAL/RIZZON ENRICO/KHANDELWAL MOHIT, The impact of analytics in 2020, Melbourne Business School/Kearney 2020, abrufbar unter: [www.kenarney.com/analytics/article/?/a/the-impact-of-analytics-in-2020](http://www.kenarney.com/analytics/article/?/a/the-impact-of-analytics-in-2020).

<sup>16</sup> Siehe bspw. EVANS DAVID, Basic principles for the design of antitrust analysis for multisided platforms, in: Journal of Antitrust Enforcement 2019/3, S. 319 ff.

<sup>17</sup> Siehe bspw. MANTELERO ALESSANDRO, The future of consumer data protection in the EU Re-thinking the «notice and consent» paradigm in the new era of predictive analytics, in: Computer Law & Security Review 2014/6, S. 643 ff.; KRÜGER PHILIPP-L, Datensouveränität und Digitalisierung, in: ZRP 2016/7, S. 190 ff.; BAERISWYL BRUNO, Die Einwilligung hilft (nicht) weiter, in: digma 2020, S. 62 ff.

<sup>18</sup> Siehe bspw. BUTTEN MIRIAM/DE STREEL ALEXANDRE/PEITZ MARTIN, Rethinking liability rules for online hosting platforms, in: International Journal of Law and Information Technology 2020/2, S. 139 ff.; BUTTEN MIRIAM, Der Digital Services Act (DSA): Vertrautes Haftungsregime, neue Verpflichtungen, in: EuZ 2021/3, S. 102 ff.

<sup>19</sup> Siehe bspw. LOHSSE SEBASTIAN/SCHULZE REINER/STAUDENMAYER DIRK (Hrsg.), Liability for Artificial Intelligence and the Internet of Things: Münster Colloquia on EU Law and the Digital Economy IV, Baden-Baden 2019; EBERS MARTIN/NAVAS SUSANA (Hrsg.) Algorithms and Law, Cambridge 2020; BUTTEN MIRIAM/DE STREEL ALEXANDRE/PEITZ MARTIN, EU liability rules for the age of AI, CERRE Report vom März 2021, abrufbar unter: [www.cerre.eu/publications/eu-liability-rules-age-of](http://www.cerre.eu/publications/eu-liability-rules-age-of)

nauigkeit, noch werden sie dies je erreichen können.<sup>20</sup> Dennoch könnte die Weiterentwicklung von Algorithmen in vielen Fällen Schäden verringern oder sogar Todesopfer vermeiden.

Bei diesen und vielen weiteren Punkten stellt sich für Juristinnen und Juristen die Frage, wie das Recht den neuen Technologien zu begegnen hat. Insbesondere ist fraglich, inwiefern bestehende rechtliche Konzepte für den digitalisierten Alltag noch tauglich sind. Antworten hierzu lassen sich kaum einfach und schnell finden. Das Recht reagiert nicht nur auf neue, durch die Technik geschaffene Probleme, sondern beeinflusst auch erheblich die allfällige Weiterentwicklung sowie Anwendung dieser neuen Technologien. Dabei gilt es diese Wechselwirkung bei der Eruierung sämtlicher technikbezogenen Rechtsfragen gebührend zu berücksichtigen. Die zu behandelnden Fragen sind aber keineswegs neu: So veröffentlichte bspw. bereits vor über dreissig Jahren SUSSKIND ein Buch zur Rolle des Rechts im Rahmen der künstlichen Intelligenz.<sup>21</sup> Die rasant zunehmende Bedeutung dieser Technologien gibt jedoch diesen rechtlichen Fragen einen beachtlichen Zuwachs an Relevanz. In ihrer Gesamtheit beeinflusst das Phänomen der Digitalisierung nahezu jeden Bereich des Rechts: vom Verwaltungs- zum Steuerrecht, vom Haftungs- zum Wettbewerbsrecht, von der Finanzberichterstattung zum Arbeitsrecht und von der Cybersecurity bis hin zum Prozessrecht.

### **III. Interdisziplinarität in der Juristenausbildung**

#### **A. Jura als Monostudium?**

Die Interdisziplinarität findet oftmals nur nebensächliche Bedeutung in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung. In diesem Sinne beinhaltet das klassische Rechtsstudium primär rechtswissenschaftliche Fächer und wird daher als

---

artificial-intelligence-ai/; LOHMANN MELINDA, Roboter als Wundertüten – eine zivilrechtliche Haftungsanalyse, in: AJP 2017/2, S. 152 ff.

<sup>20</sup> DOMINGOS PEDRO, *The Master Algorithm: How The Quest For The Ultimate Learning Machine Will Remake Our World*, New York 2015.

<sup>21</sup> SUSSKIND RICHARD, *Expert Systems in Law: A Jurisprudential Inquiry*, Oxford 1987; siehe hierzu auch KILIAN (Fn. 7), S. 3045.

«Monofach» bzw. «Monoprogramm» bezeichnet.<sup>22</sup> Ob die Abgrenzung zwischen juristischen und anderen Fächern immer sinnvoll ist, darf jedoch zu Recht infrage gestellt werden.<sup>23</sup>

Trotzdem ist die Interdisziplinarität kein Fremdkörper in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung. So entstehen an verschiedenen Universitäten und Hochschulen vermehrt interdisziplinäre juristische Studiengänge.<sup>24</sup> Die Universität St. Gallen bietet bspw. neben dem klassischen rechtswissenschaftlichen Studium das Bachelor- und Masterprogramm in Rechtswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften (Law and Economics) an, in welchem insbesondere der interdisziplinäre Ansatz zwischen juristischen und ökonomischen Fächern gefördert wird. Im Rahmen unterschiedlicher Integrationsveranstaltungen erlernen die Studentinnen und Studenten die Fähigkeit zur interdisziplinären Bewältigung komplexer Fragestellungen im Kontext von Recht und Wirtschaft.<sup>25</sup> Einem ähnlichen Konzept folgend offeriert auch die Universität Lausanne eine *Maîtrise universitaire en Droit et économie*.<sup>26</sup> Sodann widmet sich die ETH Zürich mit ihrem Center for Law & Economics dem Forschungsbereich der Rechtsökonomik und organisiert an verschiedenen Schweizer Universitäten Vorlesungen und Workshops zur beschriebenen Thematik.<sup>27</sup> Ein anderer interdisziplinärer Ansatz existiert im Bereich des Strafrechts in Form von sogenannten Kriminalwissenschaften (Kriminologie, Forensik usw.). In diesem Sinne bietet bspw. die Universität Lausanne eine *Maîtrise universitaire en Droit, criminalité et sécurité des technologies de l'information* an, welche rechtswissenschaftliche Lehrinhalte mit technischem Wissen (insb. Krimina-

---

<sup>22</sup> ZIEGLER ANDREAS R., Ich werde Jurist, Was bedeutet das heute in der Schweiz eigentlich?, in: recht 2020/3, S. 196 ff., S. 200, abrufbar unter: [www.recht.recht.ch/de/artikel/06re0320abh/ich-werde-jurist-was-bedeutet-das-heute-der-schweiz-eigentlich](http://www.recht.recht.ch/de/artikel/06re0320abh/ich-werde-jurist-was-bedeutet-das-heute-der-schweiz-eigentlich); vgl. [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch).

<sup>23</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 200: «Die Abgrenzung zwischen juristischen Fächern und anderen [ist] eher historisch gewachsen und weder immer einfach noch sinnvoll».

<sup>24</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 200.

<sup>25</sup> SCHINDLER BENJAMIN, Recht studieren an der HSG: Ein anderer Weg zum Anwaltsberuf, in: Anwaltsrevue 2019, S. 107 ff., S. 108, abrufbar unter: [www.unisg.ch/-/media/dateien/unisg/schools/law-school/schindler-rechtsstudium-sg.pdf](http://www.unisg.ch/-/media/dateien/unisg/schools/law-school/schindler-rechtsstudium-sg.pdf).

<sup>26</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 201 f.; weitere Informationen abrufbar unter: [www.unil.ch/formations/fr/home/menuinst/masters/droit-et-economie.html](http://www.unil.ch/formations/fr/home/menuinst/masters/droit-et-economie.html).

<sup>27</sup> Weitere Informationen abrufbar unter: [www.lawecon.ethz.ch](http://www.lawecon.ethz.ch).

listik, Informationstechnologie usw.) kombiniert.<sup>28</sup> Schliesslich ermöglicht die Universität Luzern mit ihrem MLaw-Plus-Programm einen rechtswissenschaftlichen Masterabschluss mit unterschiedlichen interdisziplinären Zusatzausbildungen.<sup>29</sup>

Auch in den traditionell ausgerichteten Jurastudiengängen kann Interdisziplinarität eine Rolle spielen. So umfassen juristische Lehrgänge in ihrem Curriculum teilweise auch Sprach- sowie Ethikkurse oder Fächer der Volkswirtschaftslehre.<sup>30</sup> Die Universität St. Gallen sieht bspw. im Rahmen ihres ersten Studienjahres (Assessmentjahr) sogar explizit vor, dass Studierende der Rechtswissenschaft Fächer der Wirtschaftswissenschaften erfolgreich abschliessen müssen.<sup>31</sup> Eine Ausbildung in den methodischen Grundlagen scheint dagegen im klassisch konzipierten Jurastudium eher eine untergeordnete Rolle zu spielen. Oftmals beschränken sich Lehrveranstaltungen auf Methoden der Falllösung, wobei andere Forschungsmethoden, wie bspw. empirische Methoden, kaum Berücksichtigung finden.<sup>32</sup>

In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Ansatz des rechtswissenschaftlichen Studiums in der Schweiz wesentlich von demjenigen anderer sozial- und geisteswissenschaftlicher Studiengänge, in welchen Teilnehmende vor allem eine Ausbildung der Methodenkompetenzen erfahren. So gehört es durchaus zum Standard, dass Studentinnen der Volkswirtschaftslehre, aber auch Studenten der Politikwissenschaft, Psychologie oder Soziologie eine obligatorische Einführung

---

<sup>28</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 202; weitere Informationen abrufbar unter: [www.unilu.ch/studium/studienangebot/master/rechtswissenschaftliche-fakultaet/rechtswissenschaft-master-plus-economics-management/#section=c93786](http://www.unilu.ch/studium/studienangebot/master/rechtswissenschaftliche-fakultaet/rechtswissenschaft-master-plus-economics-management/#section=c93786).

<sup>29</sup> Siehe bspw. MLaw Plus Economics & Management, abrufbar unter: [www.unilu.ch/studium/studienangebot/master/rechtswissenschaftliche-fakultaet/rechtswissenschaft-master-plus-economics-management/#section=c93786](http://www.unilu.ch/studium/studienangebot/master/rechtswissenschaftliche-fakultaet/rechtswissenschaft-master-plus-economics-management/#section=c93786).

<sup>30</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 200.

<sup>31</sup> Siehe hierzu SCHINDLER (Fn. 25), S. 107 f.

<sup>32</sup> So bspw. der Kurs «Einführung in die juristische Arbeitstechnik» an der Universität Bern ([www.rechtswissenschaft.unibe.ch/studium/studienprogramme/bachelor-rechtswissenschaft/index\\_ger.html](http://www.rechtswissenschaft.unibe.ch/studium/studienprogramme/bachelor-rechtswissenschaft/index_ger.html)) oder die Veranstaltung «Juristische Arbeitstechnik & Methodenlehre» an der Universität Zürich ([www.ius.uzh.ch/de/studies/bachelor/bachelor2013.html](http://www.ius.uzh.ch/de/studies/bachelor/bachelor2013.html)). Zur Möglichkeit von Law Clinics siehe den Beitrag von SCHNEIDER/KELLER in diesem Sammelband, S. 119 ff.

in die Statistik besuchen.<sup>33</sup> Darüber hinaus nehmen diese Studentinnen und Studenten an einer Vielzahl von Seminaren und Übungen teil, wodurch sie ihre Präsentations- und Diskussionsfähigkeiten verbessern können sowie lernen, wissenschaftliche Arbeiten kritisch zu beurteilen.<sup>34</sup>

Im schweizerischen Jurastudium finden Methodenfächer jedoch oftmals wenig Platz im Curriculum. Ein möglicher Grund hierfür könnte darin liegen, dass die Anforderungen für das Anwaltspatent wenig Platz für die Integration anderer Fächer lassen.<sup>35</sup>

## B. Internationaler Vergleich

Anders als in der Schweiz geht im Ausland ein Jurastudium nicht immer direkt mit dem anschliessenden Erwerb eines Anwaltspatentes einher. In den Niederlanden bspw. bildet das Anwaltspatent nicht zwingend das zentrale Ziel des durchschnittlichen Jurastudenten. Vielmehr wird die Zulassungsprüfung erst nach gesammelter Arbeitserfahrung in Angriff genommen. Entsprechend bietet das niederländische Curriculum mehr Raum für juristische Methodenkurse sowie Grundlagenfächer. Bachelorstudentinnen der Rechtswissenschaft besuchen daher in Rotterdam die Kurse «Empirical Legal Studies» und Rechtsphilosophie,<sup>36</sup> oder in Nijmegen Veranstaltungen der Wirtschaftswissenschaften und Rechtsphilosophie.<sup>37</sup> Das rechtswissenschaftliche Studium in den Vereinigten Staaten beginnt sogar erst nach Abschluss des «undergraduate degree», wobei die Studi-

---

<sup>33</sup> ALTWICKER TILMANN, Von Rechtsnormen zu Rechtsdaten (und zurück), Warum Jusstudierende heute Statistikgrundkenntnisse brauchen, in: recht 2018/1, S. 62 ff., S. 64, abrufbar unter: [www.recht.recht.ch/de/artikel/01re0118fok/von-rechtsnormen-zu-rechtsdaten-und-zurueck-warum-jusstudierende-heute](http://www.recht.recht.ch/de/artikel/01re0118fok/von-rechtsnormen-zu-rechtsdaten-und-zurueck-warum-jusstudierende-heute).

<sup>34</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2862 f. zum deutschen Jurastudium: «Seminare spielen dagegen kaum eine Rolle, sie sind nicht wirklich prüfungsrelevant».

<sup>35</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863 merkt zum deutschen Jurastudium an, dass die Integration anderer Fächer in das juristische Studium erstickt wird durch das «enge Korsett der gesetzlichen Rahmenbedingungen, des Staatsexamens und der Justizprüfungsämter».

<sup>36</sup> Weitere Informationen abrufbar unter: [www.eur.nl/bachelor/rechtsgeleerdheid/inhoud](http://www.eur.nl/bachelor/rechtsgeleerdheid/inhoud).

<sup>37</sup> Weitere Informationen abrufbar unter: [www.ru.nl/opleidingen/bachelor/rechtsgeleerdheid/studieprogramma-vakken/derde-jaar](http://www.ru.nl/opleidingen/bachelor/rechtsgeleerdheid/studieprogramma-vakken/derde-jaar).

enprogramme oftmals noch einen breiteren Themenkreis umfassen. In der Schweiz folgt vor allem die Universität St. Gallen einem ähnlichen Studienaufbau. Die Studenten der Rechtswissenschaft müssen nämlich sowohl im ersten Jahr als auch während des weiteren Studiums, im Rahmen des Skills- und Fokusbereiches, Kurse anderer Fachgebiete belegen.

Insgesamt liegt der grosse Vorteil der schweizerischen Juristenausbildung zweifellos darin, dass sie als konsequente Vorbereitung auf die Anwaltstätigkeit dient, indem sie zukünftigen Absolventinnen und Absolventen fundierte Kenntnisse in der Rechtsanwendung vermittelt.<sup>38</sup> Studenten lernen somit nicht nur, wie Rechtssysteme funktionieren, sondern auch, in welcher Art und Weise eine juristische Argumentation zu erfolgen hat. Dennoch würde ein verstärkter Einbezug methodischer und interdisziplinärer Kurse die Juristenausbildung gewiss bereichern. Wie in den nachfolgenden Absätzen erläutert wird, wäre vor allem aus drei Gründen eine interdisziplinäre Ausgestaltung des rechtswissenschaftlichen Studienganges wünschenswert: *Erstens* trägt ein interdisziplinärer Ansatz zum wissenschaftlichen Charakter der juristischen Ausbildung bei. *Zweitens* besteht ein Bedarf an juristischen Fachkräften mit interdisziplinären Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. Und *drittens* fördert die Interdisziplinarität eine effektive juristische Arbeitsweise.

### C. Der wissenschaftliche Charakter des Jurastudiums

Ein interdisziplinärer Ansatz trägt zum wissenschaftlichen, intellektuellen Charakter der juristischen Ausbildung bei. Grundsätzlich liegt die Aufgabe der Universitäten vor allem darin, den Studentinnen und Studenten die wesentlichen theoretischen sowie methodischen Kenntnisse der Juristerei beizubringen.<sup>39</sup> Allerdings soll das rechtswissenschaftliche Studium nicht nur als reine Berufsausbildung fungieren, sondern auch als akademischer Lehrgang. Wie SCHINDLER zutreffend argumentiert, ist die Universität keine Anwaltsakademie, deren primäre Aufgabe es wäre, «pfannenfertige» Mitarbeitende für Anwaltskanzleien zu

---

<sup>38</sup> Vgl. BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863 zur deutschen Juristenausbildung.

<sup>39</sup> SETHE ROLF, Die juristische Ausbildung an den Universitäten der Schweiz: Probleme und Herausforderungen, in: ZSR 2017/II, S. 7 ff., S. 78.



liefern.<sup>40</sup> Vielmehr bedürfe es hierfür der zusätzlichen Praxiserfahrung durch Praktika.<sup>41</sup> Die Vermittlung – wenn nicht sogar die gezielte Förderung – der Fähigkeiten wissenschaftlichen Arbeitens sollte daher einen der Grundpfeiler des rechtswissenschaftlichen Studienganges bilden.<sup>42</sup>

Der Forschungsgegenstand der Rechtswissenschaft umfasst die Untersuchung gegenwärtiger und historischer Rechtsnormen sowie sonstiger Rechtsquellen.<sup>43</sup> Dabei greift die Rechtswissenschaft über die reine Rechtsdogmatik hinaus und beinhaltet unter anderem auch die Gebiete der Rechtsgeschichte, der Rechtsphilosophie und der Rechtstheorie.<sup>44</sup> Die Juristerei erschliesst also deutlich mehr als schlichte Auslegungsfragen. Vielmehr versucht sie, als Wissenschaft zu beantworten, welche Ausgestaltung das Recht, überhaupt erfahren *sollte*. Anhand verschiedener Verhaltensregeln versucht das Recht, diejenige gesellschaftliche Realität zu konstruieren, welche vom Gesetzgeber als richtig empfunden wird. Folglich dient die Rechtsordnung keinem Selbstzweck, sondern immer einer bestimmten sozialen Wirkung. Welche Werte dieser zu erschaffenden Ordnung zugrunde liegen, ändert sich jedoch fortlaufend im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels. Dieser verändert wiederum das soziale Umfeld, in welches es das Rechtssystem zu integrieren gilt, was dazu führen kann, dass Teile einer bestehenden Rechtsordnung ihre Wirkungen nicht mehr zu entfalten vermögen.<sup>45</sup> Das Recht als «Sollensordnung» bedarf demnach einer kontinuierlichen Neubeurteilung sowie Anpassung entsprechend der sich stetig wandelnden gesellschaftlichen Realität.<sup>46</sup> In Anbetracht der Notwendigkeit einer konstanten kritischen Evaluation des Rechts stellt sich die Frage, ob das Jurastudium nicht einen zu starken Fokus auf bestehende Rechtsnormen legt.<sup>47</sup> Angehende Juristen sollten darin ausgebildet werden, be-

---

<sup>40</sup> SCHINDLER (Fn. 25), S. 109.

<sup>41</sup> SCHINDLER (Fn. 25), S. 109.

<sup>42</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2862 f.

<sup>43</sup> Siehe dazu RÜTHERS BERND/FISCHER CHRISTIAN/BIRK AXEL, Rechtstheorie, 11. Aufl., München 2020.

<sup>44</sup> Dazu RÖHL FRIEDRICH/RÖHL HANS CHRISTIAN, Allgemeine Rechtslehre, 3. Aufl., Köln 2008, § 1.

<sup>45</sup> DIPANE FATIMA/ROMERIO FLAVIO: «Jus ist kein Zweck in sich selbst», in: Fokus vom 21. Januar 2021, abrufbar unter: [www.fokus-swiss.cdn.ampproject.org/c/s/fokus.swiss/2021/01/flavio-romerio-jus-ist-kein-zweck-in-sich-selbst/amp](http://www.fokus-swiss.cdn.ampproject.org/c/s/fokus.swiss/2021/01/flavio-romerio-jus-ist-kein-zweck-in-sich-selbst/amp).

<sup>46</sup> WEBER (Fn. 5), S. 5.

<sup>47</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863.

stehende, rechtliche Lösungen kritisch zu hinterfragen und sich mit deren Wirkungen gezielt auseinanderzusetzen, wie es die sich wandelnde Gesellschaft erfordert.

Ein interdisziplinärer Ansatz macht Jusstudentinnen mit anderen Methoden und Fachbereichen vertraut und fördert sie dabei nicht nur in der Ausbildung der Rechtsauslegung, sondern auch in der Gestaltung des Rechtssystems selbst. Interdisziplinär ausgebildete Juristen sind in der Lage, das Recht strukturiert und kritisch als Gestaltungs- und Lösungsinstrument einzusetzen.<sup>48</sup> Wird das Recht als kreativer, sozialer Prozess, welcher einer konstanten Veränderung unterliegt, verstanden, erscheint es unumgänglich, dass die juristische Ausbildung auch Inhalte zur Normsetzung beinhaltet.<sup>49</sup> Hierzu bedarf es insbesondere eine Ausbildung der kritischen Reflexionsfähigkeit. In diesem Sinne kann die Hermeneutik als zentrale Methode der Rechtswissenschaft, deren Kern die Auslegungsregeln sind,<sup>50</sup> kaum mehr als ausreichend erachtet werden, da sie eher der Rechtsanwendung dient und weniger eine kritische Analyse des Rechts fördert.

Im regulatorischen Gestaltungsprozess werden bei entsprechend gesetzten Themen die Institutionenökonomik, rechtsphilosophische, rechtssoziologische, rechtshistorische sowie rechtsvergleichende Gedanken und empirische Forschungserkenntnisse interessant und lebendig.<sup>51</sup> Der Einblick in andere Disziplinen öffnet den Blick dafür, das Recht als kontinuierlichen Prozess zu erkennen.<sup>52</sup> Zur Förderung der intellektuell gewünschten kritischen Denkfähigkeit müssen daher auch Grundlagenfächer wie Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtsökonomik gestärkt werden.<sup>53</sup>

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Vermittlung wissenschaftlicher Methoden sowie der Einblick in fremde Disziplinen unentbehrlich sind für die kritische Be-

---

<sup>48</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863.

<sup>49</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2865.

<sup>50</sup> HORN NORBERT, Einführung in die Rechtswissenschaft und Rechtsphilosophie, 5. Aufl., Heidelberg 2016, Rz. 46.

<sup>51</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2865, verweisend auf SCHWINTOWSKI HANS-PETER, Ökonomische Theorie des Rechts, in: JZ 1998, S. 581 ff., S. 588: «Wir müssen rechtswissenschaftliche Methodik und moderne Ökonomik verschmelzen, um zielgenaue Entscheidungsprozesse für soziale Konflikte zu bewirken.»

<sup>52</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2865.

<sup>53</sup> Siehe auch PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

trachtung des bestehenden Rechtssystems und dessen Gestaltung zur Steuerung von gesellschaftlichen Problemen. Durch die Interdisziplinarität lässt sich das Recht aus dem Blickwinkel anderer Disziplinen kritisch analysieren, indem die Wirkungen des Rechtssystems erst erkennbar werden. Nur so lässt sich überhaupt überprüfen, ob das Recht in seiner Aufgabe als gesellschaftliche Sollensordnung seinen Zweck erfüllt.

## **D. Bedarf der juristischen Praxis**

Grundsätzlich besteht auf dem Arbeitsmarkt ein zunehmender Bedarf an juristischen Fachkräften mit interdisziplinären Fähigkeiten. Dies hat zur Folge, dass viele Jusstudenten letztlich ausserhalb des juristischen Bereiches arbeiten werden.<sup>54</sup> Ein wesentlicher Teil der Juraabsolventinnen wählt im Anschluss an das Studium nicht den klassischen Anwalts- oder Richterberuf, sondern arbeitet als Inhouse Counsel oder in einem ganz anderen Bereich. Im Rechtsdienstleistungsmarkt besteht bspw. eine grosse Nachfrage nach Wirtschaftsjuristinnen und -juristen, die fähig sind, Unternehmen bei wirtschaftsrechtlichen Fragestellungen zu betreuen. Wie KILIAN erläutert, sind Wirtschaftsjuristen angesichts ihrer fachlich fokussierten Ausbildung eine ansprechende Alternative zu Volljuristen, sowohl für Rechtsabteilungen sowie Grosskanzleien als auch für Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und Insolvenzverwalter.<sup>55</sup> Auch im Technologiesektor wächst die Nachfrage nach technisch versierten Juristinnen. Insbesondere für diejenigen, welche Start-ups gründen oder im Digitalisierungsbereich forschen und arbeiten möchten, erscheinen die Vorteile einer interdisziplinären Ausbildung offensichtlich. Der in den letzten Jahrzehnten eingetretene Anspruch an Spezialisierung verlangt von Juristen einen stärkeren interdisziplinären Ansatz:

---

<sup>54</sup> In Deutschland arbeitet bspw. laut der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Köln rund ein Drittel der Absolventen eines Jurastudiums nicht mehr im klassisch juristischen Bereich der Rechtsberatung und Rechtsprechung, sondern verfolgt einen Quereinstieg als Mitarbeiter in Unternehmen, oft in der Position einer Führungskraft. Siehe HEIL FLORIAN, Karriere nach dem Jura-Studium, in: academics vom Juni 2019, abrufbar unter: [www.academics.de/ratgeber/jura-berufsaussichten](http://www.academics.de/ratgeber/jura-berufsaussichten).

<sup>55</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3046, Fn. 41.

Nur wer die Technologie in ihren Grundzügen versteht, kann Rechtsfragen hierzu sachgerecht beurteilen.<sup>56</sup>

Die Nachfrage nach interdisziplinären Studiengängen entsteht jedoch auch aus Perspektive der Absolventinnen und Absolventen, deren Berufswünsche zunehmend heterogen werden.<sup>57</sup> Dies zeigt sich daran, dass juristische Studiengänge, die nicht nur auf den Erwerb des Anwaltspatents ausgelegt sind, an Popularität gewinnen. In der Schweiz strebt bereits heute etwa die Hälfte der Absolventen keine Anwaltsprüfung an.<sup>58</sup> In Deutschland wählt mittlerweile fast jede und jeder fünfte Jurastudentin und -student einen zum klassischen Rechtsstudium alternativen Ausbildungsweg, wobei offenkundig kein Interesse in einer Tätigkeit als Richterin, Staatsanwalt, Rechtsanwältin oder als Verwaltungsjurist besteht.<sup>59</sup> Universitäten reagieren auf diesen Attraktivitätszuwachs alternativer juristischer Studiengänge: Neben dem klassischen Weg zum Juristen in der Schweiz werden kontinuierlich neue, alternative Kombinationsmöglichkeiten an Universitäten etabliert.<sup>60</sup>

## **E. Effektivität von Juristen**

Gleichzeitig ist es auch für diejenigen, die das Anwaltspatent anstreben, von grundlegender Bedeutung, über breitere Methodenkompetenzen zu verfügen, denn die Interdisziplinarität fördert die Effektivität juristischer Fachkräfte. Juristen, die über einen vertieftes methodisches, bspw. ökonomisches, Zusatzwissen verfügen, sind für eine anwaltliche Tätigkeit besonders gut ausgebildet. Wie SCHINDLER treffend verdeutlicht, stärkt eine methodische Schulung in einer anderen Disziplin «das Bewusstsein für die Eigenheiten der juristischen Arbeitsweise».<sup>61</sup> Die interdisziplinären Kompetenzen unterstützen Juristinnen in ihrer Argumentation. So sollten Juristen auch andere, ausserhalb der juristischen Fach-

---

<sup>56</sup> WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>57</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 196, verweisend auf SETHE (Fn. 39), S. 7 f.

<sup>58</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 195.

<sup>59</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3045 f.; KILIAN MATTHIAS/DRESKE RENÉ, Statistisches Jahrbuch der Anwaltschaft 2017/2018, Bonn 2018, Tab. 6.1.9.

<sup>60</sup> ZIEGLER (Fn. 22), S. 197; KILIAN (Fn. 7), S. 3045; vgl. Unterkapitel III.A.

<sup>61</sup> SCHINDLER (Fn. 25), S. 108.

kompetenz liegende Gründe zur Auslegung einer bestimmten Rechtsregel hervorbringen können. Hierzu müssen Juristinnen nicht nur über ausgezeichnete juristische Kenntnisse verfügen, sondern auch weitere Perspektiven einbringen können. Es gilt Aspekte der moralischen Verantwortung, der Effizienz, der Praktikabilität oder andere Gründe zu berücksichtigen. Interdisziplinäre Perspektiven unterstützen Juristen somit dabei, die komplexe Wirklichkeit zu strukturieren und darüber fundierte Aussagen zu treffen.

Um eine effiziente Arbeitsweise zu gewährleisten, müssen Juristinnen in der Lage sein, mit anderen zu kommunizieren und gegenseitig voneinander zu lernen. Juristische Fachkräfte arbeiten selten nur mit anderen Juristen zusammen; vielmehr dürften Vertragsparteien, Mandanten, Kolleginnen, Politikerinnen und andere über nur beschränkte rechtliche Kenntnisse verfügen. Gerade für Juristen, die in gesellschaftlichen Schnittstellen arbeiten, ist die Fähigkeit, konstruktive Dialoge zu führen, unentbehrlich.<sup>62</sup> Dabei wird nicht nur verlangt, dass Juristinnen rechtliche Probleme für Laien darlegen, sondern auch, dass sie sich in andere Sichtweisen hineinversetzen können.

Interdisziplinarität in der Ausbildung bedeutet jedoch nicht, dass Absolvierende in allen Fachgebieten eine umfassende Expertise besitzen müssen. Vielmehr sollte es darum gehen, fähig zu sein, verschiedene Sachverhalte miteinander zu verknüpfen. Dies erlaubt es nicht nur, ein besseres Verständnis für andere Ansätze zu entwickeln, sondern auch eine bessere Kommunikation mit Expertinnen und Experten aus anderen Fachbereichen zu etablieren.

Wie bereits erläutert, können Juristen durch die Rechtsordnung eine wesentliche Rolle in der Gestaltung der Gesellschaft spielen.<sup>63</sup> Anwälte sollten die sich stetig verändernde Welt nicht nur umsetzen, sondern auch mitgestalten. Wie HOBE und DAUNER-LIEB richtigerweise festhalten, müssen Juristen nicht nur «unpolitische Rechtstechniker» sein.<sup>64</sup> Vielmehr prägt das Handeln juristischer Fachleute die Verwirklichung der Demokratie und die Ausgestaltung des Rechtsstaates.<sup>65</sup> Rechtswissenschaftlerinnen können somit «ein integraler Bestandteil und Impuls-

---

<sup>62</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2867.

<sup>63</sup> Hierzu eingehender das Unterkapitel III.D.

<sup>64</sup> HOBE STEPHAN/DAUNER-LIEB BARBARA, Zukunftsfähig? – Die Juristenausbildung in Deutschland, in: *Forschung & Lehre* 2018/4, S. 314 ff., S. 316.

<sup>65</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2868.

geber einer lernenden Gesellschaft werden».<sup>66</sup> Dazu müssen sich Juristen nicht nur mit der Frage befassen, ob das Recht innerhalb des Rechtssystems richtig angewendet wird, sondern auch, welche Wirkung dem Recht zukommt bzw. zukommen soll. Damit notwendige Veränderungen im Rechtssystem möglichst effektiv umgesetzt werden können, gilt es auch zu berücksichtigen, wie das Recht andere Bereiche der Gesellschaft beeinflusst.<sup>67</sup> Folglich brauchen Juristinnen in ihrer Rolle als effektive Mitgestalterinnen des Rechtssystems insbesondere interdisziplinäre Fähigkeiten, da sich so die Wirkung einer rechtlichen Bestimmung analysieren lässt. «Ständige Rückkopplungsschleifen und systemisches Denken»<sup>68</sup> ermöglichen es Juristen, das Rechtssystem kritisch zu bewerten, indem sie dessen Auswirkungen umfassender untersuchen können. Dadurch dass Universitäten Juristinnen ausbilden mit Blick auf deren verantwortungsvolle Funktion in der Gesellschaft, fördern sie ein innovatives und progressives Rechtssystem.

## **IV. Wachsender Bedarf für Interdisziplinarität**

### **A. Interdisziplinarität und Digitalisierung**

Digitalisierung bedeutet einerseits, dass der Anwaltsberuf sich verändert, und andererseits, dass es momentan besonders grosse Chancen für Juristen gibt,<sup>69</sup> sich am Gestaltungsprozess neuer Rechtsregeln zu beteiligen.

---

<sup>66</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863.

<sup>67</sup> Dazu auch BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863: «Wie entwickeln wir Institutionen, Prozesse und Regeln und vor allem wie entfalten wir die Potenziale der Juristen so, dass notwendige Veränderungen schneller und effektiver und mit innovativen Lösungen umgesetzt werden?».

<sup>68</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863.

<sup>69</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3044.

## 1. Herausforderungen

Durch die fortschreitende Digitalisierung wird sich der Anwaltsberuf in der Zukunft erheblich verändern.<sup>70</sup> Der Wandel in der anwaltlichen Arbeit dürfte auch die Anforderungen an die juristische Ausbildung beeinflussen.<sup>71</sup> Sensationslustige Schlagzeilen über Roboteranwälte überschätzen wahrscheinlich die Geschwindigkeit und Intensität des technologischen Progresses. Trotzdem scheint es geradezu unwahrscheinlich, dass das juristische Berufsfeld von der digitalen Revolution verschont bleibt. Bereits in der Vergangenheit haben technische Fortschritte zu erheblichen Veränderungen im Anwaltsberuf, insbesondere in den Leistungsprozessen des juristischen Arbeitens, geführt.<sup>72</sup> Sowohl Fortschritte in der Datenerfassung und -verarbeitung als auch die gesteigerte Rechenleistung sowie Etablierung der künstlichen Intelligenz werden Auswirkungen auf die juristische Praxis haben. So wird voraussichtlich fast jedes Anwendungsfeld der juristischen Tätigkeit von der digitalen Entwicklung erfasst sein.<sup>73</sup>

Ein besonderes Augenmerk liegt zurzeit auf dem Bereich des sogenannten LegalTech, welcher «[d]ie IT-basierte Optimierung rechtlicher Handlungsfelder»<sup>74</sup> umfasst. Dabei unterstützen diese IT-Lösungen Juristinnen bspw. im Projektmanagement, indem Programme die Vorabauswertung grosser Datenmengen erleichtern.<sup>75</sup> In der Due Diligence oder bei der Durchsicht komplexer Vertragswerke können LegalTech-Tools Anwälten viel Zeit bei der Informationsanalyse zum Zweck der Sachverhaltsermittlung sparen.<sup>76</sup> In der Praxis für Prozessfüh-

---

<sup>70</sup> HARTUNG DIRK, Juristische Ausbildung in Zeiten der Digitalisierung, in: *Anwaltsrevue* 2017, S. 257 ff., S. 257; KILIAN (Fn. 7), S. 3048; WEBER (Fn. 5), S. 10.

<sup>71</sup> SCHINDLER (Fn. 25), S. 109.

<sup>72</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3043, S. 3048.

<sup>73</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

<sup>74</sup> HERBERGER (Fn. 3), S. 2825, verweist auf SCHEMEL ALEXANDER/DIETZEN ALEXANDRA, «Effective Corporate Governance» by Legal Tech & Digital Compliance, in: Breidenbach Stephan/Glatz Florian (Hrsg.), *Rechtshandbuch Legal Tech*, München 2018, S. 137 ff., S. 142, Rn. 26: «Legal Tech oder Legal Technology bezeichnet Software und Online-Dienste, die juristische Arbeitsprozesse unterstützen oder gänzlich automatisiert durchführen und das Ziel verfolgen, effizientere Alternativen zu einzelnen Arbeitsschritten oder ganzen Rechtsdienstleistungen zu schaffen.»

<sup>75</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3049.

<sup>76</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3049. Ein weiteres Fachgebiet, welches im Zusammenhang mit der Digitalisierung an Bedeutung gewonnen hat, ist dasjenige des Legal Designs, womit

rung können sogar «Legal Prediction»-Programme eingesetzt werden, die selbstständig Prognosen treffen können, zu wessen Gunsten ein Gericht entscheiden wird.<sup>77</sup> Diese Tools *erlauben* es Juristinnen nicht nur, Dienstleistungen effizienter und kostengünstiger durchzuführen,<sup>78</sup> sie *zwingen* sie vielmehr auch dazu. Instrumente des LegalTech setzen daher das Geschäftsmodell von Anwaltskanzleien sowie deren Honorartarife zunehmend unter Druck.<sup>79</sup>

## 2. Chancen

Neben den Herausforderungen bietet die Digitalisierung auch Chancen für Anwältinnen und Anwälte. Einerseits erhöhen Fortschritte in der Datenanalyse und der künstlichen Intelligenz die Produktivität für Rechtsdienstleistende.<sup>80</sup> HARTUNG hält fest, dass die Kerntätigkeit von Juristen des Risikomanagements sich nicht stark verändern wird.<sup>81</sup>

Andererseits entsteht in Anbetracht der Digitalisierung für Juristinnen viel Handlungsbedarf. Aufgrund neuartiger Phänomene ergibt sich die Notwendigkeit für innovative rechtliche Lösungsansätze. Starke technologische Veränderungen führen dazu, dass sich das Recht als «Sollensordnung» diesen veränderten Umständen anpassen muss, da nur so suffiziente Rahmenbedingungen für die Gesellschaft gesetzt werden können.<sup>82</sup> Denn nicht nur das Aufkommen von Technologie beeinflusst das Recht, sondern umgekehrt übt auch die Rechtsordnung

---

der Einsatz von Design-Thinking-Methoden zur kreativen Gestaltung juristischer Lösungen und Arbeitsabläufe beschrieben wird, siehe SPEKTOR/YUAN (Fn. 6).

<sup>77</sup> KATZ DANIEL MARTIN, Quantitative Legal Prediction – or – How I Learned to Stop Worrying and Start Preparing for the Data-Driven Future of the Legal Services Industry, in: Emory Law Journal 2013/4, S. 823 ff.

<sup>78</sup> Siehe den Beitrag von DANNER in diesem Sammelband, S. 73 ff.

<sup>79</sup> HARTUNG MARKUS, Kanzleien von Morgen, in: Anwaltsrevue 2017, S. 276 ff., S. 280.

<sup>80</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 257; siehe den Beitrag von DANNER in diesem Sammelband, S. 73 ff.

<sup>81</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 257.

<sup>82</sup> WEBER (Fn. 5), S. 5.



Einfluss auf die Entwicklung und Anwendung neuer Technologien aus. Die zwei Bereiche befinden sich somit in einer «ständigen Wechselwirkung».<sup>83</sup>

Die Rechtsordnung muss mit der digitalen, algorithmenbasierten Entwicklung einhergehen.<sup>84</sup> Nur wer auch berücksichtigt, wie komplexe Algorithmen funktionieren, ist überhaupt fähig, konkrete und sinnvolle Regulierungsvorschläge zu formulieren.<sup>85</sup> Kenntnisse über digitale Inhalte fördern demnach sachgerechte Regulierungsansätze. In Bezug auf bspw. die künstliche Intelligenz stellt sich aus regulatorischer Perspektive die Frage nach der Schaffung einer «fairen» künstlichen Intelligenz.<sup>86</sup> Dabei könnte ein Spannungsverhältnis zwischen Entscheidungsprozessen in der Rechtsprechung und algorithmischen Wahrscheinlichkeitsurteilen entstehen.<sup>87</sup> Gleichzeitig ist noch unklar, inwiefern komplexe Algorithmen in einem rechtlich überprüfbar transparent sein müssen, insbesondere angesichts einer möglichen Einschränkung der algorithmischen Leistungsfähigkeit.<sup>88</sup> Weitere in diesem Kontext häufig diskutierte Fragen beziehen sich auf die Regulierung algorithmischer Systeme im Rahmen ihrer Marktzulassung oder darauf, ob das derzeitige Deliktsrecht genügend Haftungsgrundlagen für einen durch künstliche Intelligenz verursachten Schaden vorsieht. Insgesamt erscheint derzeit fraglich, nach welchem Rechtsrahmen zukünftig autonom handelnde Algorithmen zu beurteilen sein werden, insbesondere, «wenn die Grenzen zwischen selbst lernenden Maschinen und human soziologisch kon-

---

<sup>83</sup> SPECHT LOUISA, Zum Verhältnis von (Urheber-)Recht und Technik, in: GRUR 2019/3, S. 253 ff., S. 254.

<sup>84</sup> PFEIL WERNER, «Leinen los und Fahrt voraus!» – Evolutionäre Algorithmen, Künstliche Intelligenz und Legal Tech ändern das Recht, die Rechtsordnung und den Zugang zum Recht, in: InTeR 2020/1, S. 17 ff., S. 18; WEBER (Fn. 5), S. 20: Es geht «darum, das Recht so zu positionieren, dass die normative Ordnung nicht von den Technologien überrollt wird».

<sup>85</sup> Siehe hierzu auch WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>86</sup> Siehe hierzu bspw. im Bereich des Strafrechts SIMMLER MONIKA, Smart Criminal Justice: Der Einsatz von Algorithmen in Polizeiarbeit und Strafrechtspflege, Basel 2021.

<sup>87</sup> HERBERGER (Fn. 3), 2829 auf BT-Drs. 19/3255, 4 und BT-Drs. 19/3714, 7 verweisend.

<sup>88</sup> BUTTEN MIRIAM, Towards intelligent regulation of Artificial Intelligence, in: Eur. J. Risk Regul. 2019/1, S. 41 ff.; BUTTEN MIRIAM, Chancen und Grenzen «erklärbarer Algorithmen» im Rahmen von Haftungsprozessen, in: Zimmer Daniel/Specht Louisa (Hrsg.), Tagungsband Regulierung für Algorithmen, Baden-Baden 2021.

ventionellem Verhalten durch gesellschaftlich akzeptierte Verhaltensmuster und Daten verschwimmen».<sup>89</sup> Dabei gilt es nicht nur zu eruieren, welche Lösung aus rechtlicher Sicht richtig wäre. Vielmehr muss bei der Regulierung berücksichtigt werden, wie die infrage stehenden Technologien überhaupt funktionieren und wie eine allfällige Regulierung die Weiterentwicklung dieses Technologiebereichs beeinflussen würde. Die Gestaltung von Gesetzen, welche die sich verändernde Welt erfassen sollen, beeinflusst wiederum, wie diese Welt aussehen wird.

Obwohl die Digitalisierung für Juristinnen und Juristen eine Vielzahl an Chancen bereithält, bedingt sie gezwungenermaßen, dass Rechtswissenschaftlerinnen sich mit dem technischen Wissenschaftsbereich auseinandersetzen müssen. Sowohl aus Regulierungsperspektive als auch in der Berufsausübung selbst wird Technologie nicht mehr wegzudenken sein. Die digitale Entwicklung fordert somit viele Juristen zur Interdisziplinarität auf. Künftig verlangt die Praxis nicht nur methodische Kenntnisse, sondern auch Fähigkeiten, die es ermöglichen, rechtliche Problemstellungen im Zusammenhang mit Rechtssystemen und deren Regelungsansätzen zu bearbeiten.<sup>90</sup> Rechtssysteme finden unter Umständen unterschiedliche Lösungen für grundlegende Regelungsfragen, die innovative Regulierungsansätze inspirieren können.

## **B. Welche Bereiche sind gefragt?**

In Anbetracht der zuvor erläuterten Digitalisierung und deren Auswirkungen auf die Rechtswissenschaft<sup>91</sup> stellt sich die Frage, inwiefern die Juristenausbildung den Anforderungen der digitalen Realität genügt. Es gilt somit zu eruieren, ob das klassische Rechtsstudium den veränderten Umständen entsprechend adaptiert werden muss, wobei insbesondere zu ergründen ist, ob derzeitige Lerninhalte einer Anpassung oder sogar Erweiterung bedürfen. Die zu lehrenden Inhalte können dabei in zwei Subkategorien differenziert werden: Auf der einen Seite soll durch die juristische Ausbildung theoretisches Wissen an Studierende weitergegeben werden. Auf der anderen Seite sollte es in der Juristenausbildung eben nicht

---

<sup>89</sup> BT-Drs. 19/3255, 4 und BT-Drs. 19/3714, 7, zitiert nach: HERBERGER (Fn. 3), S. 2829.

<sup>90</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 257.

<sup>91</sup> Siehe Kapitel II.

nur darum gehen, einen reinen Wissenstransfer zu vollbringen, sondern es den Studentinnen und Studenten zu ermöglichen, das Gelernte methodisch anzuwenden bzw. zusätzliches Wissen selbst anzueignen. In diesem Sinne sollte das Jurastudium auch grundlegende Kenntnisse in der Methodik vermitteln.

Sollte es zukünftigen Juristen ermöglicht werden, nicht nur auf die Digitalisierung vorbereitet zu sein, sondern auch von digitalen Wertschöpfungsprozessen zu profitieren, müssen technologische Inhalte Teil des Rechtsstudiums werden.<sup>92</sup> Somit scheint es geradezu erforderlich, dass sich die juristische Ausbildung verstärkt mit den Schnittstellen zwischen Recht und Technologie befasst.<sup>93</sup> Es gilt somit, digitale Entwicklungen in das Curriculum des rechtswissenschaftlichen Studiums zu integrieren.<sup>94</sup> Wie WEBER und HARTUNG zu Recht betonen, kann das Ziel der juristischen Ausbildung nicht nur in der Beherrschung des juristischen Handwerkszeugs liegen.<sup>95</sup> Vielmehr erfordert ein stärkerer Realitätsbezug den Austausch mit der Praxis und mit anderen Disziplinen.<sup>96</sup> Die zunehmende Forderung nach Spezialisierung, auch im juristischen Bereich, bedarf der «Durchbrechung» insoweit, als andere Fachrichtungen, insbesondere die Informatik, Platz finden müssen.<sup>97</sup> Dies bedeutet konkret, dass die interdisziplinäre Betrachtung von Einzelfragen in der Ausbildung zunehmend unabdingbar wird.<sup>98</sup>

Wie in wissenschaftlichen Beiträgen oft betont, bleibt die Vermittlung juristischer Grundlagen auch im digitalen Zeitalter jedoch zentral.<sup>99</sup> Gleichzeitig werden Juristinnen in ihrer traditionellen Rolle herausgefordert, da ihr Wissen zunehmend digital aufbereitet online zugänglich wird.<sup>100</sup> In Anbetracht dessen gilt es daher zu evaluieren, inwiefern dieses Wissen im Rahmen der Juristenausbildung noch eine derart prominente Rolle spielen sollte. So weist BREIDENBACH darauf hin, dass in Prüfungen oft nur Gesetzessammlungen als Hilfsmittel zugelassen sind

---

<sup>92</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 257.

<sup>93</sup> WEBER (Fn. 5), S. 10, verweisend auf HARTUNG (Fn. 71), S. 257 ff.

<sup>94</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

<sup>95</sup> WEBER (Fn. 5), S. 10, HARTUNG (Fn. 71), S. 257 ff.

<sup>96</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

<sup>97</sup> WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>98</sup> WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>99</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

<sup>100</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2868.

und erwartet wird, dass Studierende die Rechtsprechung auswendig kennen.<sup>101</sup> Er argumentiert weiter, dass es heute allerdings nicht mehr darum gehen kann, Wissen wiederzugeben, sondern es vielmehr zusätzlicher methodischer Kompetenzen bedarf.<sup>102</sup> Auch GIERHAKE behauptet, dass man gute Juristen «nicht an der Fähigkeit zur Repetition erlernten Wissens» erkennt.<sup>103</sup> Wenn die reine Wiedergabe von Wissen aufgrund neuer Technologien zunehmend unwichtiger wird, bleibt in der Ausbildung mehr Raum zur Förderung von Methodenkompetenzen. Mit Bezug auf Deutschland schlägt BREIDENBACH ein Curriculum vor, welches sich von dem Anspruch des auf das Anwaltspatent ausgerichteten Studiums verabschiedet. Stattdessen schlägt er den Ansatz einer methodischen und ganzheitlichen Ausbildung vor, welche neben der Rechtsanwendung auch Inhalte der aktiven Rechtsgestaltung beinhaltet. Diesem Ansatz liegt folgendes Credo zugrunde: «Wer Vereinbarungen und Normen gestalten kann, kann sie auch anwenden.»<sup>104</sup>

Juristische Fachkräfte müssen in den disziplinfremden Gebieten keineswegs Experten sein, oder, wie PÄRLI richtigerweise festhält, müssen Juristinnen und Juristen nicht selbst IT-Programme entwickeln können.<sup>105</sup> Ein Grundverständnis des Programmierens mag in bestimmten Bereichen wohl hilfreich sein, primär sollte aber vernetztes, systematisches Denken über den eigenen Fachbereich hinaus gestärkt werden.<sup>106</sup> Interdisziplinäre Projekte und Kooperationen sind eine Möglichkeit, dies zu erreichen, wenn Studenten bspw. in Projekten mit Informatikern, Ökonomen oder Philosophen zusammenarbeiten müssen.<sup>107</sup> Auch wenn Ökonomie und Recht, oder Informatik und Recht, verschiedene Disziplinen mit je eigenen Methoden darstellen, können Studentinnen aus beiden Bereichen mit-

---

<sup>101</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2862.

<sup>102</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2864.

<sup>103</sup> GIERHAKE KATRIN, Aufgeklärte Juristenbildung, in: NJW Editorial 2019/15, S. 3 ff.

<sup>104</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2865.

<sup>105</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100.

<sup>106</sup> PÄRLI (Fn. 2), S. 100; BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863.

<sup>107</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 262, erörtert das Beispiel eines solchen Projekts, wobei Informatikerinnen und Juristinnen schnell auf Augenhöhe produktiv arbeiten konnten.

einander kooperieren und kommunizieren, wenn sie mit einer Offenheit zum anderen Bereich geprägt sind.<sup>108</sup>

## 1. Informatik

Ein zweifellos gefragter Bereich ist derjenige der Informatik, welcher die Methode zur Entwicklung neuer digitaler Technologien erfasst. Damit diese Technologie aber den rechtlichen Anforderungen und Werten entsprechend entwickelt und eingesetzt werden kann, müssen Juristinnen und Juristen sie einordnen und beurteilen können. Jedoch ist eine rechtliche Einordnung nur dann möglich, wenn ein Verständnis der zugrunde liegenden Materie vorhanden ist.<sup>109</sup> Im Bereich der künstlichen Intelligenz wird das Verständnis komplexer Algorithmen daher eine unabdingbare Voraussetzung für ein digitales Rechtsverständnis werden.<sup>110</sup> Wie bereits erläutert, bedeutet dies jedoch keineswegs, dass Jurastudenten nun zu Informatikexperten ausgebildet werden müssen. Vielmehr ist neben einer theoretischen Einführung vor allem wichtig, dass Studentinnen in interdisziplinären Teams konkrete Inhalte digitaler Anwendungen «konzipieren, strukturieren und entwickeln» können.<sup>111</sup>

## 2. Ökonomie

Die Ökonomie kann Juristen dabei unterstützen, Rechtsfragen zu vereinfachen, Zusammenhänge zwischen Phänomenen zu erkennen und Prämissen, die von

---

<sup>108</sup> NOBEL PETER, Die wirtschaftliche Betrachtungsweise im Recht, in: SJZ 2017/19, S. 457 ff., S. 460; SCHANZE ERICH, What is Law and Economics Today? A European View, in: Nobel Peter/Gets Marina (Hrsg.), New Frontiers of Law and Economics, St. Gallen 2006, S. 101 ff.

<sup>109</sup> HERBERGER (Fn. 3), S. 2825; WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>110</sup> HERBERGER (Fn. 3), S. 2825. Dazu BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2866: «Digitalisierung bedeutet, Regeln in Codes abzubilden. Texte aus Bausteinen werden nach Regeln zusammengesetzt, diese lassen sich zumindest prinzipiell in Computercode abbilden»; siehe auch BREIDENBACH STEPHAN, Künstliche Intelligenz im Recht, in: Breidenbach Stephan/Glatz Florian (Hrsg.), Rechtshandbuch Legal Tech, 2. Aufl., München 2021, S. 47 ff., S. 51 ff.

<sup>111</sup> BREIDENBACH (Fn. 4) S. 2866 f.: «Programmierverständnis ist erwünscht, jedoch nicht erforderlich.».

Juristinnen als gegeben vorausgesetzt werden, explizit zu machen.<sup>112</sup> Grundsätzlich lässt sich die Ökonomik als eine «besondere Sprache» erfassen, welche dabei hilft, systematisch zu denken: Ökonomische Modelle erlauben es, Argumente präzise auszudrücken und Stellungnahmen zu hinterfragen.<sup>113</sup>

Auf der einen Seite versucht dieser Forschungsbereich zu eruieren, welche Wirkungen Regulierungen in gesellschaftlicher Hinsicht tatsächlich zukommen.<sup>114</sup> Theoretische sowie empirische ökonomische Analysen können somit die Wirkungen rechtlicher Regulierungen im gesellschaftlichen Ökosystem aufzeigen und darlegen.<sup>115</sup>

Auf der anderen Seite befasst sich der Bereich der ökonomischen Analyse des Rechts mit der Frage, welche Anreize durch rechtliche Bestimmungen es überhaupt zu setzen gilt. Ein hierzu oft beigezogenes Instrument ist eine Bewertung anhand der ökonomischen Effizienz, welche jedoch häufig mit dem Gerechtigkeitsgedanken in Konflikt stehen dürfte.<sup>116</sup> Trotzdem kann das ökonomische Denken eine unverzichtbare Perspektive auf die Rechtsgestaltung bieten.<sup>117</sup> Insbesondere bildet es ein Instrument zum Vergleich rechtlicher Institute und kann zur Verbesserung einer Rechtsordnung beitragen.<sup>118</sup> Damit dies gelingt, müssen Ökonomen ihre vereinfachten Modelle der juristischen Wirklichkeitserfassung

---

<sup>112</sup> KLÖHN LARS, Minderheitenschutz im Personengesellschaftsrecht: Rechtsökonomische Grundlagen und Perspektiven, in: AcP 2016/1–2, S. 281 ff., S. 283.

<sup>113</sup> Nach einem Zitat von STEVEN SHAVELL, Übersetzung von KLÖHN (Fn. 112), S. 282 f.

<sup>114</sup> SCHÄFER HANS-BERND/OTT CLAUS, Lehrbuch der ökonomischen Analyse des Zivilrechts, 5. Aufl., Wiesbaden 2012, S. XLIV; COOTER ROBERT/ULEN THOMAS, Law and Economics, Berkeley 2016, S. 3 f.

<sup>115</sup> NOBEL PETER, Zur Koexistenz von Recht und Ökonomie: Ökonomische Analyse des Rechts als Aufforderung zum Dialog, in: Dubs Rolf/Hangartner Ivo/Nydegger Alfred (Hrsg.), Der Kanton St. Gallen und seine Hochschule, Beiträge zur Eröffnung des Bibliotheksbaus, St. Gallen 1989, S. 457 f.

<sup>116</sup> NOBEL (Fn. 108), S. 460; MATHIS KLAUS, Effizienz statt Gerechtigkeit?, Auf der Suche nach den philosophischen Grundlagen der Ökonomischen Analyse des Rechts, 3. Aufl., Berlin 2009.

<sup>117</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2866.

<sup>118</sup> POSNER RICHARD, What is Law and Economics Today? An American View, in: Nobel Peter/Gets Marina (Hrsg.), New Frontiers of Law and Economics, St. Gallen 2006, S. 89 ff.

anpassen: Hierfür bedarf es jedoch wiederum des juristischen Fachwissens, so dass beide Fachbereiche einer engen Zusammenarbeit unterliegen.<sup>119</sup>

### 3. Mathematik und Statistik

Im Rahmen der systematischen Vorgehensweise stützt sich die Volkswirtschaftslehre auf die Mathematik. Selbstverständlich kann der Bereich der Mathematik auch Juristinnen und Juristen in der Bearbeitung dynamischer Systeme und komplexer Herausforderungen unterstützen.<sup>120</sup>

Ein Denken in Zusammenhängen, insbesondere in Wahrscheinlichkeiten, kann weiter durch den Bereich der Statistik gefördert werden. Der wachsende Einsatz von sogenannten «Data Analytics»-Tools, deren Anwendungen grösstenteils auf Wahrscheinlichkeiten beruhen, verlangt von Juristinnen, dass sie nicht nur mit Wahrscheinlichkeiten umgehen, sondern auch, dass sie die entsprechenden Resultate einordnen und hinterfragen können.<sup>121</sup> Um die Vermittlung statistischer Grundkenntnisse in ein rechtswissenschaftliches Studium zu integrieren, schlägt ALTWICKER vor, empirische Erkenntnisse sowohl systematisch in dogmatische Fächer miteinzubeziehen als auch ein einführendes Fach in die Statistik für Jurastudenten vorzusehen, wie es für Studenten der Politikwissenschaft, Psychologie oder Soziologie bereits obligatorisch ist. Auf der Masterstufe können Studentinnen die erworbenen Grundkenntnisse in einer fachspezifischen Veranstaltung schliesslich kontextualisieren und vertiefen.<sup>122</sup>

Zwar wird die Relevanz empirischer Methoden für Juristen teilweise noch infrage gestellt.<sup>123</sup> Dennoch werden statistische Kenntnisse für rechtswissenschaftliche Fachpersonen, bspw. in Gerichtsverfahren, deutlich an Bedeutung gewinnen.<sup>124</sup>

---

<sup>119</sup> CALABRESI GUIDO, *The future of law and economics: Essays in reform and recollection*, New Haven 2016, S. 172.

<sup>120</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2866.

<sup>121</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2866.

<sup>122</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 63 f.

<sup>123</sup> Hierzu ALTWICKER (Fn. 33), S. 62, verweisend auf MISSONG MARTIN/IHDEN TANJA/CHRISTENSEN BJÖRN, «Statistik» als Schlüsselqualifikation für Juristinnen und Juristen, in: ZDRW 2017/2, S. 112 ff.

<sup>124</sup> CHRISTENSEN BJÖRN, *Statistik vor Gericht – eine empirische Bestandsaufnahme*, in: AStA 2014/8, S. 81 ff.

Gemäss ALTWICKER werden vor allem die Bereiche des Schadensersatzrechts, des Familienrechts, des Mietrechts, des Energierechts und des Strafrechts betroffen sein.<sup>125</sup> Wie bereits eingehend erläutert,<sup>126</sup> ist aufgrund der Digitalisierung und sogenannten «Datifizierung» zu erwarten, dass sich der Einbezug quantitativer Elemente in die juristische Arbeitsweise noch verstärken wird. Für angehende Juristinnen und Juristen sollten daher statistische Begriffe wie Regression, Korrelation und Signifikanz keine Fremdwörter sein.<sup>127</sup> Auch ausserhalb des klassischen Tätigkeitsfelds einer Juristin entwickelt sich ein Bedarf an statistischen Kenntnissen.<sup>128</sup> Zurzeit entstehen vielfache neue Berufsfelder an der Schnittstelle von Recht und Statistik, wie zum Beispiel im Bereich der Legal Data Analytics. Ein «empirisches» sowie «technisches» Jurastudium könnte rechtswissenschaftlichen Studenten den Einstieg in diese innovativen Berufsfelder ermöglichen. Schliesslich werden Statistikkenntnisse auch zunehmend unerlässlich, wenn es gilt, den Anschluss an die internationale Forschung zu behalten.<sup>129</sup>

Die Kernfrage bezieht sich grundsätzlich jedoch darauf, was nun mit der juristischen Ausbildung bezweckt sein sollte. ALTWICKER hält zu Recht fest, dass Statistikurse nicht weiterhelfen werden, solange die universitäre Rechtswissenschaft sich auf die klassische Rechtsanwendung fokussiert.<sup>130</sup> Soll aber dem BREIDENBACHschen Leitbild einer kritischen, kreativen und transdisziplinären Juristin, welche das Recht als Gestaltungs- und Lösungsinstrument einzusetzen versteht, gefolgt werden, dann bildet der Erwerb von Methodenkompetenzen ein unverzichtbares Element der Juristenausbildung.<sup>131</sup> Gegner dieser Vorgehensweise

---

<sup>125</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 62 f., und die darin aufgeführten Verweisungen.

<sup>126</sup> Siehe Kapitel II.

<sup>127</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 63.

<sup>128</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 63, nennt das Beispiel der Gesetzesevaluation.

<sup>129</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 63.

<sup>130</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 62, auf JESTAEDT MATTHIAS, Rechtswissenschaft als normative Disziplin, in: Hilgendorf Eric/Joerden Jan. C. (Hrsg.), Handbuch Rechtsphilosophie, Stuttgart 2017, S. 254 ff., S. 257 verweisend.

<sup>131</sup> BREIDENBACH (Fn. 4), S. 2863 ff.; siehe auch BREIDENBACH STEPHAN, in: Hof Hagen/von Olenhusen Peter Götz (Hrsg.), Rechtsgestaltung – Rechtskritik – Konkurrenz von Rechtsordnungen. Neue Akzente für die Juristenausbildung, Baden-Baden 2012, S. 43 ff.



monieren allerdings, dass dies nur unter Einschränkung des bestehenden Fächerkatalogs möglich sei. So gilt das Jurastudium heute bereits als überfrachtet.<sup>132</sup>

Im Hinblick auf die rasant fortschreitende Digitalisierung und die damit einhergehenden Veränderungen für die Juristerei sollten aber auch andere Aspekte des rechtswissenschaftlichen Curriculums infrage gestellt werden. Diese Bestrebungen gestalten sich allerdings nicht immer als einfach. So bedürfen angehende Juristinnen eines Verständnisses für das Rechtssystem in seiner Gesamtheit, wodurch es eher Hemmungen geben dürfte, gewisse Kurse zu streichen. Jedoch muss sich der zeitliche Wandel auch in der juristischen Ausbildung wiederfinden. Methodische Kurse, wie bspw. empirische Fähigkeiten, sollten daher ebenfalls einen Platz im Fächerkatalog finden. Alles andere mag mit Hinblick auf den derzeitigen gesellschaftlichen digitalen Wandel nicht mehr zeitgemäss erscheinen.<sup>133</sup>

## V. Ausblick

Die Digitalisierung sowie die damit einhergehende Entwicklung künstlicher Intelligenz werden voraussichtlich die zentralen Treiber der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung bilden.<sup>134</sup> Sie transformieren nicht nur unsere Gesellschaft, sondern stellen das Rechtssystem vor viele, zuvor noch unbekannte, Problempunkte.

Mit Hinblick auf diese Entwicklungen wird der Anwaltsberuf der Zukunft anders aussehen als heute.<sup>135</sup> Insgesamt stellt die fortschreitende Digitalisierung Juristinnen und Juristen zwar vor viele Herausforderungen, bietet aber auch neue Chancen.<sup>136</sup> So gilt es, aus einer Regulierungsperspektive, digitale Vorgänge sowie

---

<sup>132</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 62.

<sup>133</sup> ALTWICKER (Fn. 33), S. 62 f.; HAMANN HANJO, Müssen Richter mit allem rechnen? Empirische Realitäten im Rechtssystem, Forschungsbericht 2016, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern, abrufbar unter: [www.mpg.de/10860912/rege\\_jb\\_2016](http://www.mpg.de/10860912/rege_jb_2016): «Komplexe Rechtswirklichkeiten erfordern statistisches Rechtsdenken».

<sup>134</sup> HERBERGER (Fn. 3), S. 2829; MÜLLER RETO PATRICK/ZECH HERBERT, Was ist Technikrecht?, in: Sicherheit & Recht 2019/2, S. 72 ff., S. 73.

<sup>135</sup> *Supra* Unterkapitel IV.A.1.

<sup>136</sup> *Supra* Unterkapitel IV.A.

Systeme auf gesamtgesellschaftlicher Ebene juristisch zu beurteilen und gegebenenfalls ein Recht der Digitalisierung zu formulieren. Wie WEBER richtigerweise bemerkt, ist solchen Herausforderungen jedoch nicht auszuweichen: «Es lohnt sich, die spannenden Aufgaben, die sich in der Rechtswissenschaft stellen, an die Hand zu nehmen.»<sup>137</sup>

Um zukünftigen Juristinnen und Juristen dies zu ermöglichen, muss die rechtswissenschaftliche Ausbildung zukunftsfähig sowie «technologietauglich» gemacht werden.<sup>138</sup> Um Rechtsfragen zu neuen Technologien beantworten zu können, müssen Juristen diese Technologien zumindest in den Grundsätzen verstehen.<sup>139</sup> Zu diesem Zweck ist es sinnvoll, wenn der interdisziplinären Betrachtung rechtlicher Fragestellungen in der Juristenausbildung mehr Bedeutung zukommen würde, insbesondere durch die Vermittlung von Methodenkompetenzen.<sup>140</sup>

Auch für Juristinnen, die sich nicht direkt mit dem Aufkommen neuer Technologien befassen, können interdisziplinäre Fähigkeiten von grundlegender Bedeutung sein, da sie ein kritisches Hinterfragen des Rechtssystems ermöglichen. Damit können interdisziplinäre Fähigkeiten der Etablierung eines progressiven Rechtssystems dienen. Zudem werden Studenten durch interdisziplinäre Kompetenzen auf die Erfassung einer ständig komplexer werdenden Realität vorbereitet.<sup>141</sup>

Interdisziplinarität in der Ausbildung bedeutet jedoch nicht, dass Juristinnen und Juristen in allen Fachbereichen eine ausgeprägte Expertise besitzen müssen. Ein solches Ziel wäre weder realistisch noch notwendig. Vielmehr geht es darum, dass Juristen Verknüpfungen schaffen und dass sie sich in andere Sichtweisen hineinversetzen können. Rückkopplungsschleifen und systematisches Denken erlauben demnach ein besseres Verständnis anderer Ansätze sowie eine bessere Kommunikation mit Experten aus anderen Fachgebieten.<sup>142</sup>

Die Herausforderung einer solchen Reform liegt insbesondere darin, neue Themen in das Curriculum aufzunehmen, ohne dass die ohnehin grossen Stoffmas-

---

<sup>137</sup> WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>138</sup> KILIAN (Fn. 7), S. 3045.

<sup>139</sup> *Supra* Unterkapitel IV.A.2.

<sup>140</sup> Siehe auch WEBER (Fn. 5), S. 21.

<sup>141</sup> *Supra* Kapitel I.

<sup>142</sup> *Supra* Unterkapitel IV.B.

sen explodieren oder die Vermittlung juristischer Grundlagen vernachlässigt wird.<sup>143</sup> Denn wie HARTUNG zutreffend bemerkt, bleiben Juristen in erster Linie Fachexperten für rechtliche Fragestellungen.<sup>144</sup> Dennoch erfordert die Digitalisierung, dass die Bedeutung des Fachexperten neu konzeptualisiert wird. Wünschenswert wäre es daher, wenn der Lehrplan entsprechend ausreichend Raum zur Förderung der Fähigkeiten des kritischen Denkens sowie für interdisziplinäre Methoden lassen würde.

Technologische Entwicklungen im Bereich künstlicher Intelligenz zeigen, dass das Recht nicht lediglich auf die soziale Welt reagiert, sondern sie zugleich gestaltet. Die Digitalisierung stellt für Juristinnen und Juristen eine grosse Chance dar, sofern es ihnen gelingt, die sich stetig verändernde Welt aktiv mitzugestalten. Hierfür entscheidend ist jedoch, dass die universitäre juristische Ausbildung den Studentinnen und Studenten das notwendige Handwerkszeug zur Gestaltung des Rechtsrahmens ausreichend vermittelt.

---

<sup>143</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 258. Siehe auch PÄRLI (Fn. 2), S. 100: «Solide Kenntnisse des Rechts sind weiterhin erforderlich.»

<sup>144</sup> HARTUNG (Fn. 70), S. 258.



---

# digitalisierung@justitia

## Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

LUKAS HUBER\*

### Inhaltsübersicht

I.	Einleitung	52
II.	Von analogen zu digitalen Fertigkeiten (digital skills)	53
A.	Juristische Recherche	53
1.	Vergangenheit	54
2.	Gegenwart	55
3.	Zukunft	57
B.	Juristische Texterstellung	59
1.	Vergangenheit	59
2.	Gegenwart	60
3.	Zukunft	61
a.	Kollaborative Texterstellung	61
b.	Automatisierte Texterstellung	62
c.	Texterstellung mit KI-Unterstützung	63
C.	Kommunikationsmittel und -kanäle der Gerichte	63
1.	Vergangenheit	64
2.	Gegenwart	65
3.	Zukunft	66
a.	Justitia 4.0	66
b.	Virtuelle Gerichtssäle und Online Dispute Resolution (ODR)	67
D.	Digitale Fertigkeiten: Erkenntnisse	68
III.	Digitales Wissen (digital literacy/knowledge)	69
IV.	Fazit	71

---

\* Lic. iur. LUKAS HUBER, Rechtsanwalt, Master of Public Administration (LSE), ist stellvertretender Generalsekretär am Obergericht des Kantons Zürich und nebenamtlicher Ersatzrichter des Bezirksgerichts Winterthur. Zudem leitet er die Fachgruppe «Kommunikation und Transformation» des Projekts Justitia 4.0.

## I. Einleitung

Wer sich für ein juristisches Studium entscheidet, erwartet in der Regel eine gewisse Beständigkeit des künftigen beruflichen Betätigungsfeldes und geht kaum davon aus, dass das massgebliche Wissen und die nötigen Arbeitswerkzeuge einem hochdynamischen Wandel unterworfen sind. Dies mag für die Rechtswissenschaft des 20. Jahrhunderts weitgehend zutreffen, auch wenn die «Gesetzgebungsmaschinerien» von Bund und Kantonen in den letzten Jahrzehnten merklich an Fahrt aufgenommen haben.

Allein ein Blick auf die Entwicklungen seit dem Studienabschluss des Autors (2004) offenbart aber das Gegenteil eines statischen Umfelds: Der juristische Berufsalltag hat sich in gewissen Bereichen ganz erheblich gewandelt. Es sind nunmehr teilweise Fertigkeiten gefragt und juristische Fragestellungen entstanden, welche für frühere Generationen von Kolleginnen und Kollegen unvorstellbar gewesen wären.

Es stellt sich also die Frage, ob die juristischen Fakultäten der schweizerischen Hochschulen ihre Studentinnen und Studenten mit einem zeitgemässen Werkzeugkasten ausrüsten. Zudem ist kritisch zu hinterfragen, ob im Bereich des materiellen Rechts und des Prozessrechts eine Auseinandersetzung mit jenen Fragestellungen stattfindet, welche heute relevant sind – und in Zukunft voraussichtlich noch wichtiger werden. Befindet sich die juristische Ausbildung noch auf Kurs oder ist es Zeit für mehr LegalTech und Blockchain<sup>1</sup> statt Rechtsgeschichte und Wechselbetreibungen<sup>2</sup>?

Der Autor masst sich nicht an, ein umfassendes Urteil über den aktuellen Zustand der juristischen Ausbildung zu fällen. Im Folgenden werden lediglich einige subjektive Schlaglichter auf die Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft des Justizalltags geworfen. Ob diese auch objektiv Bestand haben und ob diese

---

<sup>1</sup> Vgl. auch die Beiträge von BUITEN, S. 21 ff., und DANNER, S. 73 ff., in diesem Sammelband.

<sup>2</sup> Für Forderungen, die sich auf einen Wechsel oder Check gründen, kann, auch wenn sie pfandgesichert sind, beim Betreibungsamt die Wechselbetreibung verlangt werden, sofern der Schuldner der Konkursbetreibung unterliegt. Die Wechselbetreibung zeichnet sich durch ein rasches und strenges Verfahren aus. Vgl. Art. 177 ff. SchKG.

allenfalls auf Lücken in der juristischen Ausbildung hinweisen, muss die Leserin und der Leser selbst entscheiden.

Dabei werden insbesondere den für eine erfolgreiche Bewältigung des juristischen (Gerichts-)Alltags notwendig gewordenen *digitalen Fertigkeiten* und dem erforderlichen *digitalen Wissen* nachgegangen. Selbstverständlich kann dabei nicht das gesamte Feld von Rechtsinformatik, LegalTech und digitalem Wandel in all seinen Ausprägungen betrachtet werden. Ausgeklammert werden insbesondere neue, digital getriebene Formen der juristischen Beratung. Aus der Digitalisierung ergeben sich zahllose spannende Disziplinen und Fragenkomplexe, die eine vertiefte Auseinandersetzung in Lehre und Ausbildung verdienen<sup>3</sup> und die hoffentlich auch in Zukunft vermehrt in Vorlesungsverzeichnissen zu finden sein werden.

## **II. Von analogen zu digitalen Fertigkeiten (digital skills)**

Werfen wir also zunächst einen Blick in den Werkzeugkasten der Juristinnen und Juristen der Vergangenheit und der Gegenwart und wagen anschliessend einen Ausblick auf die potenziell notwendigen digitalen Fertigkeiten der Zukunft. Auf dieser Reise durch die Zeit wird auf die Entwicklung der *juristischen Recherche*, der *juristischen Texterstellung* und der *digitalen Kommunikation im Justizalltag* eingegangen. Ergänzt werden die Ausführungen mit einem Exkurs zu Justitia 4.0,<sup>4</sup> dem nationalen Digitalisierungsprogramm der Justiz.

### **A. Juristische Recherche**

Jede erfolgreiche juristische Fallbearbeitung und Problemlösung verlangt nach einer fundierten juristischen Recherche. Die dazu notwendigen Quellen und Instrumente haben sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert und der

---

<sup>3</sup> Siehe z.B. die anderen Beiträge in diesem Sammelband.

<sup>4</sup> Abrufbar unter: [www.justitia40.ch](http://www.justitia40.ch).

technologische Wandel lässt weitere Entwicklungen im Bereich der juristischen Recherche erahnen.

## 1. Vergangenheit

Während langer Zeit waren unzählige Richter- und Anwaltsbüros mit vollständigen Sammlungen der Bundesgerichtsentscheide ausgestattet. Sie dienten als primäre Quelle der einschlägigen Judikatur und wurden täglich konsultiert, zitiert und für künftige Arbeiten mit Notizen versehen. Noch heute zeugen die Gebrauchsspuren an den BGE-Beständen aus Büros von pensionierten Richterinnen und Richtern von einer langjährigen und intensiven Nutzung. Im Gegensatz zu früheren Zeiten werden solche Sammlungen heute jedoch mangels Nachfrage vermehrt aus den internen Beständen ausgeschieden. Gleiches gilt für die systematische Sammlung des Bundesrechts in den roten Ordnern und die verschiedenen kantonalen Gesetzessammlungen. Auch diese werden in gedruckter Fassung immer weniger nachgefragt oder benutzt.

Der Grund für diese Entwicklung ist augenscheinlich: Sowohl Gerichtsentscheide als auch Gesetzessammlungen sind heute mehrheitlich online verfügbar (siehe dazu sogleich Ziff. 2.). Was heute selbstverständlich erscheint, lag aber noch vor 50 Jahren in vermeintlich unerreichbarer Ferne.<sup>5</sup> Mit der nächsten Generation der Juristinnen und Juristen verkommen die Regale voller Bundesgerichtsentscheid- und Gesetzessammlungen damit je länger je mehr zu Kulissen für die derzeit zahlreich durchgeführten Videokonferenzen und zu historischen Zeugnissen früherer Arbeitsweisen.

Zumindest an den Gerichten nach wie vor im Einsatz sind die gedruckten Exemplare juristischer Literatur, insbesondere die einschlägigen Gesetzeskommentare. Dies ist aber primär wirtschaftlichen Überlegungen geschuldet und weniger einem allfälligen Vorteil gedruckter Exemplare (siehe dazu sogleich Ziff. 2.). Auch in diesem Bereich ist indes eine rückläufige Nutzung festzustellen. Während der Ruf nach einer digitalen Verfügbarkeit des kompletten juristischen Wissens-

---

<sup>5</sup> Vgl. TSCHUDI ANDREAS, Juristische Informationssysteme in der Schweiz, in: ZBl 1973/74, S. 395 ff., S. 395.



bestandes immer lauter wird, nimmt der Betrieb in den internen Bibliotheken der Gerichte laufend ab.<sup>6</sup>

## 2. Gegenwart

Sämtliche seit 1875 amtlich publizierten Bundesgerichtsentscheide sind kostenfrei im Internet abrufbar.<sup>7</sup> Seit 2007 stehen zudem sämtliche, auch nicht amtlich publizierten Endentscheide des Bundesgerichts online zur Verfügung. Dem Vorbild des Bundesgerichts sind zahlreiche kantonale Gerichte gefolgt und dazu übergegangen, ihre Entscheide ebenfalls umfassend oder zumindest teilweise im Internet zu publizieren.<sup>8</sup> So veröffentlichen auch das Obergericht und das Handelsgericht des Kantons Zürich seit 1. Juli 2011 einen Grossteil ihrer Endentscheide sowie ausgewählte Zwischenentscheide im Internet.<sup>9</sup>

Auch die Gesetzessammlungen von Bund und Kantonen sind heute online verfügbar, wobei vermehrt die digitale Version rechtsverbindlich ist: Seit 1. Januar 2016 ist die elektronische, auf der Publikationsplattform des Bundes veröffentlichte Fassung massgebend (Art. 1a i.V.m. Art. 15 Abs. 2 PublG).<sup>10</sup>

Diese klassischen Quellen juristischen Wissens werden seit einigen Jahren ergänzt mit neuem, digital verfügbarem Wissen, das von verschiedenen Anbietern meist kostenpflichtig zur Verfügung gestellt wird. Für den juristischen Alltag an den

---

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der Gerichtsbibliotheken im Laufe der Zeit vgl. MARTI ARNOLD, Gerichtsbibliotheken – ein alter Zopf?, in: Schnyder Anton K./Weber Peter Johannes/Reich Johannes/Grolimund Pascal (Hrsg.), Wissensvermittlung und Recht, Festgabe zum 70. Geburtstag von Werner Stocker, Zürich 2020, S. 191 ff.

<sup>7</sup> Abrufbar unter: [www.bger.ch/index/jurisdiction.htm](http://www.bger.ch/index/jurisdiction.htm).

<sup>8</sup> Sinnvoll wäre indes, dass die Entscheide kantonaler Gerichte inkl. der zugehörigen Metadaten in einem einheitlichen oder zumindest einem maschinenlesbaren Format publiziert würden, da andernfalls eine Suche über sämtliche Datenbanken keine verlässliche Trefferquote ergibt. Die Suchfunktion des Portals [www.entscheidsuche.ch](http://www.entscheidsuche.ch) offenbart genau diese Problematik.

<sup>9</sup> Siehe [www.gerichte-zh.ch/entscheide](http://www.gerichte-zh.ch/entscheide).

<sup>10</sup> Vgl. Botschaft zur Änderung des Publikationsgesetzes (Primatwechsel von der gedruckten zur elektronischen Version der amtlichen Veröffentlichung) vom 28. August 2013, BBl 2013 7057, Bern 2013.

Gerichten besonders relevant sind die Rechercheplattformen «Swisslex», «legalis», «Weblaw», «Die Praxis» sowie die Expertensuche des Bundesgerichts.

Diese digitale Verfügbarkeit der einschlägigen Lehre und Rechtsprechung bringt wesentliche Erleichterungen der juristischen Recherche mit sich und eröffnet optimierte und effizientere Arbeitsprozesse. Was früher zusammengetragen und abgetippt werden musste, kann heute mit Suchfunktionen einfach gefunden und mit den üblichen Kopierfunktionen direkt in juristische Dokumente eingefügt werden.<sup>11</sup> Dies führt allerdings nicht zwingend zu einer stringenteren juristischen Argumentation oder einer besseren Lesbarkeit.

Auch die schiere Menge an juristischen Informationen, die mit einer einfachen Suchabfrage zur Verfügung steht, bringt nicht nur Vorteile. Es besteht die Gefahr, dass man sich darin verliert. Damit offenbart sich ein erster Ansatzpunkt für die juristische Ausbildung: Um sich im Dschungel des online zur Verfügung stehenden juristischen Wissens zurechtzufinden und innert nützlicher Frist eine qualitativ hochstehende Trefferliste zu generieren, sind insbesondere die folgenden Fertigkeiten erforderlich:

- Fähigkeit, eine geeignete Suchstrategie zu entwickeln und anzuwenden;
- Beherrschung der Booleschen Operatoren<sup>12</sup> und weiterer Suchoperatoren;<sup>13</sup>
- Gewichtung der erhaltenen Treffer.<sup>14</sup>

Diesen Recherchefähigkeiten wird in der juristischen Ausbildung mutmasslich zu wenig Augenmerk geschenkt. Es handelt sich dabei keinesfalls um eine «Raketenwissenschaft» und die Fertigkeiten könnten mit relativ geringem Aufwand ver-

---

<sup>11</sup> Dies bedingt indes ein konsequentes und gewissenhaftes Zitieren der entsprechenden Fundstellen.

<sup>12</sup> Die Booleschen Operatoren gehen zurück auf George Boole (1815–1864) und dienen zur logischen Verknüpfung von Begriffen. Sie werden u.a. zur detaillierten Suche im Internet und in Datenbanken eingesetzt. Die bekanntesten Operatoren (als Wort ausgeschrieben oder als Zeichen) sind «AND», «OR» und «NOT», vgl. dazu: [www.e-teaching.org/materialien/glossar/boolesche\\_operatoren](http://www.e-teaching.org/materialien/glossar/boolesche_operatoren).

<sup>13</sup> «NEAR», «[Suchbegriff]» etc.

<sup>14</sup> Häufig wird von Studienabgängerinnen und -abgängern alles Mögliche statt das Relevante zitiert. So ist es beispielsweise weitgehend irrelevant, wenn sich ein in die Jahre gekommener, ausserkantonaler Entscheid zu einem vergleichbaren Problem äussert, wenn gleichzeitig ein aktueller, einschlägiger Bundesgerichtsentscheid dazu existiert.

mittelt und trainiert werden. Im Rahmen des juristischen Studiums wäre es zum Beispiel ohne Weiteres möglich, bei einer Falllösung zusätzlich zur Beurteilung der Antwort auch die ihr zugrunde liegende Recherchetätigkeit zu bewerten. Geprüft werden könnte, welches Wissen aufgrund welcher Suchstrategie aus welchen Quellen abgeschöpft und wie es gewichtet wurde. Auswendig gelernte Tatbestandsmerkmale werden nach einigen Jahren kaum mehr präsent sein. Solide Recherchefähigkeiten erleichtern das Berufsleben als Juristin oder Jurist hingegen dauerhaft.

### 3. Zukunft

Im digitalen Zeitalter ist der Begriff «Big Data» in aller Munde. Mit der digitalen Verfügbarkeit einer grossen Anzahl von gerichtlichen Entscheiden eröffnen sich auch im juristischen Umfeld neue Möglichkeiten der Analyse von grossen Datenbeständen. Insbesondere im angelsächsischen Raum, der vom «Case Law» beherrscht wird, bekommen datengetriebene Technologien und Rechercheinstrumente einen immer höheren Stellenwert.<sup>15</sup>

Mithilfe von Algorithmen können Entscheidsammlungen und andere juristische Datenbanken gezielt ausgewertet werden. Daraus entstehen insbesondere drei neue Bereiche, die in Zukunft insbesondere in Advokatur und Wissenschaft eine immer grössere Rolle bei der juristischen Recherche spielen werden:<sup>16</sup>

- *Legal Analytics* bezieht sich auf die Vergangenheit und beschäftigt sich mit der Frage, wie in der Vergangenheit in vergleichbaren Fällen entschieden wurde.
- *Predictive Analytics* versucht, auf der Grundlage bereits ergangener Entscheide künftige Entscheide zu prognostizieren.

---

<sup>15</sup> Im «Case Law» kommt Präzedenzentscheiden im Gegensatz zu den kontinentaleuropäischen Rechtsordnungen, die in erster Linie vom kodifizierten Recht geprägt sind, eine ungleich grössere Bedeutung zu.

<sup>16</sup> Definitionen in Anlehnung an KLOSTERMANN JOHANNES/HARTZ CHRISTIAN, Die Zukunft der juristischen Datenbankrecherche, in: Recht & Verwaltung vom 14. Oktober 2020, abrufbar unter: [www.wolterskluwer.com/de-de/expert-insights/die-zukunft-der-juristischen-datenbankrecherche](http://www.wolterskluwer.com/de-de/expert-insights/die-zukunft-der-juristischen-datenbankrecherche).

- *Prescriptive Analytics* analysiert die Auswirkungen von verschiedenen juristischen Handlungsoptionen auf ein zu erwartendes Ergebnis bzw. einen Entscheid.

Alle drei Instrumente benötigen sehr grosse und naturgemäss möglichst vollständige Datensätze. Diese Daten müssen zudem hinreichend strukturiert, referenziert und aufgearbeitet sein, damit sie sich für eine solche Datenanalyse eignen. Bereits hier stossen diese Instrumente in der Schweiz (noch) an ihre Grenzen. Zum einen werden insbesondere Entscheide unterer Instanzen selten oder nur unvollständig im Internet publiziert.<sup>17</sup> Zum anderen sind sie je nach Spruchkörper anders gegliedert und formuliert, was eine Vergleichbarkeit zusätzlich erschwert.

Schliesslich eröffnen sich grundsätzliche Probleme im Zusammenhang mit derartigen Auswertungen. Sie verlangen sowohl nach juristischen Kenntnissen des betreffenden materiellen Rechts und des Prozessrechts, um die Entscheide richtig einordnen zu können, als auch nach fundierten Kenntnissen im Bereich der Datenwissenschaften (sog. «data science»)<sup>18</sup>.

Darüber hinaus kann eine Publikation solcher Auswertungen gesellschaftlich unerwünscht sein. Es wird zuweilen befürchtet, dass der Wunsch nach umfassender Transparenz die Unabhängigkeit der Gerichte tangieren könnte. So wurde in Frankreich unlängst ein Gesetz erlassen, das den Einsatz von *Predictive Analytics*

---

<sup>17</sup> Dies ist insofern nachvollziehbar, als dass Entscheide unterer Instanzen in der hiesigen Rechtsordnung nicht oder nur sehr begrenzt als Präzedenzfälle beigezogen werden können und eine Anonymisierung und Publikation aller Entscheide (noch) mit einem unverhältnismässig grossen Aufwand verbunden wäre. Vgl. auch Fn. 8.

<sup>18</sup> So wurde auf der Internetseite des Tagesanzeigers 2016 eine Auswertung publiziert, die sich eingehend mit der Analyse von im Internet verfügbaren Entscheiden des Bundesverwaltungsgerichts auseinandersetzte, wobei zumindest fraglich erscheint, ob dabei wissenschaftliche Standards eingehalten und die Entscheide juristisch hinreichend gewürdigt wurden. Vgl. RAU SIMONE/SKINNER BARNABY, Das sind die härtesten Asylrichter der Schweiz, in: Datenblog des Tagesanzeigers vom 8. Oktober 2016, abrufbar unter: [www.blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/12556/jenach-richter-dreimal-hoehere-erfolgchancen](http://www.blog.tagesanzeiger.ch/datenblog/index.php/12556/jenach-richter-dreimal-hoehere-erfolgchancen).

in Bezug auf Richterinnen und Richter ausdrücklich und unter Strafandrohung verbietet.<sup>19</sup>

Für die Gerichte dürften derart datengetriebene Rechercheinstrumente vermutlich noch länger eine untergeordnete Rolle spielen und auch in der juristischen Ausbildung bleibt kaum Zeit, um die dafür nötigen Fähigkeiten im Bereich der Datenwissenschaften zu erlernen.

## **B. Juristische Texterstellung**

Die Sprache ist in der Jurisprudenz unverzichtbar und eine konzise juristische Argumentation ohne klare sowie korrekte Sprachanwendung kaum denkbar.<sup>20</sup> Entsprechend ist die Texterstellung eine wesentliche Tätigkeit jeder Juristin und jedes Juristen. Auch in diesem Bereich sind die technologischen Entwicklungen deutlich spürbar und lassen erahnen, in welche Richtung sich die juristische Texterstellung in den nächsten Jahren entwickeln könnte.

### **1. Vergangenheit**

Noch in den 1980er-Jahren wurde von juristischen Praktikantinnen und Praktikanten in der Zürcher Justiz das Beherrschen von Stenografie erwünscht.<sup>21</sup> Ältere Berufskollegen können noch bestens berichten von der Art und Weise, wie Ge-

---

<sup>19</sup> Art. 33, LOI n° 2019–222 du 23 mars 2019 de programmation 2018–2022 et de réforme pour la justice: «Die Identitätsdaten von Richtern und Angehörigen der Justiz dürfen nicht mit dem Ziel oder der Wirkung der Bewertung, Analyse, des Vergleichs oder der Vorhersage ihrer tatsächlichen oder angeblichen Berufspraktiken wiederverwendet werden», Übersetzung gemäss Ecovis, Predictive Analytics – Frankreich in Angst v. 6. August 2019, abrufbar unter: [www.ecovis.com/tech-law/predictive-analytics-frankreich-in-angst](http://www.ecovis.com/tech-law/predictive-analytics-frankreich-in-angst).

<sup>20</sup> Immer wieder wird seitens der juristischen Fakultäten darauf hingewiesen, dass die sprachlichen Fähigkeiten der Studierenden und Studienabgänger teilweise ungenügend seien, was erhebliche Auswirkungen auf die spätere Berufspraxis haben könne: BEDETTI JOEL, Hochschulen beklagen mangelnde Sprachkompetenz der Studierenden, in: NZZ am Sonntag vom 26. September 2020, [www.nzzas.nzz.ch/schweiz/hochschulen-beklagen-mangelnde-sprachkompetenz-der-studierenden-ld.1578457](http://www.nzzas.nzz.ch/schweiz/hochschulen-beklagen-mangelnde-sprachkompetenz-der-studierenden-ld.1578457).

<sup>21</sup> GRÜNSTÄUDL GEORG, Richterauswahl und Richterausbildung im Systemvergleich, Österreich, Deutschland und die Schweiz seit 1945, Bern 2018, Rz. 557.

richtsentscheide erstellt und ausgefertigt wurden. Allein die Bezeichnung der Instrumente und Techniken, die dabei zum Einsatz kamen, dürften den meisten Studierenden heute kaum mehr bekannt sein:

Entscheide wurden diktiert, anschliessend mittels mechanischer Schreibmaschinen von Kanzlistinnen und Kanzlisten abgetippt, von den Richterinnen und Richtern handschriftlich oder auf separaten Blättern korrigiert bzw. mit Anmerkungen versehen, erneut abgetippt und schliesslich «kollationiert»<sup>22</sup>. Da Entscheide mehrfach ausgefertigt werden müssen, wurden diese mittels Durchschlagpapier oder Matrizendrucker vervielfältigt, bevor die eigentlichen Kopiergeräte Einzug in die Gerichtskanzleien hielten.

Erst mit Einführung der Computer wurden Gerichtsentscheide vermehrt von den Richterinnen und Richtern bzw. den Gerichtsschreiberinnen und Gerichtsschreibern selbst verfasst. Dies vereinfachte den vorstehend beschriebenen aufwendigen Redaktionsprozess und führte zu einer erheblichen Entlastung der kaufmännischen Kanzleien.

## 2. Gegenwart

Heute ist es selbstverständlich, dass jeder Gerichtsarbeitsplatz mit einem Computer und einem Drucker ausgestattet ist. Damit ist insbesondere die Beherrschung des Zehnfindersystems für jede Juristin und jeden Juristen unverzichtbar geworden. Aufgrund der Möglichkeit, sowohl auf frühere Entscheide als auch auf sämtliche Quellen juristischen Wissens digital zuzugreifen (vgl. vorstehend Ziff. II.A.2.), haben sich verschiedene Methoden entwickelt, juristische Texte mithilfe von Vorlagen, Mustern oder Textbausteinen zu erstellen. Die meisten an den Gerichten im Einsatz stehenden Geschäftsverwaltungen erlauben es zudem, das Rubrum sowie je nach Art des Verfahrens und des Entscheids gewisse Erwägungen automatisiert in den Entscheid zu schreiben.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Kollationieren (von lateinisch *collatio*, zu *conferre* «zusammentragen», «vergleichen»): Vergleichen einer Ab- oder Reinschrift mit dem Original oder dem Konzept hinsichtlich Vollständigkeit und Richtigkeit. Definition gemäss Duden, abrufbar unter: [www.duden.de/rechtschreibung/kollationieren](http://www.duden.de/rechtschreibung/kollationieren).

<sup>23</sup> Beim Erstellen eines neuen Entscheids werden u.a. die Namen und Personalien der Parteien und ihrer Rechtsvertreter, der Betreff des Verfahrens und die Verfahrens-

Die Zeitersparnis und der Effizienzgewinn im Vergleich zu den früheren Instrumenten der juristischen Texterstellung sind derart gross, dass ein geordneter Gerichtsbetrieb ohne den Einsatz dieser Informatikwerkzeuge angesichts der heutigen Geschäftslasten schlicht nicht mehr möglich wäre.<sup>24</sup> Der aktuelle Stand der Technik lässt sogar eine weitere Steigerung der Effizienz und Optimierung der Arbeitsprozesse erwarten, wie im Folgenden aufgezeigt wird.

### **3. Zukunft**

In Zukunft werden vor allem *Kollaborationsinstrumente*, die *Automation* und dereinst der Einsatz von *künstlicher Intelligenz* die nächste Ära der juristischen Texterstellung einläuten.

#### **a. Kollaborative Texterstellung**

Kollaborative Arbeitsformen werden zunehmend in verschiedenen Lebensbereichen eingesetzt. In sehr umfangreichen Zivilprozessen werden regelmässig Rechtsschriften von mehreren Hundert Seiten eingereicht, denen man die multiple Autorenschaft bereits sprachlich anmerkt. An den Gerichten hingegen ist das gleichzeitige Arbeiten an einem Entscheid aufgrund der nach wie vor vorherrschenden Papierakte nicht üblich. Sobald die digitale Akte das aktuelle Papierdossier ersetzt hat (vgl. Ziff. II.C.3.), dürften jedoch auch an den Gerichten vermehrt kollaborative Fallbearbeitungen und Texterststellungen zum Einsatz kommen.

---

nummer automatisch aus der Geschäftsverwaltung bezogen und ins Dokument geschrieben.

<sup>24</sup> Am Bundesgericht haben sich die Verfahrenseingänge von 1965 bis 2006 beispielsweise verdreifacht, während die Richterstellen im gleichen Zeitraum bloss marginal erhöht wurden. Vgl. SCHWEIZER MARK, Vom Umgang des Bundesgerichts mit steigender Geschäftslast – lieber schnell als sorgfältig?, in: «Justice – Justiz – Giustizia» 2016/2, S. 1 ff., Rz. 7.

## **b. Automatisierte Texterstellung**

Bereits heute sind Applikationen verfügbar, die eine automatisierte Texterstellung ermöglichen.<sup>25</sup> Diese benötigen indes stets einen auf den konkreten Fall bezogenen Datensatz. So kann beispielsweise der Entwurf einer Scheidungskonvention automatisiert erstellt oder eine Ordnungsbusse wegen einer Geschwindigkeitsübertretung bereits weitgehend automatisiert ausgestellt werden.<sup>26</sup> Mit Ausnahme der automatisch erstellten Rubren und einzelnen Erwägungen in Entscheiden (vgl. vorstehend Ziff. 2.) werden derartige automatische Texterstellungen im gerichtlichen Kerngeschäft bislang noch kaum verwendet. Automatisierte Texterstellungen dürften in Zukunft jedoch insbesondere in Massengeschäften<sup>27</sup> durchaus vermehrt zum Einsatz kommen.

Im Gegensatz zur Unterstützung mit künstlicher Intelligenz sind solche Automationen regelbasiert und nicht datengetrieben, d.h. sie folgen klar vorgegebenen Regeln ohne Einbezug von fallfremden Informationen. Für die Erstellung von einfachen, regelbasierten «Subsumtionsautomaten»<sup>28</sup> mit Texterstellung sind Programmierungsfähigkeiten erforderlich, deren Aneignung auch für Juristinnen oder Juristen durchaus interessant sein kann.

Was die eigentliche Schreibtätigkeit anbelangt, so gibt es heute bereits verschiedene Softwares auf dem Markt, welche eine automatische Transkription von Audioaufnahmen ermöglichen. Damit könnte sich das Protokollieren von Verhandlungen in Zukunft deutlich vereinfachen und würden die Gerichtsschreiberinnen und Gerichtsschreiber spürbar entlastet. Allerdings müssten Verhandlungen dann konsequent in Schriftsprache geführt werden, da ein automatisches Transkribieren der verschiedenen Schweizer Dialekte derzeit noch eine besondere Herausforderung darstellt.<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Siehe z.B. KUMMER FRANZ/ROTH PHILIPP, Document Automation, in: Jusletter vom 4. Juni 2018, abrufbar unter: [www.jusletter.weblaw.ch/juslissues/2018/938/podcast\\_kummerroth.html\\_\\_ONCE](http://www.jusletter.weblaw.ch/juslissues/2018/938/podcast_kummerroth.html__ONCE).

<sup>26</sup> Vgl. Geschäftsbericht, Stadt Zürich, Stadtrat, Jahr 2018, S. 113, abrufbar unter: [www.stadt-zuerich.ch/portal/de/index/service/medien/medienmitteilungen/2019/april/190426a.html](http://www.stadt-zuerich.ch/portal/de/index/service/medien/medienmitteilungen/2019/april/190426a.html).

<sup>27</sup> Wie z.B. in Rechtsöffnungs- oder Strafbefehlsverfahren.

<sup>28</sup> Wie z.B. [www.zuschnell.ch](http://www.zuschnell.ch).

<sup>29</sup> Allerdings gibt es bereits Anbieter, die sich genau dieser Problematik annehmen, z.B. [www.recapp.ch](http://www.recapp.ch).



### **c. Texterstellung mit KI-Unterstützung**

Die Digitalisierung und Verfügbarkeit grosser Mengen von Daten eröffnet neue Möglichkeiten im Bereich der künstlichen Intelligenz (KI). Diese wird in der einen oder anderen Form auch in der Justiz Einzug halten.

Im Entscheidungs- und Textstellungsprozess könnten den Bearbeitenden mittels KI-getriebener Applikationen Vorschläge aus vergleichbaren früheren Verfahren vorgelegt werden, welche gegebenenfalls angepasst oder verworfen werden können. Der nächste rein technisch mögliche Schritt bestünde in Anwendungen, welche selbstständige Entscheidungen treffen können.<sup>30</sup>

Dies würde zwar zu einer deutlichen Effizienzsteigerung führen, bedingt aber eine solide Datengrundlage sowie einen klar regulierten Umgang mit derartigen unterstützenden oder gar selbst entscheidenden Systemen. Dabei wird vor allem die Grenzziehung zwischen den Entscheiden, die zwingend durch Menschen zu machen sind, und jenen, die durch Algorithmen vorgeschlagen bzw. getroffen werden, eine eingehende politische Diskussion und sorgfältige Regulierung nötig machen.<sup>31</sup>

## **C. Kommunikationsmittel und -kanäle der Gerichte**

Lange Zeit herrschte die Meinung vor, dass das Gericht ausschliesslich durch sein Urteil spricht.<sup>32</sup> Entsprechend sehen verschiedene kantonale Gesetze und Verordnungen ausdrücklich vor, dass das Gericht seine Entscheide inhaltlich nicht

---

<sup>30</sup> VON LUCKE JÖRN/ETSCHIED JAN, Wie Ansätze künstlicher Intelligenz die öffentliche Verwaltung und die Justiz verändern könnten, in: Jusletter IT vom 21. Dezember 2020, Rz. 42, 53 und 55 f., abrufbar unter: [www.jusletter-it.weblaw.ch/issues/2020/fses/14\\_s\\_245\\_272\\_von\\_luc\\_5102164864.html](http://www.jusletter-it.weblaw.ch/issues/2020/fses/14_s_245_272_von_luc_5102164864.html).

<sup>31</sup> Vgl. GLESS SABINE/WOHLERS WOLFGANG, Subsumptionsautomat 2.0, Künstliche Intelligenz statt menschlicher Richter?, in: Böse Martin/Schumann Kay H./Toepel Friedrich (Hrsg.), Festschrift für Urs Kindhäuser zum 70. Geburtstag, Baden-Baden 2019, S. 147 ff.

<sup>32</sup> METZ MARKUS, Kommunikation der Gerichte, in: «Justice – Justiz – Giustizia» 2018/2, S. 1 ff., Rz. 1, abrufbar unter: [www.richterzeitung.weblaw.ch/rzissues/2018/2/kommunikation-der-ge\\_c2d48d63e2.html](http://www.richterzeitung.weblaw.ch/rzissues/2018/2/kommunikation-der-ge_c2d48d63e2.html).

kommentiert.<sup>33</sup> Dennoch ist externe Kommunikation der Gerichte mit der Öffentlichkeit je länger je wichtiger und regelmässig auch Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen.<sup>34</sup> Vorliegend soll aber nicht diese externe Justizkommunikation beleuchtet, sondern auf die Entwicklung der verschiedenen *Kommunikationsmittel und -kanäle der Gerichte* im Laufe der Zeit eingegangen werden.

## 1. Vergangenheit

Eingaben an und Zustellungen durch die Gerichte erfolgen seit jeher auf dem schriftlichen Weg, wobei diese Dokumente primär über die Schweizerische Post übermittelt wurden und mehrheitlich immer noch werden.<sup>35</sup>

Bis Ende 2004 war auch das Telegramm der Schriftlichkeit gleichgestellt und einige kantonale Prozessgesetze sahen vor, dass eine Eingabe auch mittels Telegramm gemacht werden kann.<sup>36</sup> Der technische Wandel hat schliesslich zu einer Anpassung der gesetzlichen Grundlagen geführt. Die Schweizerischen Prozessgesetze sehen eine Eingabe via Telegramm nicht mehr vor und Art. 13 Abs. 2 aOR<sup>37</sup> wurde bereits per 1. Januar 2005 aufgehoben.

Ergänzend zu diesen Eingabe- und Zustellungskanälen wurde ab den 1980er-Jahren in weiten Kreisen das Faxgerät eingesetzt. Im Verkehr mit den Gerichten wurden Faxeingaben jedoch nicht als rechtsgültige Eingaben anerkannt.<sup>38</sup> Dennoch stehen in praktisch jedem Anwaltsbüro und Gerichtsgebäude nach wie vor Faxgeräte, die u.a. dann zum Einsatz kommen, wenn eine Partei kurzfristig über

---

<sup>33</sup> Siehe z.B. § 15 Abs. 4 der zürcherischen Verordnung der obersten kantonalen Gerichte über die Information über Gerichtsverfahren und die Akteneinsicht bei Gerichten durch Dritte vom 16. März 2001 (LS 211.15).

<sup>34</sup> Zum Ganzen siehe SANTSCHI KALLAY MASCHA, *Externe Kommunikation der Gerichte*, Bern 2018.

<sup>35</sup> Siehe z.B. Art. 138 Abs. 1 ZPO.

<sup>36</sup> SCHMID NIKLAUS, *Strafprozessrecht*, Zürich 2004, Rz. 548; EICHENBERGER KURT, *Zivilrechtspflegegesetz des Kantons Aargau, Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg 1987*, N 3 zu § 82 *Zivilrechtspflegegesetz des Kantons Aargau*.

<sup>37</sup> «Sofern das Gesetz es nicht anders bestimmt, gilt als schriftliche Form auch der Brief oder das Telegramm, vorausgesetzt, dass der Brief oder die Aufgabedepesche die Unterschrift derjenigen trägt, die sich verpflichten.»

<sup>38</sup> Vgl. Urteil des Eidgenössischen Versicherungsgerichts vom 16. Oktober 1991, in: ZBGR 1992/73, S. 377 f.

eine anstehende Eingabe orientieren will. Der Fax ist – obschon er weder verschlüsselte noch rechtlich verbindliche Eingaben ermöglicht – einfach nicht totzukriegen!<sup>39</sup>

## 2. Gegenwart

Auch heute sind Postsendungen sowohl für Parteien als auch für Gerichte nach wie vor das häufigste Kommunikationsmittel. Mit Inkrafttreten der ZPO und der StPO sowie mit einer Änderung des SchKG wurde 2011 die elektronische Kommunikation zwischen den Gerichten und den an einem Verfahren beteiligten Personen eingeführt.<sup>40</sup> Einerseits ist es den Parteien seither möglich, Eingaben an das Gericht nicht nur in Papierform, sondern auch elektronisch einzureichen. Andererseits kann jede Zustellung des Gerichts mit Einverständnis der betroffenen Person in elektronischer Form erfolgen.<sup>41</sup> Die damalige Hoffnung des Gesetzgebers, dass sich der elektronische Rechtsverkehr durchsetzt und dadurch eine Kosteneinsparung erreicht werden kann,<sup>42</sup> wurde bislang nicht erfüllt: Weniger als ein Prozent aller Eingaben bzw. Zustellungen erfolgen derzeit auf elektronischem Weg. Dies ist zumindest teilweise auf technische Hürden (wie der Notwendigkeit einer elektronischen Signatur), sicherlich aber auch auf die nach wie vor sehr «papierlastige» Kultur in Advokatur und Justiz zurückzuführen.

Ergänzend stehen heute zur Übermittlung grosser Datensätze verschiedene andere sichere Kommunikationskanäle zur Verfügung, wie z.B. verschlüsselte

---

<sup>39</sup> HUBER LUKAS, Der Fax ist nicht totzukriegen, Interview in: SRF 10vor10 vom 21. November 2017.

<sup>40</sup> GUYAN PETER/HUBER LUKAS, Elektronischer Rechtsverkehr nach VeÜ-ZSSchK, in: AJP 2011/1, S. 74 ff.

<sup>41</sup> HUBER LUKAS, Elektronische Zustellung (Art. 139), in: Brunner Alexander/Gasser Dominik/Schwander Ivo (Hrsg.), Schweizerische Zivilprozessordnung (ZPO), Kommentar, Zürich/St. Gallen 2011, N 1 zu Art. 139 ZPO.

<sup>42</sup> Botschaft zur Schweizerischen Zivilprozessordnung vom 28. Juni 2006, BBl 2006 7252, Bern 2006.

E-Mails oder Dropbox-Lösungen,<sup>43</sup> die indes keine rechtsgültige Eingabe oder Zustellung ermöglichen.

### 3. Zukunft

Die Zukunft der Kommunikationsmittel und -kanäle der Gerichte nimmt derzeit immer konkreter Gestalt an. Wegweisend ist hier in der Schweiz das Projekt *Justitia 4.0*.

#### a. Justitia 4.0

Im Bereich der digitalen Kommunikation von und mit Gerichten verspricht das nationale Digitalisierungsprogramm der Justiz, *Justitia 4.0*, den lang erwarteten Durchbruch des elektronischen Rechtsverkehrs. Die KKJPD und die Schweizerische Justizkonferenz haben sich mit dem Ziel zusammengeschlossen, mit *Justitia 4.0* den elektronischen Rechtsverkehr über die gemeinsame Plattform *Justitia.Swiss* und die elektronische Justizakte (*eJustizakte*) flächendeckend einzuführen.<sup>44</sup>

Die dafür notwendige gesetzliche Grundlage auf Stufe des Bundes wird mit einem neuen *Bundesgesetz über die Plattform für die elektronische Kommunikation in der Justiz (BEKJ)* geschaffen. Der Gesetzesentwurf wurde Ende 2020 in Vernehmlassung gegeben. Er schreibt den elektronischen Rechtsverkehr für die professionellen Anwenderinnen und Anwender (z.B. Anwältinnen und Anwälte, Gerichte oder Behörden) als obligatorisch vor und löst das Primat des Papiers durch Einführung der elektronischen Akte ab.<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup> HUBER LUKAS, Sichere elektronische Kommunikation aus Sicht der Gerichte, Referat an der 14. Tagung für Informatik und Recht des Vereins eJustice.CH, 12. November 2018, Bern, abrufbar unter: [www.rechtsinformatik.ch/category/archiv](http://www.rechtsinformatik.ch/category/archiv).

<sup>44</sup> Siehe [www.justitia40.ch](http://www.justitia40.ch).

<sup>45</sup> Siehe Anhang zum Vorentwurf des Bundesgesetzes über die Plattform für die elektronische Kommunikation in der Justiz (VE-BEKJ), abrufbar unter: [www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/staat/gesetzgebung/e-kommunikation/vorentw.pdf](http://www.bj.admin.ch/dam/bj/de/data/staat/gesetzgebung/e-kommunikation/vorentw.pdf).

## b. Virtuelle Gerichtssäle und Online Dispute Resolution (ODR)

Im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung des neuen Coronavirus hat der Bundesrat mit Erlass der Covid-19-Verordnung Justiz und Verfahrensrecht neu eine rechtliche Grundlage für die Durchführung von Einvernahmen mittels Videokonferenzen in Zivilverfahren geschaffen. Gemäss Art. 2 ff. dieser Verordnung können damit seit dem 20. April 2020 in Zivilverfahren Verhandlungen unter gewissen Voraussetzungen neu mittels Videokonferenz durchgeführt werden. Auch Zeuginnen und Zeugen oder sachverständige Personen können neu via Videokonferenz befragt werden und in eherechtlichen Verfahren persönliche Anhörungen gar mittels Telefonkonferenz (also ohne Videoverbindung) durchgeführt werden, wenn die Parteien damit einverstanden sind und keine wichtigen Gründe dagegensprechen. So sind Verhandlungen oder Teile davon ohne gleichzeitige physische Anwesenheit des Gerichts und der Parteien möglich.

Damit wird erstmals die Teilnahme an Gerichtsverhandlungen ohne physische Präsenz möglich. Sofern es den Gerichten gelingt, die berechtigterweise strengen Vorgaben in Bezug auf Datenschutz und Datensicherheit<sup>46</sup> umzusetzen und Videokonferenzen in Gerichtsverhandlungen erfolgreich durchzuführen, wird diese neue Art der Verhandlungsführung wohl auch die gegenwärtige Pandemie überdauern und über die aktuell eng gesetzten Grenzen hinaus Anwendung finden.

Der Weg zu eigentlichen virtuellen Gerichtssälen in der Schweiz ist aber noch lang und es werden sich auf diesem Weg zahlreiche praktische und neue rechtliche Fragen stellen.

Von diversen Autoren als Zukunft der Justiz propagiert,<sup>47</sup> hat hingegen *Online-Streitbeilegung* oder *Online Dispute Resolution* (ODR) bereits Einzug in den EU-Raum gehalten.<sup>48</sup> Insbesondere für Streitigkeiten mit geringem Streitwert oder in ruralen

<sup>46</sup> Insbesondere end-to-end-Verschlüsselung, Serverstandort in der Schweiz oder EU, Verhinderung von Datenweitergabe an Dritte und unerwünschten Zugriffen, Beachten von Vorgaben und Empfehlungen der Datenschutzbeauftragten.

<sup>47</sup> Vgl. SUSSKIND RICHARD, *Online Courts and the Future of Justice*, Oxford 2019.

<sup>48</sup> Siehe [www.ec.europa.eu/odr](http://www.ec.europa.eu/odr).

Gebieten, wo der Zugang zum Internet verbreiteter ist als der Zugang zu einem Gericht, dürften diese Formen der Streitbeilegung vermehrt anzutreffen sein.<sup>49</sup>

## D. Digitale Fertigkeiten: Erkenntnisse

Aus den vorstehenden Ausführungen ergeben sich folgende Erkenntnisse in Bezug auf die juristische Ausbildung an den Universitäten:

- *Juristische Recherche*: Für eine erfolgreiche juristische Arbeit sind fundierte Recherchefähigkeiten unerlässlich. Dazu gehört nebst der Fähigkeit, eine Suchstrategie zu entwickeln, auch die Beherrschung der verschiedenen Suchoperatoren und die Fähigkeiten, die erhaltenen Treffer zu gewichten. Bereits im Studium sollten deshalb die wesentlichen juristischen Datenbanken und Entscheidungssammlungen kennengelernt und die Studierenden im Umgang damit geschult werden. Ganz generell sollte der juristischen Recherche in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung ein grösseres Gewicht beigemessen werden. Ein möglicher Ansatz wäre zum Beispiel, im Rahmen von Seminararbeiten und Falllösungen nicht nur das Ergebnis, sondern auch die angewandte Suchstrategie, die verwendeten Quellen und die Gewichtung der Rechercheergebnisse zu bewerten.
- *Juristische Texterstellung*: Das wichtigste Instrument der juristischen Arbeit ist die Sprache. Für eine effiziente Texterstellung ist es weiterhin unerlässlich, das Zehnfindersystem zu beherrschen. Hinzu kommt ein müheloser Umgang mit den üblichen Textverarbeitungsprogrammen, was heutzutage den Studierenden aber ohnehin kaum Mühe bereiten dürfte. Eine Einführung in die Möglichkeiten der Dokumentautomation und eine Auseinandersetzung mit dem Potenzial von KI-unterstützter Texterstellung könnte eine spannende Bereicherung der juristischen Ausbildung sein. Wer sich darüber hinaus Grundkenntnisse im Programmieren aneignet, findet im späteren Berufsleben mit Sicherheit Anwendungsfälle, um diese Fähigkeiten gewinnbringend einzusetzen.
- *Kommunikationsmittel und -kanäle der Gerichte*: Unabhängig davon, ob man künftig in der Justiz, der Advokatur, der Privatwirtschaft oder der Verwaltung ar-

---

<sup>49</sup> So wird ODR bspw. in Indien aktiv gefördert, vgl. [www.niti.gov.in/catalyzing-online-dispute-resolution-india](http://www.niti.gov.in/catalyzing-online-dispute-resolution-india).

beitet: Ein Grundverständnis der verschiedenen sicheren und unsicheren Kommunikationsmittel und -kanäle ist unerlässlich. Wie man ein Dokument verschlüsselt bzw. ein Dokument auf einem verschlüsselten Kanal versendet, gehört m.E. ebenfalls zu den Grundkenntnissen der nächsten Generation von Juristinnen und Juristen. Gleiches dürfte für neue Formen der Streitbeilegung, wie Online Dispute Resolutions, gelten.

### III. Digitales Wissen (digital literacy/knowledge)

Der digitale Wandel bringt nebst den geschilderten neuen Anforderungen an die digitalen Fertigkeiten auch ganz neue gesellschaftliche Entwicklungen mit sich und durchdringt sämtliche Lebensbereiche. Mit diesen Entwicklungen ist die Juristerei generell konfrontiert, denn das Recht existiert nie ausserhalb des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Dass sich die Rechtswissenschaften immer auch mit technologischen Neuerungen auseinandersetzen müssen, ist indes nicht neu. So wurde beispielsweise das Telegramm in Bezug auf das Formerfordernis der Schriftlichkeit bereits im OR von 1881/83 ausdrücklich geregelt. Bei der Einführung des ZGB anfangs des 20. Jahrhunderts war auch das Telefon bereits Gegenstand gesetzlicher Regelungen, obschon damals nur gerade rund drei Prozent der Bevölkerung über einen Telefonanschluss verfügten.<sup>50</sup>

Insofern kann festgestellt werden, dass der damalige Gesetzgeber durchaus modern, wenn nicht gar fortschrittlicher war als der heutige. So sind verschiedene Bereiche des Rechts im digitalen Raum nach wie vor ebenso ungeregelt wie gewisse Fragen im Umgang mit Blockchains und Bitcoins.<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. BAUR MAX, Der Vertragsschluss mittelst des Telephons unter Berücksichtigung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, Diss. Bern 1912, S. 4: «Das Telephon ist unstreitig das vornehmste Verkehrsmittel der Gegenwart zum Gedankenaustausch auf grosse Entfernungen. Sein Hauptvorzug liegt darin, dass es einen unmittelbaren, Zug um Zug abwickelbaren, mündlichen Verkehr zwischen räumlich getrennten Personen gestattet. Daher auch die zunehmende Inanspruchnahme dieses Verkehrsmittels durch Handel und Gewerbe, welche die grossen Vorzüge dieser immer vollkommeneren Einrichtung mehr und mehr zu würdigen wissen.».

<sup>51</sup> Das Bundesgesetz zur Anpassung des Bundesrechts an Entwicklungen der Technik verteilter elektronischer Register vom 25. September 2020 regelt nun gewisse Fragen

Nebst neuen Disziplinen an der Schnittstelle von Recht und IT (wie LegalTech) stellen sich durch den digitalen Wandel ganz neue Rechtsfragen, die noch vor wenigen Jahren kaum absehbar waren: Wer haftet im Falle eines Personenschadens durch ein autonom fahrendes Auto? Wie sind Märkte von Kryptowährungen oder *Smart Grids* zu regulieren? Wo sollen die Grenzen von *Predictive Policing* gesetzt werden? Wie funktioniert Datenschutz im Zeitalter von Social Media und Cloud-Diensten? Welche neuen Deliktsarten ergeben sich durch neue Technologien? Usw.

Es ist unumgänglich, dass sich die juristische Ausbildung und Lehre auch mit diesen neuen Fragestellungen befasst.<sup>52</sup> Dafür erforderlich ist aber ein Grundverständnis der jeweiligen Technologien. Wer nicht weiss, wie eine Blockchain funktioniert, wird im Umgang mit einem *Smart Contract*<sup>53</sup> schnell an seine Grenzen stossen.

Dieser Problematik könnte begegnet werden, indem bereits an den Universitäten vermehrt interdisziplinäre Vorlesungen und Seminare angeboten werden, die dazu befähigen, Technologien derart zu verstehen, dass die sich daraus ergebenden juristischen Fragen tatsächlich erfasst und beantwortet werden können. Der Besuch von Lehrveranstaltungen ausserhalb der juristischen Kernfächer sollte gefördert werden, unter Umständen gar unter Anrechnung von Credits.

Römisches Recht und Rechtsgeschichte in Ehren – aber ebenso wichtig wie die Kenntnis der historischen Grundlagen unserer Rechtsordnung erscheint die Fä-

---

im Zusammenhang mit Blockchain und Distributed-Ledger-Technologien. Die darauf basierende Verordnung zur Anpassung des Bundesrechts an Entwicklungen der Technik verteilter elektronischer Register befindet sich derzeit in Vernehmlassung. Vgl. [www.sif.admin.ch/sif/de/home/finanzmarktpolitik/digit\\_financektor/blockchain.html](http://www.sif.admin.ch/sif/de/home/finanzmarktpolitik/digit_financektor/blockchain.html).

<sup>52</sup> Siehe Gschwend Lukas/Hettich Peter/Müller-Chen Markus/Schindler Benjamin/Wildhaber Isabelle (Hrsg.), *Recht im digitalen Zeitalter*, Festgabe Schweizerischer Juristentag 2015 in St. Gallen, Zürich/St. Gallen 2015.

<sup>53</sup> Bei solchen autonomen, als «intelligente Verträge» bezeichneten Programmen werden im Voraus die Konditionen definiert, in Code umgewandelt und dann auf einer Blockchain abgespeichert, vgl. MEYER STEPHAN D./SCHUPPLI BENEDIKT, «Smart Contracts» und deren Einordnung in das schweizerische Vertragsrecht, in: *recht* 2017/3, S. 204 ff.



higkeit, mit dem rasanten technologischen Wandel auch in juristischer Hinsicht Schritt halten zu können.

## IV. Fazit

Gesellschaftliche und technologische Entwicklungen haben einen enormen Einfluss auf die Arbeit der Juristinnen und Juristen, sowohl in Bezug auf die eingesetzten Arbeitsinstrumente als auch in Bezug auf die sich stellenden Rechtsfragen. Es ist deshalb unumgänglich, dass auch die rechtswissenschaftliche Ausbildung mit diesen teils rasanten Entwicklungen Schritt hält. Dies stellt sowohl die juristischen Fakultäten als auch die Studierenden vor besondere Herausforderungen. Um den künftigen juristischen Berufsalltag erfolgreich prästieren zu können, werden sowohl neue digitale Fähigkeiten verlangt als auch vermehrtes Wissen über die Technologien, die dem digitalen Wandel zugrunde liegen.

Viele der jungen Juristinnen und Juristen sind als *digital natives* mit vielen neuen Arbeitsinstrumenten bereits besser vertraut, als dies die älteren Arbeitskolleginnen und -kollegen je sein werden. Trotzdem wäre es angezeigt, die juristischen Recherchefähigkeiten, die juristische Texterstellung und den Umgang mit den neuen Kommunikationsmitteln und -kanälen vermehrt in die juristische Ausbildung zu integrieren.

Um die sich aus dem digitalen Wandel ergebenden neuen juristischen Fragestellungen erfolgreich bearbeiten zu können, wäre es zudem wichtig, die Interdisziplinarität im juristischen Studium zu fördern. Ohne ein Grundverständnis neuer Technologien können diese weder angemessen rechtlich reguliert noch die sich daraus ergebenden juristischen Probleme umfassend erfasst werden.

Letztlich ist aber jede und jeder Studierende selbst gefordert, nicht mit juristischen Scheuklappen durchs Leben zu gehen und sich nicht von gesellschaftlichen, technologischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen abzugrenzen. Wer sich zusätzliche Fähigkeiten aneignet, kann sich dadurch von den Kolleginnen und Kollegen abheben und findet später leichter eine spannende Nische im breiten Feld der juristischen Arbeit.



---

# LegalTech

**Braucht es LegalTech im beruflichen Alltag?**

**Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung?**

CAROLINE DANNER\*

## Inhaltsübersicht

I.	Der Begriff «LegalTech»	74
A.	Definition	74
B.	Abgrenzung zu Rechtsinformatik	75
C.	Anwendungen	76
1.	Interne Arbeitsabläufe und -prozesse	77
2.	Juristische Arbeiten	78
3.	Zugang zu Recht	79
II.	LegalTech im juristischen Berufsalltag	81
A.	Status quo	81
B.	Ist LegalTech ein Hype?	83
C.	Ist LegalTech eine Marketingfloskel?	84
D.	Wird LegalTech die Jurist*innen ersetzen?	85
E.	Braucht es LegalTech im juristischen Berufsalltag?	87
III.	LegalTech in der juristischen Ausbildung	87
A.	Aufgabe der juristischen Ausbildung	87
B.	Gründe für LegalTech in der Ausbildung	88
C.	Vorschläge zur Erlangung von LegalTech-Kenntnissen	89
D.	Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung?	90

---

\* Lic. iur. CAROLINE DANNER, LL.M., ist Rechtsanwältin und Inhaberin der ONLAW GmbH. Des Weiteren ist sie auch Executive Board Member der Swiss LegalTech Association.

## I. Der Begriff «LegalTech»

LegalTech ist seit geraumer Zeit in aller Munde. Fragt man jedoch danach, was LegalTech ist und was Studierende oder Praktiker\*innen<sup>1</sup> von LegalTech halten, wird schnell klar, dass in Bezug auf Inhalt und Bedeutung einerseits eine gewisse Unsicherheit, andererseits kein einheitliches Verständnis vorhanden ist. Aufgrund dieser Ausgangssituation stellen sich mitunter folgende Fragen:

- Handelt es sich bei LegalTech um einen Hype?
- Ist LegalTech eine Marketingfloskel?
- Wird LegalTech in Zukunft gar die Jurist\*innen ersetzen?

In diesem Beitrag wird zuerst ein breites Verständnis von LegalTech dargelegt (A. und B.). Gleichzeitig soll gezeigt werden, dass es sich bei LegalTech um eine Thematik handelt, die längst Einzug in die Praxis gehalten hat und in Zukunft nicht wegzudenken ist (C.). Es werden an verschiedenen Stellen konkrete Beispiele für LegalTech genannt, damit ein möglichst breites Bild von möglichen Anwendungen vermittelt werden kann. Die in diesem Beitrag genannten Beispiele sind bezüglich qualitativen Inhaltes nicht (in jedem Fall) geprüft, weshalb keine Haftung übernommen wird. Aufgrund der zahlreichen Angebote (inkl. der jeden Tag neu entstehenden Angebote) sowie des Umfangs dieses Beitrages ist es nicht möglich, ein vollständiges Gesamtbild aufzuzeigen. Verschiedene LegalTech Mappings nehmen sich allerdings des Themas an und sind im Internet frei zugänglich.<sup>2</sup>

### A. Definition

Vorab und dies als erste Ernüchterung: Für LegalTech besteht keine Legaldefinition. Vielmehr wird der Begriff «LegalTech» sehr unterschiedlich verstanden. Bereits die Schreibweise wird unterschiedlich gehandhabt; sowohl «LegalTech» wie «Legal Tech» werden verwendet. Die erstere und hier verwendete Schreibweise

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit entweder das generische Maskulinum oder aber die Verwendung \*innen verwendet. Damit werden sämtliche Geschlechteridentitäten ausdrücklich mitgemeint.

<sup>2</sup> Siehe beispielsweise das Mapping der Swiss Legal Tech Association, abrufbar unter: [www.swisslegaltech.ch/mapping](http://www.swisslegaltech.ch/mapping).

orientiert sich stark an den auch für andere Bereiche wie FinTech, RegTech, MedTech verwendeten Schlagworten.

Gemäss BUES handelt es sich bei LegalTech um die Abkürzung für «Legal Technology», was ganz allgemein die Anwendung digitaler Technologien im Recht bezeichnet.<sup>3</sup> Die Anwendung dieser Technologien soll «den Umgang mit oder den Zugang zu Recht automatisieren, erleichtern oder erheblich verändern».<sup>4</sup> Einzelne Definitionen von LegalTech gehen auf eine Kategorisierung von Anwendungen ein, wie zum Beispiel die CodeX-Kategorisierung<sup>5</sup> oder die viel zitierte Differenzierung von GOODENOUGH, welcher von LegalTech-Anwendungen 1.0, 2.0 und 3.0 ausgeht.<sup>6</sup> Insgesamt lässt sich festhalten, dass es das Ziel von LegalTech ist, juristische Tätigkeiten mittels digitaler Technologien zu automatisieren und letztlich effizienter zu erledigen.<sup>7</sup>

Wenn es eine Gemeinsamkeit sämtlicher Definitionen gibt, dann ist es die Verbindung von Recht und Technologie. Je nach Definition von LegalTech kann der inhaltliche Umfang zu kurz greifen. In diesem Beitrag wird daher davon ausgegangen, dass LegalTech sämtliche technischen Anwendungen im Zusammenhang mit Recht umfasst und deshalb umfassend zu verstehen ist.

## **B. Abgrenzung zu Rechtsinformatik**

Nicht selten wird eingewendet, LegalTech sei nur eine moderne Bezeichnung der Rechtsinformatik, die es bereits seit Langem gibt. Ob der Begriff der Rechtsin-

---

<sup>3</sup> Vgl. zum Ganzen BUES MICHA-MANUEL, Was ist «Legal Tech»?., in: Legal Tech Blog vom 2. September 2015, abrufbar unter: [www.legal-tech-blog.de/was-ist-legal-tech](http://www.legal-tech-blog.de/was-ist-legal-tech).

<sup>4</sup> KUMMER FRANZ/PFÄFFLI DANIEL, #LegalTech, Bestandesaufnahme und Herausforderung für die juristische Aus- und Weiterbildung, in: ZSR 2017/II, S. 121 ff., S. 134.

<sup>5</sup> Für mehr Details zur CodeX-Kategorisierung, siehe Stanford Law School, CODEX, Stanford 2021, abrufbar unter: [www.law.stanford.edu/codex-the-stanford-center-for-legal-informatics](http://www.law.stanford.edu/codex-the-stanford-center-for-legal-informatics).

<sup>6</sup> GOODENOUGH OLIVER R., Legal Technology 3.0, in: The Huffington Post vom 2. April 2015, abrufbar unter: [www.huffpost.com/entry/legal-technology-30\\_b\\_6603658](http://www.huffpost.com/entry/legal-technology-30_b_6603658); siehe zum Ganzen auch KUMMER/PFÄFFLI (Fn. 4), S. 134 f.

<sup>7</sup> BUES (Fn. 3); KUMMER/PFÄFFLI (Fn. 4), S. 134.

formatik heute etwas Angestaubtes mit sich bringt und überhaupt noch existiert,<sup>8</sup> sei dahingestellt. Zudem entwickelt sich LegalTech – zumindest nach dem hier vertretenen Verständnis – nicht erst seit wenigen Jahren zu einem bedeutenden Begriff.

Ein Blick auf die Definition der Rechtsinformatik zeigt, dass es hierzu ebenfalls kein einheitliches Begriffsverständnis gibt. Beispielsweise geht man bei der Rechtsinformatik von einem Begriff im weiteren und engeren Sinne aus. Rechtsinformatik wird allerdings immer als Wissenschaft, Lehre und/oder Forschungsgebiet verstanden. Dieses Forschungs- bzw. Lehrgebiet befasst sich dabei mit den Voraussetzungen, Anwendungen und Folgen der Informationstechnik im Recht.<sup>9</sup> Nach dem hier vertretenen Verständnis handelt es sich demgegenüber bei LegalTech um konkrete Anwendungen resp. Anwendungsmöglichkeiten.

## C. Anwendungen

Wenn man einen Überblick über die Einsatzgebiete und Möglichkeiten von LegalTech erhalten möchte, sprechen die heute bereits zahlreich bestehenden Anwendungen für eine Kategorisierung. Wie bereits im Unterkapitel I.A. gezeigt, greift das Verständnis, wonach LegalTech die juristische Tätigkeit automatisieren soll, wohl zu kurz. Vielmehr werden unter dem Oberbegriff «LegalTech» auch neue Geschäftsmodelle, der Zugang zum Recht für Bürger\*innen wie auch Prozessoptimierungen für Jurist\*innen zusammengefasst – um auch mit dieser Aufzählung nur einige Beispiele zu nennen.

Nachfolgend wird anhand von drei Kategorien eine Auswahl von aktuellen LegalTech-Anwendungen gezeigt. Es geht dabei um die Bereiche der internen Arbeitsabläufe (1.), der juristischen Arbeit an sich (2.) sowie des Zugangs zum Recht (3.).

---

<sup>8</sup> HOEREN THOMAS, Von Judge Judy zum Beck-Blog: Die Rechtswissenschaft der Berliner Republik im medialen Wandel, in: Duve Thomas/Ruppert Stefan (Hrsg.), Rechtswissenschaft in der Berliner Republik, Berlin 2018, S. 212 ff.

<sup>9</sup> Vgl. zum Ganzen die Definition von Rechtsinformatik der Deutschen Stiftung für Recht und Informatik, abrufbar unter: [www.dsri.de/wir\\_ueber\\_uns/definition\\_rechtsinformatik.html](http://www.dsri.de/wir_ueber_uns/definition_rechtsinformatik.html).

## 1. Interne Arbeitsabläufe und -prozesse

Suchmaschinen, Diktierertools sowie ERP<sup>10</sup>- und CRM<sup>11</sup>-Tools haben gemeinsam, dass sie grundsätzlich nichts mit der juristischen Arbeit zu tun haben. Bereits seit etlichen Jahren ist allerdings klar, dass es solche Tools gibt, die speziell für die Rechtsbranche ausgelegt sind.

Wer würde heute in Bezug auf juristische Recherchen und juristische Know-how-Pflege einzig auf eine physische Bibliothek und physische Zeitschriften abstellen? Die Datenbank der Swisslex Schweizerische Juristische Datenbank AG, der Jusletter der Weblaw AG oder die iusNet-Reihe der Schulthess Juristische Medien AG sind für Jurist\*innen weit bekannte Formate, die einzig in elektronischer Form bestehen.<sup>12</sup>

Die heute nicht mehr wegzudenkenden Smartphones enthalten zudem standardmässig Diktierfunktionen. Unter dem Aspekt der Vertraulichkeit sind solche Tools allerdings dem Anwaltsgeheimnis unterstehenden Anwalt\*innen nicht empfohlen. Auch nicht dem Anwaltsgeheimnis unterstehende Jurist\*innen dürfen in Bezug auf Vertraulichkeit ähnliche Gegebenheiten zu berücksichtigen haben. Spezielle Diktierertools für Jurist\*innen begegnen deshalb nicht nur den erhöhten Anforderungen an Vertraulichkeit und Speicherort der Daten, sondern lassen sich in bestehende Arbeitstools integrieren. Damit kann beispielsweise ein diktierter Text direkt im eigens definierten Design und Format eines Dokuments aufgenommen werden.

Schliesslich sind ERP- und CRM-Tools in der Wirtschaft weit verbreitet. Adaptiert von den Funktionen, allerdings ebenfalls auf die anwaltschaftliche Arbeit ausgerichtet, sind Kanzleimanagementtools. Mit solchen Programmen lassen sich – von der Kundendatenbank über die Speicherung sämtlicher Dossierdaten bis hin zu Zeiterfassung und Rechnungsstellung – sämtliche Arbeitsprozesse abbilden. Aktuelle Entwicklungen zeigen, dass sog. Law-Firm-Management-Tools mit Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz (KI) und weiteren Funktionen kombiniert werden. Beispielsweise werden Diktier- und KI-Möglichkeiten inte-

---

<sup>10</sup> ERP steht für Enterprise Resource Planning.

<sup>11</sup> CRM steht für Customer Relationship Management.

<sup>12</sup> Beispiele jeweils abrufbar unter: [www.swisslex.ch](http://www.swisslex.ch); [www.weblaw.ch/competence/editions\\_weblaw/jusletter.html](http://www.weblaw.ch/competence/editions_weblaw/jusletter.html); [www.iusnet.ch](http://www.iusnet.ch).

griert, die eine inhaltliche Ausführung der gesprochenen Aufgaben erledigen. Als Beispiel kann das Programm etwa wie folgt angewiesen werden: «Tool, zeige mir alle unbezahlten Rechnungen des Kunden X».

All diese Anwendungen zeigen, dass es sich um weit verbreitete technische Gegebenheiten handelt, die speziell auf juristische Arbeiten ausgelegt sind. Die Anwendungen zeigen auch, dass mit deren Nutzung zwar noch keine inhaltliche juristische Arbeit erledigt ist, dass sie aber die Arbeitsweise an sich optimieren und sich einzelne Arbeiten zum Teil um Quantensprünge effizienter erledigen lassen.

## 2. Juristische Arbeiten

Die Beispiele dieser Kategorie zeigen, dass LegalTech-Anwendungen die juristische Arbeit bereits heute in etlichen Bereichen weitreichend unterstützen. Bereits recht bekannt sind Tools, welche die Erstellung von Dokumenten oder Textanalysen unterstützen. Mit sog. Document Automation Tools lassen sich nicht nur in Sekundenschnelle ganze Verträge generieren, sie setzen beispielsweise auch inhaltliche Aktualisierungen von einzelnen Musterklauseln in unterschiedlichsten Vertragsmustern im Handumdrehen um.<sup>13</sup>

Des Weiteren gibt es Daten- und Textanalyse-Tools, die die juristische Tätigkeit unterstützen. Mit diesen Programmen ist es möglich, auf Knopfdruck potenziell problematische oder riskante Klauseln zu erkennen. Deshalb werden solche Anwendungen auch gerne im Bereich der Due Diligence eingesetzt.<sup>14</sup>

Die Kombinationsmöglichkeiten der verschiedenen Funktionalitäten sind bereits heute zahlreich und die Entwicklung schreitet rasant voran. Deshalb darf damit gerechnet werden, dass sich mittelfristig für ganz verschiedenste Bereiche spezialisierte Anwendungsfälle herausbilden werden. Die zwei folgenden Beispiele zeigen exemplarisch die Reichweite von LegalTech auf:

- Dossiers im medizinischen Versicherungsrecht sind umfangreich und inhaltlich komplex. Die Durchsicht solcher Dossiers und deren inhaltliche Beurteilung sind entsprechend zeitintensiv. Durch den Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) können relevante Informationen im spezifischen Fall sowie im

---

<sup>13</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.docengine.ch](http://www.docengine.ch); [www.dociq.io](http://www.dociq.io).

<sup>14</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.luminance.com](http://www.luminance.com); [www.legartis.ai/law](http://www.legartis.ai/law).



Fallarchiv rund zehnmal schneller und präziser gefunden werden als mit der konventionellen Arbeitsmethode.<sup>15</sup>

- Das deutsche Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) setzt eine Spracherkennungssoftware ein, welche die Behörde dabei unterstützt, die Identität von Flüchtlingen festzustellen. Anhand einer Sprachprobe analysiert das Tool, aus welcher Region die Sprache stammt resp. stammen könnte. Auch wenn die Analyse eines möglichen Herkunftslandes weiterhin von Menschen vorgenommen wird, steigert die Software die Effizienz dieser Arbeit.<sup>16</sup>

### **3. Zugang zu Recht**

Mit LegalTech wird der Zugang zu Recht erleichtert. Hierbei spielen Technologien eine grosse Rolle, die von Bürger\*innen selbst angewendet werden oder all-fällige Zugangshürden aus dem Weg räumen.

Im Bereich von LegalTech erfolgt der Zugang zum Recht in der Regel über sog. Marktplätze. Bei Marktplätzen handelt es sich um Plattformen, die technologische Infrastruktur einsetzen, um Angebot und Nachfrage zusammenzubringen. Typische Dienstleistungen von Marktplätzen im Rechtsbereich sind Expertenverzeichnisse, Kontaktaufnahme durch Expert\*innen, Feedback- und Rating-Funktionen, Produkte anbieten, Formulare/Dokumente erstellen, Online-Beratung, Arbeiten ausschreiben, Offerten einholen, Workflow-Management, Dokumentenablage, Insourcing von Expert\*innen sowie Glossare oder Wissensvermittlung.<sup>17</sup> Die folgenden konkreten Beispiele zeigen die Reichweite von LegalTech-Anwendungen, die sich mit dem Zugang zu Recht befassen:

- Die Berechnung einer möglichen Entschädigung wegen Flugverspätung, -annullation oder dergleichen basierend auf den Fluggastrechten ist bereits seit Jahren ein beliebtes Geschäftsmodell. Solche Tools klären oftmals nicht nur eine Entschädigungsgrundlage ab, sondern geschädigte Fluggäste haben

---

<sup>15</sup> So die Herstellerinformationen, abrufbar unter: [www.legal-i.ch](http://www.legal-i.ch).

<sup>16</sup> Cancom.Info, Spracherkennung in Behörden: Über digitale Entlastung bis hin zum Datenschutz, in: Cancom.Info Business IT Journal vom 29. Januar 2019, abrufbar unter: [www.cancom.info/2019/01/spracherkennung-in-behoerden-ueber-digitale-entlastung-bis-hin-zum-datenschutz](http://www.cancom.info/2019/01/spracherkennung-in-behoerden-ueber-digitale-entlastung-bis-hin-zum-datenschutz).

<sup>17</sup> KÜNG CHRISTOPH, Legal online Marketplaces & Professional Legal Products, Fachreferat anlässlich des 9. Anwaltskongresses 2017.

vielmehr auch die Möglichkeit, ihre Forderung abzutreten und so eine sofortige Entschädigung zu erhalten;<sup>18</sup>

- Selbstständige Erstellung einer einvernehmlichen Scheidungs- oder Trennungskonvention inkl. der für ein Gericht notwendigen Begehren;<sup>19</sup>
- Online-Erstellung von Erbplänen und Vorsorgeaufträgen sowie die Online-Berechnung der Erbschaftssteuer;<sup>20</sup>
- Online-Service bei der Senkung der Miete, der Abwehr einer Mieterhöhung, Mängel in der Wohnung, der Kautionsrückforderung und ähnlichen Mieterrechten;<sup>21</sup>
- Online-Generatoren für Impressum oder Datenschutzerklärungen;<sup>22</sup>
- Als sog. Lawyer Directories werden Online-Angebote verstanden, welche für konkrete Fragestellungen, Rechtsgebiete, Regionen, Sprachen und dergleichen geeignete Anwalt\*innen anzeigen;<sup>23</sup>
- Anfragen von konkreten Offerten;<sup>24</sup>
- Rating von Rechtsanwälten;<sup>25</sup>
- Zurverfügungstellen von flexiblen Arbeitsressourcen im juristischen Bereich. Jurist\*innen werden auf Projektbasis resp. temporär für Arbeiten eingesetzt.<sup>26</sup>

Marktplätze gehen oft mit differenzierten Geschäftsmodellen einher. Dabei wird mit LegalTech-Anwendungen den Bürger\*innen der Zugang zum Recht ermöglicht. Differenzierte Geschäftsmodelle bedingen allerdings nicht (nur) Marktplätze, wie das Beispiel von YLEX<sup>27</sup> zeigt: So hat die YLEX AG, eine Tochtergesellschaft der Coop Rechtsschutz AG, unter gleichem Namen eine

---

<sup>18</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.flightright.de](http://www.flightright.de); [www.aireclaim.com](http://www.aireclaim.com); [www.airhelp.com](http://www.airhelp.com); [www.cancelled.ch](http://www.cancelled.ch).

<sup>19</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.onlinescheidung.ch](http://www.onlinescheidung.ch).

<sup>20</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.erbplaner.ch](http://www.erbplaner.ch).

<sup>21</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.wenigermiete.de](http://www.wenigermiete.de).

<sup>22</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.swissanwalt.ch](http://www.swissanwalt.ch); [www.datenschutzpartner.ch/angebot-datenschutz-generator](http://www.datenschutzpartner.ch/angebot-datenschutz-generator).

<sup>23</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.sav-fsa.ch/de/anwaltssuche.html](http://www.sav-fsa.ch/de/anwaltssuche.html).

<sup>24</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.getyourlawyer.ch](http://www.getyourlawyer.ch).

<sup>25</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.swissanwalt.ch](http://www.swissanwalt.ch).

<sup>26</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.flexsuisse.com](http://www.flexsuisse.com); [www.pwc.ch/de/dienstleistungen/legal/flexible-legal-resources.html](http://www.pwc.ch/de/dienstleistungen/legal/flexible-legal-resources.html).

<sup>27</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.ylex.ch](http://www.ylex.ch).

Walk-in-Rechtsberatung ins Leben gerufen. Mit dem Konzept soll die Rechtsberatung neu gedacht werden; Erstberatungen und -einschätzungen werden zu fairen Preisen erbracht. Das neue Geschäftsmodell sieht sich analog einer Apotheke als «Zwischenglied» zwischen anonymen Gratis-Angeboten und spezialisierten juristischen Dienstleistern.

## **II. LegalTech im juristischen Berufsalltag**

### **A. Status quo**

Ob konkret als LegalTech bezeichnet oder zum Teil unter anderen Bezeichnungen «versteckt» wie beispielsweise im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung: LegalTech ist längst ein Fakt.<sup>28</sup> Technologien erleichtern nicht nur die Arbeit der Jurist\*innen, sie können sie um Meilen effizienter gestalten.

In Zeiten der Covid-19-Pandemie wird der allgemeine Digitalisierungsschub breit diskutiert und den Umständen entsprechend als positives Element dargestellt. Dies betrifft die juristische Tätigkeit gleichermassen wie andere Berufszweige. Wo Vor-Ort-Sitzungen auf ein Minimum reduziert werden müssen, Homeoffice zum Alltag wird und physische Unterlagen und Fachbücher nicht immer allen Nutzern gleichermassen zur Verfügung stehen, muss auch der juristische Berufsalltag digital werden.

Der hier vertretene Umfang von LegalTech ist sehr breit gefasst.<sup>29</sup> Und so stellt sich nicht die Frage, ob LegalTech eingesetzt wird, sondern wie weit LegalTech eingesetzt wird. Bei Anwaltskanzleien und in Unternehmen werden es vor allem die grossen Akteure sein, die LegalTech-Anwendungen im Einsatz haben.<sup>30</sup> Einerseits fällt das Effizienzpotenzial bei grösseren Kanzleien oder Unternehmen naturgemäss stärker ins Gewicht und ist damit offensichtlicher. Andererseits ha-

---

<sup>28</sup> Siehe hierzu auch das nachfolgende Unterkapitel II.B.

<sup>29</sup> Siehe Unterkapitel I.A.

<sup>30</sup> GROSS SERAINA, Wie Roboter die Arbeit von Anwälten verändern, in: Handelszeitung vom 27. September 2017, abrufbar unter: [www.handelszeitung.ch/unternehmen/wie-roboter-die-arbeit-von-anwaelten-veraendern-1491047](http://www.handelszeitung.ch/unternehmen/wie-roboter-die-arbeit-von-anwaelten-veraendern-1491047).

ben grössere Organisationen oft auch grössere Budgets zur Verfügung und können entsprechende Investitionen in digitale Technologien tätigen.

Bezüglich Grösse und Budget sind allerdings folgende Differenzierungen anzubringen: Die Implementation von LegalTech-Anwendungen bedarf in der Regel eines Initialaufwandes und auch Investitionskosten. Auf den ersten Blick scheinen grosse Akteure hier klar im Vorteil zu sein. Sie können sich in der Regel auch Testprojekte leisten, das heisst, LegalTech-Anwendungen werden zuerst getestet, um deren definitiven Einsatz zu beurteilen. Schaut man allerdings genau hin, erkennt man nicht selten, dass der Einsatz von LegalTech-Anwendungen, welche komplexe oder umfangreiche Abläufe vereinfachen – wie zum Beispiel Dokumentenerkennungstools für eine Due Diligence oder die Abwicklung von komplexen Compliance-Prozessen –, überhaupt vorwiegend bei grossen Kanzleien oder Unternehmen von Relevanz sind.

Jedoch gibt es auch für kleinere oder sogar Kleinstunternehmen/-kanzleien durchaus Technologien, die speziell oder zumindest auch für kleinere Gegebenheiten zugeschnitten sind. Hier sind die kleineren Akteure insofern im Vorteil, als dass sie viel schneller und meist agiler handeln können. Während eine digitale Basisinfrastruktur aufgrund der Komplexität bei grossen Unternehmen automatisch zu einem aufwendigen Projekt führt, müssen etwa kleinere Kanzleien längst nicht mit gleichem Aufwand – sowohl in zeitlicher wie finanzieller Hinsicht – rechnen.

Dass Digitalisierungsprojekte nicht eine Frage der Grösse von einzelnen Unternehmen sein müssen, zeigt das Beispiel des LegalTech Hubs Vienna. Es handelt sich dabei um eine Digitalisierungs-Initiative für den Rechtsbereich, bei der sieben Anwaltskanzleien kanzleiübergreifend zusammenarbeiten. Ziel dieses Hubs ist es, die digitalen Kompetenzen und Leistungen gemeinsam weiterzuentwickeln.<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Weitere Informationen sind abrufbar unter: [www.derbrutkasten.com/legal-tech-hub-vienna](http://www.derbrutkasten.com/legal-tech-hub-vienna); [www.lthv.eu](http://www.lthv.eu).

Schliesslich ist festzustellen, dass auch Behörden Technologien im Einsatz haben, um Arbeitsabläufe effizient zu gestalten. So werden beispielsweise Anmeldungen für Kurzarbeitszeitentschädigungen mittels E-Formular vorgenommen. Damit kann die Behörde die Daten für die Beurteilung des Gesuchs strukturiert übernehmen.<sup>32</sup>

## **B. Ist LegalTech ein Hype?**

Die globale Rechtsdienstleistungsbranche ist ein Markt mit einem Volumen von über 728 Milliarden US-Dollar, wovon rund ein Viertel der europäische Markt ausmacht. Gleichzeitig generierte der LegalTech-Markt bisher weltweit einen Umsatz von über 17 Milliarden US-Dollar. Bis ins Jahr 2025 wird mit einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum des LegalTech-Marktes von über 25 Prozent gerechnet.<sup>33</sup> Gleichzeitig geraten klassische Rechtsdienstleister zunehmend unter Druck, Kostenreduzierungen zu verfolgen. Damit ist die Nutzung von digitalen Technologien ein wesentlicher Bestandteil der Veränderung, die in der Rechtsdienstleistungsbranche zu beobachten ist – und auch in Zukunft weiterhin zu beobachten sein wird.

Sowohl die aktuellen Zahlen als auch die zu beobachtende Entwicklung sprechen für sich. Digitale Technologien werden in der Rechtsbranche nicht wieder verschwinden. LegalTech wird die Rechtsbranche effizienter gestalten. Darüber hinaus darf erwartet werden, dass LegalTech den Zugang zum Recht revolutionieren kann. Ob und wie schnell tatsächlich eine revolutionäre Veränderung des Rechtsmarktes erkennbar sein wird, ist heute schwierig vorauszusagen. Immerhin wurde in den letzten Jahren eine leichte Ernüchterung gegenüber grösseren Veränderungen festgestellt.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.job-room.ch/home/company](http://www.job-room.ch/home/company).

<sup>33</sup> Zum Ganzen: Statista, Legal tech market revenue worldwide from 2019 to 2025, London 2020, abrufbar unter: [www.statista.com/statistics/1168096/legal-tech-market-revenue-by-business-type-worldwide](http://www.statista.com/statistics/1168096/legal-tech-market-revenue-by-business-type-worldwide).

<sup>34</sup> SCHWANINGER DAVID/KÖCHLI ROLAND/BURKART MICHAEL/KÜNG CHRISTOPH, Legaltech-Trends in der Schweiz, in: *Anwaltsrevue* 2020/6(7), S. 247 ff.

### C. Ist LegalTech eine Marketingfloskel?

Gerade Anwaltskanzleien befassen sich seit ein paar Jahren vermehrt mit LegalTech. Sie bilden LegalTech-Projektgruppen, definieren eigens für LegalTech verantwortliche Funktionen oder gar Stellen, kreieren LegalTech-Produkte, unterstützen LegalTech-Veranstaltungen mit Sponsoring und kommunizieren dies gerne nach aussen. Es mag so scheinen, als sei LegalTech zu einem Kanzlei-Aushängeschild geworden. Der Begriff «LegalTech» wird wie Diversität, Frauen- und Familienförderung, moderne Arbeitsmodelle und dergleichen gehandelt.

Doch was bedeutet dies für die Klient\*innen? Aufgrund verschiedener Entwicklungen müssten die Stundensätze, ja gar das traditionelle Vergütungsmodell, welches auf Stundenansätzen beruht, viel stärker unter Druck geraten, als dies bereits seit einigen Jahren prognostiziert wird. Massgebenden Einfluss auf das bisherige Vergütungsmodell haben insbesondere der Einsatz von LegalTech und die damit gewonnene Effizienz, aber auch alternative Rechtsdienstleister, welche mit differenzierten und kostengünstigeren Angeboten auf den Rechtsmarkt vordringen. Dass mittlerweile ein gewisser Kostendruck bemerkbar ist, ist nicht von der Hand zu weisen. Allerdings ist man noch weit von den prognostizierten Entwicklungen entfernt: Stundensätze bestehen weiterhin, bilden in weiten Bereichen gar die Regel, und sind von den Ansätzen her nicht signifikant gesunken.

Die möglichen Zeiteinsparungen, mit welchen die verschiedenen Anwendungen resp. deren Hersteller werben, mögen auf den ersten Blick das Gefühl vermitteln, es handle sich um Angaben, die vor allem den eigenen Werbezwecken dienen. Ein Tool kann nämlich in der Regel nicht auf Knopfdruck eingeführt werden.<sup>35</sup> Evaluation, Implementation, Testphasen, Schulungen und die Anpassung von Arbeitsabläufen kosten Zeit und Geld. Werden gerade grössere Anwendungsfälle angeschaut, so wird klar, dass sich solche Tools für die Zukunft durchaus rechnen. Das Resultat wird sich allerdings eben erst im Laufe der Zukunft zeigen und ist nicht nur kurz-, sondern mindestens mittelfristig zu beurteilen.

Schliesslich ist bei LegalTech, verstanden als Form der Digitalisierung, eine grosse Differenzierung zu beachten: Es geht dabei um eine stetige Entwicklung. Insofern darf auch bei LegalTech nicht erwartet werden, dass es mit der Umsetzung eines einzelnen Projektes getan ist. Vielmehr muss mit LegalTech ein

---

<sup>35</sup> Vgl. Unterkapitel II.A.

Grundverständnis einhergehen. Dass man ein solches Grundverständnis nach aussen kommuniziert und kommunizieren darf, ist nicht verwerflich. Allerdings dürfte wie in vielen anderen Bereichen auch hier gelten: Es kommt nicht auf die Verpackung, sondern den Inhalt an.

## **D. Wird LegalTech die Jurist\*innen ersetzen?**

Verschiedene Ursachen haben in den letzten Jahren zu einer anhaltenden Skepsis der Jurist\*innen gegenüber LegalTech geführt. Nicht zuletzt reisserische Titel in der Presse wie «Ein Tabu bricht: Roboter ersetzen Rechtsanwälte»<sup>36</sup> haben ein gewisses Unbehagen hervorgerufen. Zudem haben Prognosen, wonach Computerprogramme künftig bis die Hälfte der Anwaltsarbeiten übernehmen werden,<sup>37</sup> die Skepsis der Jurist\*innen entsprechend verstärkt. Niemand schaut gerne hin, wenn – auch nur vermeintlich – prognostiziert wird, dass die eigene Berufskategorie derart gefährdet ist. Gerade bei erfahrenen Anwalt\*innen ist nicht selten zu hören, dass LegalTech sie bis zu ihrer Pensionierung nicht mehr betreffen wird. Jüngere Jurist\*innen scheinen dem Thema m.E. mit einer gewissen Ignoranz zu begegnen.

Doch was ist an der Prognose, dass LegalTech einen Teil der Jurist\*innen ersetzen wird, dran?

Schaut man sich die Gegebenheiten etwas genauer an, so wird ein differenziertes Bild erkennbar. Es wird schnell klar, dass es auch in Zukunft Jurist\*innen und Anwalt\*innen geben und brauchen wird. Eine Studie der Boston Consulting Group in Zusammenarbeit mit der Bucerius Law School in Hamburg kam zum Schluss, dass Computerprogramme in Zukunft rund 30 bis 50 Prozent der Aufgabe von Junioranwält\*innen übernehmen werden. Darunter fallen Auswertun-

---

<sup>36</sup> MAIR STEFAN, Ein Tabu bricht: Roboter ersetzen Rechtsanwälte, in: Handelszeitung vom 25. August 2016, abrufbar unter: [www.handelszeitung.ch/konjunktur/ein-tabu-bricht-roboter-ersetzen-rechtsanwaelte-1183141](http://www.handelszeitung.ch/konjunktur/ein-tabu-bricht-roboter-ersetzen-rechtsanwaelte-1183141).

<sup>37</sup> VEITH CHRISTIAN/BANDLOW MICHAEL/HARNISCH MICHAEL/WENZLER HARIOLF/HARTUNG MARKUS/HARTUNG DIRK, How Legal Technology Will Change the Business of Law, Eine Studie der Boston Consulting Group in Zusammenarbeit mit der Bucerius Law School Hamburg, Hamburg 2016, abrufbar unter: [www.media-publications.bcg.com/How-legal-tech-will-change-business-of-law.pdf](http://www.media-publications.bcg.com/How-legal-tech-will-change-business-of-law.pdf).

gen von Vertragswerken, Backoffice-Arbeiten oder das Management von Rechtsfällen.<sup>38</sup> Es wird damit klar, dass nicht die Anwaltstätigkeit an sich wegfallen wird. Vielmehr sind einfache Tätigkeiten betroffen, die auch in anderen Berufskategorien verstärkt unter Druck geraten. Fällt das Schlagwort «Digitalisierung», so ist klar, dass Maschinen bzw. Informationstechnologien Prozesse allgemein digital und effizienter gestalten. Weshalb sollte dies bei Rechtsdienstleistern nicht der Fall sein?

Das Auswerten von Vertragswerken gehört jedoch nicht zu den Arbeiten, die unter die genannte Argumentation gefasst werden können. Für das Auswerten von Vertragswerken braucht es juristisch geschultes Wissen. Konkret stellt sich diese Aufgabe typischerweise im Rahmen einer Due Diligence oder bei Anpassungen resp. Aktualisierungen umfangreicher Dokumentationen im Compliance-Bereich. Bezeichnenderweise sind diese Einsatzgebiete – in der Betrachtungsweise der Kategorisierung des Unterkapitels I.C.2. – diejenigen Bereiche, welche heute tatsächlich mit LegalTech-Anwendungen unterstützt werden. Ein markanter Rückgang von Junioranwält\*innen wird allerdings nicht verzeichnet.

Die Gründe für die Anwendung von LegalTech in komplexeren Einsatzgebieten können zahlreich sein. Es sind wohl Herausforderungen, welche den juristischen Berufsalltag allgemein betreffen und für den Einsatz von LegalTech-Anwendungen sprechen: Der Arbeitsaufwand steigt einerseits bedingt durch die Zunahme der Komplexität der rechtlichen Themen und andererseits durch die Zunahme der Informationsquellen. Gleichzeitig steigt der Kostendruck, weil eine Effizienzsteigerung erwartet wird. Es liegt auf der Hand, dass diese Effizienzsteigerung nicht allein durch «Manpower» erreicht werden kann. Vielmehr ist davon auszugehen, dass standardisierte Arbeiten und Abläufe mit Unterstützung von Technologien vorgenommen werden, während sich die Jurist\*innen und Anwält\*innen auf spezialisierte Fragestellungen konzentrieren. Die Gegebenheit, dass eine Maschine nur allgemeine Fragestellungen beantworten kann und die Beurteilung eines konkreten Falles weiterhin von einem Menschen vorgenommen werden muss, spricht denn auch klar dagegen, dass das Berufsbild der Jurist\*innen verschwinden wird. Gleichzeitig haben heute persönliche Beziehungen weiterhin ihre

---

<sup>38</sup> Zum Ganzen VEITH/BANDLOW/HARNISCH/WENZLER/HARTUNG/HARTUNG (Fn. 37).



Bedeutung: Ein Computer kann nicht auf persönliche Bedürfnisse eingehen – eine persönliche Beziehung zu Klient\*innen ist nur durch Menschen möglich.

Abschliessend ist festzustellen, dass bei einer rechtlichen Beurteilung, welche eine natürliche Person betrifft, heute die Rechtsstaatlichkeit sowie die datenschutzrechtliche Gesetzgebung klare Vorgaben machen: Über rechtliche Implikationen einer Person darf heute nicht allein eine Maschine entscheiden resp. jede Person hat im Falle einer sog. automatisierten Bearbeitung/Entscheidfindung durch einen Computer das Recht, den eigenen Standpunkt darzulegen. Schliesslich muss eine natürliche Person die durch Technologie erzielte Beurteilung überprüfen.

## **E. Braucht es LegalTech im juristischen Berufsalltag?**

Nach den gemachten Ausführungen ist klar, dass es LegalTech im juristischen Berufsalltag braucht. Wie bereits im Unterkapitel II.A. aufgezeigt, ist der Einsatz von LegalTech nach dem hier vertretenen Verständnis längst Fakt. Die Entwicklung wird sich in der Digitalisierung vorwärts- und nicht rückwärtsbewegen. Dies trifft gleichermassen auf den Rechtsmarkt zu. Wie in anderen Branchen wird sich einzig noch das Tempo zeigen. Wer allerdings mit der Entwicklung geht, wird keine Wettbewerbseinbusse erleiden – ganz im Gegenteil.

# **III. LegalTech in der juristischen Ausbildung**

## **A. Aufgabe der juristischen Ausbildung**

Bei der Frage nach der Aufgabe der juristischen Ausbildung scheinen sich die Geister diametral zu scheiden: Während auf der einen Seite die Meinung vertreten wird, die juristische Ausbildung habe theoretisches Wissen zu vermitteln, plädieren andere dafür, die Ausbildung müsse dergestalt konzipiert sein, dass sie auf den Berufsalltag vorbereite:

- Ein theoretisches und fundiertes Wissen müsse als Fundament gegeben sein. Im Berufsalltag wird man nicht mehr die Möglichkeit haben, sich diese Basis anzueignen. Alle anderen Fähigkeiten wird man im Berufsalltag erlernen können. Aus diesem Grund haben sich Universitäten bewusst auf die Vermittlung der Lehre zu konzentrieren.

- Dieser Auffassung werden die heutigen Berufsanforderungen gegenübergestellt, die davon ausgehen, dass Berufseinsteiger mit einem Grundverständnis für die Arbeitswelt «ausgerüstet» sein müssen. Darunter fallen etwa solide Sprachkenntnisse oder Anwendungskenntnisse gängiger Computerprogramme.

Vertritt man erstere Ansicht, so wird schwierig zu argumentieren, weshalb LegalTech als Bestandteil der juristischen Ausbildung Einzug finden sollte. Nach dem hier vertretenen Verständnis umfasst LegalTech nämlich konkrete technologische Anwendungen im Rechtsumfeld und fällt damit nicht in den Bereich des rein theoretischen Wissens. Es scheint allerdings sinnvoll, ein umfassenderes Verständnis der juristischen Ausbildung anzustreben.

## **B. Gründe für LegalTech in der Ausbildung**

Nachfolgend werden beispielhafte Gründe zusammengefasst, welche für die Vermittlung von LegalTech-Kenntnissen bereits während der Ausbildung sprechen:

- Mit LegalTech-Kenntnissen lässt sich die Ausbildung effizient gestalten. So wird beispielsweise nicht nur der Zugang zu elektronischen Datenbanken gewährt, sondern auch ein gezielter Umgang geschult. Vorlesungen oder Seminare, in welchen Arbeitsmethodik vermittelt wird, bilden bereits heute Ausbildungsinhalt. Auch hier gilt m.E.: Es kommt weniger auf die Verpackung als auf den Inhalt an.
- Blockchain, Chatbots, Predictive Analytics und dergleichen sollten gerade für Student\*innen der Rechtswissenschaften nicht ein Fremdwort bleiben.
- Es sind die Jurist\*innen, die den rechtlichen Rahmen und allfällige Risiken von modernen Technologien kennen und beurteilen müssen. Hierzu müssen sie geschult werden.

Im Zusammenhang mit LegalTech in der Ausbildung wird oft die Frage gestellt, ob Programmieren oder Codieren Ausbildungsinhalt der Rechtswissenschaften bilden sollte. Dabei gilt es zu beachten, dass interdisziplinäres Wissen nicht nur das eigene Spektrum, sondern auch das Verständnis der zweiten Disziplin fördert.<sup>39</sup> Im Zusammenhang mit LegalTech bildet Wissen und Verständnis für Programmieren oder Codieren klar einen Mehrwert. Dennoch wird hier die Meinung

---

<sup>39</sup> Vgl. den Beitrag von BUTTEN in diesem Sammelband, S. 21 ff.

vertreten, dass Programmieren oder Codieren als Teil der Ausbildung nur dann sinnvoll ist, wenn damit das Grundverständnis für LegalTech-Anwendungen gefördert werden soll. Wird ein Kurs zu theoretisch gehalten und lässt die praktischen Anwendungsbereiche ausser Acht, wird das Ziel verfehlt. Jurist\*innen werden nämlich nicht allein durch einen zusätzlichen Kurs zu Programmierern, welche die Aufgabe des Programmierens bei konkreten Anwendungen übernehmen können. Hierfür sind weiterhin Expert\*innen gefragt.

### **C. Vorschläge zur Erlangung von LegalTech-Kenntnissen**

Wenn LegalTech nicht als Wissenschaft verstanden wird, darf berechtigterweise die Frage gestellt werden, ob eine klassische Vorlesung mit entsprechender Prüfung ein geeignetes Format zur Vermittlung von LegalTech-Kenntnissen darstellt. Obwohl auch ein klassisches Format zur Wissensvermittlung möglich ist, zeigen die nachfolgenden Beispiele andere Möglichkeiten, welche heute bereits bestehen und in ein Ausbildungsangebot aufgenommen oder adaptiert werden könnten:

- *(Block-)Seminare*: Ein naheliegendes – weil bereits bestehendes – Format sind (Block-)Seminare, anlässlich welcher man sich in kleineren Gruppen und/oder in Workshops mit verschiedenen LegalTech-Themen vertraut macht. Einzelne Gruppen erarbeiten je ein Thema wie Online Courts, Smart Contracts, Document Automation usw. Ergänzend präsentieren Gastreferenten aus der Praxis einzelne Themenbereiche.
- *Differenzierte Formen der Knowhow-Vermittlung*: Dem Zeitgeist von LegalTech entsprechend stellt sich die Frage, ob eine Vorlesung bzw. ein Kurs vor Ort notwendig ist. In Deutschland bespielt beispielsweise Privatdozent MARTIN FRIES einen YouTube-Kanal erfolgreich.<sup>40</sup>
- *(Studentische) Vereinigungen*: Spezielle LegalTech-Vereinigungen fördern nicht nur den Austausch über das Thema, sondern veranstalten in der Regel auch Events, welche zugleich als Networking-Plattformen dienen.<sup>41</sup> Solche speziellen Studierenden-Vereinigungen existieren bereits.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Der YouTube-Channel ist abrufbar unter: [www.youtube.com/c/jurapodcast/featured](http://www.youtube.com/c/jurapodcast/featured).

<sup>41</sup> Beispiele abrufbar unter: [www.swisslegaltech.ch](http://www.swisslegaltech.ch); [www.legalhackers.org](http://www.legalhackers.org).

<sup>42</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.swisslegaltech.ch/slt-a-chapter-nextgen](http://www.swisslegaltech.ch/slt-a-chapter-nextgen).

- *Interdisziplinäre (Lern-)Plattformen*: Eine neue Form eines LegalTech-Kurses wird aktuell in Deutschland ausprobiert. Neu daran ist, dass ein interdisziplinäres Team von Studierenden eine Lernplattform für Studierende schafft. Die Plattform wird zudem in Zusammenarbeit mit marktführenden Kanzleien, Start-ups und Universitäten gestaltet.<sup>43</sup>
- *Hackathons*: Unter einem Hackathon versteht man eine kollaborative Soft- und Hardwareentwicklungsveranstaltung, die zum Ziel hat, innerhalb der Dauer dieser Veranstaltung gemeinsam nützliche, kreative oder unterhaltsame Softwareprodukte herzustellen oder, allgemeiner, Lösungen für gegebene Probleme zu finden. Die Teilnehmer kommen bei Software-Hackathons üblicherweise aus verschiedenen Gebieten der Software- oder Hardwareindustrie und bearbeiten ihre Projekte häufig in funktionsübergreifenden Teams. Hackathons finden zu einem spezifischen Thema statt oder sind auf eine konkrete Technologie bezogen.<sup>44</sup> Der grösste Hackathon in Europa wird jeweils in Zürich abgehalten.<sup>45</sup> Hackathons haben nicht unbedingt rechtliche Themen zum Gegenstand, könnten aber durchaus so ausgerichtet sein. Solche Veranstaltungen wären eine hervorragende Möglichkeit für den interdisziplinären Austausch und die Entwicklung eines LegalTech-Produktes.

## D. Braucht es LegalTech in der juristischen Ausbildung?

Eine Ausbildung kann nie sämtliche möglichen Aspekte eines Themas abdecken. Werden heute allerdings noch Jurist\*innen ausgebildet, die beim Erlangen des Abschlusses nicht wissen, um was es bei LegalTech geht, ist dies zugegebenermassen eine seltsame Vorstellung. Da wünscht man sich im Jahr 2021 tatsächlich eine zeitgemässe(re) Ausbildung. Deshalb ist klar, dass es LegalTech m.E. auch in der juristischen Ausbildung braucht.

---

<sup>43</sup> Beispiel abrufbar unter: [www.legaltech.university](http://www.legaltech.university).

<sup>44</sup> Zum Ganzen: FERNHOLZ SANDRA, Was sind Hackathons und wie kann man sie nutzen?, in: HypeInnovation Blog vom 15. Juni 2020, abrufbar unter: [www.blog.hypeinnovation.com/ideenmanagement/hackathons](http://www.blog.hypeinnovation.com/ideenmanagement/hackathons).

<sup>45</sup> Weitere Informationen zum Hack Zürich sind abrufbar unter: [www.hackzurich.com](http://www.hackzurich.com).

## **Teil II:**

# **Gesellschaftliche Verantwortung**



---

# Vorbemerkungen: Stärkung des Verantwortungsbewusstseins

DARIO PICECCHI\*/JAN HENDRIK RITTER\*\*/IVANA VUKOTIĆ\*\*\*

*«The study of law can be disappointing at times, a matter of applying narrow rules and arcane procedure to an uncooperative reality.»*

BARACK OBAMA<sup>1</sup>

Fragt man Studierende zu Beginn ihres Studiums, weshalb sie sich für das Studium der Rechtswissenschaften entschieden haben, hört man oft folgende Beweggründe: Die Studierenden möchten Menschen helfen und sie bei Streitigkeiten unterstützen. Zudem geht es ihnen darum, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und dafür zu sorgen, dass Streitigkeiten fair<sup>2</sup> gelöst werden. Hinter diesen idealisierten Motiven steht die Erwartung, dass die rechtswissenschaftliche Ausbildung Studierenden «Werkzeuge» vermitteln soll, die es ihnen erlauben, in der Praxis die Interessen von anderen zu schützen und dem Recht Geltung zu verschaffen – sei dies später einmal als Richter, Notarin, Staatsanwalt oder Rechtsanwältin bzw. Fürsprecherin<sup>3</sup>.

Die Erwartungen der Studierenden sind grundsätzlich berechtigt, vermittelt das rechtswissenschaftliche Studium doch Karrieren mit bedeutender gesellschaftlicher Verantwortung. Diese zukünftige Verantwortung von Juristinnen und Juristen kann dabei zwei Sphären betreffen:

---

\* DARIO PICECCHI, MLaw, ist Doktorand an den Universitäten Luzern und Zürich.

\*\* JAN HENDRIK RITTER, MLaw, ist Doktorand an der Universität Freiburg i.Ü.

\*\*\* IVANA VUKOTIĆ, BLaw, ist Masterstudentin an der Universität Luzern.

<sup>1</sup> OBAMA BARACK, *Dreams from My Father*, New York 2004, S. 437.

<sup>2</sup> Es stellt sich natürlich die Frage, inwiefern Streitigkeiten überhaupt fair gelöst werden können. Dabei spielen immer auch die Interessen der streitenden Parteien und das Verständnis der Streitschlichter eine Rolle.

<sup>3</sup> Eine zwar veraltete, aber aufgrund der Wortschöpfung vielsagende Berufsbezeichnung.

- *Institutionelle Verantwortung*: Als Teil der staatlichen Rechtspflege sind Juristinnen und Juristen zum einen dem Recht als Institution verpflichtet. Unabhängig von der spezifischen beruflichen Tätigkeit müssen Juristinnen und Juristen Rechtsnormen auslegen und auf konkrete Lebenssachverhalte anwenden. Dabei sorgen sie gleichzeitig dafür, dass das Recht eingehalten wird, und verschaffen ihm Geltung. Ein wichtiger Aspekt der institutionellen Verantwortung ist der Schutz des Rechtsstaats<sup>4</sup>.
- *Soziale Verantwortung*: Juristinnen und Juristen tragen sodann auch eine Verantwortung für Mensch, Gemeinschaft und Umwelt. Der Rat von Juristinnen und Juristen ist beispielsweise gefragt, wenn die Lösung von Problemen und Streitigkeiten ohne rechtliche Unterstützung aussichtslos erscheint. Die professionelle Betreuung durch Juristinnen und Juristen soll dabei den Rechtsuchenden zu ihren Rechten verhelfen.

Im Rahmen der rechtswissenschaftlichen Ausbildung ist es wohl einfacher, der institutionellen Verantwortung gerecht zu werden. Dieser Aspekt der gesellschaftlichen Verantwortung von Juristinnen und Juristen ist nämlich allgegenwärtig. Sei es bei der Ausarbeitung eines Vertrages, bei staatlichen oder privaten Eingriffen in die Persönlichkeit oder bei einem Baugesuch für ein Gebäude – in all diesen Fällen ist juristische Expertise gefragt. Juristinnen und Juristen sollen gewährleisten, dass das Recht, insbesondere die rechtsstaatlichen Grundsätze, respektiert werden. Nötigenfalls fordern sie auch andere staatliche Akteurinnen und Akteure auf, den rechtsstaatlichen Grundsätzen Sorge zu tragen. Diese realen Herausforderungen können bereits während der Ausbildung vertieft behandelt werden.

Etwas schwieriger ist es hingegen, die soziale Verantwortung der Juristinnen und Juristen in die rechtswissenschaftliche Ausbildung einzubeziehen. Anders als die institutionelle Verantwortung kann die soziale Bedeutung der juristischen Ausbildung nur unzureichend anhand theoretischer Fälle aufgezeigt werden – es fehlt schlichtweg an der Nähe zu menschlichen Schicksalen. Das Studium ist gewisser-

---

<sup>4</sup> Der Rechtsstaat umfasst dabei formelle Elemente (Legalitätsprinzip [Art. 5 Abs. 1 BV], Gewaltenteilung, Zugang zu wirksamem Rechtsschutz [Art. 29 ff. BV]) sowie materielle Elemente (Rechtsgleichheit [Art. 8 BV], Schutz vor Willkür und Wahrung von Treu und Glauben [Art. 9 BV], Verhältnismäßigkeitsprinzip [Art. 5 Abs. 2 BV], Beachtung des Völkerrechts [Art. 5 Abs. 4 BV], öffentlicher Interessen [Art. 5 Abs. 2 BV] und grundrechtlicher Garantien [Art. 7 ff. BV]).



massen effizient gegen den Alltag und die konkreten Sorgen und Nöte der Menschen abgeschirmt.<sup>5</sup> Den Studierenden kann allerdings ein Bewusstsein für ihre zukünftige soziale Verantwortung vermittelt werden. Gerade im angloamerikanischen Raum wird häufig – und bereits während der Ausbildung – an diese soziale Verantwortung von Juristinnen und Juristen appelliert. Die im letzten Jahr verstorbene Supreme Court Justice RUTH BADER GINSBURG hat diese Auffassung der sozialen Verantwortung von Juristinnen und Juristen treffend umschrieben:

*«If you want to be a true professional, you will do something outside yourself. Something to repair tears in your community. Something to make life a little better for people less fortunate than you.»<sup>6</sup>*

Damit ein solches Verständnis der juristischen Tätigkeit tatsächlich gelebt wird, ist es essenziell, dass die rechtswissenschaftliche Ausbildung der gesellschaftlichen Verantwortung von Juristinnen und Juristen Rechnung trägt. Das Studium sollte den Studierenden ein Bewusstsein für eine verantwortungsvolle juristische Tätigkeit vermitteln. Die Beiträge im zweiten Teil dieses Sammelbandes zeigen verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten auf, mit denen Juristinnen und Juristen ihre gesellschaftliche Verantwortung – gerade in Hinblick auf die soziale Sphäre – wahrnehmen können:

Zu Beginn des zweiten Teils präsentieren JULIA MEIER und REBECCA OSWALD das Projekt «corona-legal.ch», eine Initiative, die während der Corona-Pandemie entstand und kostenlos digitale Rechtsauskunft anbietet. Die beiden Autorinnen zeigen aus erster Hand, welche Erfahrungen sie mit dem Projekt gesammelt haben und was das für die juristische Ausbildung bedeutet (I.). Anschliessend erläutern LARS SCHNEIDER und DAVID KELLER die Chancen und Herausforderungen von sog. Law Clinics für die rechtswissenschaftliche Ausbildung. Die Tradition solch universitärer Programme, die es Studierenden ermöglichen, noch während des Studiums reale Rechtsfälle zu bearbeiten, stammt ursprünglich aus den USA.

---

<sup>5</sup> Als Einstieg in das Feld der empirischen Erforschung der juristischen Ausbildung siehe MERCESCU ALEXANDRA/STAMBULSKI MICHAŁ, Legal Education as a Significant Part of Law's Social Ontology, in: *cognitio* 2019/2, abrufbar unter: [www.doi.org/10.5281/zenodo.3269187](http://www.doi.org/10.5281/zenodo.3269187).

<sup>6</sup> Siehe SULLIVAN KATHLEEN J., U.S. Supreme Court Justice Ruth Bader Ginsburg talks about a meaningful life, in: *Stanford News* vom 6. Februar 2017, abrufbar unter: [www.news.stanford.edu/2017/02/06/supreme-court-associate-justice-ginsburg-talks-meaningful-life](http://www.news.stanford.edu/2017/02/06/supreme-court-associate-justice-ginsburg-talks-meaningful-life).

Mittlerweile finden sich auch in der Schweiz verschiedene Law Clinics. Die beiden Autoren können ihre Ausführungen auf persönliche Erfahrungen stützen, die sie im Rahmen der Human Rights Law Clinic der Universität Bern gesammelt haben (II.). Schliesslich befassen sich JANA MALETIĆ und VALENTINA STEFANOVIĆ kritisch mit der gesellschaftlichen Verantwortung in der anwaltschaftlichen sozialen Arbeit. Sie legen dabei den Fokus auf die Bereiche des Migrations- sowie des Sozialhilferechts und liefern wertvolle Einblicke in die Praxis (III.).

JULIA MEIER\*/REBECCA OSWALD\*\*

### Inhaltsübersicht

I.	Gesellschaftliche Verantwortung in der Krise	98
A.	Die Krise	98
B.	Gesellschaftliche Verantwortung	100
C.	Motivation für unser Projekt	101
II.	Das Projekt corona-legal.ch	102
A.	Allgemeines zum Projekt	102
B.	Eingang der Anfrage	103
C.	Beantwortung der Anfrage durch corona-legal.ch	104
D.	Publikation der Frage als FAQ	106
E.	Vermittlung einer Kurzberatung durch unsere Parnteranwäl*innen	106
III.	Weiterentwicklung zu Legal Help	107
IV.	Erfahrungen aus Sicht einer Studentin	109
A.	Anwendung von Wissen	109
B.	Schwierigkeit der laiengerechten Sprache	110
C.	Umgang mit betroffenen Personen	111
D.	Sachverhaltsermittlung	112
E.	Netzwerk	112

---

\* JULIA MEIER, LL.M. (HKU), ist SNF Doc.CH Stipendiatin und Doktorandin an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Sie ist Präsidentin des Vereins Legal Help (vormals corona-legal.ch).

\*\* REBECCA OSWALD, BLaw, ist Masterstudentin an der Universität Zürich. Sie ist als Co-Head des Teams Familienrecht und als Operator für Legal Help (vormals corona-legal.ch) tätig.

V. Juristische Ausbildung und gesellschaftliche Verantwortung	113
A. Bedeutung von gesellschaftlicher Verantwortung in der juristischen Ausbildung	113
B. Erweiterung des Curriculums	115
C. Honorierung von freiwilliger Tätigkeit im Studium	116
D. Einbezug von Legal Help?	116
VI. Juristische Ausbildung, Krise und Anfänge	117

## **I. Gesellschaftliche Verantwortung in der Krise**

### **A. Die Krise**

Die Corona-Krise wird in die Geschichtsbücher eingehen.<sup>1</sup> Verursacher ist das Virus SARS-CoV-2, welches die Lungenkrankheit Covid-19 auslöst.<sup>2</sup> Die erste Person erkrankte am 1. Dezember 2019,<sup>3</sup> im Januar bewertete die Weltgesundheitsorganisation die Situation als gesundheitliche Notlage internationaler Tragweite<sup>4</sup> und am 11. März 2020 als eine Pandemie.<sup>5</sup> Am 28. Februar 2020 stufte der Bundesrat die Situation als «besondere Lage» ein und versucht seither mit ver-

---

<sup>1</sup> FREVERT UTE, «Jedes Menschenleben ist heute wichtig und schützenswert», Interview geführt von Elisabeth von Thadden, in: Zeit Online, 9. Januar 2021, abrufbar unter: [www.zeit.de/kultur/2021-01/spanische-grippe-pandemie-corona-geschichte-gesundheitskrise-ute-frevert](http://www.zeit.de/kultur/2021-01/spanische-grippe-pandemie-corona-geschichte-gesundheitskrise-ute-frevert).

<sup>2</sup> Robert Koch Institut, Epidemiologischer Steckbrief zu SARS-CoV-2 und COVID-19, 8. Januar 2021, abrufbar unter: [www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges\\_Coronavirus/Steckbrief.html;jsessionid=D6497F573426030480A20E6ED2748516.internet071?nn=13490\\_888#doc13776792bodyText1](http://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Steckbrief.html;jsessionid=D6497F573426030480A20E6ED2748516.internet071?nn=13490_888#doc13776792bodyText1).

<sup>3</sup> COHEN JON, Wuhan seafood market may not be source of novel virus spreading globally, Science Mag, 26. Januar 2020, abrufbar unter: [www.sciencemag.org/news/2020/01/wuhan-seafood-market-may-not-be-source-novel-virus-spreading-globally](http://www.sciencemag.org/news/2020/01/wuhan-seafood-market-may-not-be-source-novel-virus-spreading-globally).

<sup>4</sup> World Health Organization (WHO), Novel Coronavirus (2019-nCoV), Situation Report – 10, 30. Januar 2020, abrufbar unter: [www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200130-sitrep-10-ncov.pdf](http://www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200130-sitrep-10-ncov.pdf).

<sup>5</sup> WHO, Coronavirus disease 2019 (COVID 19), Situation Report – 51, 11. März 2021, abrufbar unter: [www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200311-sitrep-51-covid-19.pdf](http://www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200311-sitrep-51-covid-19.pdf).

schiedenen Massnahmen, die Ausbreitung des Virus einzudämmen.<sup>6</sup> Zwischenzeitlich wird das öffentliche Leben in der Schweiz, und auf der ganzen Welt, stark eingeschränkt. Während wir diesen Beitrag im Januar 2021 schreiben, hat der Bundesrat die Massnahmen nochmals verschärft.<sup>7</sup> Im Jahr 2020 haben sich mehr als 456'000 Personen infiziert, über 7'000 Personen sind gestorben.<sup>8</sup>

Die Krise ist eine der öffentlichen Gesundheit und die Massnahmen zielen darauf ab, die Überlastung unseres Gesundheitssystems zu verhindern sowie die Bevölkerung zu schützen. Es ist darüber hinaus auch eine Wirtschaftskrise.<sup>9</sup> Sie wirkt sich auch stark auf den Kulturbereich und die psychische Gesundheit der Gesellschaft aus.<sup>10</sup> Nicht alle sind gleich betroffen und die Krise verstärkt teilweise bestehende Ungleichheiten in Bezug auf Geschlecht, sexuelle Orientierung und sozioökonomischen Status.<sup>11</sup>

---

<sup>6</sup> Bundesrat, Coronavirus: Bundesrat verbietet grosse Veranstaltungen, Medienmitteilung, 28. Februar 2021, abrufbar unter: [www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-78289.html](http://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-78289.html).

<sup>7</sup> Bundesrat, Coronavirus: Bundesrat verlängert und verschärft Massnahmen, Medienmitteilung, 13. Januar 2021, abrufbar unter: [www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-81967.html](http://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-81967.html).

<sup>8</sup> Zahlen gemäss Bundesamt für Gesundheit, abrufbar unter: [www.covid19.admin.ch/de/overview](http://www.covid19.admin.ch/de/overview).

<sup>9</sup> Zum nicht bestehenden Konflikt zwischen Gesundheit und Wirtschaft siehe Swiss National COVID-19 Science Taskforce, Warum aus gesamtwirtschaftlicher Sicht weitgehende gesundheitspolitische Massnahmen in der aktuellen Lage sinnvoll sind, Policy Brief, 19. Januar 2021, abrufbar unter: [www.sciencetaskforce.ch/policy-brief/warum-aus-gesamtwirtschaftlicher-sicht-weitgehende-gesundheitspolitische-massnahmen-in-der-aktuellen-lage-sinnvoll-sind/](http://www.sciencetaskforce.ch/policy-brief/warum-aus-gesamtwirtschaftlicher-sicht-weitgehende-gesundheitspolitische-massnahmen-in-der-aktuellen-lage-sinnvoll-sind/).

<sup>10</sup> Zur Kultur siehe: Sotomo, 5. SRG Corona-Monitor, 6. November 2020, abrufbar unter: [www.sotomo.ch/site/projekte/corona-krise-monitoring-der-bevoelkerung](http://www.sotomo.ch/site/projekte/corona-krise-monitoring-der-bevoelkerung), S. 50; zur psychischen Gesundheit siehe: DE QUERVAIN DOMINIQUE et al., The Swiss Corona Stress Study, Second Pandemic Wave (November 2020), 17. Dezember 2020, abrufbar unter: [www.coronastress.ch](http://www.coronastress.ch).

<sup>11</sup> Swiss National COVID-19 Science Taskforce, Genderungleichheiten in der Covid-19-Krise, Policy Brief, 14. Mai 2020, abrufbar unter: [www.sciencetaskforce.ch/policy-brief/gender-aspects-of-covid19-and-pandemic-response/](http://www.sciencetaskforce.ch/policy-brief/gender-aspects-of-covid19-and-pandemic-response/).

## B. Gesellschaftliche Verantwortung

Der Ruf nach Sicherheit und klarer Führung wurde in diesen Zeiten der Unsicherheit überall lauter. In Deutschland betonte der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn: «Es gilt immer der Grundsatz: Die Sicherheit der Bevölkerung geht im Zweifel vor.»<sup>12</sup> Emmanuel Macron, der Präsident Frankreichs, bezeichnete die Krise als Krieg.<sup>13</sup> Als in der Schweiz die Bundesversammlung im März 2020 ihre Session aufgrund des Virus abbrechen musste, hat der Bundesrat, basierend auf Art. 7 EpG, verschiedene Massnahmen erlassen, um die Ausbreitung des Virus aufzuhalten.<sup>14</sup> Entsprechend ist die Krise die Stunde der Exekutivgewalten.<sup>15</sup> Sie scheint THOMAS HOBBS' Theorie zu unterstützen: Um Sicherheit zu erlangen, braucht es einen starken Staat und der Mensch ist bereit, dafür die eigenen Freiheiten an den Staat abzugeben.<sup>16</sup> Gemäss HOBBS ist der «Mensch dem Menschen ein Wolf»<sup>17</sup> und nun, da der Mitmensch ein Ansteckungsrisiko darstellt, scheint dieses Menschenbild passend zum Ausspruch. Im Sinne von HOBBS überlassen die Bürger\*innen die Bewältigung der Krise dem Staat und hierfür auch ihre Freiheiten.

Gleichzeitig trat während der Krise eine andere Seite der menschlichen Natur hervor: Solidarität und Hilfsbereitschaft. Verschiedene zivilgesellschaftliche Projekte entstanden, im Kleinen wie im Grossen. Plattformen – wie beispielsweise

---

<sup>12</sup> Bundesregierung Deutschland, «Die Sicherheit der Bevölkerung geht vor», Regierungserklärung zur Bekämpfung des Coronavirus, 4. März 2020, abrufbar unter: [www.bundesregierung.de/breg-de/suche/regierungserklaerung-des-bundesministers-fuer-gesundheit-jens-spahn--1728478](http://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/regierungserklaerung-des-bundesministers-fuer-gesundheit-jens-spahn--1728478).

<sup>13</sup> MACRON EMMANUEL, Adresse aux Français, 16. März 2020, abrufbar unter: [www.elysee.fr/emmanuel-macron/2020/03/16/adresse-aux-francais-covid19](http://www.elysee.fr/emmanuel-macron/2020/03/16/adresse-aux-francais-covid19).

<sup>14</sup> Kritisch dazu KLEY ANDREAS, Pandemie und exekutive Selbstermächtigung, in: Neue Zürcher Zeitung, 18. Mai 2020, S. 8 ff.

<sup>15</sup> Davor warnend GEBREKIDAN SELAM, For Autocrats, and Others, Coronavirus Is a Chance to Grab Even More Power, New York Times, 30. März 2020, abrufbar unter: [www.nytimes.com/2020/03/30/world/europe/coronavirus-governments-power.html](http://www.nytimes.com/2020/03/30/world/europe/coronavirus-governments-power.html).

<sup>16</sup> Gut zusammengefasst bei SENN MARCEL, Rechtsgeschichte, 4. Aufl., Zürich 2007, S. 235 ff., S. 236–238.

<sup>17</sup> HOBBS THOMAS, De Cive/Vom Bürger, in: Hahmann Andree/Hüning Dieter (Hrsg.), Ditzingen 1642/2017, Widmung.

«Five up», «hilf-jetzt.ch» oder «#gärngschee»<sup>18</sup> – ermöglichten die Vernetzung von Personen für Hilfe im Alltag. Währenddessen förderten kreative Projekte, wie die Aktion «Schenk einen Brief» oder «binenand.ch», soziale Kontakte trotz physischer Distanz<sup>19</sup> und Fachpersonen teilten Wissen und Tipps zur Krisenbewältigung (bspw. «dureschnufe.ch»)<sup>20</sup>. Diese Beispiele zeigen, dass die Krise genauso, wenn nicht besser, die Idee von BARUCH DE SPINOZA stärkt: Menschen schliessen sich zu einem Staat zusammen, weil sie sich der eigenen Begrenztheit bewusst sind. Sie geben die eigene Freiheit nicht an den Staat ab, sondern können diese erst durch den Staat verwirklichen.<sup>21</sup> Und deshalb zeigen Menschen in der Krise Solidarität und tragen gesellschaftliche Verantwortung.

Dieses Verständnis prägt auch die Bundesverfassung, die in Art. 6 festhält: Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei. Die Verfassung überträgt so der Einzelnen nicht nur Rechte und Ansprüche gegenüber dem Staat, sondern auch Verantwortung. Die Bürger\*innen sollen sich nicht einfach auf den Staat verlassen, sondern selbst Verantwortung übernehmen.<sup>22</sup>

## C. Motivation für unser Projekt

Im Bewusstsein für diese gesellschaftliche Verantwortung entstand die Idee für corona-legal.ch. Eine Gruppe von Jurist\*innen und Student\*innen der Rechts-

<sup>18</sup> Five Up ist eine Applikation, um Hilfsangebote zu vermitteln, abrufbar unter: [www.fiveup.org](http://www.fiveup.org); [www.hilf-jetzt.ch](http://www.hilf-jetzt.ch) unterstützt die Nachbarschaftshilfe, indem die Hilfsangebote auf einer Karte angezeigt werden; #gärngschee sind regional organisierte Facebook-Gruppen, um einander zu helfen. Entstanden ist das Projekt in Basel auf Initiative von Bajour, siehe: [www.gärngschee.ch/das-ist-gärngschee/](http://www.gärngschee.ch/das-ist-gärngschee/).

<sup>19</sup> «Schenk einen Brief» ist ein Projekt eines Paares, das Briefe für Bewohner\*innen von Altersheimen sammelt und weiterleitet; die Webseite [www.binenand.com](http://www.binenand.com) verbindet Personen, die auf der Webseite aktiv sind, anonym und zufällig für Gespräche.

<sup>20</sup> Einen Überblick zu den verschiedenen Projekten: BLAU MONIKA/SCHNEIDER RUEDI, Solidarität zu Zeiten von Corona: Eine Übersicht, Intergeneration Blog, 25. März 2020, abrufbar unter: [www.intergeneration.ch/de/blog/solidaritaet-zu-zeiten-von-corona-eine-uebersicht](http://www.intergeneration.ch/de/blog/solidaritaet-zu-zeiten-von-corona-eine-uebersicht).

<sup>21</sup> SENN (Fn. 16), S. 239–242.

<sup>22</sup> BIAGGINI GIOVANNI, BV Kommentar: Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2. Aufl., Zürich 2017, N 2–3 zu Art. 6 BV.

wissenschaften wollte ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellen, um betroffenen Personen helfen. Während der Krise änderte sich das Recht fortlaufend und es entstanden viele rechtliche Fragen. Beispielsweise führten die Massnahmen zu Verunsicherungen, ob eine konkrete Tätigkeit noch erlaubt ist, und viele Personen mussten sich das erste Mal mit dem Thema Kurzarbeit auseinandersetzen. Folgendes konnten wir bieten: rechtliches Wissen und eine digitale Affinität. Vor diesem Hintergrund initiierte Luca Fábíán [corona-legal.ch](https://corona-legal.ch).<sup>23</sup> Am 1. April 2020 ging das Projekt online.

In diesem Aufsatz haben wir unsere Gedanken zur Bedeutung der gesellschaftlichen Verantwortung in der juristischen Ausbildung und wie unser Projekt diese fördert festgehalten. Hierzu stellen wir in einem ersten Schritt unser Projekt (II.) und dessen Weiterentwicklung vor (III.). In einem zweiten Schritt folgen einige Überlegungen zum rechtswissenschaftlichen Studium und wie dieses uns für die Tätigkeit bei [corona-legal.ch](https://corona-legal.ch) vorbereitete (IV.). Vor diesem Hintergrund möchten wir schliesslich die Frage beantworten, wie die Bedeutung der gesellschaftlichen Verantwortung von Jurist\*innen während der Ausbildung stärker ins Zentrum gerückt werden kann (V.).

## **II. Das Projekt [corona-legal.ch](https://corona-legal.ch)**

### **A. Allgemeines zum Projekt**

Das Projekt [corona-legal.ch](https://corona-legal.ch) hat bis Mitte Januar 2021 mit über 100 Freiwilligen circa 450 Anfragen beantwortet und hatte 20 Kanzleien als Partner\*innen. Das Ziel von [corona-legal.ch](https://corona-legal.ch) war, bei der Lösung rechtlicher Probleme mit Corona-Bezug zu helfen. Aufgrund der Krisensituation wurde der Corona-Bezug sehr weit ausgelegt. Ein solcher lag bereits vor, wenn in einem kleinen Mass ein Zusammenhang angenommen werden konnte. Die Fragen waren sehr vielseitig und reichten von der Ausarbeitung von Schutzkonzepten bis hin zu Fragen der Unterhaltskürzung aufgrund von Lohneinbussen. Dafür wurden Anfragen von betroffenen Personen beantwortet, indem wir auf einfache und prägnante Weise die Rechtslage darstellten. Reichte eine Darstellung der Rechtslage nicht aus, um der

---

<sup>23</sup> SCHMID GIAN ANDREA/GJON DAVID, Aufgefallen, in: *Plädoyer* 2020/3, S. 73.



betroffenen Person zu helfen, konnten wir sie für eine telefonische Erstberatung an eine Partnerkanzlei weiterleiten. Das Projekt hat sich seit seiner Gründung zu Legal Help weiterentwickelt (siehe hierzu III.). Die Strukturen und Prozesse sind nach wie vor sehr ähnlich.

Die Pandemie erforderte eine vollständig digitale Umsetzung des Projekts. Bald nach der Lancierung von corona-legal.ch implementierten wir eine Chatfunktion auf der Webseite. Nicht nur die Fragen werden von den Betroffenen online gestellt, sondern auch die Bearbeitung und die damit verbundene Organisation unter den Freiwilligen erfolgt online. Hierzu wird mit verschiedenen Programmen, beispielsweise *Trello* und *Slack*, gearbeitet.<sup>24</sup> Die Freiwilligen sind für ihre Mitwirkung am Projekt corona-legal.ch in Teams aufgeteilt. Diese Arbeitsgruppen sind nach Rechtsgebieten organisiert, beispielsweise öffentliches Recht, Vertrags- und Konsumentenrecht, Arbeits- und Sozialversicherungsrecht oder Familienrecht. Den Freiwilligen ist es selbst überlassen, in welchem Bereich sie mitwirken möchten. Hinzu kommen organisatorische Teams, wie die der Redaktion oder der sog. Operators. Letztere stehen im Chat mit den Ratsuchenden in Kontakt. Die Prozesse sind grundsätzlich sehr standardisiert und erfolgen nach einem Muster, welches nachfolgend genauer erläutert wird. Gleichzeitig ist es für das Projekt wichtig, dass jederzeit flexibel auf bestimmte Fragen reagiert werden kann, um den betroffenen Personen wirkungsvoll zu helfen.

## **B. Eingang der Anfrage**

Findet eine ratsuchende Person ihren Weg auf unsere Webseite, wird sie von einem Chatbot begrüsst und gebeten, ihr rechtliches Problem zu schildern. Die ratsuchende Person kann ihre Situation und Fragen darlegen, beispielsweise ob sie als selbstständige Musikerin ein Anrecht auf Erwerbsersatzentschädigung hat.

Zu den regulären Bürozeiten übernimmt ein Operator das Gespräch mit der ratsuchenden Person. Die Operators arbeiten in Schichten und stehen im Chat in direktem Kontakt mit den ratsuchenden Personen. Sie sollen die Anfragen entgegennehmen, falls notwendig Dokumente oder andere Erläuterungen wie bei-

---

<sup>24</sup> *Trello* wird als Programm verwendet, um die Übersicht über den Bearbeitungsstatus der Anfragen zu wahren. *Slack* dient als Kommunikationsplattform aller Mitglieder und der einzelnen Teams.

spielsweise Arbeitsverträge oder Buchungsbestätigungen einholen, um die Sachlage besser verstehen zu können. Ferner wird die ratsuchende Person über das weitere Vorgehen und den aktuellen Stand der Bearbeitung informiert. Um den Operators Hilfestellungen in der Gesprächsführung zu bieten, stehen Standardsätze und Textbausteine zur Verfügung. Dies schliesst indes nicht aus, dass die Operators in jeder Situation anders reagieren und je nach Anfrage ein anderes Vorgehen wählen müssen. Es ist wichtig, dass die ratsuchende Person sich verstanden fühlt und die Konversation menschlich und zugewandt ist.

Nach der Begrüssung durch den Chatbot beginnt ein Operator das Gespräch mit einer persönlichen Willkommensnachricht. Die Anonymität des Online-Settings soll auf diese Weise durchbrochen werden. Dabei hat die Erfahrung gezeigt, dass der vertraute Umgang dem weiterführenden Gespräch sehr dient. Ist das Anliegen oder der ihm zugrunde liegende Sachverhalt unklar, so versucht der Operator in einem weiteren Schritt, die für die Beantwortung der Frage notwendigen Details in Erfahrung zu bringen. Ist die Anfrage der rechtsuchenden Person klar und der Sachverhalt ermittelt, erfolgt eine Triage. Wie bereits geschildert, können gewisse Anfragen eigenständig durch die Teams von corona-legal.ch beantwortet werden, während andere an einen Partneranwalt oder eine Partneranwältin weitergeleitet werden müssen. Hierbei entscheidet der Operator in Rücksprache mit dem Team über das konkrete Vorgehen. Falls eine Frage dringend ist, komplexe rechtliche Fragen aufwirft oder viel auf dem Spiel steht, wird sie an eine Partnerkanzlei weitergeleitet. Die Kriterien für diese Entscheidung hat der Vorstand ausgearbeitet. Sie sind wichtig, um die Verantwortung der Freiwilligen und des Vereins korrekt wahrzunehmen. Ist das weitere Vorgehen entschieden, wird dies der ratsuchenden Person durch den Operator mitgeteilt und erklärt.

### **C. Beantwortung der Anfrage durch corona-legal.ch**

Die Beantwortung der Frage erfolgt in den spezialisierten Teams, welche auf der Plattform *Slack* kommunizieren. Jedes Team hat dort seinen eigenen Kommunikationskanal, in dem als erster Schritt das Anliegen der rechtsuchenden Person für alle Teammitglieder publiziert wird. Die Zuteilung der Frage an ein Mitglied erfolgt in einem weiteren Schritt durch den sog. Team-Head, welcher zunächst abklärt, ob ein Teammitglied Kapazität hat, die Frage zu beantworten. Die Fragen sind, um wirksam helfen zu können, i.d.R. innert ein bis drei Arbeitstagen zu

beantworten. Es ist daher wesentlich, dass die Beantwortung durch ein Teammitglied erfolgt, welches die notwendige Zeit aufwenden kann. Ist die Frage einem Mitglied zugeteilt, erfolgt die Bearbeitung.

Die Antwort auf die eingegangene Frage soll prägnant, juristisch korrekt und fundiert sein sowie in einer laiengerechten Sprache verfasst werden. Sie soll eine Schilderung der Rechtslage für juristische Laien darstellen, weshalb Fachbegriffe zu vermeiden sind und eine Alltagssprache verwendet werden soll. Auf Hintergrundinformationen und Streitigkeiten in der Lehre wird, wenn immer möglich, verzichtet. In der Antwort werden keine Empfehlungen oder Anweisungen abgegeben, sondern es wird lediglich die aktuelle Rechtslage dargestellt.

Die Fragen werden stets nach derselben Struktur beantwortet. Zuerst wird die zugrunde liegende Rechtslage dargelegt und somit die Frage beantwortet. Nachfolgend werden die Rechtsquellen genannt und mithilfe von Links der rechtsuchenden Person direkt zugänglich gemacht. Als letzter Schritt werden weiterführende Hinweise angegeben, welche online zugängliche Dokumente, Webseiten oder andere Quellen sein können. Diese zusätzlichen Informationen sollen die Beantwortung der Frage vertiefen oder weitere Hilfestellungen bieten. Die einheitliche Struktur der Beantwortung ermöglicht es, eine hohe Qualität sicherzustellen, und vereinfacht den Prozess.

Zur Qualitätssicherung der Antworten dient das Vier-Augen-Prinzip. Die beantwortete Frage wird immer von einem anderen Teammitglied gegengelesen und korrigiert. Hierbei wird nochmals der Aspekt der sprachlichen Einfachheit beachtet, aber auch die juristisch korrekte Beantwortung der Frage sichergestellt. Deshalb wird das Gegenlesen von Freiwilligen übernommen, welche sich im fortgeschrittenen Masterstudium befinden oder einen Abschluss vorweisen können. Die Korrekturen werden dann nochmals von der Verfasserin oder dem Verfasser angeschaut und angenommen oder abgelehnt.

Die beantwortete Frage wird nach der Korrektur freigegeben und von einem Operator an die rechtsuchende Person weitergeleitet. Hierbei ist zentral, dass nach der erfolgten Beantwortung immer ein Feedback eingeholt wird, ob die Antwort hilfreich war. Diese Rückmeldungen haben es ermöglicht, das Projekt stetig zu verbessern und Schwachstellen in der Ausarbeitung der Antworten zu erkennen.

## **D. Publikation der Frage als FAQ**

Es ist uns wichtig, das von uns während der Corona-Krise erarbeitete Wissen möglichst breit zugänglich zu machen. Aus diesem Grund haben wir die Antworten auf Fragen jeweils im Sinne von FAQs auf der Webseite corona-legal.ch publiziert. Nach der Freigabe und Weiterleitung der Antwort an die betroffene Person erfolgte die Publikation der anonymisierten sowie generalisierten Frage und Antwort in der Wissensdatenbank von corona-legal.ch durch das Redaktionsteam. Diese wurde thematisch nach Adressat\*innen, wie Arbeitgeber\*innen, Arbeitnehmer\*innen, Eltern geordnet. Die Wissensdatenbank wurde stetig mit den neuen Regelungen aktualisiert. Das Aktualisieren wurde zunehmend aufwendiger, da sich das Recht während der Pandemie immer wieder änderte. Mit zunehmenden Anfragen fehlten die notwendigen Ressourcen, um die Aktualität der Wissensdatenbank zu gewährleisten, weshalb sie deshalb nun wieder offline ist.

## **E. Vermittlung einer Kurzberatung durch unsere Partneranwält\*innen**

Kommt das Team zum Schluss, dass die Notwendigkeit der Weiterleitung der Frage an eine Partnerkanzlei vorliegt, ändert sich das Vorgehen im Vergleich zu Abschnitt II.C. Die Beantwortung erfolgt nicht mehr durch corona-legal.ch, sondern durch Partnerkanzleien, welche sich bereit erklärt haben, pro bono Kurzberatungen durchzuführen. Der zeitliche Rahmen einer solchen Beratung beträgt circa fünfzehn Minuten, wobei sich gezeigt hat, dass viele Anwält\*innen auch längere Gespräche führen.

Anders als bei der Beantwortung durch das corona-legal.ch-Team erfolgt die Kurzberatung telefonisch. Der zuständige Operator muss deshalb die Kontaktdaten der rechtsuchenden Person erfragen. Ebenfalls ist für die Weiterleitung der Daten und des Sachverhalts die ausdrückliche Zustimmung der rechtsuchenden Person notwendig. Wurden die Vorabklärungen getroffen, fasst der Operator die Kontaktdaten, den Sachverhalt und die Fragestellung zusammen. Diese Zusammenfassung wird als Anfrage an eine Partnerkanzlei gesendet.

Die Partnerkanzleien geben für die Zusammenarbeit mit corona-legal.ch jeweils an, wie viele Fragen sie pro Woche und in welchen Rechtsgebieten bearbeiten

können. Die Operators wählen vor diesem Hintergrund eine passende Anwältin oder einen passenden Anwalt aus. Es ist wichtig, den Prozess für unsere Partnerkanzleien möglichst effizient zu gestalten. Die Rückmeldungen der Anwält\*innen zeigen, dass die Zusammenfassungen sowie die Zuteilung nach gewünschtem Rechtsgebiet sehr geschätzt werden und für sie eine gute Zusammenarbeit ermöglichen.

Übernimmt die angefragte Kanzlei den Fall, wird die rechtsuchende Person informiert, dass sie in den nächsten Tagen einen Anruf erwarten kann. Ist das Gespräch durch die Partnerkanzlei erfolgt und gibt diese die Rückmeldung, dass der Fall erledigt ist, holt ein Operator ein Feedback von der rechtsuchenden Person ein. Nachdem ein Feedback eingegangen ist, ist der Fall für das Team von corona-legal.ch abgeschlossen.

### **III. Weiterentwicklung zu Legal Help**

Die Rückmeldungen auf corona-legal.ch waren äusserst positiv.<sup>25</sup> Wir sahen auch künftig eine Chance in den aufgebauten Strukturen und Prozessen und wollten das Projekt langfristig sichern. Deshalb hat sich der Vorstand des Vereins im Sommer 2020 intensiv damit auseinandergesetzt, wie wir das Projekt weiterentwickeln können. In der Hoffnung, dass die Corona-Krise bald überstanden ist, stellte sich die Frage, in welche Richtung sich das Projekt bewegen soll. Für uns war klar, dass die Solidarität und gesellschaftliche Verantwortung weiterhin im Zentrum stehen sollen.

An einer ausserordentlichen Generalversammlung im September hat unser Verein folgenden Zweck beschlossen: die Förderung des Zugangs zum Recht für Personen, die nicht über die notwendigen finanziellen Mittel für professionelle rechtliche Unterstützung verfügen sowie die Bereitstellung von juristischen In-

---

<sup>25</sup> Einige Feedbacks haben wir auf unserer Webseite publiziert, abrufbar unter: [www.verein-legal-help.ch](http://www.verein-legal-help.ch); zudem haben verschiedene Medien über unser Projekt berichtet: KOLLY MARIE-JOSÉ/THEILE CHARLOTTE, Guter Rat ist gratis, in: Republik Covid-19-Uhr-Newsletter, 2. Juni 2020, abrufbar unter: [www.republik.ch/2020/06/02/covid19](http://www.republik.ch/2020/06/02/covid19); HELMI JARA, Das sind unsere 7 Lieblings-Corona-Aktionen, Watson, 12. April 2020, abrufbar unter: [www.watson.ch/schweiz/leben/131965869-diese-7-corona-aktionen-sind-grandios](http://www.watson.ch/schweiz/leben/131965869-diese-7-corona-aktionen-sind-grandios).

formationen an das interessierte Publikum. Wir wollen mit unserer kostenlosen digitalen Rechtsberatung eine Lücke füllen, indem wir Personen rechtliches Wissen zur Verfügung stellen. Denn der Zugang zum Recht beginnt bereits vor dem Gang vor Gericht.<sup>26</sup> Dort wollen wir wirken.

Wir haben zwei grundlegende Veränderungen beschlossen. Erstens liessen wir den Corona-Bezug fallen. Gleichzeitig wollten wir die Rechtsgebiete bewusst nicht einschränken. Es gibt bereits viele gemeinnützige Rechtsberatungen, die sich bestimmten Themengebieten widmen (beispielsweise Asylex oder die Rechtsberatungsstelle UP)<sup>27</sup>. Das Ziel von Legal Help ist es nicht, mit diesen Beratungsstellen in Konkurrenz zu treten, sondern sie zu ergänzen. Indem unser Angebot nach wie vor digital ist, wollen wir möglichst niederschwellig helfen und uns so von anderen Angeboten unterscheiden.

Zweitens haben wir den Personenkreis, von dem wir Anfragen entgegennehmen, eingeschränkt. Seit der Zweckänderung übernehmen wir lediglich Anfragen von Personen, die sich keine professionelle Rechtsberatung leisten können. Wir haben beschränkte Ressourcen und wollen diese dort einsetzen, wo sie am meisten bewirken können. Zudem ist es uns wichtig, dass wir weiterhin mit Partnerkanzleien zusammenarbeiten können und wollen deshalb kein kostenloses Konkurrenzangebot aufbauen.

Für uns ist es wichtig, die erarbeiteten Strukturen und Prozesse nachhaltig zu verankern und weiterzuentwickeln. Wir werden weiterhin Fragen entgegennehmen und den betroffenen Personen eine Rechtsberatung bieten. Hier hat sich das für corona-legal.ch entwickelte Vorgehen (siehe II.) bewährt. Auch die meisten Partnerkanzleien arbeiten weiterhin mit uns zusammen und seit der Zweckänderung des Vereins kamen einige neue Kanzleien hinzu. Gleichzeitig möchten wir neues ausprobieren und das Angebot verbessern. Die Weiterentwicklung von Legal Help wird nochmals eine grosse Aufgabe. Wir freuen uns deshalb sehr, dass wir mit Prof. Nadja Braun-Binder, Dr. Alexandra Dufresene, Rechtsanwältin

---

<sup>26</sup> Zu diesem Fazit führt auch der Tagungsband «Zugang zum Recht» der Ombudsstelle der Stadt Zürich und des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Menschenrechte (SKMR): KAUFMANN CLAUDIA, Zugang zum Recht: vielfältig und anspruchsvoll, in: Kaufmann Claudia/Hausamann Christina (Hrsg.), Zugang zum Recht, Basel 2017, S. 15 ff., S. 15–22.

<sup>27</sup> Siehe [www.asylex.ch](http://www.asylex.ch) und [www.rechtsberatung-up.ch](http://www.rechtsberatung-up.ch).

Jana Maletić, Prof. Marcel Senn und Dr. Markus Vischer ein sog. Advisory Board mit grosser Erfahrung und grossem Wissen aufbauen konnten.

## **IV. Erfahrungen aus Sicht einer Studentin**

### **A. Anwendung von Wissen**

Das freiwillige Engagement bei corona-legal.ch bringt nicht nur einen gesellschaftlichen Mehrwert, sondern ermöglicht auch Student\*innen, Erfahrungen und wertvolle Praxis zu sammeln. Während der Mitarbeit zeigte sich, dass dafür verschiedene Fähigkeiten wichtig sind, welche während dem Studium nicht oder unzureichend vermittelt werden.

Das Projekt lebt von dem an den Universitäten vermittelten Wissen. Ohne diese Kenntnisse wäre die Beantwortung der Anfragen unmöglich. Der Wissenstransfer, den die Universitäten leisten, ist in diesem Projekt deutlich spürbar. Bei der Beantwortung der Anfragen mangelt es kaum am nötigen Wissen und wenn den Student\*innen in einem spezifischen Bereich die notwendige Expertise fehlt, hilft die im Studium erlernte juristische Recherche weiter. Mit gutem Gewissen darf gesagt werden, dass im Studium genügend Rechtswissen vermittelt wird.

Dennoch stellt sich die Frage, ob von diesem Wissen nicht vermehrt bereits vor dem Erwerb eines universitären Abschlusses Gebrauch gemacht werden kann. Die Problematik im Rechtsstudium ist, dass Wissen erlernt wird, dieses aber ausserhalb von Prüfungssituationen nur selten angewendet wird. Durch die Verknüpfung von Theorie und Praxis liesse sich Wissen nachhaltig festigen.

Das Projekt corona-legal.ch bietet die ideale Plattform, angeeignetes Wissen ausserhalb von Prüfungssituationen anzuwenden. Im kollegialen Miteinander wird es gefestigt, zumal bestenfalls sogar neue Kenntnisse erworben werden. Der Praxisbezug öffnet neue Sichtweisen auf das Recht und fördert ein praxisorientiertes Denken, das durch die reine Theorie nicht vermittelt werden kann. Die angebotenen Beispiele und Sachverhalte sind real, was eine direkte Verknüpfung mit dem an der Universität erlangten Wissen ermöglicht. Dies bewirkt, dass die Beantwortung der Anfragen den Student\*innen eine Erfahrung des eigenen Wirkens vor Augen führt und ihnen auch ermöglicht, Selbstbewusstsein in der Rechtsan-

wendung zu erlangen. In der Konsequenz wird das Wissen greifbarer und kann sich dadurch festigen.

## **B. Schwierigkeit der laiengerechten Sprache**

Bei der Beantwortung der Anfragen wird grosser Wert auf eine laiengerechte Sprache gelegt. Diese soll juristischen Laien ermöglichen, die komplexe Rechtslage zu verstehen. Es ist die verständliche Sprache, die den *access to justice*, welchen corona-legal.ch bieten möchte, erst ermöglicht.

Dies stellt die Student\*innen jeweils vor grosse Probleme. Einerseits fehlt der Umgang mit einer laiengerechten Sprache. Das einseitige Verwenden der Fachsprache ist mitunter durch die juristische Ausbildung «anerzogen», welche grossmehrheitlich in dieser Fachsprache erfolgt. Die Auseinandersetzung mit Lehrmeinungen und komplexen Entscheidungen ist zwar ein relevanter Teil des Rechtsstudiums, der sich aber im Umgang mit juristischen Laien auch als Hindernis erweisen kann. Zudem erfordert das Herunterbrechen einer komplexen Problematik in eine einfache Form nebst einem umfassenden Verständnis schlicht Übung.

Andererseits bedingt das Schreiben im Allgemeinen eine Routine, welche vielen Student\*innen fehlt. Zwar bieten die Universitäten Fächer wie «Juristische Arbeitstechnik» an; die Möglichkeit, regelmässig Texte zu schreiben und für diese Texte ein Feedback zu erhalten, besteht jedoch nur eingeschränkt.

Gerade hier ermöglicht corona-legal.ch sowie auch cognitio, sich diese Routine im Verfassen von Texten in einer verständlichen Sprache zu erarbeiten. Indem die Student\*innen in einem freiwilligen Rahmen juristische Antworten verfassen, zu welchen sie eine Rückmeldung erhalten, erlangen sie Praxis im Schreiben von Texten, dem Herunterbrechen von komplexen Themen und dem Umgang mit einer laiengerechten Sprache. Dies sind Fähigkeiten, welche den Student\*innen vor allem im Alltag nach dem Studium zugute kommen.



## C. Umgang mit betroffenen Personen

Während es nicht zuletzt der komplexen Sprache geschuldet ist, dass es Student\*innen vor erhebliche Herausforderungen stellt, mit juristischen Laien umzugehen, waren diesbezüglich auch andere Faktoren relevant: Vor allem im direkten Kontakt mit Rechtsuchenden wurde deutlich, dass Empathie und Sozialkompetenz enorm wichtig und tragend für eine wirksame Hilfeleistung sind.

Oftmals wandten sich Menschen mit persönlichen Schicksalen an corona-legal.ch und wurden dabei zunächst mit einem weitgehend anonymen Chat-Fenster konfrontiert. Es war aufgrund dieses anonymen Settings von grosser Bedeutung, Vertrauen zu den betreffenden Personen aufzubauen. Dieses Vertrauen konnte vor allem durch eine Kommunikation mit viel Empathie und Einfühlungsvermögen erlangt werden. Dies bedeutete, dass jede Situation und jede rechtsuchende Person andere Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen an corona-legal.ch stellte. Die Operators, welche im direkten Kontakt mit den Rechtsuchenden standen, waren daher gefordert, jeder einzelnen Person situationsgerecht zu begegnen. Es hatte sich beispielsweise bewährt, dass mit einer gewissen Anteilnahme für die jeweilige schwierige Situation eine persönliche Note in das Gespräch einfließen konnte. Bereits ein Satz wie «Es tut mir leid zu hören, dass ...» konnte das Eis brechen. Die Operators mussten lernen, wie man mit Rechtsuchenden umgeht. Es handelt sich hierbei nicht um einen abstrakten, erfundenen Sachverhalt, wie er häufig im Rahmen des Rechtsstudiums angetroffen wird, sondern um echte Menschen, welche gerade existenzielle Krisen erfahren. Dieser Umgang erfordert wiederum eine sehr gute Sozialkompetenz und Flexibilität, um auf jede Situation anders zu reagieren.

Nicht nur Sozialkompetenz ist erforderlich, um mit juristischen Laien zu interagieren, sondern es gilt auch, Kommunikationsfähigkeiten zu erlernen. Die Kommunikation zwischen den Operators und den rechtsuchenden Personen erfolgte in Echtzeit, weshalb Eloquenz und Mitdenken gefordert waren. Das Projekt corona-legal.ch hat durch die reine schriftliche Kommunikationsmöglichkeit aufgezeigt, dass dies zwar ein gangbarer Weg ist, dieser jedoch nicht ohne Hürden zu meistern ist. Es erforderte viel Fingerspitzengefühl in der Ausdrucksweise und Kommunikation, denn oftmals fiel es den ratsuchenden Personen schwer, ihre Probleme schriftlich zu schildern. Für diese Problematik mussten die Operators sensibilisiert werden.

Die genannten Fähigkeiten im Umgang mit Rechtsuchenden sind auch im Alltag von Anwält\*innen, am Gericht oder in jeder anderen Branche mit Kontakt zu Kund\*innen zentral. Zugleich sind diese Kompetenzen aber fast ausschliesslich durch Praxis erlernbar, weshalb das Projekt corona-legal.ch den Student\*innen auch hinsichtlich ihrer Kommunikationsfähigkeit, ihrer Sozialkompetenz und ihrer Eloquenz einen Erfahrungsschatz mitgeben kann.

## **D. Sachverhaltsermittlung**

Anders als im Studium sahen sich die Student\*innen bei corona-legal.ch plötzlich mit unvollständigen und teilweise wirren Sachverhaltsschilderungen konfrontiert. Es oblag den Operators, die Sachverhalte und fehlende Details zu erfragen. Für diese Arbeit ist ein Blick auf das Wesentliche zentral, um den für die Bearbeitung erforderlichen Sachverhalt zusammenzustellen.

Die Operators verfassen Zusammenfassungen des Sachverhalts, welche für die Weiterleitung an einen Anwalt oder eine Anwältin notwendig sind. Oftmals sind die Sachverhaltsschilderungen emotional und ungefiltert erzählt, was die Operators dann in eine kurze, sachliche Zusammenfassung umwandeln mussten – eine Tätigkeit, welche Übung und verschiedene Fähigkeiten erfordert.

Unvollständige Sachverhalte brachten auch in der Beantwortung der Fragen Schwierigkeiten mit sich. Oftmals mussten Annahmen getroffen und dargelegt werden oder es war erforderlich, Varianten des Sachverhalts zu erarbeiten. Im Unterschied dazu sind die im Studium zu bearbeitenden Sachverhalte meist hinreichend, vollständig und klar. Der Umgang mit unvollständigen Sachverhalten war folglich ein Novum, an welches sich die Student\*innen zuerst gewöhnen mussten.

## **E. Netzwerk**

Das Projekt corona-legal.ch schaffte es, Student\*innen aus verschiedenen Universitäten und Studiensemestern zu verbinden. Nicht nur Student\*innen konnten miteinander in Verbindung treten, sondern auch Absolvent\*innen konnten wertvolle Kontakte knüpfen. Es wurde eine Gemeinschaft geschaffen, welche in einer Krisensituation den Betroffenen rechtliche Hilfe bieten möchte – dies verbindet.

Es entstanden neue Freundschaften, es wurden Abende zusammen verbracht und ein Austausch über corona-legal.ch hinaus angeregt. Die Gemeinschaft, das Kollektiv hat es geschafft, in einer Krisenzeit Hilfe zu leisten, und dieses Netzwerk bleibt auch nach der Krise bestehen.

## **V. Juristische Ausbildung und gesellschaftliche Verantwortung**

### **A. Bedeutung von gesellschaftlicher Verantwortung in der juristischen Ausbildung**

Die juristische Ausbildung führt zu einem vertieften Wissen über die Rechtsordnung. Wir haben das Privileg, uns mit den Regeln zu beschäftigen, mit welchen unsere Gesellschaft das Zusammenleben organisiert.<sup>28</sup> Dieses Wissen führt zu einer Machtposition in der Gesellschaft, indem wir Jurist\*innen die Regeln der Gesellschaft besser verstehen als andere. Es befähigt uns beispielsweise, bestimmte Interessen mit den Mitteln des Rechts durchzusetzen.<sup>29</sup> Aufgrund dieser Macht tragen wir als Jurist\*innen auch eine spezifische gesellschaftliche Verantwortung.<sup>30</sup>

Diese Verantwortung drückt sich durch eine Bindung an das Recht aus. Wir als Jurist\*innen müssen den demokratischen Willen ernst nehmen und sind deshalb an das Recht gebunden. Gleichzeitig entbindet uns die Demokratie nicht von der Verantwortung, dem gesetzten Recht kritisch zu begegnen und dieses zu hinterfragen.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> MAHLMANN MATTHIAS, *Konkrete Gerechtigkeit*, 5. Aufl., Baden-Baden 2019, S. 219 ff., S. 219–220.

<sup>29</sup> BERKA WALTER, *Juristenausbildung – Welche Juristen braucht die Gesellschaft*, in: Österreichische Juristenkommission (Hrsg.), *Juristenausbildung, Welche Juristen braucht die Gesellschaft?*, Graz 2007, S. 9 ff., S. 18.

<sup>30</sup> VOSSKUHLE ANDREAS, *Das Leitbild des «europäischen Juristen» – Gedanken zur Juristenausbildung und zur Rechtskultur in Deutschland*, in: *Rechtswissenschaft* 2010/3, S. 326 ff., S. 346.

<sup>31</sup> MAHLMANN (Fn. 28), S. 219–220.

Als Jurist\*innen sind wir nicht nur Rechtsanwender\*innen.<sup>32</sup> Wir haben als Jurist\*innen auf verschiedene Weisen die Möglichkeit, das Recht zu gestalten – sei es beispielsweise als Wissenschaftler\*in, Richter\*in, Anwält\*in oder in einer Verwaltungstätigkeit. Diese Gestaltungsmöglichkeit müssen wir verantwortungsvoll wahrnehmen. Dafür ist ein reflexiver Habitus unabdingbar.

Diese spezifische gesellschaftliche Verantwortung, die wir als Jurist\*innen tragen, kann im Studium nicht genug hervorgehoben werden. Hier spielen gerade die Grundlagenfächer eine herausragende Rolle, indem sie die theoretischen und historischen Grundlagen für eine Reflexion des Rechts bereitstellen. Gleichzeitig darf die Vermittlung dieser gesellschaftlichen Verantwortung nicht auf diese Fächer abgeschoben werden und auch die dogmatischen Fächer müssen sich dieser Aufgabe stellen.

Jurist\*innen standen während verschiedener Krisen immer wieder auf der «falschen Seite der Geschichte» und haben gerade durch ihre Machtposition innerhalb der Gesellschaft unglaubliches Leid und grossen Schaden angerichtet. Gerade deshalb ist es unabdingbar, dass wir uns unserer spezifischen gesellschaftlichen Verantwortung immerzu bewusst sind. Wir können als Jurist\*innen dazu beitragen, dass sich «der Bogen des moralischen Universums zur Gerechtigkeit neigt».<sup>33</sup> Wichtig ist, dass uns die juristische Ausbildung die Werkzeuge dazu in die Hand gibt.

---

<sup>32</sup> Zum Bild der Juristerei als reine Rechtsanwendung KANTOROWICZ HERMANN, *Der Kampf um die Rechtswissenschaft*, Heidelberg 1906, S. 7: «Die herrschende Idealvorstellung vom Juristen ist die: Ein höherer Staatsbeamter mit akademischer Ausbildung, sitzt er, bewaffnet bloß mit einer Denkmachine, freilich einer von der feinsten Art, in seiner Zelle. Ihr einziges Mobiliar ein grüner Tisch, auf dem das staatliche Gesetzbuch vor ihm liegt. Man reicht ihm einen beliebigen Fall, einen wirklichen oder nur erdachten, und entsprechend seiner Pflicht, ist er imstande, mit Hülfe rein logischer Operationen und einer nur ihm verständlichen Geheimentchnik, die vom Gesetzgeber vorherbestimmte Entscheidung im Gesetzbuch mit absoluter Exaktheit nachzuweisen.»

<sup>33</sup> Angelehnt an das berühmte Zitat von LUTHER KING JR. MARTIN, welches er beispielsweise in seiner Rede während der Selma-nach-Montgomery-Märschen benutzte: LUTHER KING JR. MARTIN, *Our God is Marching On!*, Montgomery, Ala, 25. März 1965, abrufbar unter: [www.kinginstitute.stanford.edu/our-god-marching](http://www.kinginstitute.stanford.edu/our-god-marching).

## B. Erweiterung des Curriculums

Das Recht wird immer komplexer, wächst und wandelt sich schnell. Die juristische Ausbildung kann deshalb die Vermittlung des Rechts in seiner Gänze gar nicht mehr zum Ziel haben.<sup>34</sup> Vielmehr muss es darum gehen, die entsprechenden Werkzeuge, um mit unbekanntem Rechtsstoff umzugehen, zu vermitteln. Neben dem fachlichen Wissen brauchen Jurist\*innen jedoch noch weitere Fähigkeiten. In seinem Aufsatz «Wozu sind Juristen auszubilden?» schreibt MARCEL SENN:

*«Denn <gute> Juristinnen und Juristen zeichnen sich neben den selbstverständlich vorausgesetzten fachlichen Qualifikationen auch und gerade durch bestimmte charakterliche Eigenschaften wie intellektuelle Redlichkeit und Zuverlässigkeit im Denken wie im Handeln, ethische Urteilsfähigkeit und Empathie sowie durch Integrität und Zivilcourage aus. Solche Eigenschaften drücken das juristische Ethos – die Selbstverpflichtung der Einzelnen – im Alltag erst konkret aus. [...] Daher hat sich eine solide juristische Ausbildung neben der Vermittlung der fachlichen Kompetenzen auch darauf zu konzentrieren, was den Zusammenhang zwischen Recht und Mensch im Kern ausmacht, und sie hat diese Einsicht zu lehren.»<sup>35</sup>*

SENN sieht also den Erwerb von fachlichen Kompetenzen während der juristischen Ausbildung als «selbstverständlich» und fokussiert auf die Wichtigkeit bestimmter charakterlicher Eigenschaften. Dass diese genauso wichtig sind, um gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen, wurde im letzten Kapitel gezeigt. Dazu gehören, aber nicht nur, sogenannte soft skills. Diese umfassen in zentraler Weise die Fähigkeit zu kommunizieren und sich adäquat auszudrücken. Solche Fähigkeiten werden unseres Erachtens während des Studiums zu wenig gefördert. Sie sind jedoch essenziell, um gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen.

<sup>34</sup> BERKA (Fn. 29), S. 14–18.

<sup>35</sup> SENN MARCEL, Wozu sind Juristen auszubilden? Über den Sinn eines juristischen Studiums nach der Bologna-Reform, in: Zeitschrift für Europäische Rechtsgeschichte 2012, S. 109 ff., S. 110.

## C. Honorierung von freiwilliger Tätigkeit im Studium

Gerade die Vermittlung von soft skills gestaltet sich in den juristischen Fächern an der Universität schwierig. Es würde sich gerade deshalb anbieten, das Curriculum flexibler zu gestalten. Die Erfahrungen während des Projekts corona-legal.ch zeigen, dass die Freiwilligen dadurch verschiedene soft skills erwerben und stärken konnten. Wir wurden dank unserer Tätigkeit bei corona-legal.ch zu besseren Jurist\*innen und haben vieles gelernt, das in einem Vorlesungssaal nicht vermittelt werden kann.<sup>36</sup> Indem man ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich des Rechts – beispielsweise bei kostenlosen Rechtsberatungen, das Publizieren bei «cognitio», rechtspolitische Engagements – mit ECTS-Punkten honorieren würde, könnte man den Erwerb von soft skills fördern. Gleichzeitig kann man so die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung bereits während des Studiums konkret erfahrbar machen. Indem Student\*innen sich in den Dienst der Gesellschaft stellen und dies auch honoriert wird, wird die Bedeutung der gesellschaftlichen Verantwortung betont.

## D. Einbezug von Legal Help?

Den Gedanken, freiwillige Tätigkeiten während des Studiums zu honorieren, kann man weiterdenken. Die Bundesverfassungsrichterin SUSANNE BAER sagte im Rahmen eines Vortrags zum Jubiläum der Law Clinic der Humboldt Universität Berlin zur juristischen Ausbildung: Es gibt «zwei Typen der Wissensvermittlung in der juristischen Ausbildung, dem Studium der Rechtswissenschaft: systematisch vom Recht her oder problembezogen vom Unrecht her».<sup>37</sup> Diese beiden Typen von Vermittlung ermöglichen je einen anderen Blick auf das Recht. Gerade der zweite Blick stärkt das Bewusstsein für die gesellschaftliche Verantwortung, die Jurist\*innen tragen, indem er bestehendes Unrecht ins Zentrum rückt.

---

<sup>36</sup> Diese Erfahrung wird bspw. von folgender Studie belegt: KHASANZYANOVA ALBINA, How volunteering helps students to develop soft skills, in: International Review of Education 2017, S. 363 ff.

<sup>37</sup> BAER SUSANNE, Gleichheit im 21. Jahrhundert, Zum 10. Geburtstag der Humboldt Law Clinic Grund- und Menschenrechte am 13. Dezember 2019, in: Kritische Justiz, 2020/53, S. 543 ff., S. 550–552.

Es kann die juristische Ausbildung nur verbessern, wenn das Recht als Studienobjekt aus möglichst vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wird und deshalb beide Typen der Wissensvermittlung einbezogen werden. Die zweite Art der Wissensvermittlung kann, neben anderen Möglichkeiten, gerade durch Projekte wie das unsere ermöglicht werden. Während Law Clinics in anderen Ländern bereits lange Tradition haben, sind sie an schweizerischen Universitäten eher selten.<sup>38</sup> Wir möchten das Projekt Legal Help an schweizerischen Universitäten verankern und über Möglichkeiten der Zusammenarbeit nachdenken. Denn wir sind überzeugt, dass das Projekt Legal Help nicht nur eine Bereicherung für die Gesellschaft, sondern auch für die juristische Ausbildung und Student\*innen sein kann.

## VI. Juristische Ausbildung, Krise und Anfänge

FERDINAND VON SCHIRACH schreibt im Buch «Trotzdem», einem Gespräch zwischen ALEXANDER KLUGE und ihm zur Corona-Krise im März 2020: «Wir können heute neu über unsere Gesellschaft entscheiden – nicht wie sie ist, sondern so, wie wir sie wollen.»<sup>39</sup> Zu diesem Schluss kommt er, weil sich während der Pandemie zeigte, «dass die Politik alles ermöglichen kann».<sup>40</sup> Die Politik hat unglaublich schnell und mit tief greifenden Massnahmen auf die Krise reagiert. Dass eine bestimmte Lösung zu einem Problem – denken wir etwa an den Klimawandel – nicht möglich oder umsetzbar ist, kann die Politik deshalb kaum mehr als Ausrede benutzen. Aus dieser Sicht wohnt der Pandemie auch, wie Krisen oftmals, der Zauber eines Anfangs inne.<sup>41</sup>

Im Kleinen zeigte sich dies auch in der rechtswissenschaftlichen Lehre, die sich in für sie ungewohnter Geschwindigkeit auf neue Unterrichts- und Prüfungsformen einlassen musste.<sup>42</sup> Dies war möglich, wenn auch nicht immer reibungslos.

<sup>38</sup> Siehe den Beitrag von SCHNEIDER/KELLER in diesem Sammelband, S. 119 ff.

<sup>39</sup> VON SCHIRACH FERDINAND/KLUGE ALEXANDER, *Trotzdem*, München 2020, S. 74.

<sup>40</sup> VON SCHIRACH/KLUGE (Fn. 39), S. 73.

<sup>41</sup> Frei nach dem Gedicht «Stufen» von HESSE HERMANN, in: HESSE HERMANN/UNSELD SIEGFRIED, *Wege nach innen*, 25 Gedichte, Frankfurt am Main 2000, S. 59.

<sup>42</sup> GRAF LEONHARD, *Endlich(e) digitale Lehre durch Corona*, in: *Juristische Ausbildung 2020/11*, S. I–IX.

So wie die Politik können nun auch die rechtswissenschaftlichen Fakultäten nicht mehr auf Kritik antworten, dass Veränderungen nicht möglich oder nur schwer und langsam umsetzbar seien. Kritik an der juristischen Ausbildung gibt es von verschiedenen Seiten: Die Ausbildung verpasse es, Themen der Digitalisierung aufzunehmen; es werde «immer öfter Papageienwissen gelehrt»; und die Lehre perpetuiere nach wie vor Geschlechterstereotypen.<sup>43</sup> Es wäre nun eine Chance, die juristische Ausbildung grundlegend neu zu denken.

Dass in Krisen auch Anfänge stecken können, zeigt unser Projekt. Ohne das Coronavirus würde es corona-legal.ch und nun Legal Help nicht geben. Mit dieser Aussage wollen wir die existenziellen Nöte, die Todesfälle und die Ängste, welche die Krise herbeiführte, nicht verkleinern. Wir hätten viel lieber eine Welt ohne das Virus und ohne corona-legal.ch. Trotzdem freuen wir uns, ein Beispiel für die Anfänge zu sein, die einer Krise innewohnen können.

---

<sup>43</sup> ANGER HEIKE, Legal Tech spielt in deutscher Juristenausbildung keine Rolle, in: Handelsblatt, 11. Mai 2020, abrufbar unter: [www.handelsblatt.com/politik/deutschland/rechtswissenschaften-legal-tech-spielt-in-deutscher-juristenausbildung-keine-rolle/25819840.html?ticket=ST-11388436-MTcOOHjfwMnR0a0sPWHp-ap1](http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/rechtswissenschaften-legal-tech-spielt-in-deutscher-juristenausbildung-keine-rolle/25819840.html?ticket=ST-11388436-MTcOOHjfwMnR0a0sPWHp-ap1); OESTMANN PETER, Das freie Denken kommt zu kurz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Dezember 2014, abrufbar unter: [www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/campus/jurastudium-ein-plaedoyer-fuer-mehr-selbststaendiges-denken-13284335.html](http://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/campus/jurastudium-ein-plaedoyer-fuer-mehr-selbststaendiges-denken-13284335.html); VALENTINER DANA-SOPHIA, Stereotypen in juristischen Ausbildungsfällen, in: Social Transformations 2018/3, S. 1 ff.



---

# Human Rights Law Clinic Bern<sup>\*</sup>

## Verantwortung und Praxisnähe als Teil der rechtswissenschaftlichen Ausbildung

LARS SCHNEIDER<sup>\*\*</sup>/DAVID KELLER<sup>\*\*\*</sup>

### Inhaltsübersicht

I.	Einleitung und Übersicht	120
II.	Ursprünge und Grundgedanken der «Clinical Legal Education»	121
A.	«Law in Books» vs. «Law in Action»	121
B.	Gemeinsamer Nenner der Law Clinics	123
C.	Status quo von Law Clinics im Menschenrechtsbereich in der Schweiz	123
III.	Human Rights Law Clinic Bern	124
A.	Facts and Figures	124
1.	Entstehungsgeschichte	124
2.	Bewerbungsverfahren für Studierende	125
3.	Aufbau der Lehrveranstaltung	125
a.	Basiskurs	125
b.	Vertiefungskurs	126
c.	Besondere Veranstaltungen	126
4.	Fallarbeit	126

---

\* Die Ausführungen in diesem Beitrag beruhen auf dem am 27. November 2020 anlässlich der Tagung gehaltenen Referat der beiden Verfasser. Die Autoren danken den Professoren Alberto Achermann, Jörg Künzli und Jonas Weber sowie RA David Krummen herzlich für die Durchsicht und für die wertvollen Hinweise.

\*\* LARS SCHNEIDER, MLaw, ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für öffentliches Recht an der Universität Bern und am Zentrum für Migrationsrecht. Er hatte im Rahmen dieser Tätigkeit während zwei Semestern die administrative Leitung der HRLC Bern inne.

\*\*\* DAVID KELLER, MLaw, M.A., ist Fachreferent im Staatssekretariat für Migration (SEM). Er hat bis im Sommer 2020 während insgesamt drei Semestern im Masterstudium an der HRLC Bern teilgenommen.

B.	Bewertung der HRLC aus Sicht der Lehre, der Studierenden und der Praxis	127
1.	Ideen, Ziele und Konzept	127
a.	Innovative Lehre	127
b.	Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis	129
c.	Die Law Clinic als Katalysator für menschenrechtliche Anliegen	129
2.	Herausforderungen und Chancen	131
a.	Herausforderungen	131
i.	Die HRLC als Exotin im rechtswissenschaftlichen Lehrumfeld	131
ii.	Effizienz- und Qualitätssicherung	132
iii.	Beträchtlicher Mehraufwand	133
b.	Chancen	134
i.	Für Studierende	134
ii.	Für die Praxis	135
iii.	Strategische Prozessführung	135
IV.	Die HRLC als Förderin von Verantwortungsübernahme und (kritischem) Praxisbezug	136
A.	Rüstzeug für Verantwortung	137
B.	... fernab der grünen Wiese	137
V.	Schlusswort	138

## **I. Einleitung und Übersicht**

«Die Human Rights Law Clinic ist eine innovative Lehrform, die angehenden Juristinnen und Juristen seit 2017 die Gelegenheit bietet, bereits während des Studiums an realen Fällen zu arbeiten.»<sup>1</sup> So lautet der einleitende Satz auf der Homepage der Human Rights Law Clinic Bern.<sup>2</sup>

Doch was hat es mit dieser «innovativen Lehrform» der HRLC Bern auf sich und was bedeutet es konkret, «bereits während des Studiums an realen Fällen zu arbeiten»? Die Autoren vertreten die Ansicht, dass es dem rechtswissenschaftlichen

---

<sup>1</sup> [www.lawclinic.unibe.ch](http://www.lawclinic.unibe.ch).

<sup>2</sup> Nachfolgend HRLC Bern oder HRLC.

Studium an Schweizer Universitäten insgesamt an Praxisnähe mangelt. Damit zusammenhängend bietet die juristische Ausbildung den Studierenden nur wenig Raum, sich kritisch mit dem Lernstoff auseinanderzusetzen und diesen zu reflektieren. Ausgehend von dieser These, soll mit dem vorliegenden Beitrag der Frage nachgegangen werden, inwiefern das Format einer Law Clinic das rechtswissenschaftliche Curriculum unter diesen Aspekten bereichern kann.

Ausgangspunkt des Beitrags stellt eine summarische Einbettung zum Ursprung und zu den Grundgedanken sogenannter Law Clinics dar (II.). Sodann wird die HRLC Bern zuerst umfassend vorgestellt, um anschliessend eine Bewertung aus Sicht der Studierenden, Dozierenden und der Praxis vorzunehmen (III.). Dabei wird Bezug auf die konkreten Ideen, Ziele und das Konzept der HRLC genommen und es werden deren Chancen und Herausforderungen aufgezeigt. Schliesslich folgen Ausführungen zur HRLC Bern als «Förderin von Verantwortungsübernahme» und zur Notwendigkeit von Praxisbezug im Rahmen der rechtswissenschaftlichen Ausbildung (IV.), bevor der Beitrag mit einem Schlusswort (V.) endet.

## **II. Ursprünge und Grundgedanken der «Clinical Legal Education»**

### **A. «Law in Books» vs. «Law in Action»<sup>3</sup>**

Der Ursprung der Law Clinics als Lehrmethode und Bestandteil des rechtswissenschaftlichen Studiums reicht auf eine Debatte zurück, die in den 1930er-Jahren an US-amerikanischen Rechtsfakultäten intensiv geführt wurde. Die «klassische» Schulbuchmethode, gemäss welcher das Studium der Rechtswissenschaften insbesondere in Bibliotheken und Hörsälen stattfindet («Law in Books»),<sup>4</sup> wurde vermehrt durch alternative Modelle herausgefordert. Insbesondere die Bewegung des Rechtsrealismus förderte die Beschäftigung mit «Law in Action», d.h.

---

<sup>3</sup> Vgl. zu dieser Dichotomie den viel beachteten Artikel von ROSCOE POUND, *Law in Books and Law in Action*, in: *American Law Review* 1910/44(1), S. 12 ff.

<sup>4</sup> «The library is to us what laboratory is to the chemist and what the museum is to the naturalist», zit. in FRANK JEROME, *A plea for Lawyer-Schools*, in: *Yale Law Journal* 1947/56, S. 1303 ff., S. 1304.

die Auseinandersetzung der Rechtsstudent\_innen mit der Praxis.<sup>5</sup> Immer wieder wurde der Vergleich zum Medizinstudium vorgebracht, in welchem die Praxiserfahrung, d.h. die Behandlung von realen Patient\_innen, ein wichtiges Ausbildungselement darstellt,<sup>6</sup> daher auch der Begriff «Clinic».<sup>7</sup>

Vermehrt wurde propagiert, dass rechtliche Bestimmungen erst auf Grundlage ihrer Einbettung in den sozialen Kontext verstanden und erfasst werden können. Schliesslich wurden auch Forderungen nach ethischen Standards in der Anwaltschaft lauter, die durch die amerikanische Bürgerrechtsbewegung in den 1960er-Jahren Aufschwung erhielten.<sup>8</sup> Zunehmend entstanden an Fakultäten sog. «legal aid programs», in welchen Student\_innengruppen vulnerablen Personen kostenlose Rechtsberatung anbieten konnten.<sup>9</sup> Insbesondere ab Ende der 1990er-Jahre etablierten sich die so entstandenen Law Clinics auch an Rechtsfakultäten in Europa.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. zum Ganzen GREILICH SOPHIE/HEUSER HELENE/MARKARD NORA, Teaching Manual Refugee Law Clinics, Universität Hamburg 2020, abrufbar unter: [www.jura.uni-hamburg.de/lehrprojekte/law-clinics/refugee-law-clinic/publikationen/rlc-teaching-manual.pdf](http://www.jura.uni-hamburg.de/lehrprojekte/law-clinics/refugee-law-clinic/publikationen/rlc-teaching-manual.pdf), S. 6 ff.

<sup>6</sup> RÜEGGER VANESSA, Human Rights Clinics, Eine Standortbestimmung, in: *sui generis* 2020, S. 176 ff., Rz. 5; FRANK (Fn. 4), S. 1311.

<sup>7</sup> Vgl. LE FORT MASTROTA OLIVIA/CARRON DJEMILA, L'enseignement clinique du droit à Genève, in: Jusletter vom 20. Juni 2016, Rz. 3.

<sup>8</sup> RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 6; vgl. auch GREILICH/HEUSER/MARKARD (Fn. 5), S. 7.

<sup>9</sup> GREILICH/HEUSER/MARKARD (Fn. 5), S. 7, m.w.N.

<sup>10</sup> Nach dem Ende des Kalten Krieges, insb. in Ost- und Zentraleuropa; vgl. GENTY PHILIP M., Reflections on US Involvement in the Promotion of Clinical Legal Education in Europe, in: Alemanno Alberto/Khadar Lamin (Hrsg.), *Reinventing Legal Education*, Cambridge 2018, S. 29 ff.; vgl. auch RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 7 ff. In den 2000er-Jahren und bis heute ist ein neuer Boom von Rechtskliniken insb. in Westeuropa feststellbar, was teilweise auch als «Third Wave» bezeichnet wird; vgl. MARTIN BARRY MARGARET/DUBIN JON C./JOY PETER A., Clinical Education for this Millennium: The Third Wave, in: *Clinical Law Review* 2000/7, S. 1 ff.

## **B. Gemeinsamer Nenner der Law Clinics**

Die Ausgestaltung der Law Clinics unterscheidet sich je nach Kontext und Rechtsgebiet stark. Gerade im Menschenrechtsbereich haben sich jedoch folgende Elemente als gemeinsamer Nenner der Law Clinics herausgebildet:<sup>11</sup>

- Die Beratung bzw. Bearbeitung realer Fälle durch Studierende bildet den Hauptinhalt der Law Clinics. Die Studierenden arbeiten dabei in der Regel mit Praktiker\_innen und NGOs zusammen und werden durch Dozierende angeleitet.
- Die Unterstützung vulnerabler Personen steht im Vordergrund.
- Die in den Law Clinics gesammelten Erfahrungen ermöglichen eine kritische Betrachtungsweise des geltenden Rechts und fördern das (gesellschaftliche) Verantwortungsbewusstsein der Studierenden.

## **C. Status quo von Law Clinics im Menschenrechtsbereich in der Schweiz**

Während Law Clinics in der angelsächsischen Welt, aber auch bspw. in Deutschland kaum mehr von Rechtsfakultäten wegzudenken sind,<sup>12</sup> fristet diese Lehrmethode in der Schweiz bis anhin eher ein Nischendasein. Im Menschenrechtsbereich bestehen zurzeit Law Clinics an den Universitäten Genf, Basel und Bern, wobei – soweit ersichtlich – einzig die HRLC Bern mit realen Fällen arbeitet.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. die Definition des European Network for Clinical Legal Education, abrufbar unter: [www.encl.org/about-encl/definition-of-a-legal-clinic](http://www.encl.org/about-encl/definition-of-a-legal-clinic); siehe auch BLOCH FRANK S./MENON N. R. MADHAVA, The Global Clinical Movement, in: Bloch Frank S. (Hrsg.), The Global Clinical Movement: Educating Lawyers for Social Justice, Oxford 2011, S. 267 ff.

<sup>12</sup> Für einen Blick nach Deutschland vgl. MARKARD NORA, The Refugee Rights Movement and the Birth of Clinical Legal Education in Germany, in: Alemanno Alberto/Khadar Lamin (Hrsg.), Reinventing Legal Education, Cambridge 2018, S. 145 ff.

<sup>13</sup> In Genf besteht neben der Universität ein zusätzliches Angebot am IHEID (Institut de hautes études internationales et du développement). Für eine aktuelle Standortbestimmung der Law Clinics im Menschenrechtsbereich in der Schweiz vgl. RÜEGGER (Fn. 6).

### **III. Human Rights Law Clinic Bern**

#### **A. Facts and Figures**

Die HRLC Bern ist eine Lehrveranstaltung der Departemente öffentliches Recht und Strafrecht an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Sie behandelt menschenrechtliche Fragen in den Bereichen Migrationsrecht, Straf- und Massnahmenvollzug, Polizei- sowie Sozialrecht. Die Lehrveranstaltung wird seit dem Herbstsemester 2017 angeboten und von den Professoren ALBERTO ACHERMANN, JÖRG KÜNZLI und JONAS WEBER geleitet, die durch Angehörige des Mittelbaus unterstützt werden.

#### **1. Entstehungsgeschichte**

Die Idee einer Law Clinic an der Universität Bern entstand vor etwa zehn Jahren. Als Inspiration diente insbesondere die Refugee Law Clinic (RLC) der Justus-Liebig-Universität Giessen.<sup>14</sup> Von der ursprünglichen Idee bis zum Entwurf eines konkreten Konzepts und zur erstmaligen Durchführung vergingen allerdings ein paar Jahre. Anders als bei «gewöhnlichen» Lehrveranstaltungen mussten weitergehende Vorkehrungen getroffen werden, seien es Abklärungen mit der Universitätsleitung oder auch mit dem Anwaltsverband. So drehte sich die Diskussion mitunter um mögliche Reputationsrisiken für die Universität und standesrechtliche Fragen, u.a. wie ein allfälliges Konkurrenzverhältnis zur Anwaltschaft verhindert werden kann.

Die HRLC Bern ist darum bestrebt, sich seit der erstmaligen Durchführung im Herbstsemester 2017 ständig weiterzuentwickeln: Im Frühjahr 2020 wurde eine eigene Webseite<sup>15</sup> erstellt und im November 2020 der Verein «Human Rights Law Clinic Bern» gegründet, der die Lehrveranstaltung in fachlicher, ideeller und finanzieller Weise unterstützen soll.

---

<sup>14</sup> Nähere Informationen zur RLC unter: [www.uni-giessen.de/fbz/fb01/studienprofil/rlc](http://www.uni-giessen.de/fbz/fb01/studienprofil/rlc) oder in der Publikation von TIEDEMANN PAUL/GIESEKING JANINA (Hrsg.), *Flüchtlingsrecht in Theorie und Praxis, 5 Jahre Refugee Law Clinic an der Justus-Liebig-Universität Giessen, Baden-Baden 2014*.

<sup>15</sup> [www.lawclinic.unibe.ch](http://www.lawclinic.unibe.ch).

## **2. Bewerbungsverfahren für Studierende**

Die HRLC Bern richtet sich an besonders engagierte und motivierte Studierende am Ende des Bachelor- oder zu Beginn des Masterstudiums. Jeweils einige Monate vor Beginn des neuen Semesters wird eine Informationsveranstaltung für interessierte Studierende durchgeführt. Im anschliessenden Bewerbungsverfahren können sich Studierende durch Einreichung eines Bewerbungsdossiers für die Law Clinic bewerben. Nach einer Vorselektion werden die Interessierten zu «Bewerbungsgesprächen» eingeladen, an denen namentlich die Motivation und die vorhandene Sensibilisierung für Menschenrechtsfragen geklärt werden. Anhand der Bewerbungsunterlagen und Bewerbungsgespräche werden pro Semester sechs bis zehn neue Studierende für die Law Clinic ausgewählt.<sup>16</sup>

## **3. Aufbau der Lehrveranstaltung**

Die Lehrveranstaltung HRLC ist über zwei Semester (Basiskurs) angelegt mit der Option eines dritten Semesters (Vertiefungskurs).

### **a. Basiskurs**

Für den zweisemestrigen Basiskurs werden insgesamt 10 ECTS-Punkte vergeben. Die Aufteilung des Basiskurses sieht wie folgt aus:

Im ersten Semester findet für die Studierenden zuerst eine Einführung in die Arbeitsweise der Law Clinic statt. Danach werden im Rahmen von Einführungsvorlesungen in den Themenbereichen der Menschenrechte, des Migrationsrechts, des Straf- und Massnahmenvollzugs sowie des Prozessrechts die relevanten rechtlichen Grundlagen vermittelt. Ebenfalls im ersten Semester absolvieren die Teilnehmenden ein Kurzpraktikum bei einer Rechtsberatungsstelle, einer NGO oder in einer Anwaltskanzlei.<sup>17</sup> Die Teilnehmenden steigen zudem bereits im ersten Semester in die Fallbearbeitung ein.

Im zweiten Semester liegt der Schwerpunkt auf der Fallbearbeitung. Im Rahmen der Fallbearbeitung werden die Studierenden in Kleingruppen realen Fällen zu-

---

<sup>16</sup> Zeitgleich sind so jeweils ca. 15–20 Teilnehmende in der HRLC aktiv.

<sup>17</sup> Eine Übersicht über die aktuellen Praktikumsplätze ist abrufbar unter: [www.lawclinic.unibe.ch/studium/praktikumsplaetze](http://www.lawclinic.unibe.ch/studium/praktikumsplaetze).

geteilt und erledigen bspw. Recherchearbeiten oder verfassen Rechtsschriften. Die Ergebnisse der Fallarbeit werden periodisch im Plenum besprochen.<sup>18</sup>

### **b. Vertiefungskurs**

Nach dem Basiskurs steht den Studierenden die Möglichkeit für ein drittes Vertiefungssemester offen, für welches weitere 5 ECTS-Punkte vergeben werden. Im Vertiefungssemester arbeiten die Studierenden weiterhin an Fällen, wobei sie bei der Fallbearbeitung in den Gruppen mehr Verantwortung – zum Beispiel die Leitung oder Koordination – übernehmen.

### **c. Besondere Veranstaltungen**

Neben dem üblichen Curriculum der Law Clinic werden pro Semester ein bis zwei Gastreferent\_innen eingeladen sowie verschiedene Exkursionen – wie bspw. Besuche von Justizvollzugsanstalten, Ausflüge zum EGMR in Strassburg oder zu einem UNO-Ausschuss in Genf – organisiert. Ebenfalls nehmen alle Studierenden an den regelmässig stattfindenden Fallbesprechungen teil. Bei diesen Fallbesprechungen werden die laufenden Fälle der Kleingruppen im Plenum vorgestellt und Rechtsfragen oder Lösungsansätze mit der Professorenschaft sowie den Assistierenden eingehend diskutiert.

## **4. Fallarbeit**

Der Hauptfokus der Law Clinic liegt auf der Bearbeitung realer Fälle, welche von Partnerorganisationen, Anwaltskanzleien oder Einzelpersonen an die HRLC herangetragen werden. Daneben werden auch andere Projekte wie Gutachten oder Vernehmlassungsantworten zu Gesetzesvorlagen auf kantonaler und eidgenössischer Ebene erarbeitet. Zeitgleich behandelt die Law Clinic jeweils ca. acht Projekte, womit bis anhin gesamthaft etwa 40 Projekte bearbeitet wurden.<sup>19</sup>

Für die Form der Zusammenarbeit mit der Praxis kommen drei verschiedene Modelle zur Anwendung: Bei gewissen Fällen übernimmt die HRLC Bern das Mandat und fungiert als eigentliche Rechtsvertreterin der Klientel. Daneben be-

---

<sup>18</sup> Eingehend zur Fallbearbeitung siehe Unterkapitel III.A.4.

<sup>19</sup> Ein Überblick über abgeschlossene und laufende Projekte ist abrufbar unter: [www.lawclinic.unibe.ch/projekte](http://www.lawclinic.unibe.ch/projekte).



steht die Möglichkeit, das Mandat gemeinsam mit externen Rechtsvertreter\_innen zu betreuen.<sup>20</sup> Schliesslich kann sich die Rolle der HRLC auch auf eine Hintergrundrecherche begrenzen; die Fallführung obliegt der Partnerorganisation. Welche Form der Zusammenarbeit in einem konkreten Fall gewählt wird, hängt von diversen Faktoren wie dem Interesse der Klientschaft oder praktischen und finanziellen Aspekten ab.

Nicht alle Fälle sind für die Lehrveranstaltung gleichermassen geeignet. Die Leitung der HRLC wählt die Fälle nach diversen Kriterien aus.<sup>21</sup> So können u.a. keine Fälle mit kurzen Fristen bearbeitet werden. Des Weiteren muss sich der Fall für Ausbildungszwecke eignen und eine komplexe oder neue Rechtsfrage resp. eine vertiefte Rechtsrecherche zum Gegenstand haben.<sup>22</sup>

Die Fälle werden schliesslich von kleinen Gruppen von zwei bis fünf Studierenden unter Anleitung und Aufsicht der Professoren und Angehörigen des Mittelbaus bearbeitet. Wenn immer möglich sind die Studierenden in sämtliche Schritte der Fallbearbeitung involviert, so auch bei Treffen mit der Klientschaft, Besuchen in Strafvollzugsanstalten oder beim Kontakt mit den Behörden.

## **B. Bewertung der HRLC aus Sicht der Lehre, der Studierenden und der Praxis**

### **1. Ideen, Ziele und Konzept**

#### **a. Innovative Lehre**

Durch die innovative Lehrform sollen die Studierenden anhand unterschiedlicher Lernmethoden verschiedene Fertigkeiten erlernen resp. vertiefen. In dieser Hinsicht wurde die Law Clinic finanziell und inhaltlich von der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern und von der Förderung Innovative Lehre

---

<sup>20</sup> Vgl. bspw. die gutgeheissene Beschwerde in Sachen Rechtsverzögerung (Asyl und Wegweisung) mit Urteil des BVGer D-2394/2018 vom 25. Juni 2018, bei welcher das Mandat gemeinsam mit AsyLex geführt wurde.

<sup>21</sup> Zur Schwierigkeit der Auswahl von Fällen siehe Unterkapitel III.B.2.b.ii.

<sup>22</sup> Überdies wird eine Ausgeglichenheit der Themenbereiche angestrebt. Die Auflistung der Kriterien findet sich auf der Website, abrufbar unter: [www.lawclinic.unibe.ch/kooperation/zusammenarbeit\\_aufnehmen/fallarbeit/](http://www.lawclinic.unibe.ch/kooperation/zusammenarbeit_aufnehmen/fallarbeit/).

(FIL), einem Fördergefäss der Universitätsleitung, unterstützt. Die Vorteile dieser innovativen Lernform zeigen sich an den verschiedenen Elementen:

- *Übernahme von Verantwortung*: Die Studierenden sind gehalten, durch die Bearbeitung realer Fälle Verantwortung zu übernehmen. Mit der Erarbeitung von Rechtsschriften und der Planung einzelner Verfahrensschritte sind mitunter direkte Folgen für Rechtsuchende verbunden. Mittels der Übertragung von Verantwortung an die Studierenden wird im Sinne eines «reality checks» der Einblick in den juristischen Berufsalltag geschärft.<sup>23</sup>
- *Gruppenarbeit*: Durch die Fallbearbeitung in Kleingruppen lernen die Teilnehmenden, sich in Gruppen zu organisieren, und zusammenzuarbeiten. Dieses Element kommt in der juristischen Ausbildung bislang oftmals zu kurz.
- *Selbstständiges Arbeiten*: Ob im Kurzpraktikum oder während der Fallarbeit; die Studierenden erledigen viele Schritte in Eigenregie. Dadurch wird selbstständiges Arbeiten unter Einhaltung von Fristen gestärkt.
- *Selbstreflexion*: In der Law Clinic sind die Teilnehmenden angehalten, ein Lernportfolio zu führen, in welchem sie ihre Arbeiten dokumentieren. Einen Teil dieses Portfolios bildet das digitale Lernjournal, welches dazu dient, anhand von Reflexionsfragen eigene Überlegungen, Beobachtungen und Erkenntnisse festzuhalten. Mit dem Lernportfolio werden Studieninhalte mit der persönlichen Entwicklung der Studierenden verknüpft. So soll ein nachhaltiger Lerneffekt erzielt werden, der sich nicht auf die Wiedergabe juristischer Wissensansammlung beschränkt.<sup>24</sup>
- *Mündliche Kompetenzen stärken*: Die Gelegenheit für mündliche Präsentationen und Vorträge beschränkt sich im rechtswissenschaftlichen Studium erfahrungsgemäss auf wenige Veranstaltungen und wird meist nicht explizit gefördert. Durch regelmässige Vorträge im Rahmen der Fallbesprechungen wie

---

<sup>23</sup> Hierzu eingehender Kapitel IV. Die HRLC tritt als Förderin von Verantwortungsübernahme und (kritischem) Praxisbezug auf.

<sup>24</sup> Siehe zum Lernportfolio u.a. ZUBIZARRETA JOHN, *The learning portfolio*, 2. Aufl., San Francisco 2009; BRÄUER GERD, *Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende*, 2. erw. Aufl., Opladen/Toronto 2016. Vgl. auch Arbeitsstelle Hochschuldidaktik, *Lern-Portfolio*, Dossier Unididaktik 2006/1, abrufbar unter: [www.weiterbildung.uzh.ch/dam/jcr:00000000-1937-95a7-0000-0000058e6a2d/du\\_lernportfolio.pdf](http://www.weiterbildung.uzh.ch/dam/jcr:00000000-1937-95a7-0000-0000058e6a2d/du_lernportfolio.pdf).

auch durch Gespräche mit Partnerorganisationen können die Teilnehmenden ihre Auftritts- und Kommunikationskompetenzen nachhaltig stärken.

- *Schriftliche Kompetenzen erweitern:* Die für Jurist\_innen zentralen sprachlichen Fertigkeiten können durch das Verfassen von Rechtsschriften verfeinert werden. Überdies erlernen die Studierenden wichtige Kompetenzen im Umgang und in der Kommunikation mit Klient\_innen oder Behörden.

Aufgrund der eben aufgezählten Lernmethoden und Fertigkeiten, die in der HRLC Bern vermittelt werden, unterscheidet sich diese Lehrveranstaltung vom gewöhnlichen Lehrbetrieb und stellt eine Bereicherung der juristischen Ausbildung dar. Indem die HRLC wichtige juristische Kompetenzen stärkt und gleichzeitig bereits während des Studiums Verantwortungsbewusstsein lehrt, trägt sie gewinnbringend zur wissenschaftlichen Ausbildung dar. Überdies soll und kann die HRLC auch einen Mehrwert ausserhalb des universitären Rahmens schaffen, wie nachfolgend dargestellt wird.

#### **b. Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis**

Mittels Zusammenwirkens der Akteur\_innen aus Wissenschaft und Praxis soll schliesslich der Austausch zwischen Theorie und Praxis gefördert werden. Nebst der Zusammenarbeit bei der Fallbearbeitung erfolgt dieser Dialog auch im Rahmen der zu absolvierenden Kurzpraktika oder bei Vernetzungsanlässen. Der Austausch dient dazu, Rechtsfragen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und nachhaltige Synergien zu schaffen.

#### **c. Die Law Clinic als Katalysator für menschenrechtliche Anliegen**

Das Engagement der HRLC zielt auch darauf ab, einen Beitrag zur Menschenrechtsarbeit in der Schweiz zu leisten. Die HRLC Bern engagiert sich in Bereichen, in welchen ein grosser Bedarf nach niederschwelligem Zugang zu Rechtsberatung oder Rechtsvertretung besteht.<sup>25</sup> In diesen Bereichen fehlt es den Betroffenen oftmals an finanziellen Ressourcen. Im Gegensatz zu anderen Rechtsgebieten trifft die Nachfrage zudem teilweise auf ein spärliches Angebot in der Anwaltschaft.

---

<sup>25</sup> Vgl. RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 17.

Des Weiteren werden der menschenrechtlichen Dimension bzw. deren Verwertung in der Argumentation für Rechtsschriften in der Praxis oftmals wenig Raum beigemessen, sei es aufgrund von fehlendem Wissen, fehlender Erfahrung oder fehlenden zeitlichen Ressourcen.<sup>26</sup> Dies lässt sich unter anderem auch damit erklären, dass dem Menschenrechtsbereich in der Anwaltsausbildung – Ausnahme bilden Anwaltspraktika bei spezialisierten Anwaltskanzleien – kaum Beachtung geschenkt wird. Insgesamt kann der hohen Nachfrage nach Rechtsberatung und -vertretung in diesem marginalisierten Tätigkeitsbereich durch die Praxis kaum entsprochen werden.<sup>27</sup>

Dieser Zustand lässt sich darauf zurückführen, dass sich der Menschenrechtsschutz inzwischen «zu einem hochspezialisierten Rechtsgebiet mit einer professionalisierten Rechtspraxis ausdifferenziert hat».<sup>28</sup> Es handelt sich somit um einen immer komplexeren Bereich, sowohl was den Inhalt als auch was verfahrensrechtliche Eigenheiten betrifft.<sup>29</sup>

Ferner ist zu beachten, dass sich die Praxis bei der rechtlichen Beurteilung von einzelnen Sachverhalten regelmässig an der bundesgerichtlichen Anwendung menschenrechtlicher Garantien orientiert. Durch diese Perspektive wird die Messlatte für die Chancenbewertung von Einzelfällen des Öfteren (zu) tief angesetzt. Damit wird jedoch der Tatsache, dass die Weiterentwicklung des Menschenrechtsschutzes auch auf Grundlage völkerrechtlicher Menschenrechtsgarantien gründet, zu wenig Beachtung geschenkt. Gerade der Verweis auf die Rechtsprechung des EGMR kann auch in der Schweiz regelmässig zu Praxisänderungen bei Justiz- und Verwaltungsbehörden führen.

Durch die Schaffung von Synergien und die Vernetzung zwischen Wissenschaft, Rechtsvertretern und Nichtregierungsorganisationen können durch die Involvierung der Law Clinic ungeklärte Fragen des Menschenrechtsschutzes der Rechtsprechung zugeführt bzw. die Verwaltungspraxis kritisch beleuchtet werden.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 22 ff.

<sup>27</sup> Zur Frage, inwiefern sich die juristische Ausbildung am Arbeitsmarkt orientieren soll, siehe Unterkapitel IV.B.

<sup>28</sup> RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 15.

<sup>29</sup> Vgl. RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 15.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zu den Chancen der strategischen Prozessführung im Unterkapitel III.B.2.b.iii.

Der Law Clinic kommt in diesem Rahmen somit auch eine koordinierende Funktion im Sinne eines Wissenspools zu. Damit wird ein konkreter Beitrag zur besseren Durchsetzung der Menschenrechte in der Schweiz geleistet.

## 2. Herausforderungen und Chancen

Das spezielle Format einer Law Clinic und die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis im Rahmen einer Lehrveranstaltung ist einerseits mit Hürden und Herausforderungen (a.) verbunden, bietet andererseits aber vielerlei Chancen (b.), die insgesamt überwiegen.

### a. Herausforderungen

Die HRLC Bern ist bei ihrer Arbeit mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert, was anhand einzelner Beispiele aufgezeigt wird.<sup>31</sup>

#### i. *Die HRLC als Exotin im rechtswissenschaftlichen Lehrumfeld*

Zuallererst unterscheidet sich die HRLC stark von anderen Lehrveranstaltungen. Die Law Clinic ist weder Seminar noch Vorlesung. Folgende Aspekte zeigen die grössten Unterschiede zu einer «herkömmlichen» Lehrveranstaltung auf.

- *Universitäre Zugehörigkeit, ECTS-Anrechnung:* Ein passendes universitäres «Gefäss» für die HRLC fehlt bisweilen, was in der Vergangenheit (technische) Hürden, wie die Anrechnung von ECTS-Punkten oder die Zugehörigkeit innerhalb der Fakultät, hervorbrachte. Dies hängt augenscheinlich auch damit zusammen, dass es sich bei der HRLC Bern um eine interdisziplinäre bzw. departementsübergreifende Lehrveranstaltung handelt.
- *Finanzierung:* Die HRLC arbeitet grundsätzlich unentgeltlich, weshalb kaum Einnahmen generiert werden. Jedoch kann die öffentliche Hand – sprich die Universität Bern – nicht alle entstehenden Kosten übernehmen. Gewisse Auslagen wie bspw. Kosten für die Einholung von Unterlagen (Strafregisterauszüge etc.), von Berichten (ärztliche Berichte etc.) sowie generell Verfahrenskosten (Gebühren eines Einbürgerungsgesuchs, Gerichtsgebühren etc.)

---

<sup>31</sup> Auch die HRLC sieht sich mit der aktuellen Covid-19-Situation konfrontiert. Wichtige Elemente der Lehrveranstaltung können nicht mehr im selben Ausmass umgesetzt werden. Die Fallbearbeitung wird ebenfalls erschwert.

können kaum über die ordentlichen Mittel der beteiligten Professuren abgerechnet werden. Vielmehr muss für deren Finanzierung auf Drittmittel, Zuwendungen, Mitgliederbeiträge des Vereins sowie Erträge aus Eigenleistungen zurückgegriffen werden.<sup>32</sup>

- *Universitärer Kalender:* Da die Fallarbeit nur beschränkt planbar ist, fallen einzelne Schritte in die Prüfungszeit oder in die Semesterferien und bedingen somit Flexibilität seitens der Studierenden wie auch der Dozierenden.
- *Übungsfälle vs. reale Fälle:* Die Studierenden erhalten in universitären Übungsstunden konstruierte Fälle mit bereits erstelltem und ausdrücklich unantastbarem Sachverhalt, für den dann bloss noch Rechtsfragen zu beantworten sind. Die realen Fälle der HRLC unterscheiden sich insofern meist stark von Übungsfällen. Nicht selten ist die Erstellung des Sachverhalts eine der schwierigsten Aufgaben. Dabei kann etwa die Dokumentenbeschaffung sehr zeintensiv und schwierig sein. Im Gegensatz zu Übungsfällen werden die Teilnehmenden der HRLC Bern mit echten menschlichen Schicksalen konfrontiert, was nebst der Verantwortung auch eine nicht zu unterschätzende mentale Belastung mit sich bringen kann. Aus diesem Grund muss ein besonderes Augenmerk auf die Auswahl der Studierenden und der Fälle gelegt werden. Zudem muss den Studierenden regelmässig die Möglichkeit geboten werden, ihre Erfahrungen und Eindrücke zu besprechen.

## ii. *Effizienz- und Qualitätssicherung*

Obwohl das Aufeinandertreffen von Wissenschaft und Praxis in erster Linie Mehrwerte schafft und Chancen eröffnet, resultieren hieraus auch gewisse Herausforderungen, welchen vorausschauend zu begegnen ist. Nachfolgend werden die Herausforderungen kurz erläutert:

- *Qualitätssicherung:* Die HRLC muss als Lehrveranstaltung der Universität Bern eine gewisse Qualität gewährleisten. Um diese Qualität zu sichern, müssen die Professoren und Angehörigen des universitären Mittelbaus die studentischen Arbeiten, welche ausserhalb des Studiums für reale Fälle verwendet werden, überprüfen. Diese Qualitätssicherung führt zu mehreren Arbeitsschritten, wodurch sich das Verfassen einer Rechtsschrift länger hinzieht, als dies im

---

<sup>32</sup> Unter anderem aus diesem Grund wurde der Verein «Human Rights Law Clinic Bern» gegründet.

Praxisalltag der Fall ist. Ein Entwurf der Studierenden erfährt unter Umständen mehrere Korrektur- und Besprechungsrunden. Auch aus diesem Grund eignen sich Fälle mit kurzen Bearbeitungsfristen nicht für die Law Clinic.

- *Fallauswahl*: Da die HRLC aus Kapazitätsgründen nicht alle Anfragen annehmen kann, spielt die Fallauswahl eine zentrale Rolle. Dabei gilt es nebst den Falleignungskriterien verschiedene weitere Parameter zu berücksichtigen: Wie viele Studierende benötigen einen neuen Fall? Wie lange wird die Fallbearbeitung dauern (ein Semester, mehrere Semester)? Welche Mitarbeitenden an der Universität werden den Fall betreuen? Allerdings liegt es in der Natur der Sache, dass die Fallarbeit nur beschränkt planbar ist. Aus diesem Grund kann es sein, dass eine Fallbearbeitungs-Gruppe plötzlich keine weiteren Aufgaben mehr wahrzunehmen hat oder nicht klar ist, wann die nächsten Arbeitsschritte anstehen. Dies kann mitunter zu Enttäuschungen der Studierenden führen oder dafür sorgen, dass innert kurzer Zeit ein neuer Fall ausgewählt und vorbereitet werden muss.
- *Absagen an Klient\_innen*: Mit zunehmender Bekanntheit der HRLC Bern gelangen vermehrt auch Privatpersonen, welche sich von Behörden oder der Justiz ungerecht behandelt fühlen, an die Law Clinic. Oftmals muss den Personen dann mitgeteilt und erklärt werden, dass die HRLC den Fall nicht übernehmen kann, entweder, weil aus juristischer Sicht nichts gegen einen Entscheid unternommen werden kann – sei es, weil die Fristen längst abgelaufen sind oder der Fall aussichtslos erscheint –, oder weil der Fall nicht für die HRLC taugt, bspw. weil er sich nicht für Ausbildungszwecke eignet.<sup>33</sup> Das Verständnis für Ablehnungen von Fällen fehlt dann bisweilen.

### *iii. Beträchtlicher Mehraufwand*

Nicht zuletzt ist das Format der HRLC mit einem beträchtlichen Mehraufwand für Studierende und Mitarbeitende der Universität verbunden.

Von den teilnehmenden Studierenden wird ein grosses Engagement erwartet. Im Vergleich zu anderen Lehrveranstaltungen leisten die Studierenden in der HRLC einiges mehr. Der Aufwand kann in vielen Fällen nicht genau abgeschätzt werden und regelmässig arbeiten die Studierenden auch in den Semesterferien an den Fällen.

---

<sup>33</sup> Siehe zu den Eignungskriterien das Unterkapitel III.A.4.

Gleichzeitig ist die Lehrveranstaltung auch für die involvierten Professoren und die Angehörigen des universitären Mittelbaus um einiges aufwendiger als andere Lehrveranstaltungen. Von der Auswahl der Studierenden, der Auswahl und Aufbereitung von Fällen über die Organisation der Praktika, der Begleitung und Betreuung der Fälle bis hin zu Fallbesprechungen im Plenum: Die HRLC ist auch für die Mitarbeitenden sehr intensiv. Der Mehraufwand und das gute Betreuungsverhältnis lohnen sich aber allemal und werden von den Teilnehmenden auch sehr geschätzt.

## **b. Chancen**

Nebst den relativ einfach zu bewältigenden Herausforderungen eröffnet die HRLC – ausgehend vom bereits erörterten Konzept und den Zielen<sup>34</sup> – den verschiedenen Akteur\_innen aber vor allem zahlreiche Chancen und Möglichkeiten, wovon im folgenden Kapitel einige näher dargestellt werden sollen.

### *i. Für Studierende*

Die Studierenden haben in der HRLC die einmalige Gelegenheit, bereits während des Studiums Erfahrungen im Berufsalltag zu sammeln. Sie erhalten Einblicke in die praktische juristische Arbeit, profitieren von der Zusammenarbeit mit erfahrenen Praktiker\_innen, lernen den Umgang mit der Klientschaft und vieles mehr. Dabei können die Teilnehmenden ihr theoretisches Wissen in der Praxis anwenden. Daneben eignen sich die Studierenden aufgrund des innovativen Lernformats verschiedene Fertigkeiten an oder verbessern diese.<sup>35</sup>

Nicht zuletzt stellt die Teilnahme an der HRLC Bern u.U. ein Sprungbrett für den Einstieg ins Berufsleben dar: Die geknüpften Kontakte im Rahmen der HRLC – sei es im Praktikum oder bei der Fallarbeit – haben ehemaligen Teilnehmenden auch schon zu Arbeitsstellen bei NGOs oder Praktika in Anwaltskanzleien verholfen.

---

<sup>34</sup> Siehe hierzu Unterkapitel III.B.1.

<sup>35</sup> Siehe hierzu Unterkapitel III.B.1.a.



*ii. Für die Praxis*

Nebst dem offensichtlichen Mehrwert für Studierende profitieren auch Praktiker\_innen von der Zusammenarbeit. Wie bereits angesprochen,<sup>36</sup> fehlen Rechtsvertreter\_innen oftmals die notwendigen zeitlichen Ressourcen, einen Fall aus allen menschenrechtlichen Blickwinkeln vertieft zu beleuchten und zu bewerten. Hier können die Teilnehmenden der HRLC deutlich mehr Zeit in Recherchearbeit investieren. Nicht selten haben wir von Anwält\_innen und Partnerorganisationen die Rückmeldung erhalten, dass die Studierenden zum Beispiel weitergehende Argumentationslinien gefunden haben, da sie schlicht mehr Zeit hatten, um Fragen kreativ und eingehend zu diskutieren.<sup>37</sup>

*iii. Strategische Prozessführung*

Die vorhandenen zeitlichen und fachlichen Ressourcen, die in der HRLC vereint werden, bieten weiter die Möglichkeit zur strategischen Prozessführung.<sup>38</sup> Konkret bedeutet dies, dass Veränderungen über den einen Einzelfall hinaus angestrebt werden, wodurch Lücken im Menschenrechtsschutz geschlossen und strukturelle Menschenrechtsverletzungen thematisiert werden können.<sup>39</sup>

Als Beispiel für ein strategisches Verfahren der HRLC Bern kann folgender Fall angeführt werden:

Ausgehend von einem Einzelfall wurden in Zusammenarbeit mit einem Rechtsanwalt die Haftbedingungen in der ausländerrechtlichen Administrativhaft im Kanton Bern gerügt. Aufgrund dieser Rüge hat das Bundesgericht seine Praxis zum Trennungsgebot von Strafgefangenen und Personen in Administrativhaft geändert.<sup>40</sup> Es kam dabei zum Schluss, «dass eine ausländerrechtliche Festhaltung sowohl nach nationalem als auch nach internationalem Recht grundsätzlich in speziell hierfür konzipierten Einrichtungen zu erfolgen hat, deren Haftbedingun-

---

<sup>36</sup> Siehe Unterkapitel III.B.1.c.

<sup>37</sup> Vgl. hierzu auch das Statement des Rechtsanwalts PETER NIDERÖST im Beitrag von HÜRLIMANN BRIGITTE, Schluss mit Trockenübungen, in: plädoyer 2018/4, S. 36 f., S. 37. So auch RÜEGGER (Fn. 6), Rz. 25.

<sup>38</sup> Zur strategischen Prozessführung im Bereich der Menschenrechte eingehender RÜEGGER (Fn. 25), S. 94 ff.

<sup>39</sup> Eingehender zur strategischen Prozessführung bspw. GRASER ALEXANDER/HELMRICH CHRISTIAN (Hrsg.), *Strategic Litigation, Begriff und Praxis*, Baden-Baden 2019.

<sup>40</sup> BGE 146 II 201.

gen und baulichen Elemente unterstreichen, dass die Festhaltung administrativer Natur ist und in keinem Zusammenhang mit einem Strafvollzug oder Untersuchungshaft steht». <sup>41</sup> Diese Rechtsprechung hatte nicht nur Signalwirkung für den unmittelbar betroffenen Kanton Bern: So hat die Praxisänderung mittlerweile auch Eingang in die Rechtsprechung des Kantons Zürich gefunden und es ist davon auszugehen, dass auch weitere Kantone nachziehen werden. <sup>42</sup>

#### **IV. Die HRLC als Förderin von Verantwortungsübernahme und (kritischem) Praxisbezug**

Die obigen Ausführungen zeigen, dass es angebracht ist, der HRLC Bern mit ihren innovativen Ansätzen und ihrer sichtbaren Aussenwirkung im Lehrumfeld der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern auch künftig ein besonderes Augenmerk zu schenken. Zentral ist dabei die Kombination aus enger Zusammenarbeit mit Akteur\_innen aus der juristischen Berufspraxis und innovativer Lehrformen bei der Betreuung der Studierenden. Dies erlaubt, komplexe Fälle im Bereich des Menschenrechtsschutzes, des Migrations- und des Strafvollzugsrechts zielgerichtet zu bearbeiten. Den Studierenden wird damit eine Plattform angeboten, um bereits während des Studiums Verantwortung zu übernehmen und fernab der theoretischen Wissensansammlung die Rechtsanwendung praxisorientiert zu (er-)leben. Namentlich der relativ starre und durchgetaktete Lern- und Lehrplan der juristischen Ausbildung kann dabei eine Hürde für die erfolgreiche Auslotung des Mehrwerts einer Law Clinic darstellen. Wie aufgezeigt wurde, sind diese Hürden durchaus überwindbar. Dies setzt selbstredend voraus, dass seitens der Verantwortungsträger der Wille für eine flexible und veränderungsorientierte Ausgestaltung des rechtswissenschaftlichen Studiums vorhanden ist.

---

<sup>41</sup> Medienmitteilung des Bundesgerichts vom 31. März 2020, abrufbar unter: [www.bger.ch/files/live/sites/bger/files/pdf/de/2C\\_447\\_2019\\_2020\\_04\\_30\\_T\\_d\\_15\\_35\\_17.pdf](http://www.bger.ch/files/live/sites/bger/files/pdf/de/2C_447_2019_2020_04_30_T_d_15_35_17.pdf), S. 2.

<sup>42</sup> Siehe hierzu den noch nicht publizierten Entscheid des Verwaltungsgerichts Zürich, VB.2020.00774 vom 27. November 2020.

## A. Rüstzeug für Verantwortung

Verantwortungsübernahme verstehen wir nicht als «Tugend», die sich ausdrücklich an Rechtsstudierende richten soll. Bei Forderungen in Bezug auf das gesellschaftliche Engagement an Jusstudierende darf die diesbezügliche Messlatte im Vergleich zu anderen Studiengängen nicht höher angesetzt werden. Ein Studium soll nach unserem Verständnis primär dazu dienen, sich mit einer Materie – die einen besonders interessiert – über eine längere Zeit mit Freude, aber auch der notwendigen Hartnäckigkeit auseinanderzusetzen. Dabei kann ein Handwerk gelernt und auch die kritische Auseinandersetzung mit dem Lernstoff erfolgen. So sollte auch im Jusstudium – analog zu anderen universitären Ausbildungen – das Studienumfeld so ausgestaltet sein, dass im Verlauf des Studiums der Rucksack der Studierenden mit dem notwendigen Rüstzeug gefüllt wird. Damit sollen die Studierenden *nach* ihrem Abschluss des Studiums in den unterschiedlichen Berufswelten *verantwortungsvoll* handeln.

Die HRLC füllt hier eine Lücke und trifft auf ein Bedürfnis der Studierenden. Die Durchsicht der Motivationsschreiben und der Einträge in den Lernjournalen aller aufgenommenen ehemaligen und aktuellen HRLC-Teilnehmenden<sup>43</sup> führt zum Schluss, dass die Verantwortungsübernahme bereits während des Studiums eine zentrale Motivation für die Teilnahme an der HRLC darstellt. Gleiches gilt für die mit der Law Clinic geschaffene Möglichkeit, den Output von Studienleistungen mit konkreten Auswirkungen für Rechtsuchende zu verbinden.

## B. ... fernab der grünen Wiese

Den Ausführungen der Studierenden aus den Lernjournalen und den Bewerbungsschreiben ist schliesslich zu entnehmen, dass gerade auch das Bedürfnis nach Praxisnähe fraglos einen weiteren entscheidenden Faktor zur Teilnahme an der HRLC Bern darstellt.

Die Vermittlung des Lernstoffes erfolgt zumindest im juristischen Grundstudium – mit Ausnahme der in den Curricula oftmals marginalisierten Grundlagenfächer – oft mit wenig Raum zur Reflexion über die Materie und kaum mit kon-

---

<sup>43</sup> Diese liegen den Autoren des vorliegenden Beitrags anonymisiert vor.

kretem Praxisbezug. Auch wenn den Übungen in den ersten Semestern Platz in den Studienplänen eingeräumt wird, geht es dabei ausschliesslich stets um Trockenübungen auf der grünen Wiese. Wie aufgezeigt, kann durch den bei der HRLC immanenten Praxisbezug auch diesbezüglich ein Bedürfnis der Studierenden erfüllt werden. Von «Law in Action» (vgl. II.A.) wird somit nicht nur gesprochen, sondern dieses Konzept wird mit Inhalt gefüllt.

Der Sinn und Zweck des Praxisbezugs wird hier jedoch nicht als Disziplinierung der Studierenden im Interesse der Arbeitswelt bzw. die Befriedigung von deren Nachfrage erkannt.<sup>44</sup> Vielmehr sorgt gerade die Involvierung in die konkrete Fallarbeit sowie der Austausch mit Anwält\_innen, Fachorganisationen und Rechtsuchenden für lehrreiche Erkenntnisse in Bezug auf die Tücken der Rechtsvertretung fernab der Theorie. Gleichzeitig wird so der kritische Blick auf aktuelle rechtspolitische Fragen menschen- und migrationsrechtlicher Art geschärft.

## V. Schlusswort

Die Autoren sind – einerseits aus der Perspektive eines Teilnehmenden und andererseits aus der Perspektive eines Angehörigen des Lehrkörpers – begeistert von der HRLC Bern. Diese Einzelmeinungen dürfen in Anbetracht der regelmässigen positiven Rückmeldungen durchaus als repräsentativ für beide «Lager» bezeichnet werden. Angesichts der gesammelten positiven Erfahrungen sind die Autoren der Ansicht, dass Studieninhalte mit Praxisbezug grundsätzlich einen höheren Stellenwert in der juristischen Ausbildung einnehmen und Eingang in neu ausgerichtete rechtswissenschaftliche Curricula finden sollten.<sup>45</sup> Eine Law Clinic, wie sie an der Universität Bern entwickelt wurde, stellt hierfür wie aufgezeigt ein ideales Format dar.

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu auch HUGENTOBLER MANUELA, Disziplinierung und Dissidenz an der Rechtsfakultät, in: Demokratische Jurist\_innen Schweiz (Hrsg.), 40 Jahre Demokratische Jurist\_innen Schweiz, Bern 2018, S. 59 ff.

<sup>45</sup> Vgl. bspw. den Ansatz des «Problem-Based Learning», der u.a. an der Universität Maastricht verfolgt wird, abrufbar unter: [www.maastrichtuniversity.nl/education/why-um/problem-based-learning](http://www.maastrichtuniversity.nl/education/why-um/problem-based-learning). In diese Richtung geht auch die HRLC Bern.

Gesamtschweizerisch betrachtet besteht in der (Aus-)Gestaltung der rechtswissenschaftlichen Ausbildung diesbezüglich durchaus Nachholbedarf. Daher wäre es wünschenswert, wenn die HRLC Bern (noch mehr) Nachahmung finden würde, sei es innerhalb der Fakultät der Universität Bern oder an anderen Rechtsfakultäten in der Schweiz.

Trotz des nicht zu unterschätzenden Mehraufwandes werden durch die HRLC Mehrwerte geschaffen, und zwar nicht nur für Studierende und Praktiker\_innen, sondern auch für den ganzen Lehrkörper und insbesondere für Angehörige des Mittelbaus. Nebst der Auseinandersetzung mit spannenden fachlichen Fragestellungen und aktuellen (menschen-)rechtlichen Brennpunkten sowie dem intensiven Austausch mit der Praxis lässt der hohe Grad an Interaktivität die sonst während des Studiums verbreiteten «Berührungsängste» zwischen dem Lehrkörper und den Studierenden verschwinden. Das Modell der HRLC Bern als Lehrveranstaltung ist somit nicht zuletzt auch aus sozialer und didaktischer Sicht lehrreich und gewinnbringend.



---

# Gesellschaftliche Verantwortung in der anwaltschaftlichen sozialen Arbeit

JANA MALETIĆ\*/VALENTINA STEFANOVIĆ\*\*

## Inhaltsübersicht

I.	Einleitung	141
II.	Einblicke in die anwaltschaftliche soziale Arbeit	142
A.	Gespräch mit Zoë von Streng: Herausforderungen der Anwaltschaft im Sozialhilferecht	143
B.	Gespräch mit Peter Frei: Herausforderungen der Anwaltschaft im Migrationsrecht	153
III.	Das Studium der Rechtswissenschaften: l'état actuel	158
A.	Gesellschaftliche Mitverantwortung	160
B.	Ein kritischer Blick auf das Recht	162
C.	Recht haben und Recht bekommen	164
IV.	Lösungsansätze	166

## I. Einleitung

Krisen wie die Corona-Pandemie zeigen uns auf, dass wir zu den Schwächsten unserer Gesellschaft und zu unserem Rechtsstaat Sorge tragen müssen. Die Präambel der Bundesverfassung statuiert, dass «die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen». Spätestens jetzt, während der wohl grössten Krise seit

---

\* JANA MALETIĆ, MLaw, ist Leiterin Rechtsdienst bei der Stiftung Auslandschweizer Organisation (ASO). Sie ist zudem Rechtsanwältin und Lehrbeauftragte für Soziale Arbeit an der Ostschweizer und Luzerner Fachhochschule. Des Weiteren ist sie im Vorstand von humanrights.ch.

\*\* VALENTINA STEFANOVIĆ, MLaw, ist Leiterin der deutschsprachigen Redaktion und CO-Koordinatorin der NGO-Plattform Menschenrechte Schweiz bei humanrights.ch in Bern.

dem Ende des Zweiten Weltkrieges, ist die gesellschaftliche Verantwortung zum Schlagwort geworden.

Die Schweiz geniesst weltweit den Ruf, ein Hort der Menschenrechte zu sein.<sup>1</sup> Auf den ersten Blick scheint unser Rechtssystem vielen als vollkommen. Spricht man mit Praktiker\*innen, die sich um die rechtliche Vertretung besonders vulnerabler Personen kümmern, zeigt sich ein anderes Bild. Basierend auf zwei Gesprächen geht dieser Beitrag der Frage nach, ob die juristische Ausbildung die angehenden Jurist\*innen für die «soziale Anwaltschaft» ausreichend vorbereitet. Insbesondere Klient\*innen im Sozialhilfe- und Migrationsrecht sind besonders schutzbedürftig. Sie stehen in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zum Staat und Fehlentscheidungen haben für die Betroffenen einschneidende Folgen. Die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen, dass die gesellschaftliche Verantwortung eine moralische Verpflichtung der Anwaltschaft ist, die täglich gelebt und eingefordert werden muss – sei es bei der Rechtsetzung, bei der Rechtsanwendung oder in der Wissenschaft. Der Beitrag schliesst mit Lösungsansätzen in der juristischen Ausbildung, die helfen sollen, dieser gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden.

## II. Einblicke in die anwaltschaftliche soziale Arbeit

In den nachfolgenden Gesprächen gehen wir unter anderem der Frage nach, ob der Rechtsschutz für die Schwächsten unserer Gesellschaft, wie zum Beispiel mittellose Menschen, tatsächlich gewährleistet ist. Frau Zoë von Streng ist juristische Mitarbeiterin bei der Unabhängigen Fachstelle für Sozialhilferecht UFS und Herr Peter Frei Rechtsanwalt im Asyl- und Ausländerrecht.

---

<sup>1</sup> VON DÄNIKEN HANS-PETER/KAMM MARTINA (Hrsg.), Gastfreundschaft und Gastrecht, Eine universelle kulturelle Tradition in der aktuellen Migrationsdebatte, Zürich 2018, S. 15, abrufbar unter: [www.tvz-verlag.ch/\\_files\\_media/leseproben/9783290201616.pdf](http://www.tvz-verlag.ch/_files_media/leseproben/9783290201616.pdf).



## A. Gespräch mit Zoë von Streng: Herausforderungen der Anwaltschaft im Sozialhilferecht

*Zoë von Streng hat früher als Ökonomin im Banking-Bereich gearbeitet. Diese Tätigkeit erfüllte sie nach mehr als 20 Jahren nicht mehr, weshalb sie auf dem zweiten Bildungsweg einen Master der Rechtswissenschaften erlangte. Jetzt arbeitet sie als juristische Mitarbeiterin bei der Unabhängigen Fachstelle für Sozialhilferecht UFS.<sup>2</sup> Die UFS bietet kostenlose Rechtsberatung und Rechtsvertretung für Armutsbetroffene im Bereich Sozialhilferecht an. Im Rahmen ihrer Öffentlichkeits- und Lobbyingarbeit setzt die Fachstelle sich zudem für die Stärkung der Rechte von Sozialhilfebeziehenden ein.*

*Jana Maletić:* Die Schweiz geniesst u.a. aufgrund der Genfer Konventionen weltweit den Ruf, ein Staat der Menschenrechte zu sein. An der Universität wurde uns ein funktionierender Rechtsstaat mit Prinzipien und Grundrechten vermittelt. Gestützt auf Art. 29 BV und Art. 6 EMRK wird der Zugang zum Recht garantiert. Weshalb braucht es die UFS trotzdem?

*Zoë von Streng:* Unsere Klient\*innen sind juristische Lai\*innen, das Sozialhilferecht und das Sozialhilfeverfahren sind komplex. In der Schweiz gibt es rund 270'000 Sozialhilfebeziehende.<sup>3</sup> Weil dieses Rechtsgebiet ein Verlustgeschäft ist – unsere Klient\*innen sind Sozialhilfebeziehende und als solche können sie sich keinen Anwalt leisten –, gibt es in der Schweiz kaum private Anwältinnen und Anwälte, die sich hauptberuflich mit dem Sozialhilferecht beschäftigen. Hinzu kommt, dass die unentgeltliche Rechtsverteidigung in Sozialhilferechtsfällen, insbesondere von den Erstinstanzen in Sozialhilferechtsfällen, äusserst selten bewilligt wird.<sup>4</sup> In der kürzlich publizierte Studie des Bundesamtes für Sozialversicherungen wurde bei den Beratungsstellen insbesondere beim Zugang zur Rechtsbera-

---

<sup>2</sup> [www.sozialhilfeberatung.ch](http://www.sozialhilfeberatung.ch).

<sup>3</sup> Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS, Sozialhilfe, Bern 2021, abrufbar unter: [www.skos.ch/themen/sozialhilfe](http://www.skos.ch/themen/sozialhilfe).

<sup>4</sup> Im Sozialhilferecht wird das Gesuch auf unentgeltliche Rechtsverteidigung häufig abgewiesen, in der Regel mit der Begründung, dass der Fall nicht komplex ist und die Einsprache, der Rekurs oder die Beschwerde auch von der betroffenen Person selbst hätte geschrieben werden können. Dies, obwohl die wenigsten Personen wissen, wie eine Einsprache etc. verfasst werden muss und wie bspw. Anträge gestellt werden müssen. Vgl. HOBI TOBIAS, Unentgeltliche Prozessführung und unentgeltliche Rechtsverteidigung, Unter besonderer Berücksichtigung sozialhilferechtlicher Verfahren, in: Jusletter vom 19. März 2018.

tung und -vertretung Handlungsbedarf festgestellt.<sup>5</sup> Der Bedarf an Beratungsstellen wie die UFS, die detailliert zum Sozialhilferecht beraten, ist sehr gross. Der ehemalige Vertrauensanwalt der UFS, Pierre Heusser, hat bereits vor zwölf Jahren zum mangelnden Rechtsschutz für die Schwächsten einen Artikel geschrieben.<sup>6</sup> Die Situation hat sich in den letzten Jahren nicht verbessert.<sup>7</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass unsere Klient\*innen in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zum Staat stehen und sich schon deshalb kaum wagen, gegen Fehlentscheide vorzugehen. Viele sind ausserdem gesundheitlich angeschlagen. Sozialhilfeempfangende befinden sich auf der untersten Stufe der sozialen Sicherheit. Es gibt kein weiteres staatliches Sicherheitsnetz. Wenn Leistungen der Sozialhilfe unrechtmässig gekürzt oder gar verweigert werden, hat das enorm einschneidende Folgen für die Betroffenen.

*Jana Maletić:* Sie arbeiten seit sechs Jahren bei der UFS zu 70 Stellenprozenten und davon zu 40 Stellenprozenten unentgeltlich. Wie sind Sie vom Banking zur UFS gekommen?

*Zoë von Streng:* Schon als Bankerin habe ich mich für Menschenrechte interessiert. Während meiner Zeit im Banking habe ich vieles gesehen, hinter dem ich nicht stehen konnte. Es wurde für mich zum Beispiel immer schwieriger, in gewisse Unternehmen zu investieren – und das war meine Haupttätigkeit. Von einigen dieser Unternehmen wusste ich etwa, dass eine geplante Kündigungswelle den Aktienkurs in die Höhe treiben wird, aber war mir natürlich auch über die Konsequenzen für die Mitarbeiter\*innen bewusst. Ich habe auch gesehen, wie wenig sich gewisse Unternehmen um die Menschenrechte kümmern. Aus diesem Grund war es für mich auch offensichtlich, dass die Konzernverantwortungsinitiative ein nötiges Korrektiv geboten hätte.<sup>8</sup> Nach dem Studium der Rechtswis-

---

<sup>5</sup> FUCHS GESINE et al., Rechtsberatung und Rechtsschutz von Armutsbetroffenen in der Sozialhilfe, Forschungsbericht Nr. 18/20, in: Beiträge zur Sozialen Sicherheit, Nationale Plattform zur Prävention und Bekämpfung von Armut, Luzern 2020.

<sup>6</sup> HEUSSER PIERRE, Rechtsschutz: Für die Schwächsten zu schwach, in: Plädoyer 2009/1, 29. Januar 2009, S. 34–42 ff.

<sup>7</sup> Vgl. HOBI (Fn. 4).

<sup>8</sup> Vgl. Volksinitiative «Für verantwortungsvolle Unternehmen – zum Schutz von Mensch und Umwelt», abrufbar unter: [www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/abstimmungen/20201129/volksinitiative-fur-verantwortungsvolle-unternehmen-zum-schutz-von-mensch-und-umwelt.html](http://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/abstimmungen/20201129/volksinitiative-fur-verantwortungsvolle-unternehmen-zum-schutz-von-mensch-und-umwelt.html).

senschaften kam ich zufällig zur UFS, was ein riesiger Glücksfall war. Es war mir bis dahin nicht wirklich bewusst, wie viele Menschen in der Schweiz von Armut betroffen sind und dass es so viele schwierige rechtliche Situationen in diesem Bereich gibt. Zusätzlich haben die Betroffenen praktisch keine Möglichkeit, sich zu wehren, weil ihnen eine juristische Vertretung fehlt. Die UFS verhilft Menschen mit dem Angebot der Rechtsberatung und -vertretung zu ihrem Recht und zu einem einigermaßen menschenwürdigen Leben. Menschenrechte bekommen dadurch ein Gesicht. In diesem Sinn verstehe ich mich als Human Rights Lawyer. Eine sinnvollere juristische Tätigkeit kann ich mir für mich nicht vorstellen.

*Jana Maletić:* Das Schweizer Radio und Fernsehen SRF berichtete in der Sendung «Kassensturz» über eine stossende Praxis zur Plünderung von Altersguthaben von Menschen in Armut.<sup>9</sup> In dieser Sendung kamen auch die UFS und die Universität Zürich zu Wort.

*Zoë von Streng:* Es gibt besonders im Kanton Aargau Gemeinden, die von Sozialhilfebeziehenden verlangen, Pensionskassenguthaben vorzubeziehen und mit diesen Sozialhilfegelder zurückzubezahlen. Menschen werden dadurch in die Altersarmut getrieben. Diese Praxis widerspricht dem geltenden Recht und ist aus Sicht der Sozialhilfe sowie der Altersvorsorge zweckwidrig.<sup>10</sup>

*Jana Maletić:* Die UFS hat in der Vergangenheit mehrere politische Erfolge erzielt, indem sie Missstände in der Sozialhilfe publik machte und den Druck auf die Behörden erhöhte.

*Zoë von Streng:* Die Öffentlichkeitsarbeit ist ein massgeblicher Teil unserer Tätigkeit. Das ist notwendig – zum einen, weil Sozialhilfeempfänger\*innen kaum eine Lobby haben, und zum anderen, weil jeder Kanton eine eigene Gesetzgebung hat. Der Vollzug der Sozialhilfe liegt daher weitgehend bei den Gemeinden. Dies führt dazu, dass die Sozialhilfe von Kanton zu Kanton anders geregelt ist und von Gemeinde zu Gemeinde anders gehandhabt wird. Es existieren 26 verschiedene Sozialhilfegesetze, ebenso viele Verfahrensgesetze sowie zahlreiche Verord-

---

<sup>9</sup> WINZENRIED KATHRIN, Aargauer Gemeinden plündern Altersguthaben von Menschen in Armut, in: Kassensturz vom 24. November 2020, abrufbar unter: [www.srf.ch/news/schweiz/altersbatzen-fuer-sozialhilfe-aargauer-gemeinden-pluendern-altersguthaben-von-menschen-in-armut](http://www.srf.ch/news/schweiz/altersbatzen-fuer-sozialhilfe-aargauer-gemeinden-pluendern-altersguthaben-von-menschen-in-armut).

<sup>10</sup> Vgl. die Aussagen von HOBI TOBIAS und MEIER MICHAEL im Beitrag von WINZENRIED (Fn. 9).

nungen. Die kantonalen Gesetze und Verordnungen werden dann auch noch regelmässig verändert. In den letzten Jahren mussten wir beobachten, dass die kantonalen Vorschriften praktisch ausnahmslos zulasten der Betroffenen verschärft wurden. Deshalb ist es so wichtig, dass wir auch Öffentlichkeitsarbeit leisten. Wir haben uns zum Beispiel kürzlich erfolgreich mit einer Kampagne «Armenhäuser nein!» gegen eine Gesetzesänderung im Kanton Aargau gewehrt.<sup>11</sup> Die aargauische Regierung wollte Sozialhilfeempfänger\*innen auch gegen ihren Willen an Wohnheime zuweisen. Das hat uns stark an frühere Zeiten, als Armenhäuser existierten, erinnert.

*Jana Maletić:* Was hat Sie in den letzten Jahren bei dieser Arbeit besonders erschüttert und haben Sie dabei auch etwas über die Gesellschaft gelernt?

*Zoë von Streng:* Vieles hat mich bei dieser Arbeit erschüttert. Was in anderen Rechtsgebieten als selbstverständlich gilt, ist im Sozialhilferecht bzw. im Vollzug anders. Als Rechtsvertreterin kämpft man oft um Akteneinsicht, um die Gewährung des rechtlichen Gehörs, um den Erlass einer Verfügung – Rechte, die sich ohne Weiteres aus den Gesetzen ergeben, aber dennoch regelmässig verwehrt werden.<sup>12</sup> Als ich an der Universität unser Rechtssystem kennenlernte, war ich von der Theorie sehr begeistert. Ich kannte die Hierarchie der Gesetze. Wer darf beispielsweise eine Verordnung erlassen und wie gestaltet sich der parlamentarische Prozess aus? Und ich lernte Prinzipien wie etwa das Verhältnismässigkeitsprinzip kennen usw. In der Praxis bin ich dann allerdings ziemlich schnell aus allen Wolken gefallen. Ich musste feststellen, dass die Rechtsanwendung im Sozialhilferecht oftmals durch Personen erfolgt, die kaum über juristische Kenntnisse verfügen.<sup>13</sup> Die meisten Verfügungen werden von Sozialarbeiter\*innen verfasst, d.h. von Personen, die über ein Studium der Sozialen Arbeit verfügen, nicht aber über ein Jusstudium. Die beispielsweise nicht wissen, dass Auflagen verhältnismässig sein müssen oder was mit pflichtgemässer Ermessensausübung gemeint ist.<sup>14</sup> Ich musste auch erfahren, dass es sogar Gemeinden gibt, in welchen

---

<sup>11</sup> Siehe UFS-Kampagne «[www.armenhaeuser-nein.ch](http://www.armenhaeuser-nein.ch)», abrufbar unter: [www.sozialhilfeberatung.ch/entry/die-ufs-startet-eine-kampagne-www-armenhaeuser-nein-ch](http://www.sozialhilfeberatung.ch/entry/die-ufs-startet-eine-kampagne-www-armenhaeuser-nein-ch).

<sup>12</sup> HOBI (Fn. 4).

<sup>13</sup> FUCHS GESINE et al. (Fn. 5), S. 104 ff.

<sup>14</sup> Das Beispiel stammt aus einer Gemeinde im Kanton Aargau. In den dortigen Sozialhilferichtlinien hat der Gemeindepräsident normiert, dass Personen, die mit einer sozialhilfebeziehenden Person in einer Wohngemeinschaft zusammenleben, diese fi-

vom Gemeindepräsidenten erlassene Richtlinien angewendet werden, welche auch noch gegen elementare verfassungsmässige Grundrechte verstossen. Diese Erfahrungen haben mich erschüttert. Für mich ist es noch heute unfassbar, dass nicht alle Behörden den Anspruch auf eine korrekte Rechtsanwendung haben und wir in den Kantonen Gesetze finden, die mit der Bundesverfassung und mit den Bundesgesetzen nicht vereinbar sind.<sup>15</sup>

*Jana Maletić:* Können Sie mir ein Beispiel aus dem Sozialhilferecht nennen, damit wir uns das vorstellen können?

*Zoë von Streng:* Ein gutes Beispiel ist der Konkubinatsbeitrag: Die Kantone verlangen von Personen, die nicht verheiratet sind, aber in einer Lebensgemeinschaft zusammenleben, den gegenseitigen Unterhalt.<sup>16</sup> Das Sozialamt geht davon aus, dass eine Person den\*die mit ihr zusammenlebende\*n und sozialhilfebeziehende\*n Partner\*in finanziell unterstützt. Ganz egal, ob die finanzielle Unterstützung effektiv geleistet wird oder nicht. Der Bund hat 1907 das Zivilgesetzbuch erlassen. Der Bundesgesetzgeber hat willentlich davon abgesehen, das Konkubinat rechtlich zu verankern. Deshalb haben Konkubinatspartner\*innen einander gegenüber auch keine durchsetzbaren Rechte. Bundesgesetze gehen bekanntlich den kantonalen Gesetzen vor – und trotzdem gibt es den Konkubinatsbeitrag. Für die Betroffenen hat das in der Praxis oftmals verheerende Folgen.

Das ist ein Beispiel von vielen, die mir zu denken geben. Daran zeigt sich gut, wie mangelhaft unser Rechtssystem in der Praxis umgesetzt wird. Es erstaunt mich aber auch, wie mit armutsbetroffenen Menschen umgegangen wird. Die Situation ist politisiert. Ich erlebe täglich, wie die Situation meiner Klient\*innen a priori als selbstverschuldet angesehen wird. Sie könnten doch arbeiten und seien faul. Diese Haltung sieht man leider auch im Umgang mit Ämtern, wo Armutsbetroffene von Sozialarbeitenden respektlos behandelt werden. Wahrscheinlich jede zweite Person, die bei der UFS anruft, sagt uns als Erstes: «Ich werde so unter

---

nanziell unterstützen müssen – egal ob sie ein Paar sind oder nicht (s. später Beispiel «Konkubinat»).

<sup>15</sup> Vgl. FUCHS GESINE et al. (Fn. 5). Die Studie deckt sich mit den Praxiserfahrungen der UFS und des Berufsverbandes Soziale Arbeit Schweiz, Avenir Social.

<sup>16</sup> Vgl. als Beispiel: SKOS-Richtlinie, Empfehlung D.4.4 – Anmerkung: in den kantonalen Sozialhilfegesetzen ist der Konkubinatsbeitrag i.d.R. nicht einmal normiert, s. Kanton Zürich: Dort ist lediglich der Haushaltsführungsbeitrag in der Sozialhilfeverordnung geregelt (Art. 16 Abs. 4 SHV).

Druck gesetzt, ich kann nicht mehr», oder «Mir wurde gesagt, ich solle doch in mein Heimatland zurückkehren» usw. Das ist zutiefst besorgniserregend.

Was mir weiter besonders zu denken gibt, ist die Ineffizienz des ganzen Systems. Es wird oftmals nicht nach Lösungen gesucht, sondern vielfach nur verwaltet. Die Behörden und ihre Mitarbeitenden verstecken sich organisatorisch hinter ihren formalen Vorgaben. In dieser Konstellation überlegen sie nicht, was im konkreten Einzelfall eine gute Lösung sein könnte. Dabei ist eine der grossen Stärken des Sozialhilferechts, dass es auf dem Individualisierungsprinzip beruht. So sieht das Gesetz viel oder zumindest genügend Handlungsspielraum für Einzelfalllösungen vor.<sup>17</sup> Trotzdem werden die Betroffenen als Fälle nach Schema X behandelt. So beobachte ich regelmässig, dass Gemeinden «ihre» Sozialhilfebezüger\*innen unabhängig vom Einzelfall und von der Zumutbarkeit dem genau gleichen Beschäftigungsprogramm zuweisen. Das hat nicht nur nachteilige Konsequenzen für die Betroffenen, sondern ist auch aus wirtschaftlicher Sicht ineffizient.

Ich habe in viele Dossiers Einblick gehabt und bin absolut überzeugt, dass eine nicht geringe Anzahl von Menschen unnötigerweise viel zu lange in der Sozialhilfe verbleibt. Sie werden verwaltet, anstatt dass ihnen die im Einzelfall nötige Hilfe geboten wird, um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit (wieder) zu erlangen. Stattdessen werden sie oftmals mit ungeeigneten Massnahmen – wie zum Beispiel der Teilnahme an einem unzumutbaren Beschäftigungsprogramm – unter Druck gesetzt.<sup>18</sup> Eine psychische Erkrankung als Folge von dieser Massnahme ist keine Seltenheit. Die Ablösung von der Sozialhilfe wird dadurch nochmals erschwert. Das ist unmenschlich, ineffizient und teuer. In solchen Situationen versuchen wir, bei den Behörden zu vermitteln und Gesprächsbereitschaft zu erreichen. Es gibt aber auch immer wieder Behördenvertreter\*innen, die nicht mit sich reden lassen

---

<sup>17</sup> Vgl. SKOS-Richtlinien, Empfehlung A.3, Ziffer 3, oder Art. 2 Abs. 1 SHG-ZH.

<sup>18</sup> Ein Beispiel aus Basel-Landschaft: Eine Frau mit über 20 Jahren Berufserfahrung als Direktionsassistentin wurde einem Beschäftigungsprogramm zugewiesen, dessen Ziel die soziale Integration ist und welches für randständige Personen und solche ohne Deutschkenntnisse konzipiert wurde. Dabei wird an 6 Stunden pro Tag gebastelt. Ihr ca. 60-jähriger Konkubinatspartner, ehemals Bankangestellter in mittlerer Position, welcher nach einem Burn-out seinen Job verlor, wurde dem gleichen Programm zugeteilt. Die Gemeinde hatte mit dem Provider einen Vertrag für dieses Programm.

und den Rechtsweg vorziehen. Dabei gäbe es doch für alle günstigere Möglichkeiten und es wäre damit sämtlichen Parteien gedient.

*Jana Maletić:* Wenn Sie die Möglichkeit hätten, das System zu ändern, wo würden Sie ansetzen?

*Zoë von Streng:* Das Sozialhilferecht müsste auf Bundesebene geregelt werden. Das würde über die Rechtsprechung auch zu einer Vereinheitlichung des Vollzugs beitragen. Das scheint mir besonders wichtig. So könnte der Willkür entgegenge wirkt werden. Gleichzeitig bräuchte es zum einen die staatliche Finanzierung unentgeltlicher Rechtsberatungsstellen.<sup>19</sup> Zum anderen bedarf es m.E. einer Erhöhung des Grundbedarfs, damit die Menschen ein würdigeres Leben führen können.

*Jana Maletić:* Durch ein neues Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich sind Sie diesem Ziel einen Schritt nähergekommen: Das Sozialdepartement der Stadt Zürich leistet neu einen finanziellen Beitrag an die UFS.

*Zoë von Streng:* Mit dem jährlichen Finanzierungsbeitrag von CHF 75'000 für die nächsten drei Jahre wird in der Schweiz erstmals eine Rechtsberatungsstelle für Sozialhilfebeziehende mit öffentlichen Mitteln unterstützt. Die Stadt Zürich nimmt hier landesweit eine Pionierrolle ein. Dieser Schritt ist natürlich sehr erfreulich, aber wir sind noch weit von einer umfassenden Finanzierung entfernt. Wie gesagt: In der Schweiz stehen 270'000 sozialhilfebeziehende Personen einer Handvoll Jurist\*innen gegenüber, die für sie kostenlos eine Einsprache, einen Rekurs oder eine Beschwerde gegen einen Fehlentscheid schreiben. Die Nachfrage nach unentgeltlicher Rechtsberatung in diesem Bereich ist riesig und kann vom bestehenden Angebot in keiner Weise abgedeckt werden. Deshalb sind wir seit Kurzem am Aufbauen eines Netzes von Anwältinnen und Anwälten. Weil Sozialhilfeempfänger\*innen in den wenigsten Fällen die unentgeltliche Rechtspflege gewährt wird, müssen Jurist\*innen bereit sein, solche Fälle pro bono zu übernehmen. Deshalb ist es bemerkenswert, dass sich bereits ca. 20 Anwältinnen und Anwälte für diese Tätigkeit gemeldet haben. Je mehr Jurist\*innen in diesem Rechtsgebiet Fälle übernehmen, desto mehr können wir den Konsequenzen dieser bereits zuvor kritisierten Praxis in den Kantonen entgegenwirken. Die

---

<sup>19</sup> UFS/Avenir Social, Studie des Bundes zeigt grosse Mängel beim Rechtsschutz von Sozialhilfebeziehenden, Zürich 2021, abrufbar unter: [www.sozialhilfeberatung.ch/entry/studie-rechtsschutz](http://www.sozialhilfeberatung.ch/entry/studie-rechtsschutz).

Nachfrage nach Pro-bono-Tätigkeit ist sehr gross. Das ist auch etwas, das man Jusstudierenden an den Universitäten als moralische Verpflichtung des Berufsstandes mitgeben sollte.

Es gibt auch andere Organisationen, die Rechtsberatung anbieten, wie etwa die Caritas Zürich oder das Anwaltskollektiv in Zürich.<sup>20</sup> Die Beratung bei der Caritas ist zwar gratis, sie übernimmt allerdings keine Vertretungen oder Mandate. Beim Anwaltskollektiv kostet die Beratung CHF 70 pro 30 Minuten. Unsere Klient\*innen können sich selbst das nicht leisten.

*Jana Maletić:* Gäbe es nicht die Möglichkeit, das Ganze mit Spendengeldern zu finanzieren? Oder ist es schwierig, im Sozialhilferecht solche Gelder zu sammeln?

*Zoë von Streng:* Ja, das ist in der Tat schwierig. Die erste Reaktion ist meist: «Diese Menschen sollten sich selbst helfen, es gibt doch genug Arbeit.» Armut ist in der Schweiz nicht sichtbar und es ist dafür wenig Verständnis vorhanden. Vielleicht ändert sich das jetzt mit der Corona-Krise, die auch die Armut in der Schweiz sichtbarer gemacht hat. Unsere Spendengelder stammen hauptsächlich von Stiftungen, Organisationen, Kirchen und Vereinsmitgliedern.

*Jana Maletić:* Ich möchte mit Ihnen gerne noch über die gesellschaftliche Verantwortung in der juristischen Ausbildung sprechen. Am Anfang des Studiums verbinden viele Studierende Recht mit Gerechtigkeit und möchten Menschen helfen. Während des Studiums rücken diese Gedanken oft eher in den Hintergrund. Mich würde es interessieren, wie Sie das abgeschlossene Studium erlebt haben. Wurden Sie für die «soziale» Anwaltschaft genügend vorbereitet?

*Zoë von Streng:* Meines Wissens wurde zum Thema gesellschaftliche Verantwortung in der juristischen Ausbildung nie etwas gesagt. Ich kann mich nicht erinnern, dass den angehenden Jurist\*innen irgendwann so etwas wie eine gesellschaftliche Verantwortung vermittelt wurde. Wir haben nur klassisch gelernt, was es für Gesetze gibt, wie diese zustande kommen, aufgebaut sind und mit welchen Prinzipien sie richtig angewendet werden. Wir lernten wenig darüber, dass die Anwendung und auch der Zugang zum Recht in die Verantwortung der Jurist\*innen fallen können. Für mich ist es heute natürlich klar, wie fundamental es ist, dass der Zugang zum Recht allen in der Gesellschaft ermöglicht wird. Gemäss

---

<sup>20</sup> Webseite der Caritas Zürich, abrufbar unter: [www.caritas-zuerich.ch](http://www.caritas-zuerich.ch); Webseite der Rechtsauskunft Anwaltskollektiv, abrufbar unter: [www.anwaltskollektiv.ch](http://www.anwaltskollektiv.ch).



unserer Verfassung, Artikel 29 BV, müsste dieser Zugang allen gleichermassen gewährt werden. Doch in der Realität sieht es anders aus. Im Studium werden die Probleme in diesem Bereich nicht oder zumindest zu wenig thematisiert. Dass der Rechtsschutz für die Schwächsten oft mangelhaft ist und nicht alle Menschen, die eine Anwältin oder einen Anwalt brauchen, auch eine bekommen, war in meinem Studium nie Thema. Es war m.E. alles etwas zu theoretisch.

*Jana Maletić:* Wo sehen Sie Lösungsansätze für die Stärkung des Bewusstseins der gesellschaftlichen Verantwortung? Wie könnte man das Interesse für diese Rechtsgebiete bei den Studierenden wecken? Es gibt ja wenige Anwältinnen und Anwälte, die später in diesen Rechtsgebieten tätig sind – sei es aus finanziellen Gründen oder vielleicht auch mangels Prestige.

*Zoë von Streng:* In jedem Rechtsgebiet gibt es eine stärkere und schwächere Partei. Vielleicht könnte man das im Studium mehr thematisieren. Das Machtgefälle ist immer problematisch. Die schwächeren Parteien müssten geschützt werden, sei es mit Pro-bono-Anwältinnen und -Anwälten oder dass es für sie von der Gesetzgebung her Erleichterungen gäbe.<sup>21</sup> Wie gesagt, wir bzw. unsere Klient\*innen erhalten in den wenigsten Fällen die unentgeltliche Rechtsverbeiständung. So zeigt sich, dass alle zwar das gleiche Recht haben, es aber in der Anwendung des Rechts scheitert und deshalb die unterschiedlichen Machtverhältnisse nicht einmal annähernd behoben werden. Machtgefälle existieren nicht nur im Sozialhilferecht. Es scheint illusorisch, viele Jurist\*innen zur Pro-bono-Tätigkeit im Sozialhilferecht zu motivieren. Aber auch eine arbeitnehmende Person, welche sich zum Beispiel gegen eine Grossbank wehren will, sieht sich mit zehn Gegenanwältinnen und -anwälten konfrontiert und braucht mutige Unterstützung. Es gibt daneben ja auch Jusstudierende, die später einmal Parlamentarier\*innen werden. Auch in die Gesetzgebung fliesst diese Verantwortung und man sollte sich überlegen, wie ein Machtausgleich mithilfe des Gesetzes geschaffen werden kann.

*Jana Maletić:* Würden Sie auch die Förderung von Law Clinics an den Schweizer Universitäten befürworten, um den Praxisbezug besser herzustellen und das Bewusstsein zu stärken?

---

<sup>21</sup> Vgl. HOBI (Fn. 4).

*Zoë von Streng:* Ich finde die englische Tradition mit den Law Clinics sehr interessant.<sup>22</sup> In der Praxis habe ich gelernt, dass es oftmals das Schwierigste ist, den Sachverhalt richtig zu erfassen. Es braucht dafür vor allem Erfahrung und typischerweise auch soziale Kompetenzen. Im Studium sind die Sachverhalte immer schon vorgegeben. Das ist realitätsfremd. Wenn in der Praxis der Sachverhalt nicht richtig erfasst wird, kann das fatal sein. Die betroffene Person wird sich dann nicht richtig wehren können und der Fall ist damit bereits verloren. Mithilfe der Law Clinics könnte man eine grosse Lücke im Studium schliessen und den Studierenden die Möglichkeit geben, praktische Erfahrungen in der Sachverhaltsermittlung zu sammeln.

*Jana Maletić:* Der Beruf Anwältin/Anwalt und auch Jurist\*in ist von der Verantwortung und den erforderlichen sozialen Kompetenzen her vergleichbar mit dem Beruf der Ärztin bzw. des Arztes. Auf welche sozialen Kompetenzen müsste man bereits im Studium mehr Wert legen?

*Zoë von Streng:* Bei der UFS habe ich es mehrheitlich mit sehr vulnerablen Personen zu tun. Der Vertrauensaufbau ist sehr wichtig. Man muss auch im Einzelfall abwägen, ob es für die Person wirklich das Beste ist, ihren Fall an das Bundesgericht weiterzuziehen. Vielleicht holt sie mit einem anderen Weg nicht das Maximum heraus, aber psychisch zerbricht sie nicht am Druck eines langwierigen Verfahrens. Die sozialen, ganzheitlichen Aspekte sind wichtig. Es ist das Gleiche wie bei einer ärztlichen Behandlung: Eine Therapie um jeden Preis ist nicht immer das Beste für die Patientin oder den Patienten. Wenn ich das Vertrauen zu einer Klientin bzw. einem Klienten aufgebaut habe, kann ich am ehesten abschätzen, was tatsächlich für den Menschen, der vor mir sitzt, das Beste ist. Das sind alles Punkte, die man im Studium nicht lernt. Das Jusstudium hat mir ausserordentlich gut gefallen. In theoretischer Hinsicht habe ich sicherlich sehr viel lernen können, aber in meiner Arbeit bei der UFS realisiere ich, wie viel praktisches Wissen mir fehlte und dass im Studium gerade auch die sozialen und ethischen Aspekte der juristischen Arbeit m.E. ungenügend vermittelt wurden.

---

<sup>22</sup> Siehe den Beitrag von SCHNEIDER/KELLER in diesem Sammelband, S. 119 ff.

## **B. Gespräch mit Peter Frei: Herausforderungen der Anwaltschaft im Migrationsrecht**

*Jana Maletić:* Sie sind seit über 25 Jahren als privater Anwalt im Migrationsrecht tätig. Wussten Sie schon früh, dass Sie selbstständiger Anwalt werden und sich für die Schwächsten unserer Gesellschaft einsetzen möchten? Wie haben Sie diese Fachrichtung entdeckt?

*Peter Frei:* An der Universität habe ich mich zuerst stark in der Unipolitik engagiert. Das öffentliche Recht hat mich dabei schon immer sehr interessiert. Mich hat es gereizt, gegen den Staat, eine Gegenpartei mit viel Macht, anzutreten. Zum Asyl- und Ausländerrecht kam ich eher durch Zufall. Es gab damals eine Vorstufe zum heutigen Verein Rechtsauskunft Anwaltskollektiv. Die Idee war, eine niederschwellige Rechtsauskunft mit offener Türe für alle anzubieten. Jede Person konnte sich für 30 CHF von einem Anwalt beraten lassen. Mich interessierte dieses Projekt sehr. Ein potenzieller Straftäter geht tendenziell nicht zum Gericht, um sich beraten zu lassen. Ich und ein Kollege unserer Studiengruppe haben uns näher mit dem Anwaltskollektiv befasst. Nach der Absolvierung der Anwaltsprüfung konnte ich nahtlos in das damalige Anwaltskollektiv eintreten. Im Aktenschrank meines Vorgängers befanden sich auch mehrere Asylrechtsfälle. Während des Studiums hatte ich nie Berührung mit diesem Rechtsgebiet. Von Anfang an hatte ich aber viele kurdische Klient\*innen, was noch heute so ist.

*Jana Maletić:* Was begeistert Sie besonders an diesem Rechtsgebiet?

*Peter Frei:* Der persönliche Kontakt zu den Klient\*innen hat mich von Anfang an begeistert. Anwältinnen und Anwälte, die im Wirtschaftsbereich arbeiten, sehen selten eine\*n Klient\*in. Ich hätte mir nie vorstellen können, Wirtschaftsanwalt zu werden, aber ich liebe meinen Beruf noch heute. Natürlich gibt es auch Schattenseiten, was das Finanzielle anbelangt. Es ist ermüdend, dem Geld nachzurennen, aber die positiven Seiten überwiegen. Was mich auch begeistert, ist die ständige neue materiell-rechtliche Entwicklung in diesem Rechtsgebiet. Als Anwalt lernt man im Asyl- und Ausländerrecht nie aus. Ich treffe noch heute auf Fälle, wo ich mir nicht vorstellen kann, dass es so etwas gibt. Früher gab es im Ausländerrecht, das frühere ANAG, nur neun oder zwölf Artikel. Die Fremdenpolizei konnte bildlich vorgestellt den Daumen hinauf- oder hinunterstrecken. Für mich war es interessant zu sehen, wie sich die beiden Rechtsgebiete zunehmend ver-

rechtlich haben. Heute existieren im AIG und im AsylG 130 Artikel. Es gab auch zunehmend rechtliche Bestimmungen in den Verordnungen.

*Jana Maletić:* Das Migrationsrecht ist ein hochpolitischer Bereich. Die Politik hatte in den letzten 25 Jahren einen grossen Einfluss auf das Recht.

*Peter Frei:* Ja, sehr. Ich weiss nicht, wo ich anfangen soll. Damals unter dem ANAG gab es eigentlich kein Gesetz. Früher konnte man auch zugunsten der Klient\*innen willkürlich entscheiden. Die Verrechtlichung, die ich angesprochen habe, hat auch schlechte Seiten. Der Spielraum wurde für die Klient\*innen immer kleiner. Als Anwalt haben wir die undankbare Aufgabe, den Klient\*innen unangenehme Entscheidungen zu eröffnen, gestützt auf eine Gesetzgebung, die wir nicht erlassen haben. Aus positiver Sicht konnte das Ausländergesetz Pflöcke gegen die Willkür setzen. Gleichzeitig sind aber die Machtmittel, die der Staat gegen die Ausländer\*innen und Asylsuchenden einsetzt, gewachsen und die Gesetzesverschärfungen haben stetig zugenommen. Es fand zum Beispiel durch die Senkung der Sozialhilfe und Nothilfe eine Entwürdigung statt. Ich befürchte, dass die geplante Verschärfung des Widerrufsgrunds der Sozialhilfeabhängigkeit im AIG (Art. 62 f.) gerade jetzt zu Corona-Zeiten, wo viele «Working poor»-Migrant\*innen ihren Job verlieren, gravierende Auswirkungen haben wird. Dabei sind Drittstaatenangehörige gegenüber den Ausländer\*innen aus EU/EFTA-Staaten benachteiligt. Aus politischer Sicht erschwerend kommt hinzu, dass die staatspolitischen Kommissionen beider Räte, die für asyl- und ausländerrechtliche Fragen zuständig sind, bürgerlich dominiert werden. So wurde zum Beispiel zuletzt ein Reiseverbot von anerkannten Flüchtlingen in Nachbarstaaten erlassen. Das ist wiederum eine reine Schikane. Viele anerkannte Flüchtlinge haben Familien in Nachbarstaaten ihrer Herkunftsländer. Sie leben davon, dass sie diese Beziehungen pflegen können. Wie wollen diese Leute überhaupt noch ihre Familie treffen? Ein Visum erhalten sie kaum für ihre Familienangehörigen. Das Recht auf Familienleben wird ihnen damit faktisch verwehrt.

*Jana Maletić:* Wie sind Sie in all diesen Jahren mit Gesetzesverschärfungen und zum Teil behördlicher Willkür umgegangen?

*Peter Frei:* Das hat mich häufig wütend gemacht, aber ich habe versucht, diese Wut produktiv in der Mandatsführung umzusetzen. Die Natur und vor allem die Berge haben mir beim Ausgleich geholfen. Auch der fachliche Austausch in der Kanzlei mit meinen Kolleg\*innen war immer sehr wertvoll. Wichtig ist, dass man

sich als Anwalt bewusst ist, dass man nicht selber die Folgen behördlicher Entscheide tragen muss, aber die Verantwortung im Klient\*innen-Verhältnis hat, zumal es hier um die höchsten Rechtsgüter überhaupt geht: um Leib, Leben und persönliche Freiheit. Das Verpassen einer Frist hätte zum Beispiel gravierende Folgen.

*Jana Maletić:* Was möchten Sie jungen Anwalt\*innen auf den Weg mitgeben, die sich für diesen Bereich interessieren?

*Peter Frei:* Sie sollen sich absichern, indem sie den Druck, der auf ihren Klient\*innen lastet, wenn möglich auch auf die Gesellschaft übertragen. Der fachliche Austausch mit Kolleg\*innen ist auch sehr wichtig. Alleine muss man sehr stark sein und das sind nicht alle. In der Mandatsführung im Asyl- und Ausländerrecht sollte man sich bewusst sein, dass der Sachverhalt sehr gut abgeklärt werden muss und die sorgfältige Sachverhaltserstellung komplex und zeitaufwendig ist. Dieser Teil der Arbeit ist fast noch wichtiger als das Rechtliche. Wenn man sich diese Zeit nicht nimmt, ist der Fall unter Umständen bereits verloren. Zum Rechtlichen im Asyl- und Ausländerrecht, Menschenrechtskonvention usw., gibt es in der Zwischenzeit sehr gute Literatur. Als ich angefangen habe, gab es praktisch keine Literatur. Die Migrationsrechts-Tagungen der Uni Bern fand ich auch immer sehr gut, nur leider waren sie für uns einigermaßen teuer. Den Behördenvertreter\*innen werden sie – zum vollen Lohn – vom Staat bezahlt. Da es viel Literatur gibt, kann man jetzt den Fokus noch stärker auf die Sachverhaltsabklärung legen. Aber natürlich ist auch die Ausbildung zur europäischen Menschenrechtskonvention sehr wichtig.

*Jana Maletić:* Obwohl es im Asylrecht um den Schutz höchster Rechtsgüter geht, gibt es in der Schweiz – anders als in anderen europäischen Ländern – im Asylbereich nur eine gerichtliche Instanz. Vergleichsweise stehen in Rechtsgebieten, wo es um viel weniger geht, zum Beispiel um den Bau eines Gartenhauses, mehrere gerichtliche Instanzen zur Verfügung.

*Peter Frei:* Das stimmt, der verweigerter Bau eines Gartenhäuschens kann bis ans Bundesgericht weitergezogen werden, die eigene Haut aber nicht. Eine zweite gerichtliche Instanz fordere ich schon lange. Der Rechtsschutz im Asylbereich ist eingeschränkt. Erschwerend kommt hinzu, dass es am Bundesverwaltungsgericht eine Lotterie sein kann, zu welcher bzw. welchem Instruktionsrichter\*in es einen

verschlägt.<sup>23</sup> Es gibt überzeugte Parteigänger\*innen der SVP. Ich habe zu diesem Thema einen Artikel in der WOZ<sup>24</sup> geschrieben.

*Jana Maletić:* Der Tagesanzeiger hat 2016 eine Untersuchung durchgeführt von 29 263 Beschwerden im Asylrecht und festgestellt, dass die härtesten Urteile bürgerliche Richter\*innen fällen.<sup>25</sup>

*Peter Frei:* Sehr salopp ausgedrückt: Wenn man als Anwalt mit seinem Fall an eine\*n bestimmte\*n Instruktionsrichter\*in gelangt, kennt man schon zum Voraus das Ergebnis und die Entscheide sind oftmals knapp begründet. Die zweite gerichtliche Instanz wurde bereits im Parlament diskutiert. Doch das Bundesgericht möchte sich auf keinen Fall zusätzlich belasten. Das Thema scheitert leider auch an der Kostenfrage. Die Politik will nicht mehr Geld ausgeben für die Judikative. Auf der einen Seite möchte der Staat den Ausländer\*innen sagen, wo es langgeht, auf der anderen Seite darf es aber nichts kosten.

*Jana Maletić:* Sprechen wir über das Asylgesetz, das am 1. März 2019 in Kraft getreten ist: Das neue Gesetz hätte den Rechtsschutz verbessern sollen. Sie haben sich damals zusammen mit den Demokratischen Jurist\*innen DJS gegen dieses Gesetz ausgesprochen. Ein von der DJS in Auftrag gegebenes Gutachten<sup>26</sup> stellte die Verfassungsmässigkeit der beschleunigten Asylverfahren infrage.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. BUCHBINDER SASCHA, Einseitige Richtergermien sorgen für Unmut, in: SRF Rundschau vom 27. Januar 2021, abrufbar unter: [www.srf.ch/news/schweiz/bundesverwaltungsgericht-einseitige-richtergermien-sorgen-fuer-unmut](http://www.srf.ch/news/schweiz/bundesverwaltungsgericht-einseitige-richtergermien-sorgen-fuer-unmut).

<sup>24</sup> FREI PETER, Das Gericht muss ständigem Druck von rechts standhalten, in: WOZ Wochenzeitung vom 5.10.2017, abrufbar unter: [www.woz.ch/-817d](http://www.woz.ch/-817d).

<sup>25</sup> SKINNER BARNABY/RAU SIMONE/MÜLLER SALOME, Das Parteibuch der Richter beeinflusst die Asylentscheide, in: Tagesanzeiger vom 10. Oktober 2016, abrufbar unter: [www.liip.ch/media/pages/blog/data-journalism/137628df7c-1612260743/Tages-Anzeiger.pdf](http://www.liip.ch/media/pages/blog/data-journalism/137628df7c-1612260743/Tages-Anzeiger.pdf).

<sup>26</sup> CARONI MARTINA/SCHREIBER NICOLE, Gutachten vom August 2015 betreffend rechtliche Fragestellungen im Zusammenhang mit der Neustrukturierung im Asylbereich und der Beschleunigung im Asylverfahren, Luzern 2015, abrufbar unter: [www.djs-jds.ch/images/2015-11\\_DJS\\_Gutachten\\_zur\\_Neustrukturierung\\_im\\_Asylbereich.pdf](http://www.djs-jds.ch/images/2015-11_DJS_Gutachten_zur_Neustrukturierung_im_Asylbereich.pdf).

<sup>27</sup> AEBLI MELANIE/HUSMANN MARKUS, Beschleunigte Asylverfahren: Verfassungsmässigkeit fraglich, in: Plädoyer 2015/6, abrufbar unter: [www.djs-jds.ch/images/Beschleunigte\\_Asylverfahren\\_Verfassungsmassigkeit\\_fraglich.pdf](http://www.djs-jds.ch/images/Beschleunigte_Asylverfahren_Verfassungsmassigkeit_fraglich.pdf).

*Peter Frei:* Ich sehe noch heute die Neustrukturierung mit kritischen Augen. Es gibt gravierende Mängel, die mit unserer Verfassung nicht vereinbar sind, zum Beispiel die kurzen Verfahrensfristen, die Mandatsniederlegung eine\*r Rechtsvertreter\*in wegen Aussichtslosigkeit, fehlende Akteneinsicht im erweiterten Verfahren usw. Hinzu kommt die niedrige Fallpauschale. Die NGOs haben mit dem SEM schlecht verhandelt bzw. sich selber untereinander ausgespielt. Die Rechtsvertretung steht unter einem enormen zeitlichen Druck. Viele sind nach kürzester Zeit ausgebrannt. Wenn ein System davon lebt, dass junge Jurist\*innen mit wenig Erfahrung engagiert werden müssen, um das Verfahren stemmen zu können, ist das höchst problematisch. Das Verfahren ist sehr fehleranfällig. Die personellen und finanziellen Ressourcen sind sehr knapp und die Qualität hat bekanntlich ihren Preis. Weiter sind auch die Platzverhältnisse in den Bundeszentren besorgniserregend, was sich gerade auch jetzt in Pandemiezeiten zeigt. Wenn man in das Zentrum hineinkommt, geht man am Desk der Securitas vorbei und die Securitas holt die Klient\*innen ab. Als Anwalt ist dies sehr problematisch. Kürzlich wurde auch von Gewalt in den Bundesasylzentren berichtet.<sup>28</sup> Zusätzlich sind die Bundesasylzentren sehr abgeschottet und abgelegen. Es ist mir zum Beispiel ein Rätsel, weshalb das Bundesasylzentrum Glaubenberg überhaupt noch existiert. Dort leben Asylsuchende, die mit der Naturlandschaft wenig am Hut haben, völlig abgelegen. Das finde ich jenseits von Gut und Böse.

*Jana Maletić:* Viele Flüchtlinge sind traumatisiert. Für die Sachverhaltsfeststellung wäre der Vertrauensaufbau zur Rechtsvertretung sehr wichtig.

*Peter Frei:* Das sehe ich auch so. Das Vertrauen zu seinem Anwalt ist unerlässlich. Im neuen Asylverfahren werden die Rechtsvertreter\*innen einfach zugeteilt. Die Rechtsberatung und Rechtsvertretung befindet sich im gleichen Haus wie das Staatssekretariat für Migration. Für die asylsuchende Person ist nicht von Beginn an erkennbar, dass ihre Rechtsvertretung unabhängig ist und sich vom Staatssekretariat für Migration unterscheidet. Meine Klient\*innen kommen vorwiegend zu

---

<sup>28</sup> Vgl. [humanrights.ch](https://www.humanrights.ch), Bundesasylzentren: Asylsuchende müssen besser vor Gewalt geschützt werden, Bern 2021, abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/ueberuns/bundesasylzentren-asylsuchende-gewalt](https://www.humanrights.ch/de/ueberuns/bundesasylzentren-asylsuchende-gewalt); SRF, Asylsuchende sollen besser vor Gewalt geschützt werden, in: SRF 4 News vom 18. Januar 2021, abrufbar unter: [www.srf.ch/news/schweiz/konflikte-in-asylzentren-asylsuchende-sollen-besser-vor-gewalt-geschuetzt-werden](https://www.srf.ch/news/schweiz/konflikte-in-asylzentren-asylsuchende-sollen-besser-vor-gewalt-geschuetzt-werden).

mir durch Landsleute, die mich empfohlen haben, oder weil sie mich im Internet finden. Das Vertrauen ist dadurch schon von vornherein gegeben.

*Jana Maletić:* Zusammenfassend ist das Migrationsrecht ein sehr spannendes, aber auch aus menschlicher, politischer und rechtlicher Sicht sehr anspruchsvolles Rechtsgebiet. Werden die Studierenden in der rechtswissenschaftlichen Ausbildung genügend für die «soziale» Anwaltschaft geschult?

*Peter Frei:* Zu meiner Zeit 1980 ganz klar nicht. Soweit ich beurteilen kann, ist dies auch heute noch kein Thema an der rechtswissenschaftlichen Universität. Der Praxisbezug sollte unbedingt stärker hergestellt werden. Bei mir war das Jusstudium sehr trocken und langfädig. Wir wussten nicht, welche Bedeutung die Gesetze in der Praxis wirklich haben, und wir hatten keine reale Vorstellung von der Praxis. Was mir aber aktuell gefällt, ist der neue Ansatz mit den Law Clinics. Doch auch hier sind die Ressourcen beschränkt. Studierende brauchen ein Coaching und Fälle ziehen sich über eine gewisse Zeit hin, gerade im Asyl- und Ausländerrecht. Mit genügend ausgestatteten finanziellen und personellen Ressourcen würde ich eine Ausweitung der Law Clinics, gerade auch in Rechtsgebieten, wo die Klientel besonders vulnerabel und der Rechtsschutz schwach ist, sehr begrüßen.

### **III. Das Studium der Rechtswissenschaften: l'état actuel**

Die juristische Grundausbildung beschränkt sich im Wesentlichen darauf, den Inhalt des geltenden Rechts auf vorgefertigte Sachverhalte anzuwenden. Im Strafrecht, im Privatrecht und im öffentlichen Recht muss unter Verwendung der passenden Normen die «Lösung» für Einzelfälle gefunden und begründet werden. Die angehenden Jurist\*innen verinnerlichen sich dafür zahlreiche Raster zur Prüfung der Sachverhalte und müssen an den Examen die Normen mithilfe des Gesetzestextes – je nach Studienreglement mit oder ohne Notizen – finden, auslegen und auf den Einzelfall anwenden können. Damit ein Verständnis für das heutige Recht entsteht, beschäftigen sich die Studierenden zudem wahlweise mit den geschichtlichen, philosophischen und theoretischen Grundlagen des Rechts.



Manche Studierende des ersten Semesters betreten die Vorlesungssäle mit der Vorstellung, sich in ihrem Beruf für mehr Gerechtigkeit einsetzen zu können, und staunen über die sich während Jahrhunderten bewährten Formeln – «pacta sunt servanda», «conditio sine qua non» usw. –, welche das Recht hervorgebracht hat. Es scheint fast so, als hätten die Gesetze für jedes Problem eine Lösung parat. Und da wir in der Schweiz leben, muss die Umsetzung dieser Gesetze ja auch mit rechten Dingen ablaufen. Was den Studierenden im Studium der Rechtswissenschaften jedoch oft nicht genügend vermittelt wird, ist, dass auch hierzulande Recht haben und Recht bekommen nicht zwingend Hand in Hand gehen. Und das geltende Recht weder stets gerecht ist noch immer richtig umgesetzt wird.<sup>29</sup> Zwar sollte «Recht [...] zur Gerechtigkeit verhelfen, das ist der Sinn jedes juristischen Prozesses», jedoch brechen hier «Idee und Realisation» öfters auseinander.<sup>30</sup>

Jurist\*innen verwirklichen sich beruflich in den unterschiedlichsten Tätigkeitsbereichen. Sie arbeiten als (Staats-)Anwält\*innen, Gerichtsschreiber\*innen, Richter\*innen, bei Rechtsberatungsstellen, in zivilgesellschaftlichen Organisationen, für private Unternehmen, lehren und forschen an den Universitäten oder schaffen Recht in der Politik. Sie beraten, analysieren und beurteilen Lebenssachverhalte sowie das Recht. In allen Fällen tragen die Jurist\*innen aber direkt oder indirekt Verantwortung für andere Menschen und die Durchsetzung ihrer Rechte. Ihr Berufsstand ist bezüglich der Verantwortlichkeit durchaus vergleichbar mit dem Beruf der Ärzt\*innen: Das Schicksal einer Person, einer Gruppe von Menschen oder gar der Gesellschaft als Ganzes hängt massgeblich von ihrer Arbeit ab. Es erstaunt in dem Sinne, dass das Studium der Rechtswissenschaften ein stark theoriebasierter Studiengang ist. Die Studierenden erhalten wenig Einblicke in die Praxis und es drängt sich die Frage auf, ob sie jene Sozialkompetenzen erlernen, welche sie später benötigen: den Umgang mit Klient\*innen und Hilfe-

---

<sup>29</sup> MONA MARTINO, Warum ist Recht ungleich Gerechtigkeit, in: philosophie.ch Blog vom 26. November 2016, abrufbar unter: [www.philosophie.ch/blogartikel/grosse-fragen/warum-ist-recht-ungleich-gerechtigkeit](http://www.philosophie.ch/blogartikel/grosse-fragen/warum-ist-recht-ungleich-gerechtigkeit).

<sup>30</sup> MEIER JULIA, Gerechtigkeit und Recht, zu einem Spannungsverhältnis unterschiedlicher Denkfiguren im Studium, Interview mit Prof. Marcel Senn, in: N<sup>3</sup>Jus Zeitschrift der Züricher Jusstudierenden, Recht und Gerechtigkeit, Frühlingssemester 2015, S. 24 ff., S. 25, abrufbar unter: [www.ivr.uzh.ch/dam/jcr:9ecf39f3-41d8-4355-aba0-33c4745effeb/J%20Meier,%20Gerechtigkeit%20und%20Recht,%20N3Jus%20FS15.pdf](http://www.ivr.uzh.ch/dam/jcr:9ecf39f3-41d8-4355-aba0-33c4745effeb/J%20Meier,%20Gerechtigkeit%20und%20Recht,%20N3Jus%20FS15.pdf).

suchenden, die Sensibilisierung für deren Bedürfnisse, die exakte Ermittlung eines realen Sachverhaltes sowie ein Problembewusstsein und die kritische Auseinandersetzung mit den Kontroversen des Rechts. Selbstverständlich setzt ein erfolgreicher Einstieg ins Berufsleben eine fundierte theoretische Ausbildung voraus. Gute Jurist\*innen sollten aber nicht nur über fachliche Qualifikation, sondern ebenso über Redlichkeit, ethische Urteilsfähigkeit, Integrität sowie Empathie und Zivilcourage verfügen.<sup>31</sup>

## A. Gesellschaftliche Mitverantwortung

Abstrakte Normen haben praktische Konsequenzen, welche sich auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene als problematisch erweisen können. Etwa dienen Formvorschriften – zum Beispiel die Schriftlichkeit einer Eingabe – zwar der ordnungsgemässen Durchführung eines Verfahrens, bei rigider Anwendung können sie aber zugleich den Zugang zu rechtsstaatlichen Verfahren einschränken. Es liegt auf der Hand, dass dies für juristische Lai\*innen ein Problem darstellt und die ohnehin schwierige Situation von benachteiligten Gruppen – wie etwa Sozialhilfebeziehenden – verschärft.<sup>32</sup>

Einmal im Beruf angekommen, tragen Jurist\*innen kraft ihres Wirkens eine Mitverantwortung dafür, dass auch vulnerable, benachteiligte Menschen von grundlegendsten Rechten profitieren können und Gerechtigkeit erfahren. Dass der Verdienst in Rechtsbereichen wie dem Sozialhilferecht oder dem Asyl- und Ausländerrecht, wo es um die Rechte marginalisierter Personen geht, für Jurist\*innen weitaus geringer ausfällt als etwa im Bank-, Finanz- oder dem Arbeitsrecht, ist diesem Anliegen sicher nicht dienlich.

Es ist ungemein wichtig, sich in der Rechtsphilosophie mit den Werken Hegels, Radbruchs oder den Gerechtigkeitstheorien von Aristoteles auseinanderzusetzen. Was aber nicht fehlen darf, ist ein Diskurs über die sozialen Ungerechtigkeiten in der heutigen Gesellschaft. Jurist\*innen brauchen ein Bewusstsein für die Lebens-

---

<sup>31</sup> SENN MARCO, Wozu sind Juristen auszubilden?, Über den Sinn eines juristischen Studiums nach der Bologna-Reform, Zürich, in: Rechtskultur 2012/1, Separatum, S. 109 ff., S. 109 f.

<sup>32</sup> FUCHS GESINE et al. (Fn. 5), S. 20, 49, 122; KIENER REGINA, Zugang zur Justiz, in: ZSR 2019/138(II), S. 5 ff.

welten anderer Menschen: um Klient\*innen menschlich besser unterstützen zu können, bei der Rechtsauslegung die Wirklichkeit nicht aus dem Auge zu verlieren und um Sachverhalte richtig erfassen zu können. In der Praxis beginnt die juristische Arbeit immer mit einem Sachverhalt, weshalb der oder die Rechtswissenschaftler\*in in der methodischen Analyse des Tatbestandes geübt sein muss.<sup>33</sup>

Während im Medizinstudium die gesellschaftliche Verantwortung und die (hippokratische) Ethik<sup>34</sup> grossgeschrieben werden, liegt die Auseinandersetzung mit der sozialen Verantwortlichkeit und den allgemeinen Erwartungshaltungen gegenüber dem Berufsfeld nicht im Fokus des rechtswissenschaftlichen Studiums. Weiter sind die Studierenden der Humanmedizin verpflichtet, diverse Praktika zu absolvieren.<sup>35</sup> Im Vergleich dazu können die angehenden Jurist\*innen zwar freiwillig Volontariate absolvieren, diese lassen sich aber meist nur dann mit ECTS-Punkten ans Studium anrechnen, wenn sie bei einer Behörde stattfinden.<sup>36</sup> Prak-

---

<sup>33</sup> SENN (Fn. 31), S. 118.

<sup>34</sup> Vgl. BÜRGIN DIETER et al., Ziele und Aufgaben der Medizin zu Beginn des 21. Jahrhunderts, Bericht einer ExpertInnengruppe der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW), der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte (FMH) sowie der fünf Medizinischen Fakultäten, Projekt «Zukunft Medizin Schweiz», Basel 2004, abrufbar unter: [www.samw.ch/dam/jcr:c37b4111-fe31-4e78-bbeb-1270be1d020c/positionspapier\\_samw\\_ziele\\_aufgaben\\_medizin.pdf](http://www.samw.ch/dam/jcr:c37b4111-fe31-4e78-bbeb-1270be1d020c/positionspapier_samw_ziele_aufgaben_medizin.pdf), S. 27; Charta zur ärztlichen Berufsethik, in: Schweizerische Ärztezeitung 2003/84(45), S. 2339 ff., abrufbar unter: [www.hippokrates.ch/wp-content/uploads/charta-zur-aerztlichen-berufsethik.pdf](http://www.hippokrates.ch/wp-content/uploads/charta-zur-aerztlichen-berufsethik.pdf).

<sup>35</sup> Vgl. die Ausgestaltung des Hausarztpraktikums für Bachelorstudent\*innen der humanmedizinischen Fakultät der Universität Bern. Im Masterstudium folgen 5 Spitalpraktika zu 4 Wochen, 1 Hausarztpraktikum zu 2 Wochen, 1 Anästhesie-Praktikum und 1 OPH-ORL-Praktikum zu je 1 Woche und ein siebenmonatiges Praktikum nach Wahl. Siehe Universität Bern, Humanmedizin, Master UH, Bern 2021, abrufbar unter: [www.berufsberatung.ch/dyn/show/4009?id=32860](http://www.berufsberatung.ch/dyn/show/4009?id=32860).

<sup>36</sup> Vgl. die Möglichkeit an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern, die Masterarbeit mit einem Praktikum an einem Ort der öffentlichen Verwaltung zu verbinden. Siehe Universität Bern, Masterarbeit, Bern 2021, abrufbar unter: [www.rechtswissenschaft.unibe.ch/studium/studienprogramme/master\\_public\\_management\\_and\\_policy/masterarbeit/index\\_ger.html](http://www.rechtswissenschaft.unibe.ch/studium/studienprogramme/master_public_management_and_policy/masterarbeit/index_ger.html). Zudem können Studierende der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich ein Volontariat bei einer Justizbehörde oder Exekutivbehörde absolvieren. Universität Zürich, Wahlmodul: Volontariat bei einer Justiz- oder Exekutivbehörde, Zürich 2021, abrufbar unter: [www.ius.uzh.ch/de/studies/general/courses/internship.html](http://www.ius.uzh.ch/de/studies/general/courses/internship.html).

tische Erfahrungen – insbesondere im zivilgesellschaftlichen Umfeld – sind damit kein fester Bestandteil der juristischen Ausbildung und Berührungspunkte mit der sozialen Wirklichkeit ergeben sich nicht zwingend. In Anbetracht dessen, dass sich das Recht, ähnlich wie auch die Medizin, letztlich auf den Menschen als solches<sup>37</sup> und seine Lebensqualität bezieht, wäre die Thematisierung der moralischen Verpflichtungen von Jurist\*innen im Studium von ungemeiner Wichtigkeit für die Gesellschaft als Ganzes.

## **B. Ein kritischer Blick auf das Recht**

Im Fokus des rechtswissenschaftlichen Studiums steht die Anwendung von geltendem Recht. Demgegenüber wird die Fehlbarkeit von Gesetzesnormen, wenn überhaupt, nur am Rande thematisiert. In Anbetracht dessen, dass politische Kräfte auf die Rechtsprechung sowie die Rechtssetzung enormen Einfluss ausüben, ist ein kritisches Verständnis der Rechtskultur unabdingbar.<sup>38</sup>

Welche Gefahren das Recht mit sich bringen kann, veranschaulicht das jüngst verabschiedete Bundesgesetz über polizeiliche Massnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus treffend. Durch die Ausgestaltung dieses Gesetzes nimmt die Legislative – trotz scharfer Kritik vonseiten der Vereinten Nationen und des Europarates<sup>39</sup> – empfindliche Eingriffe in die Grund- und Menschenrechte in Kauf, um einem mutmasslichen Sicherheitsbedürfnis der Menschen gerecht zu wer-

---

<sup>37</sup> SENN (Fn. 31), S. 110.

<sup>38</sup> SENN (Fn. 31), S. 109.

<sup>39</sup> UN Special Rapporteur, Comments on the proposed Anti-Terrorism Police Measures Law (Commentaires à propos du projet de loi intitulé «Loi fédérale sur les mesures policières de lutte contre le terrorisme»), OL CHE 1/2020, Genf 2020, abrufbar unter: [www.spcommreports.ohchr.org/TMResultsBase/DownloadPublicCommunicationFile?gId=25305](http://www.spcommreports.ohchr.org/TMResultsBase/DownloadPublicCommunicationFile?gId=25305); UN Human Rights, Switzerland's new «terrorism» definition sets a dangerous precedent worldwide, UN human rights experts warn, 11. September 2020, Genf, abrufbar unter: [www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=26224&LangID=E](http://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=26224&LangID=E); Commissioner for Human Rights, Letter to the Chair and members of the National Council Committee on Security Policy, Ref: CommHR/DM/sf 014-2020, Strassburg 2020, abrufbar unter: [www.rm.coe.int/lettre-au-parlement-suisse-par-dunja-mijatovic-commissaire-aux-droits-/16809e53c9](http://www.rm.coe.int/lettre-au-parlement-suisse-par-dunja-mijatovic-commissaire-aux-droits-/16809e53c9).

den.<sup>40</sup> In dieselbe Kategorie fallen die Verschärfungen im Zürcher Sozialhilfegesetz, aufgrund welcher sich Sozialhilfebezüger\*innen gegen Auflagen und Weisungen nur noch wehren können, indem sie sich Anordnungen der Sozialbehörde schlicht widersetzen. Erst gegen die darauffolgende Sanktionierung können die Betroffenen Einspruch einlegen. Gemäss einer Minderheitenmeinung am Bundesgericht ist diese Vorgehensweise – den Rechtsweg erst mit der Weigerung zu eröffnen – eines Rechtsstaates unwürdig. Die bürgerliche Mehrheit des Richterremiums erachtete die Verschärfungen hingegen als zulässig.<sup>41</sup> Die Gesetzesänderung in Zürich ist Ausdruck einer besorgniserregenden politischen Tendenz, welche den sozial Schwachen zusehends ihre Rechte entzieht. Gerade weil viele Jurist\*innen ihren Weg in die Verwaltung und die Politik finden, ist eine Sensibilisierung für jene Gefahren, welche vom Recht ausgehen, für die Studierenden von grosser Wichtigkeit.

Schliesslich beschäftigen sich die angehenden Jurist\*innen im Studium vorwiegend mit nationalem Recht sowie der Rechtsprechung des Bundesgerichtes. Sie verfügen deshalb über wenig Kenntnisse zu den völkerrechtlichen Verpflichtungen der Schweiz, insbesondere im Bereich der Menschenrechte. Trotz der grossen Bedeutung, welche die Europäische Menschenrechtskonvention, der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte und das UNO-Menschenrechtssystem für die Schweiz haben, findet der internationale Menschenrechtsschutz in den Pflichtfächern des Studiums nur beiläufig Erwähnung. Es fehlt deshalb an einer grund- und menschenrechtsbasierten Kritik der Legislative und den Schweizer Gesetzen. Das hat auch in der Praxis Konsequenzen: Die Studienabgänger\*innen verfügen über sehr geringe Kenntnisse über die Beschwerdeführung an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte oder über das Verfahren von Individualbeschwerden an die UNO-Vertragsorgane.

---

<sup>40</sup> Humanrights.ch, Polizeiliche Massnahmen zur Bekämpfung von Terrorismus – Argumentarium, Bern 2019, abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/ipf/initiativen-parlament/bundesgesetze-zur-terrorbekaempfung/polizeiliche-massnahmen-argumentarium/](http://www.humanrights.ch/de/ipf/initiativen-parlament/bundesgesetze-zur-terrorbekaempfung/polizeiliche-massnahmen-argumentarium/).

<sup>41</sup> Urteil des BGer 8C\_152/2019 vom 14. Januar 2020 E. 5.4.5., 6.2.; Humanrights.ch, Verschärfung des Sozialhilferechts, Bern 2020, abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/anlaufstelle-strategische-prozessfuehrung/falldokumentation/sozialhilferecht/](http://www.humanrights.ch/de/anlaufstelle-strategische-prozessfuehrung/falldokumentation/sozialhilferecht/).

## C. Recht haben und Recht bekommen

Die Studierenden erlernen, was das Recht vorschreibt und wie man es durchsetzt. Es liegt nahe, davon auszugehen, dass sich das Gesetz bei entsprechender Anstrengung auch in der Realität manifestiert: Wer Recht hat, bekommt Recht. Dafür gibt es schliesslich Anwält\*innen, Mediator\*innen, Schlichtungs- und Ombudsstellen und die Gerichte. Doch bis zur Durchsetzung eines rechtlichen Anspruchs ist es in der Realität ein weiter Weg, den sich nicht alle Menschen leisten können.

Wenn eine Person ihre Rechte gerichtlich durchsetzen will, braucht sie in den meisten Fällen eine\*n Anwält\*in, welche\*r ihre Interessen vertritt. Das kostet Geld. Zusätzlich kommen etwa bei einem Zivilprozess vor Gericht schwindelerregende Prozesskosten, die Kostenvorschüsse ans Gericht und bei Unterliegen die Parteientschädigungen hinzu. Auch gute Prozessaussichten schützen dabei nicht vor hohen Ausgaben: Nicht das Gericht, sondern die obsiegende Partei trägt das Inkassorisiko. Kann sie den Vorschuss der Gegenpartei nicht eintreiben, bleibt sie schlimmstenfalls auf deren Gerichtskosten sitzen (vgl. Art. 111 ZPO). Manch eine\*r wird hier einwenden, dass das Gesetz für Bedürftige eine Lösung bereithält: die unentgeltliche Rechtspflege. Jedoch umfasst diese nicht die Parteientschädigung und ist in der Schweiz sehr tief angesetzt: Durchschnittsverdienende (netto CHF 5317) sind von der unentgeltlichen Rechtspflege ausgeschlossen.<sup>42</sup> Das führt dazu, dass der breite Mittelstand und Menschen knapp über dem

---

<sup>42</sup> Bundesamt für Statistik, Schweizerische Lohnstrukturerhebung 2012, Kommentierte Ergebnisse, Neuchâtel 2015, abrufbar unter: [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohniveau-schweiz/kaederloehne-tiefloehne.assetdetail.349377.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb/loehne-erwerbseinkommen-arbeitskosten/lohniveau-schweiz/kaederloehne-tiefloehne.assetdetail.349377.html); BÜHLER ALFRED, Unentgeltliche Rechtspflege – neue und alte Probleme, Defizite, in: Fellmann Walter/Weber Stephan (Hrsg.), Haftpflichtprozess 2015, Zürich/Basel/Genf 2015, S. 86 ff., S. 112; WEBER LINDA, Die Prozesskosten und der Zugang zum Gericht, Eine kritische Würdigung der Kostenregelung im schweizerischen Zivilprozess, Masterarbeit an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, Juni 2015, S. 8 ff., 22, 72, abrufbar unter: [www.humanrights.ch/cms/upload/pdf/160916\\_Prozesskosten\\_und\\_der\\_Zugang\\_zum\\_Gericht\\_Linda\\_Weber.pdf](http://www.humanrights.ch/cms/upload/pdf/160916_Prozesskosten_und_der_Zugang_zum_Gericht_Linda_Weber.pdf).

Existenzminimum es sich nicht oder nur schlecht leisten können, ihre Rechte vor Gericht durchzusetzen.<sup>43</sup>

Neben den hohen Anwalts- und Prozesskosten gibt es diverse andere institutionelle und strukturelle Hürden,<sup>44</sup> die den Zugang zum Recht versperren oder zumindest erschweren: Darunter fallen etwa Beweisschwierigkeiten<sup>45</sup>, die geografische Entfernung zum Verwaltungsgebäude oder zum Gericht – etwa für Bewohner\*innen abgelegener Asylunterkünfte –, bauliche Hindernisse für Menschen mit körperlichen Behinderungen oder das Fehlen eines legalen Aufenthaltsstatus<sup>46</sup>. Hinzu kommen persönliche und subjektive Gründe:<sup>47</sup> Unkenntnis über den eigenen Rechtsanspruch oder die Durchsetzung der eigenen Rechte, mangelnde Kenntnis der Amtssprache, Angst vor Stigmatisierung oder beruflichen Nachteilen, Schamgefühle oder negative Erfahrungen mit den Behörden.<sup>48</sup> Alles in allem besteht zwischen den theoretischen Ansprüchen im Gesetz und

---

<sup>43</sup> Humanrights.ch, Der Zugang zur Justiz ist nur für Reiche gewährleistet, Bern 2016, abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/zugang-zum-recht/zugang-justiz-reiche-gewaehrlistet](http://www.humanrights.ch/de/ipf/menschenrechte/zugang-zum-recht/zugang-justiz-reiche-gewaehrlistet).

<sup>44</sup> KAUFMANN CLAUDIA, Zugang zum Recht: Vielfältig und anspruchsvoll, in: Kaufmann Claudia/Hausammann Christina (Hrsg.), Zugang zum Recht: Vom Grundrecht auf einen wirksamen Rechtsschutz, Basel 2017, S. 15 ff., S. 16.

<sup>45</sup> RUDOLF BEATE, Rechte haben – Recht bekommen, Das Menschenrecht auf Zugang zum Recht, Deutsches Institut für Menschenrechte, Essay Nr. 15, Berlin 2014, S. 16.

<sup>46</sup> KIENER REGINA, Das Recht auf effektiven Rechtsschutz, in: Kaufmann Claudia/Hausammann Christina (Hrsg.), Zugang zum Recht: Vom Grundrecht auf einen wirksamen Rechtsschutz, Basel 2017, S. 23 ff., S. 28.

<sup>47</sup> KAUFMANN (Fn. 44), S. 16.

<sup>48</sup> KAUFMANN (Fn. 44), S. 27 ff.; LOCHER RETO, Der Zugang zur Justiz in Diskriminierungsfällen, in: Kaufmann Claudia/Hausammann Christina (Hrsg.), Zugang zum Recht: Vom Grundrecht auf einen wirksamen Rechtsschutz, Basel 2017, S. 49 ff., S. 58 f.; United Nations Development Programme, Access to Justice, Practice Note, New York 2015, abrufbar unter: [www.undp.org/content/undp/en/home/librarypage/democratic-governance/access\\_to\\_justiceandruleoflaw/access-to-justice-practice-note.html](http://www.undp.org/content/undp/en/home/librarypage/democratic-governance/access_to_justiceandruleoflaw/access-to-justice-practice-note.html); United Nations Development Programme, Programming for Justice: Access for All, A Practitioner's Guide to a Human Rights-Based Approach to Access to Justice, Bangkok 2005, abrufbar unter: [www.un.org/ruleoflaw/blog/document/programming-for-justice-access-for-all-a-practitioners-guide-to-a-human-rights-based-approach-to-access-to-justice/](http://www.un.org/ruleoflaw/blog/document/programming-for-justice-access-for-all-a-practitioners-guide-to-a-human-rights-based-approach-to-access-to-justice/).

deren Umsetzung in der Praxis – dem wirksamen Rechtsschutz – ein grosser Unterschied, welchen die Studierenden unbedingt kennen müssen.

## IV. Lösungsansätze

Um die Ausbildung von Jurist\*innen lebensnaher zu gestalten, ist die Thematisierung und Förderung gesellschaftlicher Verantwortung während des Studiums unabdingbar. Die bzw. der Rechtswissenschaftler\*in ist kein verlängerter Arm des Gesetzes, sondern steht vielmehr zwischen dem Gesetz und den Adressat\*innen, ist also Drehscheibe und Übersetzer\*in des Rechts. Ob durch die Vertretung von Mandant\*innen, das Verfassen einer rechtswissenschaftlichen Doktorarbeit oder den Erlass einer Verfügung: Jurist\*innen müssen sich stets vor Augen halten, dass sie die Lebensrealität von Menschen mitgestalten. Das bringt eine entsprechende Verantwortung mit sich. Hinzu kommt das Privileg, sich in der komplexen Welt des Rechts zurechtfinden zu können, während ihm die Lai\*innen in den meisten Fällen orientierungslos ausgesetzt sind.

Des Weiteren müssen Studierende der Rechtswissenschaften das Recht(-ssystem) der Schweiz kritisch betrachten können. Sie sollten ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass auch hierzulande Menschen von Behörden ungerecht behandelt, durch das Gesetz diskriminiert werden oder keinen Zugang zu ihren Rechten haben. Jurist\*innen sind in der privilegierten Situation, die Gefahren und Risiken von Gesetzen erkennen zu können. Als Wissenschaftler\*innen des Rechts haben sie die schärfsten Kritiker\*innen ihrer Materie zu sein. Wer, wenn nicht die Jurist\*innen, sollen Gesetze auf ihre Grund- und Menschenrechtskonformität überprüfen?

Schliesslich sollten sich die Studierenden bereits im Rahmen ihrer Ausbildung damit auseinandersetzen, dass sie als Jurist\*innen in Kontakt mit Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten kommen – ob nun im Rahmen ihrer anwaltschaftlichen Tätigkeit oder als Vertreter\*in einer zivilgesellschaftlichen Organisation.

Damit die juristische Ausbildung den genannten Anforderungen gerecht werden kann, müssen vermehrt Praktika absolviert werden. Die Studierenden können damit Einblicke in verschiedene Arbeitsbereiche erhalten – etwa in einer Nichtre-



gierungsorganisation (insb. unentgeltliche Rechtsberatungsstellen), in einer Anwaltskanzlei oder in der Verwaltung – und sich wichtige soziale Kompetenzen aneignen.

Um die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen zu fördern, kann die Belohnung ausseruniversitären Engagements mit ECTS-Credits sinnvoll sein. Es muss zudem während des Studiums mit realen Fällen gearbeitet werden und die Sachverhaltsermittlung Bestandteil der Falllösung sein. Schliesslich ist die Thematik der gesellschaftlichen Verantwortung von Jurist\*innen in einer Vorlesung oder einem Kolloquium vertiefter zu behandeln. Erfahrungsberichte aus der Praxis könnten hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Ausbaufähig ist in diesem Zusammenhang die Kooperation zwischen Universitäten und Rechtsberatungsstellen. Mit gutem Beispiel voran schreitet hier die Human Rights Law Clinic der Universität Bern<sup>49</sup>, welche mit der *Unabhängigen Beratungsstelle für Menschen im Freiheitsentzug und ihre Angehörigen*<sup>50</sup> von humanrights.ch zusammenarbeitet. Die Studierenden können hierbei die Beratungsstelle in realen Fällen unterstützen und erlangen erste Einblicke in die Herausforderungen der praktischen Arbeit. Nicht zuletzt leistet das Projekt einen direkten Beitrag für einen verbesserten Zugang zum Recht für Gefangene.

In diesem Zusammenhang baut humanrights.ch seit Januar 2020 eine «Anlaufstelle für strategische Prozessführung» auf.<sup>51</sup> Ziel des Projekts ist es, den Zugang zum Recht für marginalisierte Personengruppen zu stärken. Dazu sollen strategische Prozesse dokumentiert, ausgewertet und sogenannte «Best Practices» (bewährte Methoden) entwickelt werden. In einem strategischen Prozess werden strukturelle Menschenrechtsverletzungen anhand eines konkreten Falles vor Gericht thematisiert. Damit können nicht nur die Rechte von Individuen durchgesetzt, sondern anhand von Leitentscheiden kann die Rechtspraxis verändert und

---

<sup>49</sup> Die Human Rights Law Clinic Bern wird am Institut für Strafrecht und Kriminologie der Universität Bern zu den Themen Migration – Justizvollzug – Sicherheit durchgeführt. Weitere Informationen zum Projekt sind abrufbar unter: [www.krim.unibe.ch/studium/lehrveranstaltungen/law\\_clinic/index\\_ger.html](http://www.krim.unibe.ch/studium/lehrveranstaltungen/law_clinic/index_ger.html). Siehe auch den Beitrag von SCHNEIDER/KELLER in diesem Sammelband, S. 119 ff.

<sup>50</sup> Mehr Informationen zum Projekt sind abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/beratungsstelle-freiheitsentzug/](http://www.humanrights.ch/de/beratungsstelle-freiheitsentzug/).

<sup>51</sup> Weiterführende Informationen sind abrufbar unter: [www.humanrights.ch/de/anlaufstelle-strategische-prozessfuehrung/](http://www.humanrights.ch/de/anlaufstelle-strategische-prozessfuehrung/).

können Lücken im Menschenrechtsschutz geschlossen werden. Begleitet wird die Dokumentation der Fälle von Öffentlichkeitsarbeit, was den betroffenen Personengruppen Sichtbarkeit verleiht und in der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Problematik schafft.

Erfreulich ist diesbezüglich ebenso der Aufbau des Vereins Legal Help.<sup>52</sup> Die kostenlose Informationsplattform ging aus corona-legal.ch hervor und bearbeitete ursprünglich Rechtsfragen in Zusammenhang mit der Corona-Krise. Nun setzt sich das Team aus rund 100 Jurist\*innen, Studierenden und Expert\*innen zusammen und versucht, mittellosen Rechtsuchenden einen besseren Zugang zum Recht zu verschaffen. Der Einsatz von Studierenden in einem solchen Projekt ist ein Beispiel dafür, wie sich ihre Fähigkeiten bereits während des Studiums fürs Gemeinwohl einsetzen lassen.

Von einer praxisorientierten Ausbildung, welche die gesellschaftliche Verantwortung von Jurist\*innen, die unterschiedlichen sozialen Realitäten sowie die Gefahren des Rechts thematisiert, profitieren letztlich nicht nur die Studierenden selbst. Die Vermittlung dieses Wissens würde auch künftigen Arbeitgeber\*innen, der Zivilgesellschaft und besonders verletzlichen Bevölkerungsgruppen einen Mehrwert bringen.

---

<sup>52</sup> Vgl. den Beitrag von MEIER/OSWALD in diesem Sammelband, S. 97 ff.

# Ausblick



---

# Das Recht besteht nicht aus Daten allein!

## Thesen zum Umgang mit der Digitalisierung in der juristischen Ausbildung

MARTIN BEYELER\*

### Inhaltsübersicht

I. Institutionalisierte und praktische Ausbildung	172
II. Allgemeine und juristische Ausbildung	174
III. Präsenzunterricht und Fernunterricht	176
IV. Die Feststellung der Fakten	177
V. Die Feststellung des Rechts	179
A. Juristische Leistungen von Software	179
B. Das Recht ist Kommunikation und Erlebnis	184
C. Die institutionelle Uneindeutigkeit des Rechts	187
D. Die Zukunft der juristischen Ausbildung	188

Selbstredend kenne ich die Zukunft des Rechts und der juristischen Ausbildung nicht. Ich möchte aber verschiedene subjektive Erwartungen in der Form von Thesen zum Ausdruck bringen. Als Dozent des Fachs «Einführung in das Recht/Introduction au droit» an der Universität Freiburg beschäftige ich mich intensiv und mit Freude mit der Ausbildung der künftigen Vertreterinnen und Vertreter unserer Profession. So erachte ich es als ständige Verpflichtung, mir Gedanken zur juristischen Ausbildung von heute und von morgen zu machen.

Manche meiner Erwartungen sind rein faktischer Natur und betreffen das, von dem ich denke, dass es kommen könnte. Die übrigen sind moralisch-normativer Natur und drücken das aus, von dem ich glaube, dass es gemacht oder gelassen

---

\* Prof. Dr. iur., ordentlicher Professor an der Universität Freiburg (Schweiz); Lehrstuhl für Infrastrukturrecht und neue Technologien; Institut für Schweizerisches und Internationales Baurecht / Smart Living Lab.

werden sollte. Dabei steht die Frage im Zentrum, ob das, was man Digitalisierung nennt, das Recht und die zum Rechtsberuf führende Ausbildung verändern wird oder verändern soll. Wie in der juristischen Forschung und der Praxis ist auch im Rahmen der rechtlichen Ausbildung zwischen der Digitalisierung der Instrumente und jener der Gegenstände zu unterscheiden.

Eines sei hier vorangestellt: Nach meiner Wahrnehmung ist die Digitalisierung aus Sicht der Menschheit kein Schicksal, sondern das Produkt zahlreicher Entscheidungen, bestimmte Dinge in bestimmter Art zu tun. Die Digitalisierung ist per se weder unumkehrbar noch unendlich. Möglicherweise wird sie in nicht allzu ferner Zeit aus Ressourcengründen an harte Grenzen stossen, die wir in unserer Konzentration auf die ständige Weiterentwicklung der Technik nicht wahrnehmen.

## **I. Institutionalisierte und praktische Ausbildung**

*Die Bildungsinstitutionen können nicht alles lehren, was es braucht, um einen Beruf dauerhaft und gut auszuüben.*

Die institutionalisierte und die praktische Ausbildung sind zwei unverzichtbare Standbeine einer guten juristischen Berufspraxis.

In der universitären Ausbildung sollen grundlegende Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen vermittelt sowie ein vertiefendes Verständnis dieser Kompetenzen und des Rechts ermöglicht werden. Diese Ausbildung kann weder in die Breite und Tiefe sämtlicher Rechtsgebiete vordringen noch spezifische Berufstechniken im Detail lehren.

Bei allem berechtigten Streben nach praktischem Bezug und Nutzwert der Theorie und trotz aller willkommenen praktischen Übungen (inkl. Moot Courts, Law Clinics, Schreib- und Verhandlungsseminaren usw.) kann und soll es an der Universität nicht primär um eine ausschliesslich praktische, nur berufsbezogene Ausbildung gehen. Eine rein praktisch-operationelle Herangehensweise an das Thema des Rechts, die auf der Annahme von festen Mechaniken basiert und sich weder um das Faktum der Interpretation noch um die Gründe hinter den Dingen kümmert, ist aus moralischer, rechtsdogmatischer und didaktischer Sicht abzu-

lehnen. Darum sollte es an einer Rechtsfakultät auch nicht vordringlich um das Lehren von Detailfertigkeiten in den jeweils aktuellen LegalTech-Computerprogrammen gehen, welche in der spezialisierten juristischen Praxis als Hilfsmittel beigezogen werden. Viel wichtiger ist die Vermittlung einer auch in der Zukunft noch tauglichen Fähigkeit, zu verstehen, aufgrund welcher Daten und nach welchen Regeln solche Programme funktionieren. Ebenso ist die Kompetenz zum Verständnis zentral, was diese Programme genau leisten und was sie nicht zu leisten vermögen.

Die inhaltliche Seite der universitären Ausbildung sollte sich daher nach wie vor auf die grundlegenden Regeln und Funktionen des jeweiligen Rechtsgebiets sowie auf die Förderung des Verständnisses der vielfältigen Zusammenhänge und Herausforderungen konzentrieren. Das gilt insbesondere im Fall des Zutreffens der Annahme, dass die heute in der Ausbildung stehenden Juristinnen und Juristen in der Praxis Software verwenden werden, welche bestimmte Gründe und Zusammenhänge ihrer Schlüsse nicht ohne weiteres zutage treten lässt. Die unreflektierte Nutzung solcher Software kann zu uninspirierten Entscheidungen, aber auch zu moralischem oder rechtlichem Fehlverhalten führen. Den vergleichsweise harmlosen Anfang gemacht hat womöglich die in vielen Programmen vorzufindende Volltextsuchfunktion, welche zu einer Vernachlässigung der systematischen und strukturierten Lektüre von Gesetzen und anderen Texten verleiten kann.

Die technische Seite der universitären juristischen Ausbildung sollte ihrerseits vorab auf Grundfertigkeiten im Erarbeiten juristischer Texte, inklusive der fortgeschrittenen digitalen Textverarbeitung, und im sinnvollen Bewirtschaften der zahlreichen Sammlungen von digitalisierten Erlassen, Urteilen, Materialien, Texten der Rechtslehre und weiteren Dokumenten zielen.

Mehr kann im Jusstudium realistischlicherweise nicht geleistet werden – mehr ist aber auch nicht erforderlich. Die vorgenannten inhaltlichen und technischen Fähigkeiten reichen aus, damit Diplomierte das kompetente und verantwortungsvolle Bedienen von juristischer Software in der Praxis ohne Verzug erlernen können. Die angehenden Juristinnen und Juristen brauchen namentlich sprachliche, analytische und juristische Instrumente, Kreativität und Kritik sowie einen humanistischen Instinkt, um die Maschinen der Zukunft zu beherrschen und sie in einer nützlichen Weise einzusetzen.

## II. Allgemeine und juristische Ausbildung

*Juristinnen und Juristen benötigen ein äusserst breites Wissen über die Welt, welche das Recht und sie selbst umgibt.*

In letzter Konsequenz betrifft alles Recht konkrete Fakten, zum Beispiel Tunnelbohrmaschinen, Familienverhältnisse oder Finanzderivate. Juristinnen und Juristen, die sich mit einem dieser Gegenstände beschäftigen müssen, davon aber nicht einmal ein rudimentäres Verständnis haben und ein solches ad hoc zu entwickeln auch nicht in der Lage sind, gehen unter. Ohne Sachverständnis betreffend den Gegenstand sind aus juristischer Sicht weder der Sachverhalt noch die anwendbaren Regeln hinreichend verständlich.

Schon die Rechtsausbildung selbst setzt eine gute Allgemeinbildung betreffend eine grosse Zahl von wesentlichen Funktionen der Welt voraus. Insbesondere bleibt das Recht von Anfang an für all jene obskur, die die politischen Prozesse, welche zu den Gesetzen führen, nicht im Blick haben oder nicht verstehen. Diese Allgemeinbildung können die Rechtsfakultäten nur vertiefen, nicht aber erstmalig schaffen. Im Unterricht der juristischen Fächer wird in aller Regel auch den jeweiligen Gegenstand betreffendes Allgemeinwissen über bestimmte Bereiche der Gesellschaft, insbesondere der Wirtschaft, vermittelt, sei es im Rahmen einer formalen Grundlegung oder anlässlich der Besprechung von Rechtsfragen. Das ist immerhin ein Anfang. Im späteren Berufsleben müssen sich die Juristinnen und Juristen jedoch noch viel weiter in ihre Sachgebiete vertiefen. Daran finden sie recht häufig grossen Gefallen.

Das Erfordernis einer genügenden Allgemeinbildung besteht in der Jurisprudenz seit jeher. Seit geraumer Zeit gilt dieses Erfordernis auch für all jenes, das man Informatik oder Digitalisierung nennen mag. Entsprechende Phänomene treten in immer mehr Lebensbereichen auf. So sind nahezu alle Rechtsgebiete auf ihre jeweils eigene Art betroffen, indem sich Sachverhalte mit «digitaler Prägung» und mitunter auch entsprechende Rechtsfragen in die Gegenstände dieser Gebiete einfügen. Daher besteht kein Zweifel daran, dass angehende Juristinnen und Juristen auch in den Belangen des Digitalen gewisser Grundkenntnisse bedürfen. Ebenso muss der Rechtsunterricht auf die Phänomene der Digitalisierung und die hierauf anwendbaren Rechtsregeln Rücksicht nehmen, und zwar überall dort, wo die tradierten Relevanzkriterien dies erfordern.



Es wäre aber verfehlt, die juristische Ausbildung generell auf die genannten Phänomene oder auf den rechtlichen Umgang damit auszurichten. Das hiesse, alle weiteren Phänomene und Entwicklungen sowie deren Bedeutung zu verkennen. Ebenfalls würde bei solcher Konzentration auf Formen und Medien allzu häufig verborgen bleiben, dass etliche mit der Digitalisierung zusammenhängende Rechtsfragen bei genügend abstrakter Betrachtung nichts qualitativ Neues darstellen, sondern ihrem Wesen nach wohlbekannt sind und im Übrigen lediglich in neuen Gewändern auftreten. Das auf einer sehr hohen Stufe der Abstraktion und der Offenheit formulierte Recht dient seit jeher der Antizipation von noch unbekannten Sachverhalten. Es wird nicht jedes Mal in seinem Wesen herausgefordert, wenn sich eine neue Technik ausbreitet oder gesellschaftliche Veränderungen stattfinden, sondern kann enorm vieles davon verarbeiten, selbst wenn es um Phänomene geht, die zum Zeitpunkt der Gesetzgebung nicht vorhergesehen wurden.

Im Übrigen ist die Frage, ob das geltende Recht geändert und ob beispielsweise ein auf Datenmodellen basierendes Baubewilligungsverfahren eingeführt werden soll, auch dann grundsätzlich rein politischer Natur, wenn es um die Digitalisierung geht. Das gilt, solange die Absenz von bestimmten Digitalisierungsschritten nicht als Grundrechtsverletzung zu betrachten ist. Eine solche Verletzung ist zum Beispiel im Rahmen des prozessualen Beweises oder der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung zumindest nicht unvorstellbar. Dessenungeachtet geht es im Rechtsstudium nicht um die Entwicklung von Vorschlägen *de lege ferenda*, sondern primär um das geltende Recht, in diesem Rahmen gewiss aber auch um die korrekte Anwendung der Grundrechte, namentlich im Zusammenhang mit Phänomenen der Digitalisierung.

### III. Präsenzunterricht und Fernunterricht

*Fernunterricht soll nach Möglichkeit vermieden werden.*

Im Frühjahr 2020 wurden alle am Ausbildungsprozess Beteiligten in ein kaltes Bad geworfen und zur Verwendung von mitunter bislang unbekannten Informatikwerkzeugen gezwungen. Es fand und findet eine radikal forcierte Digitalisierung der Bildung statt, wie sie in normalen Zeiten und unter demokratischen Bedingungen kaum beschlossen worden wäre.

Trotz der vielerorts durch diese Umstellung und ihre Folgen ausgelösten Schmerzen sind die Erkenntnisse, die in dieser besonderen Zeit gesammelt werden können, sehr wertvoll. Eine derartige Breite und Tiefe an Erfahrungen wäre auf andere Art kaum zu erlangen gewesen. Etliche vorbestehende Diskussionen sind inzwischen durch die neuen Erfahrungen bereichert worden, und manche schlechte Erfahrung wird für eine Verbesserung genutzt.

Ich wünsche jedenfalls meiner Fakultät, dass deren universitäre Lehre in ganz grundsätzlicher Art zur Präsenz zurückkehrt, soweit und sobald die Umstände es zulassen. Die gemachten Erfahrungen sollten nach nützlichen und verhältnismässigen Möglichkeiten des Einsatzes von Informatikmitteln zur Ergänzung des Präsenzunterrichts und auch zum Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderung durchsucht werden. Dabei ist nur das zurückzubehalten, was im konkreten Fall einen deutlichen Mehrwert bringt, und zwar nach Abwägung der auf dem Spiel stehenden Interessen, namentlich didaktischer, sozialer und finanzieller Natur.

Präsenzunterricht kann durch digitale Mittel und Formen nicht einmal in annähernd gleichwertiger Weise ersetzt werden. Dass Kommunikation auch anders als unter Anwesenden möglich ist, steht spätestens seit der Erfindung der Schrift nicht mehr zur Debatte. Indessen dürfte ebensowenig bestreitbar sein, dass die Kommunikation durch Brief, Telegramm, Telefon, SMS oder Videokonferenz nicht das Gleiche und in keinem Fall so prägend ist wie jene unter Anwesenden. Diese Feststellung spricht nicht grundsätzlich gegen den Einsatz von Informatikmitteln im Rahmen des Unterrichts, aber gegen jede Substitution von Gefässen und Möglichkeiten des Präsenzunterrichts und erst recht gegen den Glauben, «digital» sei ein Synonym von «besser».

Es geht beim Präsenzunterricht nicht nur um die verbale und weitere Kommunikation in Vorlesungssälen und Seminarräumen. Ebenso wichtig ist, dass ein Studium fachlich wie sozial weit reichhaltigere Früchte trägt, wenn es auch ein «Dazwischen» und ein «Auch noch» gibt, das heisst die zahlreichen Kommunikationen und Aktivitäten auf dem Universitätsgelände und im Umkreis desselben. All dies wird durch den Präsenzunterricht gefördert. Dazu kommt, dass die aus der örtlichen Konzentration auf einen physischen Campus und auf dessen Stadt fließende, für die Bildungsentwicklung wichtige Identitätsstiftung unterbunden wird, wenn das Studium und das Sozialleben weitgehend zuhause stattfinden. Die mit der physischen Präsenz an der Universität einhergehenden Begegnungen, Kommunikationen und Ereignisse aller Art sind eine reichhaltige Entwicklungswelt, die wir unseren Studierenden anbieten wollen und müssen, wann immer es geht.

## IV. Die Feststellung der Fakten

*Computergestützte Sachverhaltsfeststellung kann gefährlich werden.*

Maschinen, besonders computergesteuerte, und Software können sachverhaltsrelevante Fakten in vielen Bereichen viel besser (oder überhaupt erst) wahrnehmen bzw. feststellen, aufbereiten und darstellen, als Menschen es selbst je könnten. Das gilt grundsätzlich für alles, was exakte Messungen voraussetzt (und erlaubt), aber auch für das Durchkämmen von Aktenbergen nach relevanten Informationen sowie für das Aufspüren von Mustern in grossen Datenmengen.

In der Rechtspraxis wird der Einsatz von Maschinen und von Software im Dienst der Sachverhaltsfeststellung künftig eine grosse Rolle spielen – diese Entwicklung hat vor längerer Zeit begonnen. Lügendetektoren gelten zwar immer noch nicht als besonders zuverlässig, aber das ist möglicherweise bloss eine Frage der Entwicklungsschritte in der Neurologie und in den Analyseprogrammen. DNA-Profile können nicht ohne Computer erstellt werden. Vermessungen räumlicher Objekte werden von Laserscannern übernommen. Menschliche Gesichter in Videos oder auf Fotos werden mit relativ geringer Fehlerquote durch Computerprogramme identifiziert. Und es gibt Software, die, angeblich, das Rückfallrisiko von Straftäterinnen und Straftätern mit prozessrechtlich hinreichender Wahr-

scheinlichkeit zu prognostizieren vermag. Würde diese breit eingesetzt und wäre sie hochgradig wirksam, fehlten ihr früher oder später die aktuellen Daten – und überhaupt fragt sich, ob es möglich ist, zu diesem Thema naturwissenschaftlich verlässliche Daten zu finden.

Angehende Juristinnen und Juristen müssen jede mögliche Art der Sachverhaltsfeststellung, insbesondere die computergestützte, zumindest so weit verstehen, als ihnen im Grundsatz klar ist, aufgrund welcher Daten, Methoden und Regeln bestimmte Feststellungen getroffen und bestimmte Schlussfolgerungen gezogen werden – und wer ihnen in weitergehenden Fragen helfen kann. Ansonsten sind sie nicht in der Lage, die Exaktheit und die Aussagekraft von im Prozess oder anderswo angeführten Sachverhaltsfeststellungen kritisch zu durchleuchten. Das gilt beispielsweise für Zeichnungen und für Fotografien, erst recht aber dann, wenn Software aufgrund bestimmter Daten Prognosen über künftiges menschliches Verhalten abgibt. Juristinnen und Juristen brauchen hier einen besonders kritischen Blick, nicht nur, weil sie ansonsten auf sachfremde oder gefälschte Beweismittel hereinfallen könnten, sondern vor allem, weil ein staatliches Abstellen auf maschinell hergestellte Prognosen aus sehr vielen Gründen diskriminierend sein kann. Es drohen im Besonderen ein unsachgemässer Schematismus (der sowohl die Auswahl und die Kreation der relevanten Daten als auch deren Analyse und die daraus gezogenen Folgerungen beschlagen kann) sowie eine Diskriminierung von Menschen aufgrund von im Einzelfall oder generell unzutreffenden Daten, Methoden und Annahmen. Es geht hier nicht nur um die «üblichen Verdächtigen» (insb. Diskriminierung aufgrund des Genoms), sondern auch um grundsätzliche Willkürgefahr: Diese ergibt sich daraus, dass es Gewissheit über die Zukunft nie geben kann, dass Statistik über den Einzelfall nichts Belastbares auszusagen vermag und dass es hier meistens um Bereiche geht, in denen es aus naturwissenschaftlicher Sicht kaum je eine genügende Anzahl von verlässlichen und aktuellen Daten gibt.

Es ist die Pflicht der rechtswissenschaftlichen Ausbildung, das Verständnis für die in Sachverhalts- und Zukunftsdeutungssoftware lauenden Gefahren zu schärfen. Dies verlangt von den Dozierenden eine grosse Sensibilität gegenüber neuen Entwicklungen, aber auch gegenüber den Grundrechten und den Grundlagen des Beweisrechts. Bezüglich des Letzteren gilt es, die freie Beweiswürdigung zu verteidigen und einen Rückfall in mittelalterliche Formalbeweisregeln zu vermeiden. Zudem empfiehlt sich ganz allgemein eine stets klare Trennung zwischen

den Fakten («Sein») und den rechtlichen Regeln («Sollen»). Auch durch unfehlbare Maschinen festgestellte Fakten sind nur Fakten und präjudizieren als solche keine Regelanwendung beziehungsweise juristische Entscheidung.

## V. Die Feststellung des Rechts

*Mit computergesteuerten Maschinen lassen sich Fakten finden, feststellen und vermessen. Der Inhalt des Rechts selbst jedoch lässt sich mit Maschinen und Computern nicht finden. Darum revolutioniert die Digitalisierung den Gegenstand der Rechtsausbildung nicht.*

### A. Juristische Leistungen von Software

Software kann alle in digitaler Form gespeicherten Texte von Gesetzen, Rechtsprechung und Lehre verfügbar machen und aufbereiten. In diesem Sinn hilft Software bei der juristischen Informationsbeschaffung. Dabei nimmt sie nicht nur klassische Arbeit ab, sondern ist auch geeignet, Informationen aufzuzeigen, die ansonsten unauffindbar geblieben wären. Das betrifft nicht nur schwer zu entdeckende Texte und solche, deren Verbindung mit dem zu lösenden Problem vordergründig nicht sichtbar ist, sondern auch Muster in und Beziehungen zwischen an sich bekannten Texten. Es ist zu erwarten, dass bald praktisch alle für die Jurisprudenz relevanten Texte in digitaler Form verfügbar sein werden und dass die Vielfalt der Möglichkeiten zur informatikbasierten Beschaffung und Aufbereitung von Informationen noch stark zunehmen wird. Zum Beispiel könnte es sein, dass eine Software entwickelt wird, welche in jedes Gesetz, das man auf dem Bildschirm öffnet, automatisch Kommentarfelder mit Auszügen aus Bundesgerichtsentscheiden und Texten der Lehre einblendet. Das wäre einerseits praktisch, drohte aber andererseits, die manuelle Recherche zu verdrängen und schliesslich ganz zu ersetzen, wodurch den Beteiligten andere wertvolle Informationen entgehen könnten.

Es ist auch möglich, Chatroboter zu entwickeln, welche auf bestimmte rechtliche Fragen, die zu typisiert beschriebenen Sachverhalten gestellt werden, Antworten liefern. Solche Antworten können im Rechtsleben dann einigermaßen nützlich

sein, wenn der Roboter die Frage genügend gut verstanden hat und daraufhin die einschlägige Praxis von Behörden und Gerichten (oder einer unternehmensinternen Personalabteilung) im betreffenden Sachzusammenhang zutreffend darstellt – und wenn die Antwort für die auskunftssuchende Person einen Sinn ergibt. Dabei ist nicht nur an vorformulierte Antworten zu denken, sondern auch an solche, die nach Massgabe des mit der Frage angegebenen Sachverhalts konkretisiert werden oder die aus einem im Einzelfall durch die Software assemblierten Text bestehen, welcher auf einer nach bestimmten (programmierten oder durch die Software festgelegten) Prozessen erfolgenden Verwertung von bestehenden Quellen beruht.

Etliche Prozesse in der Wirtschaft und in den staatlichen Administrationen können mithilfe von Software weitgehend oder gar vollständig automatisiert werden. So können, technisch betrachtet, auch Systeme installiert werden, die rechtlich relevante Wirkungen erzeugen, etwa indem sie Erklärungen wie Bestellungen oder Zahlungserinnerungen abgeben, denen vertragliche Bedeutung zukommt, oder indem sie Verfügungen notifizieren. Vollautomatisiert ist ein solches System dann, wenn es an Quellen digitaler Daten angeschlossen ist, welche aus der automatischen Feststellung bzw. Messung bestimmter Daten oder anderer Zustände stammen. Als Beispiel kann eine Anlage zur Überwachung des Strassenverkehrs genannt werden, welche aufgrund von Geschwindigkeitsmessungen und der Erkennung des Nummernschilds des betreffenden Fahrzeugs automatisch Ordnungsbussen verschickt. Ein anderes Beispiel ist die Buchhaltungssoftware, die dann, wenn sie zu einem bestimmten Zeitpunkt in der entsprechenden Datenbank das Nichtvorhandensein eines Zahlungseingangs feststellt, automatisch ein Mahnschreiben versenden lässt, sei es elektronisch oder nach entsprechendem Ausdruck auf Papier. Solche Systeme können da befriedigend funktionieren, wo es ausschliesslich um Informationen bzw. Sachverhalte geht, welche Maschinen mit einer akzeptabel geringen Fehlerquote durch Daten repräsentieren können. Zudem ist erforderlich, dass die Regeln, welche die Software auf so festgestellte Sachverhalte anzuwenden hat, im Rahmen der möglichen Zustände dieser Sachverhalte eindeutig angewandt werden können. Übermässige Komplexität kann hier einzig dadurch vermieden werden, dass entweder nur relativ wenige unterschiedliche Zustände gemessen werden oder dass die Regeln eine gegebene Vielfalt von Zuständen anhand bestimmter Kriterien einer relativ geringen Zahl von Kategorien zuordnen und so bewältigbar machen.

Vorstellbar ist auch, dass eine Software entwickelt wird, welche die durch automatisierte Recherche gefundenen Rechtsinformationen nicht nur formal klassifiziert, verknüpft und präsentiert, sondern sie auch inhaltlich aufbereitet. So könnten aufgrund der vorhandenen Texte Zusammenfassungen sowie Synopsen oder gar Synthesen produziert werden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass unter Berücksichtigung der Regeln der juristischen Methodenlehre Auslegungsvorschläge präsentiert werden könnten, welche nach einer gewissen menschlichen Bearbeitung oder gar «tel quel» in juristischen Diskussionen als Argument verwendet werden können.

Gäbe es solche Software, wäre es in rein technischer Hinsicht wohl auch möglich, diese mit einem vollautomatisierten System zu verbinden und zu entscheiden, der Systemsoftware bezüglich der anwendbaren Regeln im Einzelfall Spielräume zu lassen, welche die Software aufgrund von Kriterien ausfüllt, die sie aus der Verarbeitung von automatisch beschaffter Rechtsinformation (insb. Gesetze, Lehre und Rechtsprechung) selbst gewonnen und nach bestimmten Metakriterien festgelegt hat. So käme es unter Umständen zu aus menschlicher Warte weder vorherseh- noch nachvollziehbaren Funktionsweisen des Systems.

Selbst wenn sich all dies verwirklicht, stellt solche Software doch nicht den Inhalt des Rechts fest, erst recht nicht in objektiv richtiger Art, vielmehr unterstützt sie den Menschen bei der Findung und Anwendung des Rechts. Diese Unterstützung findet in einem durch menschliche Wertungen bestimmten Rahmen statt («Wertungen» meint hier Folgerungen, die nicht zwingend sind, sondern nur durch kontingente Präferenzen erklärt werden können). Auf solchen Wertungen basierende Regeln und Kriterien bestimmen die Funktionsweise der Software. Das gilt auch dann, wenn die Software gewisse Regeln und Kriterien selbst bestimmen kann. Denn auch dies beruht auf der Entscheidung von Menschen und findet in einem durch Menschen bestimmten Rahmen statt. Zudem richtet sich die Software nach den durch Menschen vorgegebenen Meta- und Kontrollkriterien sowie nach den durch Menschen gegebenen Feedbacks. Die Software macht sich ihr Bild vom Inhalt des Rechts unter den genannten Vorzeichen und bildet so die Wertungen von Menschen ab, selbst wenn sie Unerwartetes hervorbringt. Auch «selbstlernende» Software «lernt» nur dann, wenn sie ihre Ergebnisse anhand eines vorgegebenen Bezugssystems (z.B. «Schachspiel gewonnen: gut bzw. erstrebenswert» / «Schachspiel verloren: schlecht bzw. zu vermeiden») oder mittels menschlicher, in Bezug auf bestimmte Ergebnisse abgegebener Feedbacks

(welche ein menschlich gewähltes Bezugssystem konkretisieren) bewerten kann. In diesem Sinn «lernt» eine solche Software lediglich, die ihr vorgegebenen Wertungen in immer neuen Situationen umzusetzen, und dabei dürfte es ihr nicht nur gleichgültig, sondern überhaupt kein Begriff sein, was es für uns Menschen heisst, im Schachspiel zu gewinnen oder zu verlieren.

Wo es um naturwissenschaftliche Aufgaben geht, wird das vorgegebene Bezugssystem vernünftigerweise den entsprechenden Naturgesetzen verpflichtet sein. Das heisst, dass es sich aus diesen Gesetzen und den daraus abgeleiteten Sätzen ergibt, ob ein Ergebnis «wahr» oder «falsch» ist. Hier liegt nur, aber eben, die menschliche Wertung vor, die Naturgesetze zum verbindlichen Bezugssystem zu erklären.

Wo es aber namentlich um historische, moralische oder juristische Fragestellungen geht, für die es nach überwiegender Meinung nicht die *eine*, objektiv richtige Antwort gibt, liegt eine Wertung nicht nur in der Auswahl des der Software aufgegebenen Bezugssystems, sondern stellt auch dieses Bezugssystem selbst notgedrungen ein Bündel von Wertungen dar und unterscheidet sich so grundlegend vom Bezugssystem der Naturgesetze. In diesem Sinn reproduziert «selbsterlernende» Software in den sich jenseits der Naturwissenschaft befindenden Bereichen bloss menschliche Wertungen und findet keine darüber hinausreichende Wahrheit. Das macht solche Software in diesen Bereichen keineswegs nutzlos, zeigt aber, dass deren Ergebnisse trotz einer auf exakter mathematischer (insb. statistischer) Operation beruhenden Herleitung niemals als exakt, beziehungsweise objektiv richtig, betrachtet werden können. Wahr oder falsch sind die gelieferten Ergebnisse bei nicht-naturwissenschaftlichen Fragestellungen nur bei Fiktion der Wahrheit der im Bezugssystem enthaltenen Wertungen, also nur innerhalb dieses Systems.

Konkret ist an eine Software zu denken, welche bereits vorhandene oder durch sie selbst entwickelte Hypothesen betreffend die Auslegung von Gesetzesbestimmungen unter Berücksichtigung vieler weiterer Texte analysiert. Welche Auslegungen aber soll diese Software als «wahr» bzw. «richtig» zurückbehalten, welche als «falsch» bzw. «unzutreffend» verwerfen? Es gibt hierfür kein objektiv richtiges Bezugssystem, sondern zahlreiche verschiedene Referenzen, beispielsweise die bundesgerichtliche Rechtsprechung. Die Software würde demnach analysieren, ob und allenfalls auch in welchem Umfang bestimmte Aussagen zu bestimmten



Gesetzesauslegungen mit den in den Urteilsbegründungen des Bundesgerichts vorzufindenden Aussagen übereinstimmen (dies in formaler, allenfalls aber auch in materieller Hinsicht). Diese Art von relativer Wahrheit könnte in der Rechtspraxis gewisse Dienste leisten, weil es hier häufig schwergewichtig darum geht, zu prognostizieren, wie die zuständigen Gerichte entscheiden werden oder würden. Ebenso könnte die Software auf das Bezugssystem der sich in einem bestimmten Rechtskommentar befindenden Aussagen verpflichtet werden, und auch dies könnte in der Praxis einen gewissen Nutzen haben. Für die Rechtswissenschaft ergäbe sich in beiden Fällen eine gewisse Ausgangs- oder Basis-Erkenntnis. Sobald es jedoch im Bezugssystem widersprüchliche bzw. zueinander inkompatible Aussagen gäbe – und das ist kaum zu vermeiden, selbst wenn nur die Rechtsprechung eines Gerichts oder nur ein einziger Kommentar das Bezugssystem bildet –, käme die Software nicht weiter, solange ihr nicht zwecks eindeutiger Behandlung solcher Situationen (z.B. «neuere Rechtsprechung geht älterer immer vor») weitere Wertungen aufgegeben würden, welche sich nicht aus den konsultierten Quellen ergeben.

Auf einer grundsätzlichen Ebene ist indes festzustellen, dass die soeben imaginierte Software noch so gut darin werden könnte, bestimmte Aussagen im Licht der bundesgerichtlichen Rechtsprechung oder von Kommentaren zu beurteilen – dies vermöchte gleichwohl nichts daran zu ändern, dass die Software nicht das objektiv richtige Recht feststellt, sondern lediglich bestimmte Beziehungen zwischen der zu überprüfenden Aussage und den Aussagen des Bezugssystems betrachtet. Dabei ist nicht das Recht selbst das Bezugssystem, vielmehr wird dieses durch subjektive Rechtsauffassungen gebildet. Die Auswertung von subjektiven Auffassungen kann nicht zu objektiver Wahrheit führen. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass sowohl der bundesgerichtlichen Rechtsprechung als auch den renommierten Kommentaren eine gewisse Autorität zukommt und dass Gerichtsurteile für die Verfahrensparteien eine individuelle Rechtsquelle darstellen.

## **B. Das Recht ist Kommunikation und Erlebnis**

Tatsächlich gibt es keine objektive Wahrheit des Rechts, kein einziges richtiges Recht.

Bei der Suche nach dem Inhalt des Rechts geht es um die Interpretation von Kommunikation. Hier sind wahre (objektiv richtige) Ergebnisse nur dann näherungsweise möglich, wenn in einer den realen Reichtum an Interpretationsmöglichkeiten sowie die reale Mehrdeutigkeit jeglicher Kommunikation in extremis reduzierenden Art eindeutige Meta-Regeln über das geforderte Verständnis aufgestellt werden und sodann ein nur aus diesen Regeln bestehendes Bezugssystem geschaffen wird. Das kann in technisch geprägten Situationen funktionieren, wenn die Auswahl an möglichen Mitteilungen sowie deren Komplexität von vornherein äusserst stark beschränkt und jede dieser Mitteilungen mit einem unter allen Beteiligten möglichst eindeutig geklärten Inhalt verknüpft wird, so dass bei entsprechendem Training eine bestimmte Kommunikation praktisch immer ein bestimmtes, gleiches Ergebnis bewirkt, obschon sie auch anders verstanden werden könnte. Ein derart reduktives Vorgehen ist in bestimmten Situationen sinnvoll, nämlich wenn es um Mitteilungen mit an sich ziemlich trivialem Inhalt geht und wenn zugleich die Kommunikation als blosser Transmissionsriemen dienen und in diesem Sinn lediglich zum Voraus eingeübte Bewusstseinszustände quasi-mechanisch auslösen soll. Das trifft beispielsweise zu bei den durch Restaurantküchen oder in Kasernenhöfen hallenden Befehlen sowie bei den zwischen Flugkapitänin, Copilot und Tower in Bezug auf Routineprozesse ausgetauschten Meldungen. In solchen Situationen – aber nur in solchen und auch da nur im Rahmen einer geringen Zahl von möglichen Mitteilungen – kann eine hinreichend eindeutige Kommunikation hergestellt werden. Doch selbst hier sind Missverständnisse nicht ausgeschlossen.

Angeichts der Anzahl, der Vielfalt und der Komplexität der Aussagen und der Gegenstände des Gesetzes handelt es sich bei der Frage nach dem Inhalt des Rechts aber nicht um eine Situation, in der mithilfe einer fassbaren Zahl von eindeutigen Meta-Regeln objektiv richtige Ergebnisse hergestellt werden könnten. Die Regeln der juristischen Methodenlehre sind zwar von recht geringer Zahl und mental gut fassbar, doch sind sie nicht eindeutig in dem Sinn, dass ihre blinde Anwendung zum immer gleichen (oder gar zum objektiv richtigen) Ergebnis führen könnte, vielmehr sind sie, ganz im Sinn des Worts «Methode», abstrakte, also

im Einzelfall interpretativ-kreative Vorgänge voraussetzende Anleitungen betreffend das Vorgehen bei der Beantwortung von Fragestellungen. Es gibt keine Regeln, deren rein mechanische Anwendung zum objektiv richtigen Recht führen könnten.

Es kann solche Meta-Regeln zur eindeutig richtigen Auslegung des Gesetzes auch nicht geben. Die generell-abstrakt formulierten Gesetze betreffen eine grundsätzlich offene Zahl von gegenwärtigen und künftigen Fällen. Aus diesem Grund kann die Zahl der möglichen konkreten Inhalte des auszulegenden Textes nicht effektiv beschränkt werden, ohne dass die Funktionsfähigkeit der Gesetze gefährdet würde. Das Recht will ungeachtet des in seinen Texten zu findenden Strebens nach Eindeutigkeit und Kohärenz kein System der quasi-mechanischen Kommunikation darstellen, wo der Sinn der Mitteilungen zum Vornherein auf eine einzige Deutung beschränkt und die Anwendungssituation stets als vollumfänglich bekannt vorausgesetzt wird. Vielmehr soll das Recht dynamisch und flexibel sein. Starr ist am Recht nur der Text des jeweils geltenden Gesetzes, der implizit voraussetzt, dass in den konkreten Fällen der Gegenwart wie der Zukunft jemand in der Lage ist, aus seinem Text ein bestimmtes Verständnis zu schöpfen und so eine auf Interpretation beruhende Konkretisierung zu schaffen, die in der aktuellen Lage der Dinge, welche im Gesetzgebungsprozess nur beschränkt hatte vorhergesehen werden können, einen Sinn ergibt.

Weiter kann es eindeutige Meta-Regeln zur Bestimmung des Inhalts des Rechts deswegen nicht geben, weil der Inhalt des Rechts keine bloße (logisch bzw. exakt und objektiv ableitbare) Funktion des Gesetzestextes ist. Das gilt auch dann, wenn unter Beachtung von Art. 1 Abs. 3 ZGB nebst dem Gesetzestext auch bewährte Lehre und Rechtsprechung sowie weitere Texte betrachtet werden und wenn all dies durch eine Software unterstützt oder bewerkstelligt wird, die weitaus mehr Daten verarbeiten und Muster erkennen kann, als es den Menschen je möglich wäre. Der Inhalt des Rechts besteht nicht aus Texten, sondern aus dem erst im Menschen entstehenden Verständnis von Texten, welches auf Interpretation und nicht auf zwingenden Ableitungen beruht. Es geht also um eine im Menschen stattfindende Idee, wobei die Idee des Rechts nicht die reale Welt, sondern eine ideale, gewünschte bzw. gesollte Welt beschreibt.

Dieses Rechtsverständnis ist als solches nichts anderes als ein subjektives Erlebnis, das in jedem Menschen jeweils individuell geartet und verknüpft ist. Die Sub-

ektivität ergibt sich zunächst aus der Singularität des Erlebens des Verständnisses, welches als solches nicht übertragen oder für andere direkt wahrnehmbar gemacht werden kann. Weiter ist von Bedeutung, dass jeder Mensch ein individuelles Sprachverständnis hat, welches durch die eigenen Erlebnisse und durch die eigene Sprachschulung, inklusive gegebenenfalls einer juristischen Schulung, geprägt ist und so de facto nie vollständig mit jenem eines anderen Menschen übereinstimmt. Darüber hinaus ruft jegliche verbale Kommunikation im Menschen durch die wahrgenommenen Wörter mannigfache Assoziationen wach, die weit über die konkrete Situation hinausgehen: Wörter sind mit Begriffen verknüpft, diese mit weiteren Begriffen und alle Begriffe ihrerseits mit individuellen Ansichten, Werten und Gefühlen (z.B. dem Gerechtigkeitsempfinden). Diese Verknüpfungen sind in ihrem Bestand mitunter sehr stabil, meistens aber erweiterungsfähig. Das alles authentisch zu simulieren, dürfte einer Textanalyse-Software heute kaum gelingen und auch künftig zumindest sehr schwerfallen. Indessen wäre auch bei vollständigem Gelingen festzustellen, dass damit nur ein weiteres subjektives Verständnis geschaffen worden ist.

Ein subjektives Textverständnis kann wie die meisten anderen subjektiven Erfahrungen insbesondere durch verbale Kommunikation nach der dafür erforderlichen reduktiven Umwandlung in Sprache in einem gewissen Mass für andere Menschen zugänglich gemacht werden. So wird eine Konfrontation von Ideen möglich – und in deren Folge werden allenfalls vorbestehende Ideen modifiziert. Die aus der entsprechenden Kommunikation und deren Umständen bestehende Rechtsdiskussion in der Gesellschaft und insbesondere in juristischen Kreisen ist aus rechtswissenschaftlicher Sicht nicht das Recht selbst, prägt jedoch das Rechtsverständnis eines Menschen jedenfalls insoweit, als dieser die Diskussion wahrnimmt. Allerdings gilt für die Letztere dasselbe wie für den Gesetzestext, nämlich dass die entsprechende Kommunikation zunächst der Interpretation bedarf, bevor sie verstanden werden kann.

Die aus den Diskussionen herauschälbaren Ideen können das individuelle Verständnis einer bestimmten Rechtsregel in jeglicher Art beeinflussen (bzw. gerade unbeeinflusst lassen). Denn es geht auch hier um kommunikationsbasierten Ideenaustausch, der je nach Ausgangslage und Verständnis der betreffenden Kommunikation zur Beibehaltung, Verhärtung oder Verschärfung der eigenen Idee oder zur Angleichung, Anpassung, Aufweichung oder Aufgabe derselben führen.

Die mit subjektiver Interpretation verknüpfte Wahrnehmung der Diskussionen um das Recht führt zu einem erweiterten und verbesserten Verständnis, nicht jedoch zur Feststellung des objektiv richtigen Rechts. Nicht anders verhielte es sich auch dann, wenn man eine Software die Gesamtheit der Diskussionsbeiträge verwerten liesse: Wie bereits ausgeführt, liegt auch in der Masse oder in der Essenz von subjektiven Wertungen keine darüber hinausgehende objektive Wahrheit.

### **C. Die institutionelle Uneindeutigkeit des Rechts**

Das Recht gehört allen Menschen gleichermassen. Im Einzelfall genießt zwar die dem Staat im weiteren Sinn anzurechnende Judikative eine Deutungshoheit. Mit Blick auf das Ganze jedoch besitzt auch der Staat das Recht nicht. Es «gehört» im demokratischen Rechtsstaatssystem der Diskussion selbst und damit auch der Gesamtheit aller Subjekte, die an der Diskussion teilnehmen können. Es gibt hier aus (gut begründetem) Prinzip kein Verständnis, das einen formalen Prioritäts- oder gar Wahrheitsanspruch legitimerweise für sich behaupten könnte.

Ist es im Sinn des weiter oben Gesagten nicht möglich, Meta-Regeln für ein überall eindeutig richtiges Verständnis des Rechts aufzustellen, ist es an sich müßig, auch festzustellen, dass solches nicht geschehen darf. Wenn ich dies hier gleichwohl notiere, so zur Warnung vor einer Täuschung: Wer vorgibt, über eine Software (oder ein anderes Instrument) zu verfügen, welche den Inhalt des Rechts objektiv richtig herauszufinden in der Lage ist, verschleiert notgedrungen, dass die Software lediglich die ihr durch Programmierung und Feedback aufgegebenen (sowie unter Umständen auch die auf dieser Basis selbst entwickelten) Wertungen wiedergibt. In diesem Sinn führt jede «Delegation» von rechtlichen «Entscheidungskompetenzen» an eine Software zu einer Versteifung bestimmter Wertungen, die als solche und in ihrem Inhalt nicht notgedrungen erkennbar sind. Zudem bedeutet Absenz von Nachvollziehbarkeit auch bei Einsatz von Informatikmitteln nichts anderes als Willkür. Schliesslich ist nicht auszuschliessen, dass eine solche Software in einer Art vorgehe, die durch die Mehrheit der Menschen schlicht als «beliebig» wahrgenommen würde. Aus diesen Gründen ist nicht nur die Unmöglichkeit von Meta-Regeln festzustellen, sondern auch die Gefährlichkeit der Behauptung der Feststellbarkeit des richtigen Rechts mittels Software.

Demgemäss kann und darf die Antwort auf die Frage, was das Recht im Allgemeinen und im Einzelfall sagt, jedenfalls im Kern auch zukünftig nicht durch Software bestimmt werden. Analog zu den demokratisch und durch Menschen besetzten Organen der Politik, welche die Hoheit über die Setzung des Rechts haben müssen und die entsprechenden, im Wesentlichen moralischen Entscheidungen nicht an Maschinen delegieren dürfen, muss es auch der Mensch sein, der die Rechtsdiskussion eigenmächtig und stetig weiterführt. Und dieser Mensch darf bei aller Hilfe, die Computer leisten können, die Diskussion weder durch Abwesenheit noch aufgrund von Faulheit oder Unvermögen den durch Software entwickelten Argumenten oder gar der Willkür überlassen.

## **D. Die Zukunft der juristischen Ausbildung**

Aus dem Gesagten schliesse ich erstens, dass Rechtswissenschaft auch in Zukunft eine menschliche Tätigkeit ist und sich nicht auf das Beherrschen von Maschinen und Software beschränkt. Zweitens müssen in der Rechtspraxis gerade dann, wenn die zur Sachverhaltsfeststellung oder zur Beschaffung rechtlicher Informationen eingesetzte Software eine immer zentralere Stellung einnehmen sollte, Juristinnen und Juristen am Werk sein, welche die Rahmenbedingungen, die Funktionen und die Grenzen der Software aus rechtlicher Sicht jederzeit verstehen und beherrschen. Das wiederum erfordert in erster Linie eine solide juristische Grundbildung und zudem Basiskenntnisse in der Informatik. Nur für Spezialtätigkeiten, etwa für das Programmieren und Trainieren von für den Rechtsbetrieb gedachter Software, werden solche Basiskenntnisse nicht ausreichen. Nach meiner Einschätzung werden sich die Juristinnen und Juristen aber auch künftig nicht in grosser Zahl solchen Tätigkeiten widmen.

Die angesprochene juristische Grundbildung muss insbesondere auch auf Fragen der Wahrnehmung und der Interpretation, der Sprache und der Unterscheidung zwischen subjektiven Ideen (insb. aus Moral und Recht) und objektiv feststellbaren Fakten Rücksicht nehmen und die Fähigkeit zum eigenständigen Denken und Argumentieren fördern. Es braucht Juristinnen und Juristen, welche die Leitideen, Prinzipien, Begriffe und Systeme des Rechts kennen und durchschauen, die um ihre Subjektivität wissen und sich umso mehr um Redlichkeit und Nachvollziehbarkeit ihrer Argumentation bemühen.

---

# Perspektiven und Forderungen für die Zukunft

DIE COGNITIO-REDAKTION\*

## Inhaltsübersicht

I. Ein Fazit	189
II. Die Rolle der Universitäten	191
III. Die Rolle der Praxis	193
IV. Nachholbedarf bei der gesellschaftlichen Verantwortung	194
V. Juristische Ausbildung, Kritik und cognitio	195

## I. Ein Fazit

Nach dem Austausch während der Tagung sowie der Lektüre dieses Sammelbandes zeigt sich, dass die zukünftigen Juristinnen und Juristen von vielfältigen Interessen geleitet sind und ihnen zahlreiche Möglichkeiten offenstehen. Dieses *Potenzial* erweitert sich durch digitale Technologien um ein Vielfaches: Arbeits-treffen im Kreis der Kolleginnen und Kollegen lassen sich online durchführen, Bücher zunehmend online sowie zum Teil sogar als Open-Access-Publikationen lesen und der Besuch von Konferenzen in entfernten Ländern ist dank der entsprechenden Online-Formate problemlos möglich. Zudem kennen sich viele Studierende mit der nötigen Software, den Funktionsweisen und der Nutzung von Suchmaschinen gut aus. Ist dies der Fall, sind sie mit den notwendigen Kompetenzen für das digitale Zeitalter ausgestattet und bereit, den *Aufbruch* zu wagen. Wie sich diese Zukunft weiterentwickeln könnte, lässt sich auf Grundlage der Beiträge von BUTTEN, HUBER und DANNER zumindest ansatzweise deuten.

---

\* FABIENNE GRAF/DARIO HENRI HAUX/DARIO PICECCHI/  
JAN HENDRIK RITTER/ELIANE SPIRIG/IVANA VUKOTIĆ.

Wie so oft gehen mit den zahlreichen Möglichkeiten jedoch ebenfalls Herausforderungen einher, die über eine «Online-Müdigkeit» oder «Zoom Fatigue» hinausgehen: Nicht wenige Studierende fühlen sich angesichts der möglichen Karrierewege im In- und Ausland bisweilen überfordert, die «richtige» Wahl zu treffen – zumal die Optionen täglich zunehmen. Aus einer kritischen Perspektive lässt sich dies als «Luxusproblem» abtun und womöglich kann eine solche Annahme nicht vollumfänglich widerlegt werden. Überhaupt *eine* Wahl zu haben, ist den meisten Menschen leider weiterhin verwehrt. Dennoch ist zu berücksichtigen, dass viele Jus-Studierende sich dieses Privilegs sehr wohl bewusst sind. Nicht wenige von ihnen sind zivilgesellschaftlich engagiert und bereit, Bestehendes kritisch zu hinterfragen. Davon zeugt, wie in den Beiträgen von SCHNEIDER/KELLER sowie MEIER/OSWALD deutlich wird, auch das zunehmende Interesse an gemeinnützigen Initiativen, Law Clinics oder Publikationsgefässen wie *cognitio*.

Dies bedeutet indes keineswegs, dass Juristinnen und Juristen ihrer gesellschaftlichen *Verantwortung* bereits vollumfänglich gerecht werden und sich somit zurücklehnen können. Wie der Beitrag von MALETIĆ/STEFANOVIĆ deutlich aufzeigt, gibt es noch sehr viel zu tun. Diese Aufgabe betrifft alle Ebenen: vom Gesetzgeber und der Verwaltung über die Rechtsanwenderinnen und Ausbilder bis hin zu den Studierenden selbst. Je früher sich die Akteurinnen und Akteure in diesem Bereich der bestehenden Aufgaben bewusst sind, desto besser kann es gelingen, das Recht stärker sozial auszurichten und gesellschaftlich positiv zu nutzen.

Die Beiträge in diesem Sammelband arbeiten einschlägige Problemstellungen heraus und schaffen ein Bewusstsein dafür. Sie dienen damit als Denk- und Diskussionsanstoss. Gerade während der Tagung wurde deutlich, wie wichtig es ist, die involvierten Juristinnen und Juristinnen in einem ersten Schritt zusammenzubringen, um einen gemeinsamen Diskurs zu führen. Die entfachten Diskussionen sollten nun in einem zweiten Schritt von der Fachwelt sowie darüber hinaus aufgegriffen und fortgeführt werden. Dafür bedarf es indes konkreter Arbeitsgrundlagen. Um vor diesem Hintergrund die einzelnen Arbeitsfelder, die beteiligten Institutionen sowie die Akteurinnen und Akteure zu konkretisieren, wird im Folgenden kurz auf einschlägige Fragestellungen eingegangen, ohne jedoch das bereits Erreichte ausser Acht zu lassen.



## II. Die Rolle der Universitäten

Den Universitäten kommt bei der Ausbildung der Juristinnen und Juristen von morgen weiterhin eine zentrale Rolle zu. Gleichzeitig besteht bei den Autorinnen und Autoren in diesem Band weitestgehend ein Konsens, dass der Blick des rechtswissenschaftlichen Studiums über das Standardcurriculum hinausgehen sollte. Damit ist einerseits die stärkere Einbindung *realer* Fälle gemeint, um von vornherein ein Bewusstsein für die Auswirkung des Rechts auf die Lebenswirklichkeiten der Betroffenen zu schaffen. Andererseits zielt diese Forderung auf die Ausweitung sozialer Initiativen, zu denen die Lehrenden aktiv anregen sollten. Diese Erkenntnis lässt sich mit den sich wandelnden Rollen der Universitäten, der rapide zunehmenden Digitalisierung und neuen Anforderungen in der juristischen Praxis begründen. Die Juristinnen und Juristen von heute sollten dazu durch ECTS-Punkte oder andere Anreize ermutigt werden, sich interdisziplinär, sozial und in der Praxis zu engagieren. Nur so kann gewährleistet werden, dass Inhalte nicht maschinell abgearbeitet werden, sondern die Bedeutung des Erlernen erkannt wird. Statt nur theoretische Fälle zu lösen, lernen die Studierenden somit zusätzlich, wie das Recht sich tatsächlich auswirkt. Damit wird ein Bewusstsein dafür geschaffen, welche Auswirkungen eine Entscheidung auf dem Papier haben kann. Idealerweise sind die Studierenden in der Lage, diese Auswirkungen aus unterschiedlichen, fachübergreifenden Perspektiven zu verstehen.

Des Weiteren wird deutlich, dass es neuer Lehr- und Lernmethoden bedarf, die über das Format der Vorlesung hinausgehen. Solche neuen Modelle sollen Dynamik in den Hörsaal bringen, jedoch nicht die Ausrichtung des Studiums als solche hinterfragen. Die Vermittlung solider rechtswissenschaftlicher Kenntnisse steht weiterhin im Zentrum. Die damit angesprochenen, praktischen Fertigkeiten für einen bestimmten Berufszweig – etwa für die Tätigkeit als Rechtsanwältin oder Staatsanwalt – sollen weiterhin primär durch Praktika oder ähnliche Formate nach dem Studium vermittelt werden.

Im Hinblick auf neue Lehr- und Lernmethoden geht es vielmehr darum, die Perspektive zu weiten. Dabei kann ein Blick an andere Universitäten – insbesondere im Ausland – wertvoll sein, um Ideen für Alternativen zur Vorlesung zu erhalten. Schaut man beispielsweise in die USA, wird die grosse Bedeutung von Law Clinics deutlich, so wie dies auch SCHNEIDER/KELLER in diesem Band ausführlich erläutern. Deutlich wird hierbei die gewinnbringende Mischung aus prakti-

schen Ansätzen, theoretischen Überlegungen, dem Austausch in Kleingruppen und der Auseinandersetzung mit realen Sachverhalten. Des Weiteren kann man durchaus darüber nachdenken, die Studierenden noch aktiver anzusprechen und in den Unterricht zu integrieren – etwa im Sinne der «Sokratischen Methode» mitsamt der sog. *cold calls*.

Sodann kann auch die Gründung von Vereinen durch Alumnae oder aktive Studierende das bestehende universitäre Curriculum ergänzen. Dank solcher Initiativen können sich Studierende über das Regelstudium hinaus engagieren und zukünftige Studierende zu weiteren Ideen animieren. Wiederum zeigt sich in den USA, dass ein aktives Netzwerk von Studierendenvereinen und -initiativen eine wahre Bereicherung für die universitäre Ausbildung sein können. Es entstehen insbesondere Verbindungen zwischen verschiedenen Generationen von Juristinnen und Juristen, die beidseitig voneinander lernen und so Herausforderungen einfacher bewältigen können. Das freiwillige Engagement an Schweizer Universitäten lässt sich sicherlich noch ausbauen. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass durch diese Initiativen kein Druck entsteht, die Freizeit möglichst «sinnvoll» zu nutzen. Stattdessen sollte ein freiwilliges Engagement im Interessenbereich der Studierenden liegen und intrinsisch motiviert sein.

Als Essenz lässt sich festhalten, dass die rechtswissenschaftliche Ausbildung Juristinnen und Juristen als Erstes solide juristische Kenntnisse vermitteln soll. Zudem müssen Absolventinnen und Absolventen des rechtswissenschaftlichen Studiums Dinge kritisch hinterfragen, sich interdisziplinär interessieren und offen für Neues sein. Schliesslich sollen sie ein Bewusstsein für die praktischen Auswirkungen des Rechts auf unsere Gesellschaft haben. Die Erwartungen an die universitäre Ausbildung sollten jedoch nicht zu hoch angesetzt werden. Bisweilen hat man das Gefühl, das rechtswissenschaftliche Studium müsse Juristinnen und Juristen ausbilden, die nicht nur ausgezeichnete theoretische Rechtskenntnisse aufweisen, sondern bereits wissen, wie sie diese in der Praxis anwenden. Zusätzlich sollen die Studierenden auch interdisziplinär ausgebildet sein und idealerweise über weitreichende IT- oder gar Programmierkenntnisse verfügen. Ein solches Bild der universitären Ausbildung, das nach Juristinnen und Juristen verlangt, die Eier legenden Wollmilchsäuen gleichen, kann unmöglich mit der Realität mithalten.

### III. Die Rolle der Praxis

Neben den Universitäten spielt insbesondere die Ausbildung in der Praxis eine zentrale Rolle. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die Erlangung des Anwaltspatents – der Schlüssel zu vielen juristischen Berufen – nur nach mindestens 12 Monaten praktischer Erfahrung möglich ist (Art. 7 Abs. 1 lit. b BGFA). Dennoch gerät bei der Diskussion über die Ausbildung leicht in Vergessenheit, dass Universitäten keine «fertigen» Juristinnen und Juristen für «den Markt» vorbereiten. Vielmehr kommt allen Praktikerinnen und Praktikern eine Ausbildungsverantwortung zu, die nicht unterschätzt werden darf.

Zugegebenermassen verschwimmen bisweilen die Grenzen zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung: Zum einen ist die juristische Tätigkeit an sich anwendungsorientiert. Juristinnen und Juristen müssen Gesetzesnormen mittels juristischer «Werkzeuge» auf konkrete Fälle anwenden. Zum anderen wird oft auf die Erlangung des Anwaltspatents fokussiert. In der Praxis besteht die Erwartungshaltung, dass Absolventinnen und Absolventen eines Rechtsstudiums auch die Anwaltsprüfung absolvieren müssen. Als Konsequenz richten viele Studierenden ihre Ausbildung auf das Anwaltspatent aus. Sie erwarten, dass das rechtswissenschaftliche Studium sie optimal auf die dafür notwendigen Prüfungen vorbereitet. Im Studium sollen indes grundlegende Herangehensweisen, ein theoretisches Verständnis sowie ein allgemeines Fachwissen mitsamt -interesse vermittelt werden. So führt das Studium zwar in methodische Herangehensweisen wie die Subsumtion ein, jedoch in einer anderen Arbeitsart und -weise, als sie später in der Praxis tatsächlich angewendet werden. Daraus resultiert ein Spannungsverhältnis, dass sich nicht ohne Weiteres auflösen lässt. Die Erwartungen und etwaige Spannungen an die einzelnen Institutionen und Lehrenden lassen sich allerdings etwas abmildern, wenn ein offener Dialog darüber geführt wird, welche Fertigkeiten von welchen Akteurinnen und Akteuren zu welchem Zeitpunkt vermittelt werden – und welche eben nicht. Zentral ist zudem die Frage, ob es gelingt, den Studierenden die angestrebten Fähigkeiten zu vermitteln. Wird dieses Ziel nicht erreicht, sind zunächst das Ausbildungssystem und die damit verfolgte Herangehensweise zu hinterfragen.

Die verschwommenen Grenzen zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung lassen sich allerdings auch positiv nutzen. Es können mitunter Anknüpfungspunkte geschaffen und daraus Synergien gewonnen werden. Von diesem

Wechselspiel profitieren alle Beteiligten, insbesondere die Studierenden. Ein solcher Austausch gelingt unter anderem dann, wenn ein gegenseitiges Verständnis für die bestehenden Kompetenzen und Aufgabenbereiche zwischen Universitäten und Praxis geschaffen wird. Wie bereits angedeutet, setzt dies jedoch einen intensiven Dialog voraus, der bisher oft unzureichend gesucht und geführt wird. Ein Ziel sollte es somit sein, institutionalisierte Plattformen, Arbeitstreffen und Veranstaltungen zu schaffen, um diesen Austausch auszubauen. Dies bedeutet keineswegs, dass die einzelnen Institutionen keine Verantwortung dafür tragen, sich selbst weiterzuentwickeln und – ggf. auch altgediente – Konzepte zu überarbeiten. Insgesamt könnten so aber Missverständnisse zwischen Universitäten und Praxis vermieden werden. Damit würden bisherige Grabenkämpfe und Schuldzuweisungen der Vergangenheit angehören.

#### **IV. Nachholbedarf bei der gesellschaftlichen Verantwortung**

An Universitäten sowie in Kanzleien, Gerichten und Verwaltungen gibt es zahlreiche Potenziale, um die rechtswissenschaftliche Ausbildung weiterzuentwickeln. Eine wichtige Ebene bleibt dabei indes weitestgehend unberücksichtigt: die gesellschaftliche Verantwortung von Juristinnen und Juristen. Einleitend wurde erwähnt, dass sich bereits heute zahlreiche Studierende in Initiativen und Vereinen engagieren. Entsprechend sind durchaus solide Grundlagen vorhanden, auf denen aufgebaut werden kann. Zugleich ist anzumerken, dass sich in dieser ausbaufähigen gesellschaftlichen Verantwortung auch Problematiken widerspiegeln, die keinesfalls von den Rechtswissenschaften allein gelöst werden können. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die Rechtswissenschaftlerinnen und Rechtspraktiker nicht positionieren und ein Bewusstsein für die Herausforderungen schaffen sollten.

Während bereits erwähnt wurde, wie die rechtswissenschaftliche Ausbildung die gesellschaftliche Verantwortung von Juristinnen und Juristen stärken kann,<sup>1</sup> bleibt die Rolle der Studierenden meist aussen vor. Zwar benötigen sie für die

---

<sup>1</sup> Vgl. die einleitenden Bemerkungen von PICECCHI/RITTER/VUKOTIĆ in diesem Sammelband, S. 93 ff.

Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung Unterstützung sowie Hinweise auf bestehende Projekte, jedoch liegt es auch an ihnen selbst, sich zu informieren und – vor allen Dingen – zu engagieren. Bereits heute bestehen zahlreiche Initiativen, die händeringend nach neuen Mitgliedern suchen. Ein Blick auf die Webseite der juristischen Fakultäten und die dort angegliederten Vereine hilft, sich einen ersten Überblick zu verschaffen.

Und doch bedarf es auch hier eines verstärkten, gleichberechtigten Austauschs zwischen den Studierenden, den Praktikerinnen und den Lehrenden. Möchte man eine neue Generation von Juristinnen und Juristen zur Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung animieren, helfen Schuldzuweisungen wenig. Konstruktive Dialoge, unterstützendes Zuhören und ein Bestärken der eigenen Interessen und Wünsche sind essenziell, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Die Redaktion von *cognitio* erkennt den Wert dieses Miteinanders in der täglichen Arbeit und im Austausch mit den Nachwuchsautorinnen und -autoren. Sofern dieses rücksichtsvolle Aus- und Weiterbilden vermehrt auch auf die gesellschaftliche Verantwortung zukünftiger Juristinnen und Juristen übertragen wird, spricht einiges dafür, dass zukünftige Generationen noch umfassender das Ziel verfolgen, die Welt des Rechts und darüber hinaus etwas besser zu machen.

## V. Juristische Ausbildung, Kritik und *cognitio*

Anknüpfend an die Rolle der Universitäten, der Praxis sowie der gesellschaftlichen Verantwortung ist es für Juristinnen und Juristen zentral, Dinge kritisch zu hinterfragen. Bereits vor rund 40 Jahren hielt RUDOLF WIETHÖLTER diesbezüglich fest:

*«Juristen üben politische Macht/Herrschaft aus vor allem durch Stabilisierung der jeweiligen Status quo-Verhältnisse, durch die besonders im Privatrechtssystem systematisch angelegte Parteinahme, durch neutralisierende (und nicht etwa: Neutralität wahrende) Konfliktsuspendierungen: dass Juristen diese politische Leistung durchweg nicht kennen und nicht wollen, macht ihre zentrale Ideologisierung aus, die zugleich eine gesellschaftliche Funktion dokumentiert.»<sup>2</sup>*

---

<sup>2</sup> WIETHÖLTER RUDOLF, Artikel «Juristen», in: Görnitz Axel (Hrsg.), *Handlexikon zur Rechtswissenschaft*, S. 208 ff., 209.

Dieser Kritik stehen die Beiträge in diesem Tagungsband gegenüber: Die Autorinnen und Autoren zeigen gemeinsame Wege auf, schlagen Brücken und weisen dabei durchaus eine kritische Grundhaltung auf. Die Beiträge in diesem Sammelband beweisen, welche Vielfalt an innovativen Formen und Inhalten der rechtswissenschaftlichen Ausbildung bereits vorhanden ist. Ob sie auf eine Stärkung interdisziplinärer Ansätze oder eine tiefere Verflechtung von universitärer Ausbildung und Praxis abzielen: Fakt ist, dass die individuellen Wahlmöglichkeiten innerhalb des Studiums stetig steigen. Diese Entwicklung bedroht allerdings die Einheit «der» Juristinnen und Juristen keineswegs – ganz im Gegenteil. Der vorliegende Sammelband zeigt gerade, welchen Beitrag an der kreativen Umwälzung des rechtswissenschaftlichen Studiums auch studentische Foren oder Initiativen von Studierenden mit Praktikerinnen und Praktikern entfalten können.

Abschliessend gilt es nochmals zu betonen, wie wichtig es ist, Diskussionen zu führen, und zwar rund um die Rolle des Rechts, der rechtswissenschaftlichen Ausbildung und der daran beteiligten Akteurinnen und Akteure. Wir freuen uns, diese Aufgabe auch in Zukunft aktiv anzugehen.



Unser Recht passt sich ständig den sich verändernden Lebensumständen an – sei dies auf dem Wege der Auslegung, Rechtsprechung oder Gesetzgebung. Doch inwiefern beeinflusst dieser stetige Wandel auch die Ausbildung der Juristinnen und Juristen von morgen? Als studentisches Forum für Recht und Gesellschaft lud *cognitio* dazu ein, die Entwicklungen zur Zukunft der rechtswissenschaftlichen Ausbildung im Rahmen der Tagung «Aufbruch, Potenzial und Verantwortung» zu diskutieren.

In diesem Sammelband widmen sich nun Vertreterinnen und Vertreter der Rechtswissenschaft und Rechtspraxis verschiedenen Aspekten der juristischen Ausbildung. Im Fokus stehen dabei zwei Themenschwerpunkte: die Digitalisierung der Rechtswissenschaften sowie die gesellschaftliche Verantwortung der Juristinnen und Juristen. Aufgrund der vielseitigen Perspektiven bietet der Sammelband interessante Einsichten für Studierende, Rechtswissenschaftlerinnen und Rechtspraktiker.

ISBN 978-3-03891-229-3



9 783038 912293